.73 bn

Gundling

<36616578150014 S

<36616578150014

Bayer. Staatsbibliothek

Herr Lampert Diſtel=
meyer, Ritter,
Churfürſtlich=Branden=
burgischer Canzlar.
G. P. Busch Graveur à Berlin. 172

Auszug
Chur-Brandenburgiſcher
Geſchichten,

Churfürſt Joachim des I.
Churfürſt Joachim des II.
Und
Churfürſt Johañ Georgen
zu Brandenburg,

Bey Gelegenheit der Lebens-Beſchreibung

Hrn. Lampert Diſtelmeyers,
Chur-Brandenburgiſ. Cantzlars,
Gebürtig aus Leipzig,

Beſchrieben
Von

Jacob Paul von Gundling,
Königl. Preußiſchen Geheimten Ober-Appellations-Kriegs-und Hoff-Cam̃er-Rath,
und Præſide der Königl. Societät der Wiſſenſchafften.

ANNO M DCC XXII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dero Königl. Hoheit,
Dem
Durchlauchtigſten Für-
ſten und Herrn,
HERRN
Chriſtian Lud=
wigen/
Printzen zu Preuſſen,
Marggrafen zu Brandenburg,
Hertzogen zu Magdeburg, Cleve, Jü-
lich, Berge, Stetin, Pommern, Caſſuben,
Wenden, Mecklenburg, wie auch in Schle-
ſien zu Croſſen, Burggrafen zu Nürnberg,
Fürſten zu Halberſtadt, Minden, Camin,
Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Mörs,
Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der
Marck, Ravensberg, Hohenſtein, Teck-
lenburg, Lingen, Schwerin, Herrn zu
Ravenſtein, Roſtock, Stargard, Lau-
enburg und Bütow,

Dom-Probſten
Der hohen Stiffts-Kirchen zu
Halberſtadt,
Und
Commendatoren zu
Lago,
Meinem gnädigſten Herrn.

Daß

DAß Dero Kö-
niglichen Hoheit
ich dieſen Auszug
Chur-Brandenburgiſcher
Geſchichten unterthänigſt
übergebe, verurſachet, daß
Dero Königliche Hoheit
die Geſchichten Dero Durch-
lauchtigſten Vor-Eltern
werth zu ſchätzen pflegen,

auch dergleichen einſtens gethan, als ich die Geſchichten Churfürſt Friderichs des Erſten beſchrieben habe.

Dieſe Schrifft enthält die Geſchichten dreyer groſſen Churfürſten, Dero Durchlauchtigſten Vor-Eltern, Churfürſt Joachim des Erſten, Churfürſt Joachim des Andern, und Churfürſt Johann Georgens, welche groſſe Fürſten mit unſterblichem Ruhm regieret und Ihr hohes Hauß in den Glantz der

Welt

Welt zu ſetzen, nichts un-
terlaſſen haben. Unter bey-
den letzteren Churfürſten
war Lamprecht Diſtelmeyer
Rath und Cantzlar, welcher
mit Rath und That die Sa-
chen des hohen Hauſes ſehr
weißlich beſchicket, und zu
deſſen Aufnehmen, Wachs-
thum und Hoheit alles bey-
getragen, welche Sachen von
ihrem Anfang her, von Anno
1500. bis 1588. beſchrieben
habe. Die Würdigkeit die-
ſer Geſchichten iſt ſo groß und
geräumig, daß dieſe Schrifft

vieles enthält, ſo kein Menſch jemahlen geſchrieben, und wenige wiſſen können; dahero die Sachen des Chur-Hauſes vom Anfang her, die Reformation, die groſſe Veränderungen unter Käyſer Carl dem Fünfften, die wichtige Succeßions-Pacten, die Erlangung des Landes Preuſſen, und ſo viele groſſe Kriegs- und Friedens-Händel darinnen deutlich aus Archiviſchen und andern zuverläßigen Nachrichten vorgeſtellet werden.

Gleichwie nun dieſe Sachen

chen zu Dero Königlichen Hauſes unſterblichem Ruhm gereichen: ſo habe den Muth gefaſſet, Dero Königlichen Hoheit dieſe Schrifft zuzuſchreiben, der unterthänigen Hoffnung lebend, es werde Dero Königl. Hoheit die Würdigkeit der Geſchichte, nicht aber des Verfaſſers anſehen, indem ich nichts, dann den Sinn und die Feder hierzu ertheilet, das übrige aber zur hohen Beurtheilung überlaſſen habe.

Ich verharre in unter-
thänigſter Devotion zu ſeyn,

Dero Königlichen
Hoheit,

Berlin, den 19. Sept.
1722.

unterthänigſter Diener
J. P. von Gundling.

Vorrede.

Hochgeneigter Leſer.

§. I.

Ich habe mich unternommen, das Leben des berühmten Chur-Brandenburgiſchen Cantzlars, Herrn Lampert Diſtelmeyers, nach einer lang verſtrichenen Zeit, zu beſchreiben, indem nun hundert und drey und dreißig Jahr verfloſſen, als ſelbiger Anno 1588. dieſes zeitliche verlaſſen hat. Mich hat gröſtentheils meine eigene Betrachtung hierzu bewogen; dann als ich in etwas die alten Geſchichten des Königlich-Preußiſchen Hauſes in Uberlegung gezogen, habe

ich

ich zwar geſehen, daß ſelbiges groſſe Fürſten gehabt, welche höchſt-weißlich und rühmlich die Sachen ihres Hauſes vortrefflich zu lencken gewuſt, auch keine Gelegenheit unterlaſſen, daſſelbe ohne Kränckung eines andern, auszubreiten, und ſich zu vergröſſern. Es iſt genug, wann groſſe Fürſten die Abſichten ihrer Häuſer wohl eingenommen und begriffen haben, mithin die innerliche Einrichtung ihrer Länder verſtehen und deutlich wiſſen, worauf das Wohlſeyn und der Flor ihrer Länder ankömmet, deme zufolge die Commercien, Manufacturen, und andere Gewerbe in ihren Ländern, nach allen erſinnlichen Kräfften befördern, denen Rechten den richtigen Lauff laſſen, und mit Güte und Gnade das Wohlſeyn ihrer Länder und Unterthanen beſorgen. Sonderlich aber erwerben ſie ſich einen unſäglichen Ruhm, wann ſie auf alle Veränderungen und Abwechſelungen, bey denen Machten, deren Handlungen in ihren Gezirck lauffen, genaue Achtung geben, tüchtige Correſpondence führen, und den Sonnenſchein bey dem Lauff ihrer Sachen beob-

beobachten, das aufſteigende widrige Gewölcke hingegen bey Zeiten wahrnehmen.

§. II.

Nun iſt es gewiß, daß auf einen wachſamen und großmüthigen Fürſten alles ankömmet, deſſen Betrachtungen und Einſichten denen Sachen den Anfang, Fortgang, und den endlichen Ausſchlag geben, indem der allerverſtändigſte Miniſter nichts thun kan, wann die vorkommende Glücks-Blicke von der Hand gewieſen werden, wordurch dann geſchiehet, daß viele gute Gelegenheiten verſchwinden und vergehen müſſen: Da hingegen, wann alle Augenblicke wol beobachtet werden, pfleget der Staat eines Landes ſich zu erheben und gröſſer zu werden, zumalen, wann treue und verſtändige Leute verhanden ſeyn, welche tag-täglich das Wohlſeyn des Staats, welchem ſie dienen, immerdar beherzigen, und alle Mittel ergründen, wodurch ſie dem Fürſten angenehme Dienſte leiſten können. Ein ſolcher Fürſt iſt glückſeelig, wann er ſtattliche Leute

 findet,

findet, deren Verdienſte demſelben zu ſeiner ewigen Glorie dienen, wann ſeine Durchlauchtigſte Nachkommen ſehen, wie ihr hoher Vorfahr eifrig ihr Wohlſeyn, durch Vergröſſerung ihres Staats beſorget, und denſelben in den Glantz der Welt geſetzet hat. Dieſer Nachruhm iſt in Warheit unſchätzbar, indem dieſe Fürſten beſtändig leben, zumal da ihr groſſes Weſen ſogleich in die Augen aller Menſchen fället, welches ſich noch mehr vergröſſert, wann auf einen ſo wichtigen Grund noch gröſſere Sachen nachgebauet werden, und alſo demſelben das ewige Lob verbleibet, daß ein wolgeordneter Staat denenſelben alles zu dancken habe; Wir wiſſen die theure Verdienſte Churfürſt Joachim des Erſten, deſſen groſſe Sorgen für den Staat dieſe Schrifft berühret. Die Geſchichte Churfürſt Joachim des Andern ſind hierinnen ziemlich angeführet, indem unſer berühmter Cantzlar zu allen wichtigen Sachen von dieſem groſſen Churfürſten gezogen worden, welcher mit groſſem Nachdruck angefangen, ſein hohes Hauß zu einer groſſen Stuffe des Glückes in der Welt

zu

zu erheben. Deſſen Nachfolger in der Chur, Churfürſt Johann Georg, hat alles gethan, ſeine Nachkommen glückſlich zu machen, und die Hoheit ſeines Hauſes zu vergröſſern.

§. III.

Aber dennoch können auch die jenige gerühmet werden, welche mit ſo rühmlichen Sorgen, bey dem Ruder der Sachen, als groſſe Steuer-Leute, Tag und Nacht, ſo wol zu Hauß, als auch öffters in Geſandtſchafften getrachtet, ihre Fürſten, und derſelben Land und Leute glückſeelig zu machen, hingegen alle widrige Fälle abzuwenden, und den Purpur und die Hoheit ihrer Fürſten weiter zu erſtrecken.

§. IV.

Unſer berühmte Cantzlar Diſtelmeyer hat dieſen Ruhm von beyden Glorwürdigen Churfürſten, Joachim dem Andern und Johann Georgen, ſelbſten erhalten, daß er ihrem Churhauß groſſe und anſehnliche Dienſte geleiſtet, welcher ſtets verblieben, und ſich bis zu unſern Zeiten ausgebreitet hat;

Sehen wir an diejenige Zeit, ehe derſelbe in die Churfürſtliche Dienſte getreten, ſo wiſſen wir, daß ſelbiger nichts als die Zeit gefunden, die er zu ſeiner Erhöhung wohl angewendet; Mit dem alten Adel und Reichthum war ſein Herkommen nicht gezieret, deswegen deſſen Verſtand alles erſetzen muſte.

§. V.

Wollen wir aber ſeine groſſe Verdienſte erkennen, ſo finden wir groſſe Sachen, die er angegeben, gelencket, und endlich in den erwünſchten Stand gebracht. Er kam bey den gefährlichſten Zeiten in Bedienung, als Käyſer Carl der Fünffte alles nach ſeinem Sinn in Teutſchland thate, und Churfürſt Johann Friderich zu Sachſen, und Land-Graff Philipp von Heſſen, wider alle dem Churfürſt gethane Zuſage, gefänglich hielte; Er wuſte alles von der Unternehmung Churfürſt Moritzens zu Sachſen, welche er unter der Hand zu befördern anriethe. Er errettete die Stadt Magdeburg von ihrem Untergang, den Churfürſtlichen Printzen aber

brachte

brachte er zum Ertz=Stifft Magdeburg, welches lange Zeit bey dem Churfürſtlichen Hauſe verblieben. Nachgehends wurden die gefangenen Fürſten erlediget, der Paſſauiſche Vertrag aber wurde von unſerm Cantzlar geſchloſſen, worbey er getrachtet, alle Käyſerl. frembde Räthe aus ihren Bedienungen zu ſetzen, welches ſonderlich auf den Cardinal Granvella gezielet, ſo ihm auch gelungen. Folgends halff er den Religions=Frieden zu Augſpurg in eigener Perſon ſchlieſſen, und brachte das Religions=Weſen in ziemliche Verfaſſung. Als Käyſer Carl vornehmlich damit umgienge, daß König Ferdinand, deſſen Bruder, vom Reich zurück geſetzt werden ſolte, halff er dieſes auf alle erſinnliche Weiſe zu hintertreiben, weilen ſein Churfürſt dieſen Spaniſchen König nicht zum Käyſer haben wollen, indem Philippus es würde angefangen haben, wo es ſein Vater gelaſſen hätte. Er war zugegen, als Käyſer Carl der Fünffte das Teutſche Reich in die Hände der Churfürſten übergeben laſſen, halffe zu Franckfurt die Capitulation Käyſer Ferdinands

dinands des Erſten verfertigen, und die Abtretung des Reichs, in dem Eingang derſelben, mit beſondern Worten ziemlich befeſtigen. Folgends hatte er kluge Abſichten bey dem Concilio zu Trient geführet, brachte es auch dahin, daß die Stadt Magdeburg völlig mit dem Käyſer vertragen wurde. Er hatte ein ſtattliches Vertrauen zwiſchen dem Käyſer und dem Churhauſe angerichtet, welches dieſem ſehr genutzet. Als das Churhauß kein Recht auf Preuſſen gehabt, geſchahe durch ſeinen Rath und Getrieb, einig und allein, daß Churfürſt Joachim der Zweyte die Lehnſchafft über Preuſſen von der Cron Polen ſuchte und erhielte, welches verurſachte, daß endlich dieſes Land an das Churhauß gefallen, und alſo ein groſſes Königreich durch etliche Geſandtſchafften nach Polen und Preuſſen, und mit Rath und Schreiben erhalten wurde. Beyde Herrſchafften Beſekau und Storckau hat er an das Churhauß gebracht, und die Sache wegen Croſſen gäntzlich ins feine gerichtet, wie er auch durch ſeinen Rath die anſehnliche Anwartſchafften auf die Herzog-

tzogthümer Braunſchweig und Lüneburg erhalten. Drey Capitulationen hat er auf dreyen Wahl-Tägen, welches ein ſeltenes Exempel iſt, verfertigen helffen, und iſt auf allen wichtigen Reichs-Tagen zugegen geweſen. Die Proteſtantiſche Niederländer wurden auf ſeinen Rath im Lande aufgenomen und untergebracht. Die Commercien und Manufacturen hat er ſtattlich eingerichtet, ſchöne Geſetze gemachet, und ein Land-Recht verfertiget; Zwölff groſſe Heyraths-Pacten hat er errichtet; Die Univerſität Franckfurt in guten Stand gebracht, auch vielen Schulen aufgeholffen. Er hat König Heinrichen von Navarra groſſe Dienſte bey dem Liguiſtiſchen Weſen gethan, als er alle Mühe angewendet, daß eine ſtarcke Armee ihm zu Hülffe geſchicket worden, wobey der Churfürſt ſelbſt anſehnliche Troupen gehabt. Die Erb-Verbrüderung mit Sachſen hat ſelbiger in beſſern Stand gebracht, auch das gute Vertrauen zwiſchen Chur-Sachſen und dem Churhauß auf einen erwünſchten Fuß geſetzet, welches vielen Sachen im Reiche groſſen

Nach-

Nachdruck gegeben; Endlich ſtarb er in groſſer Gnade bey dem Churfürſten, und in Gewogenheit aller Menſchen, hinterließ einen tüchtigen Sohn, welcher ſeinem Vater in der Cantzlar-Würde folgen konte.

§. VI.

Man wird aus angeführtem leichtlich erſehen, wie die Abſichten dieſes groſſen Mannes ſehr weit gegangen, woraus deſſen Verdienſte hell am Tage liegen, daß man faſt dencken ſolte, wie unmöglich es ſchiene, daß ein eintziger Menſch ſo groſſe Sachen angeben, vermitteln und vollenden können; Solchemnach iſt wol billig und nützlich, wann ſo groſſer Leute Leben beſchrieben, und ihnen das Lob wegen ihrer Verdienſte beygeleget wird, daß auch die Gerechtigkeit und höchſte Billigkeit erfordert, denenſelben ihren Nachruhm zu gönnen, und ſolchen auszubreiten, wann GOtt ſo groſſe Dinge durch verſtändige und treue Leute ausrichtet. Es iſt auch dem gemeinen Beſten höchſtnützlich und zuträglich, ſo löbliche Exempel

pel den Nachkommen zu zeigen, indem junge gute Sinnen an rühmlichen Leuten ein Exempel nehmen können, und angemuntert werden, gleichfalls mit Fleiß und angewandter Mühe, ſich herfür zu ſchwingen, wie ehemahlen einige Griechen gethan, wann ſie die Statuen ihrer groſſen Leute angeſehen, darüber aber faſt von gutem Eifer entbrennet worden.

§. VII.

Es iſt wahr, daß in Teutſchland bisher wenig geweſen, welche das Leben groſſer Staats-Leute beſchrieben haben, welches vielleicht daher gekommen, daß die Wittwen und Kinder, aus Beſcheidenheit, bey einem kurtzen doch wohlgeſetzten Lebens-Lauff es bewenden laſſen, und zu frieden geweſen, wann ſie reichlich geerbet, und die Gnade des Fürſten erhalten haben; Viele würden von ihren Eltern ein mehres kund gemachet haben: allein ſie haben die Mißgunſt anderer Leute gefürchtet, welche vorgeben können, daß man von ſo wichtigen Sachen, welche zum öfftern

noch

noch einige Folgungen haben könten, durchaus nichts ſchreiben könte, ja von dergleichen Sachen müſte die Welt nichtes zu wiſſen bekommen, ſondern alles tod und begraben ſeyn.

§. VIII.

Es haben die Gelahrten in Franckreich, in Verfertigung der Memoires, ſich inſonderheit herfür gethan, und es iſt gewiß, daß derſelben eine gute Anzahl mit groſtem Fleiß und Verſtand beſchrieben worden, deren Nahmen ich unſchwer anführen könte; Die Engelländer haben dieſes gleichfalls mit gutem Erfolg gethan, als auch die Italiäner ſich ſtattlich darinnen ſehen laſſen; Nur dieſes hat man auch in einigen ſehr wohl geſchriebenen Memoiren angemercket, daß wann einige das Leben eines groſſen Mannes beſchrieben, ſie keinen Plan oder Auszug verfertiget, in welchem Stande ſich die Angelegenheiten eines Staats befunden, als dieſer oder jener Miniſter zu den wichtigſten Sachen gelanget. Nicht minder pflegen ſie öffters etliche Jahre zu übergehen, auch

keine gewiſſe Jahre in ihrer Ordnung anzuſetzen, welches dann verurſachet, daß ſelbige nicht wohl können geleſen, noch in ihren Umſtänden verſtanden werden. Sie laſſen auch allerhand Liebes-Intriguen mit einflieſſen, die ſich nie ereignet haben, einig und allein den Leſer hiedurch bey Gedult zu erhalten.

§. IX.

Ich meines Ortes habe in dieſer Schrifft die Sachen in einem Plan vorhero vorgeſtellet, wie ſie gelegen, als dieſer berühmte Cantzlar die Regierungs-Sachen ſeines Churfürſten beobachten müſſen, dann ſonſten könte niemand von dieſen Händeln urtheilen. Ich habe unumgänglich von Jahren zu Jahren den Verlauff und weitern Verfolg der Sachen vorgeſtellet, wodurch die Hiſtorie der beyden Churfürſten, Joachim des Andern, und Churfürſt Johañ Georgen ein groſſes Licht bekömt, welches diejenige wiſſen können, ſo die Hiſtorie derſelben Zeit in dieſen Landen verſtehen. Ja es kan dieſe Schrifft leichtlich zu einem Grund-Riß der Hiſtorie

ſtorie dieſer beyden Churfürſten dienen, indem die Haupt-Sachen in ihrer Ordnung richtig erzehlet werden.

§. X.

Ich habe auch die Sachen aus guten verläßlichen Nachrichten bekommen, und hat die ſchöne Rede des Churfürſtlichen Leib-Medici Frantz Hildesheim, mir zum Grunde der Sachen gedienet. Der wohlgeſetzte Lebenslauff enthält die Umſtände ſeines Hauſes deutlich: aber es würde dieſes alles nicht zugelanget haben, wann nicht andere wichtigere Nachrichten darzu gekommen wären. Dieſe kommen aus dem Königlichen Archiv, indem auf meine Anfrage ich alle vergnügliche Antwort erhalten. Dann habe ich geſchriebene uñ gedruckte Reichs-Acten, die Creiß- und Landtags-Receſſe vor mir gehabt, woriñen unſers Cantzlars ſo vielfältig gedacht wird. Ebenfalls haben mir in vielen Stücken die angezogenen Auctores groſſes Licht gegeben, indem man daſelbſt offt mehr findet, als man ſonſten anderwärts mit Schmertzen ſuchet. Es haben mir auch die allhier

hier ſich befindliche Chronicken ſehr viele Umſtånde entdecket, welche Bůcher, ob ſie gleich in alten Sachen nicht allzu richtig ſeyn, ſo enthalten ſie doch viel Gutes, was die neuere Zeit anbelanget, welches man aus des Petri Hafftitii Schrifft erſiehet, welcher unſern Cantzlar und den gantzen Hoff wohl gekandt, und alſo alle Begebenheiten fleißig aufgezeichnet. Auch habe ich viele Nachrichten aus einigen Schrifften des ſeeligen Herrn von Seidel ziehen kȯnnen, welcher die Sachen dieſer Zeit vortrefflich gewuſt, und die merckwůrdigſte Umſtånde erforſchet, auch alles fleißig aufgezeichnet hat. Es iſt auch ein gantze Convolut ſchȯner Brieffe vorhanden, welche theils unſer Cantzlar an andere, theils andere an ihn geſchrieben, welche des wůrcklichen Geheimten Etats-Miniſtre des Herrn Freyherrn von Plotho Hochgebohrne Excellentz, beſitzen, welche mir ſolches anzuſehen gůtigſt communiciret haben. Endlich komme ich auf den berůhmten Nicolaus Leuthinger, welcher die Sa-

 chen

chen dieſer Zeit, ſo ich beſchrieben, weitläufftig erzehlet hat. Ich habe deſſen Hiſtorie gantz für mir liegen gehabt, und alles fleißig erwogen. Es hat der ſeelige Cantzlar, Herr Chriſtian Diſtelmeyer, unſers berühmten Cantzlars vortrefflicher Sohn, von des Leuthingers Hiſtorie geurtheilet, daß ſie recht und wahrhafftig geſchrieben wäre; welchen Brieff Nicolaus Leuthinger faſt allen ſeinen Theilen vorgeſetzet, weilen ſein Gegner, der bekandte Rath Winter, zu Stettin auf ſeine Arbeit ziemlich loßgeſcholten. Es iſt zu verwundern, daß ein Privat-Mann, als Leuthinger geweſen, der 27. Jahr zu Wittenberg in der Stille ſich aufgehalten, damalen ſo viele geheime Dinge, ſo die Chur-Marck Brandenburg betroffen, erfahren können. Daß er aber wahre Dinge geſchrieben, erhellet auch hieraus, daß der ſeelige Johann Cernitius, Vice-Regiſtrator des damahligen Churfürſtlichen Archivs, Anno 1625. als er der zehen Chur-Fürſten zu Brandenburg Leben und Geſchichten

ten beſchrieben, vieles von demſelben gehalten hat; ja als er zu der Hiſtorie Churfürſt Joachim des Erſten, Joachim des Andern, und Johann Georgen gekommen, hat ſelbiger nichtes embſiger gethan, als daß er des Nicolai Leuthingers Schrifft mit den Nachrichten aus dem Archiv beſtärcket, wie jederman erſehen wird; woraus erhellet, daß dieſes Mannes Schrifften damahlen werth gehalten worden. Zwar iſt mir nicht unbekandt, daß einigen deſſen Ausſchweiffungen nicht gefallen wollen; imgleichen daß er die Religions-Sachen nach ſeiner Meynung erzehlet: Aber dergleichen Ausſchweiffungen und Beſchreibungen finden ſich ſehr in dem ſtattlichen Thuano, und allen Scribenten ſelbiger Zeit, dannenhero muß man ſolches mit Gedult anſehen. Man nimmt auch übel, daß er ſich wegen ſeiner eigenen unglücklichen Händel beklaget: aber es verdienen unglückliche Gelahrte vielmehr das gröſte Mitleiden, wann ſie unſchuldig bey ihrem Fleiß in der Welt unglücklich ſeyn müſſen. Die-

jenige, welche von ihm nicht allzu wohl urtheilen, haben deſſen Hiſtorie niemahlen gantz beyſammen geſehen, indem nicht mehr, dann vier gantze Exemplarien bishero zum Vorſchein gekommen.

§. XI.

Dieſe Schrifft iſt eigentlich keine Hiſtorie, dann ſie gehet nur eine vornehme Privat-Perſohn an: die Hiſtorie aber begreiffet die Geſchichten groſſer Souverainen Reiche, Könige und Republiquen, welche man aus denen Acten und Archiven in ihren deutlichen Umbſtänden beſchreibet, ohne das geringſte Urtheil anbey zu ſetzen. Dieſe Lebens-Beſchreibung aber gehet nicht weiter, als auf das Ambt und Verrichtung dieſes groſſen Mannes, und daher kan man eine Sache freyer erzehlen, als ſonſten geſchiehet, welches die berühmteſten Frantzoſen, und unter dieſen inſonderheit, der berühmte Flechier, rühmlichſt erwieſen und beobachtet haben. Berlin den 1. Novembr. Anno 1721.

Das Leben, Des berühmten Chur-Brandenburgiſchen Cantzlars, Herrn Lampert Diſtelmayers.

§. I.

DEr Tod iſt allen Menſchen von Natur gemein, jedoch aber werden ſie durch die Ehr und den Nachklang der Tugend von den übrigen unterſchieden, welche die edle Lebens-Zeit alſo durchgebracht, daß ſie von der Vergeſſenheit nicht können (*) errettet werden. Die Verdienſte groſſer Leute, werden auch nach dem Tod von den ſpäthen Nachkommen mit vieler Hochachtung ange-

(*) Tacitus in Vita Agricolæ.

geſehen, welche nicht wohl verborgen bleiben können, wann auch die ſchnöden Laſter der Welt von allen Orten herein dringen und alles Gute zu gleicher Zeit verdunckeln und umkehren wolten. Es iſt erbaulich und dienlich wañ wir in den Schrifften und Geſchichten uns nach den berühmten Leuten umſehen, welche durch ihre ſtetige Treue wachſame Behutſamkeit, Verſtand und groſſe Sorgen ſich um das gemeine Weſen verdient gemachet und das Heyl der Völcker in denen Landen wo ſie gelebet, vor vielen andern preißwürdigſt befördert haben. Sie haben in ihrem Leben getrachtet in ihren Verrichtungen ſich getreu und vorſichtig zu bezeugen, mithin ihren Nahmen zu verewigen und ein ruhmwürdiges Exempel der Nach-Welt zu hinterlaſſen. Allerdings aber wird gegentheils billig und löblich ſeyn, die weißen Leuthe nach dem Exempel der Griechen in beſtändigen Andencken und Obacht zu halten, damit dieſelbe zum Beyſpiel und geheiligten Exempel denen Nachkömmlingen dermaleinſt dienen können. Der Trieb zur Tugend, die rühmliche Fußſtapffen der Vorfahren nicht minder der Nachklang der Ehre, reitzet die tugendliebende Gemühter daß ſie unter Führung der Göttlichen Schickung, durch Mühe, Sorg und Fleiß auch in den beſchwehrlichſten Umſtänden ihrer Jugend ſich herfür zu thun entſchlieſſen und trachten, das Beſte der Länder zu beobachten, wann die Hand des Höchſten ſie vor andern

an

an das Ruder und zu den Geſchäfften der Welt gezogen und dieſelben in Stande ſetzet, gantzen Ländern zu dienen und dieſelbe glückſeelig zu machen. An ſo groſſen Leuten pfleget die Güte des Höchſtens ſelbſten zu bauen und dergleichen Perſohnen mit groſſer Fähigkeit und Geſchickligkeit zu begaben und auszurüſten, welche folgends durch den ſteten Gebrauch und durch die Ausübung ihrer Sinnen immer vollkommener werden. Die gröſten Monarchen und Fürſten, hat GOtt den äuſſerlichen Schein nach in einige Glückſeeligkeit geſetzet, aber ſie werden allererſt glückſeelig, wann ſie GOtt mit treuen, klugen und verſtändigen Räthen verſiehet, welche die Wohlfahrt ihres Staats ſorgfältigſt behertzigen und aus hertzlichen Getrieb und inniglicher Liebe zum gemeinen Beſten, das Wohlſeyn der Länder nach allen Kräfften beſtmöglichſt befördern. Nach den Pflichten der allervernünfftigſten Geſetze der Natur pflegen löbliche Fürſten, die Verdienſte groſſer Leute, billig hoch zu achten, zu loben und zu preiſen, weilen getreue Miniſtri gewißlichen kennbahre Merckmahlen der Göttlichen Vorſehung und glückliche Vorbothen des darauf erfolgenden himmliſchen Seegens zu ſeyn pflegen, wann zumahl die Erfahrung zeiget, daß die Länder und Völcker, in Flor und Aufnehmen kommen, wann zu denen Regierungs-Geſchäfften rechtſchaffene Leute gezogen werden, welche durch die unentbehrliche Wiſſenſchafften und ihren

ren geſchärfften Verſtand unter Göttlichen Seegen ſich unter ſo viel tauſend andern herfür gethan und die Verwunderung der Menſchen zu ſich gekehret haben.

§. II.

Es hat der Durchlauchtigſte Churfürſt Joachim der andere wie auch deſſen ruhmwürdigſter Sohn und Nachfolger Churfürſt Johann Georg zu Brandenburg, dieſes ſehr wohl erkandt, welche ihre weiſe, gelahrte und rechtſchaffen befundene Rähte, gewißlich in beſonderer Hochachtung gehalten und dieſelbe wie jener Käyſer, als ihre Ulpianen geliebet, wodurch ſie ſich vielmehr glückſeelig erachtet, wann ſie der Seegens vollen Ausſchlägen ihrer geführten glückſeeligen Abſichten ſich erfreuen können. Die Vorſehung des Höchſten hat ſolches an dem vortrefflichen Chur-Brandenburgiſchen Cantzlar, Herrn Lampert Diſtelmayern erwieſen, deſſen ungemeine Verdienſte, bey denen ſo der alten Zeiten aus den Schrifften ſich erinnern, in rühmlichen Angedencken ſchweben, welche der Lauff oder die Flucht der Zeiten ſo ſchlechter Dings nicht wird verdunckeln können. Es haben die beyde Durchlauchtigſte Churfürſten die Verdienſte dieſes vortrefflichen Cantzlars mit groſſem Lob zu erheben gewuſt, welcher wie wol ein Frembdling zu einer glückſeeligen Stund ſeinen Fuß in Dero Länder geſetzet und mit Rath und That bey den geſchwindeſten Läufften und entſetzlichen Zeiten, da

in der Nähe und Ferne alles in Sturm und Gewitter zerſcheitert, ſich vor den Riß geſtellet alles zur Erhaltung der Churfürſtlichen Länder beygetragen und Ruh und Frieden befördern helffen. Es ſind nun hundert und dreyßig Jahr verfloſſen als dieſer groſſe Cantzlar ſeelig dieſe Zeitlichkeit verlaſſen, nichtes deſtoweniger pflegen groſſe Verdienſte auch nach den Tod, denen Cryſtallen gleich zu ſeyn, durch welche man die Ehre der Verblichenen allezeit gantz deutlich erkennen kan, dannenhero ich mir vorgenommen das ruhmwürdige Leben, dieſes vortrefflichen Cantzlars aus denen verhandenen Nachrichten zu beſchreiben und deſſen groſſe Verdienſte der Vergeſſenheit zu entziehen.

§. III.

Es pfleget nicht allezeit zu geſchehen, daß die jenige, welche durch Treu und Verſtand zur Glückſeeligkeit eines Staats und Landes alles beygetragen, eben in ſolchen Landen nohtwendig müſſen gebohren werden, ſondern es erhellet aus ſehr vielen Exempeln, daß die Schickung des Höchſten ſich nicht an gewiſſe Länder, oder Städte wolle binden laſſen, indem dieſelbe denen Menſchen, Verſtand und Raht nach Maaß und Weiſe mittheilet, hierdurch in einer ſonderlichen Verherrligung zu zeigen, wie der Allerhöchſte vor das Heyl der Völcker wache, welcher auch tüchtige Leute von andern Ländern herfür ziehe, welche bey entſtehenden Ungewitter den entfernten Völckern zu

Hülffe kommen und als erfahrne Steuer-Leute das in Wellen ſchwebende Schiffe aus denen gefährlichſten Umſtänden und Klippen heraus zu reiſſen wiſſen.

§. IV.

Unſer vortrefflicher Cantzlar hatte das Glück, daß er in der Welt berühmten Stadt Leipzig Anno 1522. den 22. Februarii gebohren worden, zu früher Tages Zeit, als die Morgenröhte den Himmel bereits überzogen hatte. Es hatte Philippus Melanchton dieſen vortrefflichen Mann, welchen er in ſeiner Jugend gantz eigentlich gekandt, viel herrliche Dinge zuvor geſaget, als er die Stellung des Himmels an deſſen Geburts-Tag angeſehen, deswegen er ihm angerahten, daß er denen Rechten und der Rede-Kunſt mit Fleiß obliegen ſolte, weilen die Geſtirne demſelben die gröſten Belohnungen ſeines Fleiſſes zu verſprechen ſchienen. Es iſt wunderbahr, daß diejenige ſo dieſes groſſen Mannes Leben und Geſchichten aufgezeichnet, niemahlen deſſen Vatter mit ſeinem Vornahmen genennet, noch ſagen wollen, in welchem Stand derſelbe zu Leipzig gelebet, wiewohlen ſie nicht vergeſſen, daß ſelbiger aus Lüneburg abgeſtammet und von ſehr ehrlichen Leuten abgekommen; Doch endlich haben ſie darbey noch angeführet, daß die Niedrigkeit der Geburth dieſem vortrefflichen Cantzlar keinen Schaden zugebracht hätte. Aber es ſcheinet man habe die Eltern nicht mit Nahmen genennet, weilen der-

ſelben Stand und Handelsgewerbe, der Cantzlar-Würde nicht anſtändig geſchienen, zumahlen deſſen einiger Sohn, nach deſſen Tod ihm in der Cantzlar-Würde gefolget, die Töchter aber in die vornehmſte Geſchlechte des Adels in dieſen Landen ſich verheurathet hatten. Man kan gewißlich mit allem Rechte glauben, daß die Verſchweigung der Eltern berühmten Leuten unangenehm ſeyn müſſe, weilen es faſt ſcheinet man wolle ſich der ehrlichen Eltern, denen wir doch alles ſchuldig ſind, mit Ungebühr ſchämen und bey Nennung derſelben Nahmen ungebührlich erröhthen. Gewißlich dergleichen Eltern wären wol unglücklich zu achten, dann im Fall denenſelben, die Kinder wider ihr Verſehen, aus der Arth ſchlagen, ſo haben ſie billig Urſachen, daß ſie die unartige Kinder nicht nennen, noch ſich vor ihre Eltern ausgeben, weilen ein böſer Sohn die gröſte Schand ſeines ehrlichen Vaters zu ſeyn pfleget. Wann aber zur guter Erziehung der Höchſte GOtt ſeinen Seegen gegeben und die Kinder zu groſſen Ehren gelangen, daß die Eltern das Glück ihrer Kinder ſehen, ſo wären dergleichen Eltern zu ihren angewandten Fleiß, Sorg und Mütern zu ihren angewandten Fleiß, Sorg und Mühe gewißlich ſehr unglücklich daran, wann ſie ſolches Troſtes und Ruhms ſich beraubet ſehen müſten, noch einigen Theil an der Ehr und Wohlſtand ihrer Kinder nehmen könten. Dieſer berühmte Cantzlar hat in ſeinem Leben, ſein ehrliches Herkommen nicht verſchwiegen noch ſeinen

Eltern dieſen Ruhm entziehen wollen, daß er von ihnen wohl erzogen und rühmlichſt angeführet worden ſo lang dieſelben im Leben geweſen, welches er öffters in Beyſeyn Churfürſt Joachims des andern zu erwehnen pflegte. Es fanden ſich in den Jugend-Jahren dieſes ſtattlichen Mannes allerhand Umſtände, welche deſſen Erziehung kümmerlich, mühſam und betrübt machten, als deſſen Vater ihm in dem ſechſten Jahr, ſeines Alters verſtorben und ihm faſt wenige Mittel hinterlaſſen. Gewißlich es pfleget ſehr ſchwer her zu gehen, wenn junge Leute ſich herfür thun ſollen, welche keine äuſſerliche Mittel finden, ſich empor zu ſchwingen. Es hat der weiſſe Seneca zu ſagen pflegen, man ſolte die Leuthe, wann man von derſelben Eigenſchafften und innerlichen Weſen ein Urtheil fällen wolte, nach ihren Umſtänden wie ſie gebohren anſehen, den Reichthum, den Adel und andere Sachen oder Blendwerck des Glückes (*) bey Seite ſetzen, dann aber die Gemüther der Leute eigentlich betrachten und nach den Verdienſten alles abmeſſen, da dann erhellen wird, ob ein Menſch durch Hülff anderer oder durch die Blendwerck der Natur und des Glückes erhoben worden. Unſern ruhmwürdigen Cantzlar hatte weder der Adel, noch der Reichthum, noch die Haabe der zeitlichen Güter erhoben, ſondern die Liebe zu dem Guten und zu der Tugend, der ſtetige Fleiß ſeiner Jugend , die Vorſtellung und Exempel ruhmwürdiger Leute haben denſelben an-

(*) Fortunæ mendacia.

angemuntert in der Welt angenehm zu werden und an Weißheit und an Gunſt bey denen Menſchen zu zunehmen. Viele von den Groſſen ſind dem äuſſerlichen Schein nach, weit glücklicher bey den Umſtänden ihrer Jugend anzuſehen, dann dieſe beglücket ſchon ihre Geburth ehe ſie das Licht dieſer Welt erblicken. Die Herkunfft machet ſie edel und hochgeſchätzet, an Reichthum Gold und Silber gläntzet der Palaſt ihrer Eltern. Dieſen gehören groſſe Ländereyen, Schlöſſer und Dörffer zu, und dieſer neugebohrne Lebens-Gaſt iſt ſchon glücklich ehe er weiß daß er gebohren worden. An Anwartungen auf groſſe Lehen-Stücke fehlet es nicht, die Präbenden in den Stifftern werden zeitig erhalten und man eilet deren Nahmen in alle Bücher einzuſchreiben, woraus einige Gefälle Zinſen und Einkünfften auch überlangs zu vermuthen ſeyn. Die Aufferziehung geſchiehet noch ziemlich ſorgfältig, man vertrauet dieſes theuere Pfand geſchickten Leuten, man ſchicket es auf Univerſitäten und in fremde Länder an groſſe Höfe, zu Geſandſchafften und Reichs-Tägen und endlich wann ſonſten der Seegen des Himmels erhalten wird und dieſer bey dem Reichthum der Eltern ſich befindet, iſt es nicht ſchwehr daß ſolche Leute welchen es an nichtes in ihrer Jugend gemangelt, ſich in der Welt zeigen können, zumahlen wann die Eltern und Anverwandten hoch am Brete ſeyn und jederman dieſen beglückten Sohn in ſeine Ver-

wandſchafft zu ziehen gedencket. Aber weit mehr muß man ſich über diejenige verwundern, welchen von oberzehlten Sachen nichtes durch die Geburth zugefallen, welche ſo wenig auf den Adel, als auf die zeitliche Güter ſich verlaſſen können. Dieſer ruhmwürdige Cantzlar hatte dergleichen Vortheile ſich nicht zu erfreuen, derowegen muſten diejenige Mittel zur Hand genommen werden, welche die Gelegenheit der Stadt Leipzig dargeſtellet. Dieſe vortreffliche Stadt war von den Churfürſten zu Sachſen zu einem Wohn-Platz der Muſen erwehlet, woſelbſt ſich ſehr gelährte Männer befunden welche die edelſte Wiſſenſchafften der Jugend vorzutragen wuſten. Die Schule zu St. Thomas war ein Pflantz-Garten der ſchönſten Reiſer und allenthalben berühmt, an welcher der bekandte Theologus Caſpar Börner mit groſſen Fleiß das Rectorat geführet, welcher Mann wegen ſeiner Redlichkeit und Wiſſenſchafften ſich daſelbſt ſchon damahlen noch mehr aber in folgender Zeit einen ſtattlichen Nahmen erworben hatte. Man merckte gleich anfangs an dieſem ſtattlichen Zweige daß ſelbiger dermahleinſt viele und reiffe Früchte bringen würde, welches man vornehmlich daraus abgenommen, in deme deſſen Gemüht einen unermüdeten Fleiß bezeuget denen beſten Wiſſenſchafften Platz zu geben und ſtetigſt mit rechtſchaffenen und wichtigen Sachen umzugehen. Viele Gemühter ſind in dieſen Jahren

nicht alſo beſchaffen, welchen es an der Beſtändigkeit guten Theils fehlet, daß ſie nicht geſchickt ſeyn, einer nützlichen Sache nur etliche Minuten und Augenblick nachzudencken, da es doch ihnen nicht ſchwehr fället, mit Kleinigkeiten und ſchwachen Sachen ſich zu erluſtigen und weilen ſie nicht tüchtig werden, wichtige Sachen zu lernen, ſo vergehet ihre Jugend als ein Schatten der Zeit, welche unvermerckt entweichet und zuletzt verſchwindet. Ja es pflegen ihnen dergleichen Fehler und Gebrechen lang anzuhängen, daß ſie ſo gar die meiſte Zeit ihres Lebens mit nichts würdigen Dingen zubringen und nur in Eitelkeiten ihr Vergnügen ſuchen. Unſer ruhmwürdiger Cantzlar, welcher die edle Zeit vor das gröſte Kleinod, hielte, ſo ihm von GOtt angediehen, war beſchäfftiget, dieſelbe wohl anzuwenden, welches freylich verdienet, daß die zarte Jugend dieſelbe zwar vergänglich, anbey aber unſchätzbar halte. Andere welche wohl bemittelte Eltern hatten, waren zwar reich und hochgeachtet; Aber dieſer aufgeweckte Sinn überſtieg in ſeiner Jugend die andern bey weiten, deſſen ſtattliche Gedancken, deſſen groſſe Beurtheilung ſchon damahlen viele zu bewundern pflegten, welchen Gemühtes-Gaben der groſſe GOtt ein ſtattliches Gedächtnis anbey gefüget, welches denen von nöhten iſt, welche die gröſten und weitläufftigſte Sachen in ihren Begriff und breiten Umſtänden beurtheilen ſollen. An Stand und Ehre pfleget ſich GOtt nicht zu

bin-

binden, welcher gute Sinnen aus dem Staub erhebet und diejenige, welche ſelbiger vor andern mit groſſen Gütern des Gemühtes begabet, den Fürſten ſo er liebet und beſchützet, gnädigſt überläſſet und folgends vielen mächtigen Leuten zur Seiten ſetzet.

§. V.

Viele junge Gemühter werden in ihrer Jugend in Erlernung der Wiſſenſchafften mit allerhand Weitläufftigkeiten umgeführet, dannenhero die ſtattliche Reiſer zum öfftern in ſo kurtzer Zeit, wie doch möglich wäre, nicht können erkandt noch fortgebracht werden. Aber unſer Cantzler kam in die Hände der ſtattlichſten Lehrer, unter deren Anführung ſelbiger binnen kurtzer Zeit alles begriffe, daß er zum Wunder und Exempel der aufgeweckten Sinnen kunte geſtellet werden, die übrigen übertraffe ſelbiger bey weiten, und zog die Bewunderung der Menſchen an ſich, welches bey ſo geringen Jahren ſehr ſelten zu geſchehen pfleget, indem die Jugend allerhand Zufällen unterworffen iſt. In dieſen ſtattlichen Abſichten wuſte ſelbiger in ſeinen Jugend-Jahren mit groſſen Eiffer fort zu fahren, verlieſſe ſich auf die Hülffe des Höchſten, welche deſſen Denckſpruch zu folge ihm geben würde, ſo deſſen Hertze nur immer wünſchen könte. Man ſahe mit Verwunderung, daß dieſer treffliche Cantzlar ſeines Wunſches in allen Stücken gewähret wurde, immaſſen dieſer noch klein geachtete Zweig dermaſſen grünend

nend worden, daß ſelbiger an den Strömen und Waſſerbächen dieſes Landes ſich ausgebreitet und reiche Früchte getragen.

§. VI.

Die Sprachen ſind die Schlüſſel zu denen Wiſſenſchafften, welche die Römer und Griechen uns hinterlaſſen. Denen Griechen iſt die gelahrte Welt ein groſſes ſchuldig, dannenhero dieſer rühmliche Mann in Erlernung dieſer ſinnreichen Sprach, unter Anführung des gelahrten Wolffgang Meurers ſeine Zeit ſtattlich angewendet und derſelben ſo mächtig worden, daß er die herrliche Schrifften der Weiſen und Staats-Erfahrnen Griechen inſonderheit des Polybii, Xenophontis, Plutarchi, Thucydidis, wie auch der ſtattlichſten Redner aus welchen die Römer ihre Wohlredenheit genommen, mit groſſen Nutzen leſen können. Dieſen Meurer hatte der vortreffliche Cantzlar die gantze Lebens-Zeit über hochgeachtet, welcher zugleich ein berühmter Medicus geweſen, uud zu dem gelahrten Weſen ſelbiger Zeit ein groſſes beygetragen und ſich hierdurch einen beſondern Nahmen erworben hatte. Es hatte damahlen unſer ruhmwürdiger Cantzlar ſeine Gedancken auf eine künfftige Lebens-Art richten müſſen, nicht in dem eitlen Abſehen, als wann er von ſolcher als von einem gewiſſen Handwerck leben müſte. So weit verfielen nicht deſſen Sinnen, ſondern weilen damahlen die Religions-Sachen zu Zeiten des noch damah-

len lebenden Doctor Martin Luthers groſſe Bewegungen, Streit und Schrifft-Wechſel erregte, wolte derſelbe die Religions- und Glaubens-Sachen ordentlich unterſuchen, derowegen er die Hebräiſche Sprach erlernte, die heilige Schrifft in ihrem Grund-Text zu leſen und die wahre beſchaffenheit der Religion aus dem Grunde zu unterſuchen. Nicht minder legte ſelbiger ſich mit groſſem Fleiß auf die Theologiſche Wiſſenſchafften, daß er auf die Gedancken gerathen einſtens in den geiſtlichen Stand auf erhaltenen Beruff ſich zu begeben. Aber dannoch änderte ſelbiger zeitig dieſe Regungen, wiewohlen die erlangte Theologiſche Wiſſenſchafften ihm die Zeit ſeines Lebens groſſen Nutzen geſchaffet, indem er bey ſeinen wichtigen Aemtern zu einer Zeit, da die Religions-Sachen groſſe Bewegungen verurſachten, derſelben zum höchſten benöhtiget geweſen und ſelbſt empfunden daß derjenige, ſo in Reichs- und Regierungs-Sachen arbeitet, groſſen Fortgang in ſeinen Verrichtungen und wiederum ungemeinen Troſt empfinde, wann er die Sachen der Chriſtlichen Lehr wohl eingenommen und folgends darauf ſein Urtheil in wichtigen Sachen fällen kan, weilen dergleichen Wiſſenſchafften denjenigen vortrefflich zu ſtatten kommen, welche dem natürlichen Völcker- und gemeinen Rechten obliegen. Es war dieſer ruhmwürdige Mann in das zwantzigſte Jahr getreten als er der Rechts-Gelehrſamkeit obzuliegen einen gewünſchten Anfang

fang gemachet, da er dann Adrianum Albinum welcher damahlen die Rechte zu Leipzig mit groſſen Ruhm gelehret, mit vielen Nutzen angehöret, indem er vor einen der ſtattlichſten Leute ſo damahlen gelebet, von jederman gehalten worden. Es iſt zu verwundern, daß Albinus welchen unſer ruhmwürdiger Cantzlar zu ſeinem Lehr-Meiſter gehabt, nachgehends Marggraf Johannſens zu Brandenburg höchſtbetrauter Cantzlar zu Cüſtrin worden, deſſen Zuhörer aber unſer ſtattliche Cantzlar gleiche Stelle bey Churfürſt Joachimen, dem andern bekleidet, welche beyde vortreffliche Männer in dieſen Landen zu den gefährlichſten und bedrückteſten Zeiten durch Raht und Verſtand groſſen Nutzen geſchaffet und beyde zugleich ein vortreffliches Angedencken ſo vieler ſtattlicher Verdienſte nach ſich gelaſſen, deren Treue die beyde nacheinander regierende Churfürſten Joachim der Andere, wie auch Churfürſt Johann Georg und viele derſelben preißwürdige Nachfolger zum höchſten gerühmet haben. Anbey wurde dieſer ſtattliche Mañ mit Modeſtino Piſtorio bekandt, deſſen Vater Simon Piſtorius damahlen Cantzler bey Hertzog Moritz zu Sachſen geweſen, und in denen folgenden Zeiten als Hertzog Moritz ſeinen Sinn auf höhere Sachen gerichtet, ſehr bekandt und berühmt worden. Jngleichen lehrte Ludwig Faſchius daſelbſten mit groſſen Lob, welcher damahlen in groſſer Hochachtung allenthalben ſtunde. Es lieſſe dieſer treffliche Mann keine

Zeit

Zeit unnütz vorüber gehen, welche ſelbiger nicht vielmehr nützlich angewendet hatte. Die Zeit muß von guten Gemühter edel gehalten werden, binnen welcher die Kräfften der Sinnen und des Gemühtes am beſten wuchern können, da hingegen andere das ihnen anvertraute Talent in ihren trägen und faulen Schweiß-Tuch zu vergraben pflegen. Unſer vortrefflicher Cantzlar hatte damahlen drey- und zwantzig Jahr zurück geleget, derowegen er nunmehro die Zeit wargenommen, auch auſſer der hohen Schul ſich umzuſehen und diejenige Sachen zu begreiffen welche durch die Ubung und Umgang mit groſſen Leuten müſſen erlernet werden. Es hatte der berühmte Modeſtinus Piſtorius dieſes ſtattlichen Mañes an Simon Piſtorium ſeinen Vatter als damahligen Cantzlar öffters in ſeinen Briefen und Schreiben in beſten gedacht, derowegen dieſer begierig war, denſelben zu ſich zu nehmen und ihm Gelegenheit zu geben, denen Sachen der Welt nachzudencken, zumahlen die damahlen obſchwebende Reichs-Sachen bey der gewaltigen Regierung Käyſer Carls des Fünfften von höchſter Wichtigkeit waren, in welche ſich viele gekrönte Häupter gezogen und ſelbſten Hertzog Moritz, welcher mit ſeinem Vettern Churfürſt Johann Friderich zu Sachſen bereits in Uneinigkeit lebte, ſchon damahlen mit weitläufftigen Dingen umgienge und nichtes mehr dann des Käyſers Gunſt und Gewogenheit auf alle Weiſe

zu

zu ſuchen wuſte. Ebenfalls hatte dieſer berühmte Mann die beſte Gelegenheit, ſich in denen Regierungs- und Landes-Sachen wohl umzuſehen, weilen dahin die wichtigſten Angelegenheiten eines Landes lauffen, inſonderheit wann die nützliche Polizey-Sachen, die höchſtnöhtige Commercien, die Manufacturen uñ andere tüchtige Handwercker ſollen in Stand gebracht, verbeſſert oder neu eingerichtet werden, welche Sachen man am füglichſten erlernet, wann man unter Anführung erfahrner Leute ſelbſt die Hand anleget, wodurch es dañ geſchiehet, daß der Flor und Aufnahme der Länder beſter maſſen befördert wird. Es hatte der berühmte Cantzlar, Piſtorius gute Gelegenheit dieſen anwachſenden Cantzlar in denen wichtigſten Sachen wohl anzuführen und ihm zu zeigen, daß durch groſſe Rahtſchläge und Wiſſenſchafften in den Sachen der Welt die gröſte Begebenheiten entſchieden und abgehandelt werden. Die Hiſtorie giebt das beſte Licht in den verborgenſten und verworrenſten Sachen, weil ſie den rechten Ausſchlag zeiget, wie öffters ſonſten dergleichen Umſtände ſich lencken und leiten können, vornehmlich aber was die Zeit den Sachen vor Vortheil und Schaden zu bringen pfleget. Es hatte dieſer Vortreffliche Mann nunmehro Gelegenheit ſich in denen Reichs-Sachen umzuſehen, welche vor die gröſten Angelegenheiten eines groſſen Herrn im Reich allerdings zu halten ſeyn. Es wurden jährlich etliche Reichs-Täge damah-

len gehalten, die Religions-Sachen wurden von dem Päbſtlichen Stuhl und dem Käyſerlichen Hof zum hefftigſten getrieben, in welche ſich die ausländiſche Machten gleichfals geſtecket hatten. Es kam endlich zu Weitläufftigkeiten, dannenhero, weilen der Cantzlar Piſtorius immer abweſend geweſen, unſer berühmte Cantzlar, als die Zeiten Anno 1546. immer gefährlicher wurden und der Schmalkaldiſche Bund nunmehr feindlich angegriffen worden, nicht mehr an dem Hof Hertzogs Moritz zu Sachſen bey dieſem Cantzlar verbleiben wollen, indem er vielmehr vor dienlich erachtete, wieder nach Leipzig ſich zu begeben, daſelbſten ſeine Studien zum völligen Aufnehmen zu bringen. Man hatte vorhero geſorget, daß Petrus Loriottus von Geburt ein Frantzoß nach Leipzig beruffen wurde, welcher daſelbſten mit Ruhm gelehret und die von ihm gehegte Hoffnung in allen erfüllet, daß niemand vermeinet, es wäre dieſer Mann allzuhoch angerühmet, oder unterweges ausgetauſchet worden. Daſelbſt lebten auch Ulrich Mordeiſen und Leonhard Badehorn in groſſem Ruhm und Ehren, bey welchen er den Rechten noch weiter ſtattlich obgelegen. Die Wohlredenheit iſt die gröſte Zierde trefflicher Gemühter, wann dieſe die Gedancken ihres Hertzens zierlich von ſich zu ſagen wiſſen und denen waſſerreichen Quellen von denen Griechen ſehr ſinnreich verglichen werden, welche ſonder Geräuſch und Ungeſtüm herfür brechen, und die-

jeni-

jenige, welche ſie ſehen und hören, zu bewegen oder zu belehren pflegen. Es wurde dieſer lobwürdige Mann vor den beſten Redner ſeiner Zeit in dem damahlen ſchon weltberühmten Leipzig gehalten, welche Stadt långſtens vor eine Mutter vieler vortrefflichen Gemüther gehalten worden, woſelbſten die wahre Tugend mit denen edelſten Wiſſenſchafften denen geſchickten Gemühtern eingepreget wurde, zumahlen, wann die Fähigkeit der Natur, und das Licht des Verſtandes denen Wiſſenſchafften den Weg gebahnet oder einen ſichern Platz bereits angewieſen haben. Dieſes hatte damahlen verurſachet, daß unſer vortreffliche Cantzlar nach Bautzen beruffen worden, daſelbſten der gantzen Ober-Lauſitz, wie auch dieſer Stadt inſonderheit zu dienen. Es fand dieſer Mann hierbey wenig zu bedencken, weilen die Marggrafſchafft Lauſitz damahlen die Augen der Welt auf ſich gezogen, als dieſe mit denen Ständen des Reichs Böhmen ſich eingelaſſen und nicht zugeben wolte, daß Käyſer Carl der Fünffte, welcher Churfürſt Johan Friederich bekriegen wolte, einigen Vorſchub aus der Marggrafſchafft Ober-Lauſitz erhalten ſolte. Die Böhmen hatten ſich bereits mit Churfürſt Johann Friderich zu Sachſen eingelaſſen, deswegen auch die Ober-Lauſitziſche Stände denſelben beygetreten. Aber es war nicht wenig König Ferdinand des Käyſers Bruder deswegen erbitttert, welcher kurtzens wieder Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen

 nicht

nicht geringen Haß gefaſſet, als dieſer wider ſeine Königl. Wahl geſtrebet, und denſelben ſo gleich vor einen Römiſchen König nicht erkennen wollen. Die gute Stadt Bautzen wolte gleichfalls bey dem Schmalkaldiſchen Bund Churfürſt Johann Friderichen zu Sachſen, welcher wegen der Religion bekrieget wurde, aus einem Gewiſſens-Scrupel nicht zu nahe treten, ſondern vielmehr bey Ferdinanden Könige in Böhmen, ſo gut ſie konte, wegen des Beyſtandes ſich entſchuldigen.

§. VII.

Es erlitte Churfürſt Johann Friderich zu Sachſen in der Schlacht bey Mühlberg nicht eine geringe Niederlage, worbey er das Unglück gehabt gefangen zu werden und in die Hände ſeiner Uberwinder Käyſer Carls des Fünfften und Ferdinanden des Römiſchen und Böhmiſchen Königs zu gerathen, wodurch dann geſchehen, daß es mit dem Schmalkaldiſchen Bund einen ſchlechten Ausgang genommen. Die Stände der Marggrafſchafft Lauſitz waren von ihrem König Ferdinanden übel angeſehen, inſonderheit als die Sachen viel ärger bey demſelben angebracht wurden, als ſie ſich in der That verhielten. Bey ſo geſtalten Sachen, ſahe dieſer ſtattliche Mann ſich am beſten gerahten, ohne Verzug ſich wiederum nach Leipzig zu begeben,

bevorab da er an dem Sächſiſchen Hof und bey Hertzogs Moritz Rähten viele Gönner hatte, bey welchen er vor die bedrängte Stände der Ober-Lauſitz, viel Gutes ausrichten konte. Er war auch darbey nicht unglücklich, indem der kurtz darauf belehnte Churfürſt Moritz zu Sachſen ſich der Ober-Lauſitziſchen Stände bey König Ferdinand eiffrig angenommen, daß ſie wiederum verſöhnet und gnädig angeſehen worden. Dannoch vergienge dieſem ſtattlichen Mann, deſſen ſonſt wohlgefaßter Muth, wiederum nach Bautzen zu kehren, ſondern er erwehlte das Academiſche Leben und die vortreffliche Stadt Leipzig zu ſeinem Wohn-Platz, zumahlen deſſen ehemalige Zuhörer, ja gantz Leipzig gewuſt, wie angenehm dieſer treffliche Lehrer auch die wichtigſten Sachen ehemalen vorzutragen gewuſt, deſſen Beredſamkeit die Augen und Hertzen der Menſchen an ſich gezogen hatte.

§. VIII.

Er erklärete daſelbſten die Römiſche Rechte, nicht weniger die Teutſche Reichs-Sachen, welche damahlen beſſer bekandt wurden, als ſie ſonſten geweſen. Endlich entſchloß er ſich die Doctor-Würde mit Ruhm anzunehmen, welche man nur ſtattlichen und gelahrten Leuten zu ertheilen pflegte, und erwieſe ſelbiger in denen Diſputationen und andern dienlichen Ubungen,

daß Petrus Loriottus ſich auf dem über ihm ſtehenden Lehr-Stuhl, zu entfärben nicht Urſach hatte, welcher faſt geruhig geſeſſen, weilen unſer gelahrte Cantzlar ſich ſelbſten verantworten kunte. Er wurde darauf denen gröſten Rechts-Gelahrten bey der Facultät in dem Acht- und zwantzigſten Jahr ſeines Alters beygezehlet, als er kurtz vorher eine ſehr glückliche Ehe getroffen und ſich mit des Raths-Herrn in Leipzig, Chriſtian Goldhahns Tochter, Eliſabeth verheyrathet, auch mit derſelben ein gutes Heyrahts-Guth erhalten. Es war für wahr dieſer Schwieger-Vater glücklich, daß er ſeine drey Töchter dreyen vornehmen und berühmten Leuten verheyrathet, welche zu wichtigen Cantzlars-Stellen gekom̃en, und iſt einer davon Chriſtoph von Croßwiz Türck genandt, Churfürſt Moritz von Sachſen berühmter Cantzlar worden, welcher derjenige Mañ geweſen, ſo die Sachen ſeines Churfürſten geführet, als dieſer mit Käyſer Carl dem Fünfften zerfallen und in Tyrol ein groſſes Aufſehen gemachet. So rühmlich dieſer Cantzlar die Sachen ſeines Churfürſten geführet, ſo löblich wuſte nach einiger Zeit unſer ruhmwürdige Cantzlar die Sachen dahin zu richten, daß er groſſen Leuten bekandt wurde uñ ſich dadurch in groſſe Hochachtung ſetzete. Alſo kam alles auf die Vorſehung GOttes, auf die Zeit und ſtattliche Verdienſte dieſes Mannes an, zumahlen zu einem ſo groſſen Glück, worzu er gekommen, ein gutes Heyraths-

Guth,

Guth, nimmermehr würde zugelanget haben, wenn nicht die Wiſſenſchafften und Gelahrſamkeit ihm den Weg zu groſſen Dingen unter göttlicher Vorſehung gebahnet und gewieſen hätten. Es iſt keine Zeit ſo ſchlimm und verkehrt, welche nicht geſchickte Leute herfür bringet oder dieſelben auch aus dem Verborgenen herfür ziehet. Unſer vortreffliche Cantzlar wurde faſt auf eine Zeit von unterſchiedlichen Höfen geſuchet und begehret und hat der damahlen groſzgeachtete Granvella denſelben an Käyſer Carls des Fünfften Hofe ziehen und befördern wollen. Siehet man an die Geſtalt derſelben Zeiten, ſo hatte Käyſer Carl der Fünffte damahlen gantz Teutſchland faſt in ſeinen Händen, er war ſo mächtig, daſz alles nach deſſen Willen ſich anzuſchicken ſchiene. Gewiſzlich, wann dieſer ſtattliche Mann in des Käyſers Dienſte damahlen getreten wäre, würde ſelbiger in der Welt eine noch weit gröſſere Figur gemachet haben, weilen dieſer groſſe Käyſer ſonſt ein Kenner ſtattlicher Leute geweſen und ſonderlich nach weiſen Männern ſich umgeſehen, welche der Teutſchen Reichs-Sachen kundig waren, woran es doch demſelben bey ſeiner groſſen Macht, wie wol zu ſeinem unerſchwinglichen Schaden gemangelt, ſo daſz deſſen Burgunder, Niederländer, Italiäner und Spanier, die Sachen mehr verärgert, als gut gemachet haben, welches nach der Zeit ſich gewieſen, als Käyſer Carl den Fünfften es gereuet, daſz er ſeinen

Bruder, König Ferdinand zum Römiſchen Reich bereits befordert hatte, welcher Wahl die Churfürſten des Reichs anzuhängen ſchienen, und dahero Philippum Käyſer Carl des Fünfften Sohn, vom Reich auszuſchlieſſen befliſſen waren. Die Spaniſche Rathſchläge mißfielen dem gantzen Teutſchen Reich, derowegen König Ferdinand der Erſte deſto mehr zu ſeinem Vorhaben gelanget, als Käyſer Carl der Fünffte um dieſe Zeit, auf allerhand Weiſe getrachtet, die mit ſo vielem Verlangen geſchehene Wahl ſeines Bruders, König Ferdinands gäntzlich zu vernichten, und das Reich demſelben zu entziehen, hingegen ſolches ſeinem Sohn, dem Infanten Philippen zuzuwenden.

§. IX.

Das Anerbiethen und die Abſichten des Cardinals Granvella waren gewißlich von groſſem Gewicht, weiln bey dieſer groſſen Bedienung, Reichthum und Ehre zu hoffen waren, welche die groſſe Mittel ſind, aus dem niedrigen Stand ſich in die Höhe zu ſchwingen. Aber unſer vortreffliche Cantzlar hatte damahlen groſſes Bedencken getragen, ſich in ſo groſſe Sachen mit dem Cardinal einzulaſſen, indem er gewuſt, wie die Rathſchläge des Cardinals Granvella vornehmlich dahin giengen, daß die Hoheit der Stände und dero Land und Leute, wo nicht unterdrucket, jedoch zum wenigſten in enge

Schran-

Schrancken gebracht würden. Es mag auch wohl geſchehen ſeyn, daß ihm der Umgang mit den Spaniern und Italiänern nicht gefallen, von welchen der Käyſer in groſſer Menge gleichſam umgeben geweſen, uñ denſelben allzu vieles Gehör gegeben. Alſo lieſſe ſich unſer ſtattliche Cantzlar aus ſeinem Gezirck und rechtſchaffenen Abſichten nicht bringen, wórbey er gewißlich die ſtattlichſte Probe ſeines rechtſchaffenen Gemüths und rühmlichen Abſichten gegeben, indem derſelbe, dieſen ſich weit erſtreckenden Glücks-Schein zwar geſehen und betrachtet, aber darbey bedencklich gehalten in ſo groſſe, ſchwehre ja zugleich gefährliche Sachen ſich einzulaſſen, und lieber die Hoheit ſeines Landes-Fürſten und deſſen ſämtlichen Mit-Churfürſten, Fürſten und Stände, aufrecht erhalteu, als mit ſeinen Rahtſchlägen die Freyheit des Reichs kräncken helffen wollen. Unbändige Gemüther, welche nach den Zweck der Ehren mehr lauffen, als zu gehen pflegen, rennen von ſelbſten ins Verderben, und dergleichen Rahtſchläge verfallen doch ; endlich, wann der Ubermuth und die Verachtung ſich darbey einfindet, welches man an den Spaniern damahlen geſehen, welche durch ihren Hochmuth die Regierung ihres Käyſers unerträglich machten, daß deſſen Sohn zum Reiche nicht gelanget, die Cron Franckreich aber ihm ſo viel Verdruß gemachet, daß ſelbiger nach Spanien gezo-

gen und an Teutſchland wenig gedencken mögen. Unſer löbliche Cantzlar ward auch von den Hertzogen zu Sachſen-Weimar geſuchet, als ihr unglücklicher Herr Vater, Churfürſt Johann Friderich bey dem Käyſer in Verhafft geweſen, zumahlen ſelbiger, Churfürſt Johann Friderichen zu Sachſen, bey den Böhmiſchen und Lauſiziſchen Ständen vorhero ſchon einige Dienſte geleiſtet. So ſtattlich die Anbiethungen dieſer Hertzoge geweſen, ſo bedencklich fiel ihm bey denenſelben in Dienſte zu tretten, weilen ſie der Zorn des Käyſers annoch drückte und Churfürſt Moritz ſowol gegen unſern rühmlichen Cantzlar, als auch gegen deſſen Anverwandten es ungnädig würde genommen haben, wann er als ein Landes-Kind damahlen dem Fürſtlich-Weimariſchen Hauſe ſeine Dienſte würde gewidmet haben. Hertzog Auguſt zu Sachſen, Churfürſts Moritz Bruder, war vielmehr bedacht unſern Cantzlar in ſeine Dienſte zu nehmen, aber auch dieſes gienge nicht von ſtatten, als der bekante Michael Helding, ſo von Geburth aus Schwaben geweſen und von einem Müller abgeſtammet, kurtz vorher bey dem Cardinal und Ertz-Biſchoff Albrechten zu Mayntz und nachgehends bey dem Cardinal Granvella ſo groſſen Zutritt erhalten, daß ſelbiger zu groſſen Ruhm und Ehren gelanget, zumahlen als er des Käyſers Gnade mit vielen Schmeicheln gewonnen und folgends im Beyſeyn des Käyſers zu Augſpurg

ſpurg in dem Dohm geprediget und dadurch Biſchoff und Fürſt zu Merſeburg worden. Hertzog Auguſt zu Sachſen, welcher nachgehends noch Churfürſt worden, war drey gantzer Jahr daſelbſten Biſchoff geweſen, als aber Käyſer Carl der Fünffte die Schlacht bey Mühlberg gewonnen, lieſſe dieſer geſchehen, daß Michael Helding, Hertzog Auguſten zu Sachſen vom Stifft vertreiben ſolte, welcher letztere dem ungeſtümen Wind und Wetter ausweichen muſte. Alſo zerſchlugen ſich dergleichen Abſichten von ſelbſten, und als der Nachfolger Biſchoff Michael dergleichen Anerbiehtungen unſerm glücklichen Cantzlar gethan, ſchienen dieſelben ihm ſehr gering und gefährlich, weilen auch jederman wider dieſen, wiewohl höchſtangeſehenen Biſchoff vieles zu ſagen wuſte.

§. X.

Es war unſer vortreffliche Cantzlar bey dem Chur-Brandenburgiſchen geheimten Rath und Hauptmann zu Zoſſen, Euſtachen von Schlieben, wegen ſeiner groſſen Geſchicklichkeit und redlichen Weſens in genaue Bekandtſchafft gerahten, indem er ſolchen ſchon ehemahlen zu Dreßden in wichtigen Geſchäfften kennen gelernet, und ſelbigen, Churfürſt Joachim dem andern angerühmet. Dieſer Euſtachius von Schlieben war ein groſſer Miniſter ſeiner Zeit, welchen die Italiäniſche

Hö-

Höfe, den beredten und Welt-klugen Teutſchen Edelmann genennet, deſſen ruhmwürdiges Andencken bey allen wohl-wollenden im Seegen zu ſeyn verdienet, welcher Churfürſt Joachim dem Andern mit groſſen Fleiß, Sorg und Mühe in den gröſten Angelegenheiten und beſorglichen Umſtänden treue Dienſte geleiſtet, deſſen Nachkommen noch in groſſen wichtigen Bedienungen ſtehen, und in dem Grafen-Stand bey vollen Umſtänden des him̃liſchen Seegens ſich ihrer rühmlichen Vorfahren erinnern und ihren Nachkommen die Fußſtapffen des vortrefflichen Euſtachen von Schlieben zur freudigen Nachfolge und Nachſtrebung der Tugend zeigen und vorweiſen können. Aber darbey kan ich die treue Vorſicht dieſes ungemeinen Mannes zu preiſen unmöglich mich entbrechen, daß ſelbiger ſo eiffrig getrachtet, rechtſchaffene, weiſe uñ verſtändige Räthe ſeinem weiſen Churfürſten auszuleſen, welche nachgehends ſo groſſen Nutzen deſſen Landen ſchaffen können. Gewißlich! man kan ſonſten in denen Geſchichten der Welt erſehen, wie groſſe Staats-Leute ſich wenig Mühe gegeben, groſſe Leute in die Dienſte ihrer Fürſten zu ziehen, weilen ſie vermeinet, es würden ſtattliche Leute ihren Ruhm und Ehre verdunckeln, wann ihr Thun und Weſen nicht mehr ſo ſcheinbar und helle geachtet wird. Man findet, wie groſſe Miniſters in Franckreich erblaſſet, wann rechtſchaffene Leute durch andere Wege zu denen Staats-Sachen

ge-

gezogen worden, weilen ſie lieber ſehen, daß alles mit ihnen zu Grabe gehen möchte. So furchtſam waren bey weitem nicht die Abſichten dieſes vortrefflichen Miniſtres Euſtachens von Schlieben, welcher vor den erſten Grundſtein der weiſeſten Staats-Leute in dem Churfürſtenthum zu achten, dieweilen demſelben unſer vortreffliche Cantzlar gefolget, und ſeinen Sohn in der Cantzlar-Würde zum Nachfolger hinterlaſſen. Dieſer hat ebenfalls vor das Heyl der Länder geſorget, daß Ulrich Piſtoris, der grundgelahrte Cantzlar Friderich Pruckmann und Sigmund von Göz, welche ſelbiger in groſſen Sachen unterwieſen, ſtattliche Dienſte gethan, bis endlich der groſſe Miniſter, der Frey-Herr von Schwerin, ſeine Anführer, den Cantzlar Pruckmann und Sigmund von Gözen, in ſeiner Perſon nach ihren Tod verherrlichet, keines weges aber unterlaſſen, groſſen Leuten den Weg zu denen Staats-Sachen zu bahnen, wie dann der Weltgeprieſene Herr von Meinders, und der annoch aus der Aſche redende Staats-Miniſter, der Frey-Herr von Fuchs kennbahre Zeugen geweſen, welche wiederum andere weltkluge Herrn dem Staat hinterlaſſen, die den Europäiſchen Himmel und alle Welt-Sachen dermaſſen kennen gelernet, daß ſelbige gantz Europa erhebet, Teutſchland verehret, und wir, die wir ſie noch kennen, in gröſter Verehrung und Hochachtung bewundern, indem wir nichts mehreres wünſchen

kön-

können, als daß dieſelbe, da ſie die Vorſehung GOttes in ſo groſſen Glantz geſtellet, der Welt noch viele Jahre mögen gegönnet werden, weilen derſelben Nachruhm nach ſpäter Zeit dennoch unverwelcket bleiben wird, und deren groſſe Verdienſte die nachkommende Welt hochachten, und ihren Ruhm den künfftigen Zeiten ankünden wird.

§. XI.

Es hatte damahlen, als unſer ruhmwürdige Cantzlar, von Euſtachen von Schlieben dem Churfürſten Joachimen dem Andern angerühmet worden, vornehmlich das Chur-Hauß Brandenburg in Teutſchland allenthalben den Ruhm, daß die Churfürſten aus jetztregierendem Hauſe ſtattliche Kenner vortrefflicher Leute geweſen, welche die Tugend zu belohnen uud treue Diener wohl anzuſehen, rühmlichſt gewohnet geweſen: welche groſſe Sachen gewißlich ſtattliche Leute bewogen nach groſſen Fürſten ſich umzuſehen und derſelben Winck und Dienſte zu folgen. Churfürſt Joachim der Erſte war mit vortrefflichen und gelehrten Leuten umgeben, immaſſen Biſchoff Hieronymus zu Brandenburg bey dieſem weiſen Churfürſten geheimer Rath geweſen, deſſen Rahtſchläge damahlen bey demſelben ein groſſes gegolten. Es war dieſer Biſchoff Hieronymus von Geburt eines Schultzen Sohn aus Schle-

Schleſien, welcher aber durch ſeine Gelahrſamkeit in den beſten Wiſſenſchafften und inſonderheit in der Hebräiſchen Sprache ſich einen groſſen Namen erworben, wie dann auch derſelbe wegen ſeiner Erfahrenheit in den Reichs-Sachen aller Orten und ſonderlich vom Käyſer Maximilian dem Erſten bewundert worden. An Treue, Sorgfalt und Fleiß fehlte demſelben nichtes, derowegen der Churfürſt ihm Anno 1506. das Stifft Brandenburg, Anno 1520. aber das Stifft Havelberg ertheilte, ohne was ſonſten dieſem weltklugen Mann vor Gnade zugefloſſen. Nicht minder war auch Biſchoff Dietrich zu Lebus, aus dem Geſchlecht derer von Bůlau bey dem Churfürſten in groſſen Anſehen, deſſen Gelahrſamkeit in denen zierlichſten Wiſſenſchafften von allen Gelahrten bewundert wurde. Er hat die Studien nebſt Biſchoff Hieronymo zu Brandenburg in das Land gebracht und als Cantzlar der Univerſität zu Franckfurt viele gelehrte Leute in das Land gezogen. Ebenfalls hatte der Abt Johann Tritheimius die Gnade, dieſem weiſen Churfürſten bekant zu ſeyn, welcher dieſen gelahrten Mann zu ſich kommen ließ und demſelben mit groſſer Gnade begegnete. Dieſer gelahrte Mann hatte Gelegenheit ſeine Wiſſenſchafften in denen Sachen der Natur zu zeigen, und dieſem vortrefflichen Herrn ſelbſten den Himels-Lauff und deſſen Veränderungen vorzuſtellen, wiewohl der Churfürſt ſehr weit bereits vor ſich gekomen war,

daß

daß er täglich ſich eigene Anmerckungen darüber gemachet und ſeinem groſſen Hauſe, die Königliche Würde, ja Reich und Land zuvor geſaget, deſſen eigenhändige Schrifften noch lange verhanden geweſen. Es wolte Churfürſt Joachim der Erſte, dieſen vortrefflichen Mann bey ſich behalten, aber es ſcheinet, daß zwar die Gnade des Churfürſten ihm ſehr wohl gefallen, aber der Umgang mit denen Hof-Leuten hat ihm durchaus nicht angeſtanden, welche damahlen nicht nur von denen Wiſſenſchafften nichts hielten, ſondern auch den gelahrten Leuten gehäßig waren, indem ſie nicht gerne ſahen, daß der Churfürſt ſo weiſe Leuthe neben und um ſich hatte. Ebenfalls war Johann Carion bey dem Churfürſten in gutem Anſehen, welchen ſtattlichen Mann der Churfürſt immer bey ſich hatte, damit er von Hiſtoriſchen Sachen und denen Veränderungen, ſo in der Welt vorgiengen, mit demſelben ſich unterreden könte. Selbſten hat Johann Carion den Churfürſten ſo wohl in der Hiſtorie als auch in den Aſtronomiſchen Wiſſenſchafften unterwieſen, dannenhero niemand über die Gelahrſamkeit und Weißheit dieſes hochgeachteten Churfürſten ſich wundern kan, welcher vor einem der gelahrteſten Herrn ſeiner Zeit, in gantz Europa gehalten wurde. Vigilantius Arbilla war gleichfals wegen ſeiner Beredſamkeit und vortrefflichen Lateins bey dem Churfürſten in gutem Anſehen, deſſen Ritter-

Spiele

Spiele ſelbiger ſehr artig beſchrieben. Dieſer Churfürſt war ein groſſer Redner, welcher zu den Zeiten Käyſer Carls des Fünfften auf den Reichs-Tägen ſelbſten in Latein den Käyſer bewillkommet und denen auswärtigen Geſandten von wegen des Käyſers und des Reichs in dieſer zierlichen Sprache geantwortet. Sprulius, Birckhaimer, wie auch der Cardinal Sadolet waren bey dem Churfürſten in groſſer Hochachtung, wie dann auch niemand damahlen von den Gelehrten, Unſerem weiſen Churfürſten unbekandt geweſen. Weiſe Fürſten finden auch weiſe Leute, dann dieſe ſuchen Gelegenheit zu haben, ihren Verſtand zu zeigen und ſich als Fürbilder der Tugend denen Nachkömmlingen zu hinterlaſſen. Alſo hatte der hochverſtändige Churfürſt ſeine Freude und Wohlgefallen, an weiſen und gelehrten Leuten, welche ſelbiger gerne bey ſich gehabt, ſie geehret, ſie vor denen Hof-Leuten geſchützet und es endlich dahin gebracht, daß er vortreffliche Leute an ſeinen Hof gezogen, deren ſtattlichen Raht er anzuhören und reifflich zu überlegen pflegte. Seinen Cantzlar Johann Weinleben, wie auch Johann Schragen hat er in groſſer Hochachtung gehalten, deren weiſen Raths ſich vortrefflich bedienet und dieſelben aller Orten, wo er hingereiſet, mit ſich genommen. Seinen vortrefflichen Raht, Euſtachen von Schlieben, kunte derſelbe nicht miſſen, mit welchen weiſen, klugen und

höchſt verſtändigen Männern der Churfürſt in geheim alles was er vornehmen wolte, zum Schluß gebracht. So rühmlich nun Joachim der Erſte ſich bezeuget, ſo vortrefflich erwieſe ſich deſſen Sohn, der theure Churfürſt Joachim der Andere, welchem dieſes Churfürſtenthum ewigen Danck billich ſchuldig verbleibet, der obgedachten stattlichen Cantzlar, Johann Weinleben als auch dieſen Euſtachen von Schlieben, nebſt Adam von Trotten ſehr werth gehalten, und zu ſeinen Bedienten weiſe, darbey auch ſehr gelahrte Leute freudigſt angenommen, wie dann derſelbe mit einer Menge der verſtändigſten und gelehrteſten Leuten ſtetig umgeben geweſen, ſelbige mit ſtattlichen Beſoldungen verſehen, und weder Koſten noch Mittel geſchonet, ſeine treue Rähte wohl zu verſorgen und zu unterhalten. Hierzu kam die gröſſeſte Hochachtung, womit dieſer preißwürdige Churfürſt treuen Räthen begegnete, welches gewißlich höher als Geld und Reichthum geachtet wird, indem die Ehre, das Lob und den Ruhm groſſer Leute zum Grund hat, ohne welche das Leben verdrießlich iſt, weilen alles auf die Genehmhaltung und das Lob eines Fürſten der treugemeinten Dienſte anzukommen pfleget. Man darff ſich nicht verwundern, daß unſer rühmliche Cantzlar ſo viel angebothene Bedienungen aller Orten ausgeſchlagen und ſich den glorwürdigen Churfürſten Joachimen den Andern

dern auserſehen, welchem er ſeine treue Dienſte wiedmen wolte. In Warheit es hat Joachim der Andere bey den damahligen Läufften groſſe Klugheit bezeuget, indem Er ſich und ſeine Länder bey gutem Wohlſtand, Ruhe und Frieden erhalten, dahingegen den gröſten Theil des Reichs das wilde Kriegs-Feuer ergriffen und in die Aſche geleget. Dieſes Churfürſten Joachims und ſeiner herrlichen Räthe klugen Anſchlägen iſt es zuzuſchreiben, daß man damahlen Tag und Nacht auf Mittel geſonnen, wie in Teutſchland eine beſtändige Ruhe und edler Friede die Länder in geſegneten Flor und Aufnahme bringen möchten, da doch ſonſt die nöhtige Abſichten Unſeres groſſen Churfürſten ohne Krieg und Waffen ſchwerlich würden erreichet und erhalten werden können. Der treffliche Diſtelmayer entſchloß ſich alſo dem Chur-Hauſe Brandenburg zu wiedmen, welches von den Zeiten Churfürſt Friderichs des Erſten, an Macht und Ländern zugenommen und durch die weiſe Abſichten ſeiner glorwürdigen Printzen ſich mehr und mehr verherrlichet. Es unterließ auch Euſtach von Schlieben nichts an ſich erwinden, dieſen ſtattlichen Mann in ſeinem Vorſatz zu unterhalten, und ſelbſten ſahe der weiſe Chnrfürſt gerne, daß der ihm höchſtangerühmte Mann nicht in des Käyſers Dienſte treten möchte, damit nicht Granvella Gelegenheit hätte ſich die-

ſes Mannes, wider die Freyheit und Hoheit der Churfürſten, Fürſten und Stände zu bedienen. Endlich begab ſich unſer vortreffliche Cantzlar Anno 1550. im Acht- und zwantzigſtem Jahr ſeines Alters, nach Berlin, woſelbſt er als Churfürſtlicher Raht in Pflicht genommen worden. Es iſt merckwürdig, daß dieſer kluge Mann, den Churfürſtlichen Hof vorhero recht kennen und wiſſen wollen, ob auch die von ihm geſchöpffte Meinung und Hoffnung bey dem Churfürſten feſten Stand gefaſſet hätte, weilen die Gegenwart den Ruhm je zuweilen verändert. Gewißlich, es hat unſer ſtattliche Cantzlar ſehr weißlich darinnen gehandelt, dann es kommet alles auf die Zuverſicht an, ſo ein Fürſt gegen ſeinen Diener heget, ob dieſer Verſtand und Kräffte habe ihm in ſeinem Staat rechtſchaffen zu dienen, welche Meinung und gutes Vertrauen zu erhalten ein rechtſchaffener Miniſter beſorget ſeyn muß, weilen er ſonſten ſeinem Fürſten eine Laſt wird, ſo bald dieſer ein Mißtrauen in ihn ſetzet, ſeine Treue bey ſich in Zweiffel ziehet oder, die Kräfften und Gaben des Gemühts an demſelben vor unzulänglich hält und ſich dabey vorſtellet, wie wenige Dienſte er von ſelbigem würde zu gewarten haben. Allerdings hat auch die Natur ſich etwas vorbehalten, denjenigen vor andern zu verherrlichen, welchem es gewiſſe Blicke in dem Geſichte verleihet, woraus ein angenehmes Weſen herfür leuchtet, und welches

die

die Augen und Hertzen der Menſchen an ſich ziehet. Es blicket aus denen Augen öffters ein groſſer Geiſt und vortreffliches Weſen, und das Angeſicht ſelbſten iſt mit gewiſſen Merckmahlen bezeichnet, worunter etwas verſtändiges tiefſſinniges und auch angenehmes herfür ſchimmert. Eine Seele, welche was ungemeines von ſich verheiſſet, ziehet zwar ſonſten in kein gemeines Dach, und gröſten Theils leuchtet aus dem Antlitz etwas herfür, ſo von dem inwendigen Weſen ein Zeugniß giebet. Aber dannoch bindet ſich der groſſe GOTT nicht ſo eben an dergleichen Merckmahle, weilen deſſen Krafft in allen Menſchen mächtig würcken kan, dahero man ſiehet, daß offters die gröſte Staats-Leute kleiner und unanſehnlicher Statur geweſen, in deren Geſichte nicht viel beſonders, weder an ſcharffſinnigem Weſen oder edlem Getrage geſehen worden, welche doch gleichwohl groſſe Leute in ihrem Gezirck geweſen, deren Ruhm die Nachwelt noch jetzo bewundert. Unſer vortreffliche Cantzlar war von Statur ein anſehnlicher groſſer Mann, dem der Höchſte ein angenehmes und liebliches Weſen eingepräget, daß auch deſſen Perſohn, Anſehen und höffliche Sitten, von dem Churfürſten beliebet wurden. Gewißlich es pflegen die Fürſten darauf nicht wenig Achtung zu geben, ja vielen Leuten pfleget es offters an ihrem Glück zu hindern, wann ihnen ſich die Natur hierinnen

nen nicht allzugütig erwieſen. Es pfleget auch dergleichen angehenden Miniſtern die bittere Mißgunſt nicht wenig in den Weg zu legen, zumahlen wann tüchtige Leut aus fremden Orten angenommen und verſchrieben werden, bey welchen Umſtänden ſich gar zeitig Neider finden, welche ſolchen Fremdlingen Hohn ſprechen wollen, weilen ihnen fremde Leute vorgezogen werden. Viele verfolgen dieſe bloß aus Unverſtand, indem ſie verſtändigere Leute ſehen, als ſie ſelbſten ſeyn, und durch die angebohrne Stärcke verhindert werden ein beſſeres Urtheil zu fällen. Dergleichen Leute ſehen einen wolgeſtalten ſchönen Schwanen offters vor einen herumfliegenden düſtern Vogel an, hingegen halten ſie einen Raben vor eine Taube, woraus man ſiehet wie wenig ihrer Beurtheilung zu trauen ſtehet. Bey den meiſten iſt es eine lautere Boßheit, welche nicht meinen, daß ſie einen Tag rühmlich zugebracht, wann ſie nicht auf ehrliche Leute loß gezogen, dieſelbe beſchimpffet oder ſonſten durch heimliches Ohren-Blaſen geſchadet haben, ſie können auch weder raſten noch ruhen, bis ſie rechtſchaffenen Leuten viel tauſend Ungemach nach ihrem Willen zugefüget. An mißgünſtigen Gemüthern hat es damahlen am Hofe nicht gefehlet, als unſer ſtattliche Cantzlar in Dienſten gekommen und ſo gleich zu denen allerwichtigſten Staats-Geſchäfften gezogen worden. Die Boßheit hat gleichfals auf ihn den böſen Zahn geſchärf-

fet,

ſet, ſeine Jugend wurde bald verachtet und ſeine Ankunfft wollte vor unedel ausgegeben werden. Aber der weiſe Churfürſt Joachim der Andere, wuſte dieſem ankommenden Mann gantz anders zu begegnen, weil er von Natur die Eigenſchafften und das Weſen der Leute ſcharffſinnigſt beurtheilte und ſelbſten alle Wiſſenſchafften reichlich beſaß, ſo ein groſſer Fürſt nöthig hatte. Dergleichen weiſe Beurtheilungen ſind Merckmahle der Göttlichen Güte, die das Hertz der Fürſten lencket, daß ſie rechtſchaffene Leute ſich erwehlen, welche ſie an das Ruder ſetzen können, und lieget dem Staat ein groſſes daran, wann deſſen Beherrſchere hierinnen nicht fehlen, oder kluge Leute vor alberne, hingegen alberne vor kluge Leute halten. Es war ſonſt der Churfürſt mit ſeinem treuen und theuren Euſtachen von Schlieben höchſt vergnüget, daß dieſer ihm einen ſtattlichen Mann verſchaffet, der ihm nachgehends viel tauſend groſſe Dienſte gethan, maſſen er ſieben Jahr im geheimten Raht geſeſſen, und dreyßig Jahr die Cantzlar-Stelle rühmlich verwaltet hat. Endlich reiſete dieſer vortreffliche Mann nach Leipzig, von dar ſeine Familie hieher zu bringen, nachdem er ein gantzes Jahr an dem Churfürſtlichen Hofe vorher gewartet, um zu ſehen, ob ſeine Dienſte ſeinem weiſen Herrn gefällig wären, welcher ihm die wichtigſten Geſchäffte übergeben, anerwogen der damahlige Cantzlar Johann Weinleben immer kräncklich war

und denen Staats Sachen nicht allezeit mit gleichen Kräfften vorſtehen konte. Den Chur-fürſten vergnügte deſſen Treu und Fleiß auf eine gantz ungemeine Weiſe, dannenhero ſelbiger ſein Vergnügen gnädigſt gegen ihn verſpüren und demſelben viele Gnade und Beſchenckungen bey ſeinem Anzuge zuflieſſen lieſſe. Er war ſehr geſchickt, groſſe Sachen und Arbeit über ſich zu nehmen, als welchen er ſeine Lebens-Zeit gäntzlich gewiedmet hatte, ſo gar daß man auch in ſeinem hohen Alter keinen Unterſchied hierinnen an ihm mercken konte. Anbey war er in ſeiner Arbeit ſehr fertig und konte binnen weniger Zeit ſo viel verrichten, als zehn tüchtige Leute in geraumer Zeit nicht zu thun vermochten, worüber der glorwürdige Churfürſt ſich nicht wenig verwunderte. Er war gegen alle Menſchen bis auf den geringſten, gleich nach ſeiner Ankunfft freundlich und gütig, lieſſe jederman ſo bald als es möglich war, vor ſich kommen, hörte die Leute mit groſſer Gedult und zeigte darbey gantz ungemeinen Verſtand, daß niemand geweſen, ſo von ihm nicht vergnügt hinweg gegangen. Jedermann war endlich über dieſen groſſen Mann erfreuet, welcher, nachdem er an das Ruder bey den Juſtitz- und Staats-Sachen gekommen, ſo viel Freundlichkeit und rühmliches Weſen gegen alle Welt bezeigte. Diejenige, ſo wegen ſeines groſſen Verſtands aus bitterm Neid ihm entgegen geweſen, ſtunden

nun-

nunmehro beſchämet, daß ſie zu ihrer ſelbſt eigenen Schande ſich ſo blindlings übereilet hatten.

§. XII.

Waren jemahlen gefährliche Zeiten in Teutſchland geweſen, welche der Teutſchen Freyheit den Untergang gedrohet, ſo war gewißlich das Fünffzehen-hundert und fünffzigſte Jahr das allergefährlichſte, nachdem Käyſer Carl der Fünffte den Churfürſten zu Sachſen Johann Friderich bey Mühlberg, und bald darauf Philippen Landgrafen zu Heſſen zu Halle in ſeine Gewalt bekommen. Die Spanier ſprachen ſehr hoch, Ludwig von Avila ſchriebe ſo gar Bücher, worinnen von der Hoheit der Churfürſten, Fürſten und Stände ziemlich ſpitzig gehandelt wurde, ſonderlich aber des Churfürſten zu Sachſen und anderer Fürſten wenig geſchonet wurde. Der letzte Reichs-Tag zu Augſpurg wurde mit ungemeiner Gewalt gehalten, der Käyſer hatte damahlen in der Nähe ſein ſtattliches Kriegs-Heer, und endlich kam das Augſpurgiſche Buch zum Vorſchein, welches das Interim genennet worden. Der Käyſer befahl, daß die Churfürſten, Fürſten und Stände dieſes Buch als eine Richt-Schnur Chriſtlicher Lehre in ihren Landen auch mit der Schärffe des Schwerdts einführen ſolten, worzu noch kam, daß der Käyſer diejenige Churfürſten, Fürſten

und Stände mit Heeres-Macht überziehen wolte, welche ſeinen Befehlen nicht nachzukommen ſich unterſtünden, wie denn auch wieder verſchiedene Fürſten und Stände das Käyſerliche Kriegs-Heer würcklich angezogen und in gantz Teutſchland groſſen Schrecken verurſachet. Churfürſt Joachim der Andere war ſonſten gewohnet durch ſeine treffliche Rathſchläge ſich aus den gröſten Sachen und Schwerigkeiten zu ziehen, deswegen er auf Mittel bedacht war, dieſes Ungewitter von Teutſchland abzukehren und ſich in Ruhe und Sicherheit zu ſetzen. Es waren auch noch andere wichtige Sachen auf dem Plan, ſo das gantze Reich, inſonderheit aber Ferdinanden den Römiſchen König nicht minder auch das höchſte Belang an Leut und Landen des weiſen Churfürſten betraffen, weilen die weitausſehende Stats-Leute ſelbiger Zeit vermeinten, daß die damahlige gefährliche Läuffte gantz Teutſchland umkehren würden. Bey ſo ſtürmiſchen Zeiten pfleget man Compaß und Bley bey Zeiten herfür zu ſuchen, deswegen der glorwürdige Churfürſt bedacht war, dieſen tüchtigen Mann in ſeine Dienſte zu ziehen, welches Vorhaben ſo wohl gerahten, daß das aufgezogene Gewitter endlich vergangen uñ die Hoheit und das gemeine Beſte glücklich im gantzen Reich erhalten worden, welches Churfürſt Joachim der Andere an ihn gerühmet, deſſen Sohn aber Churfürſt Johann Georg befohlen, daß ſolches bey dem Leich-Be-

gäng-

gängniß dieſes vortrefflichen Mannes bis in das Grab nachgerühmet werden ſolle. Dieweilen auch ein groſſes darauf ankommet, zu wiſſen in welchem Zuſtand die Sachen der Chur-Marck Brandenburg ſich befunden, als dieſer vortreffliche Cantzlar von ſeinem weiſen Churfürſt nebſt noch zweyen groſſen Leuten an das Ruder geſetzet worden, ſo wird nöhtig ſeyn, die richtige Beſchaffenheit der damahligen weit ausſehenden Sachen vorzuſtellen, woraus ein jeder ſehen kan, daß die Verdienſte dieſes ſtattlicheu Mannes vor unſterblich gehalten werden müſſen.

§. XIII.

Allerdings hat die Göttliche Vorſehung das jetzige Königliche und Churfürſtliche Hauß, zu einer glückſeeligen Stunde in dieſe Lande gebracht, als Churfürſt Friderich der Erſte von Käyſer Sigismunden die Chur-Marck Brandenburg Anno 1415. erhalten und zu Coſtnitz Anno 1417. darmit belehnet worden. Es hat dieſer groſſe Printz den Grund zu dem Glück ſeines Hauſes geleget, und es ſo weit gebracht, daß ſelbiger nach Ableben Käyſer Sigmunds, wie auch Käyſer Albrechts den Käyſerlichen Thron beſteigen können. Seine Söhne lieſſe Er in erwünſchtem Stande und deſſen Nachfolger Churfürſt Friderich der Andere gebrauchte

ſo

ſo viel Klugheit bey ſeiner Regierung, daß ſelbiger aller Orten bewundert wurde. Er wuſte Gelegenheit zu finden, die bereits abgeriſſene Neu-Marck von dem Teutſchen Orden wieder zu erhalten, welches Land Anno 1455. zu Marienburg der Teutſche Orden dieſem Churfürſten abgetreten, daß ſelbiger ſich daſelbſten ſo gleich in denen Städten huldigen laſſen konte. Ebenfals erlangte der Churfürſt das Weichbild, Cotbuß nebſt der Veſte Peiz, und würde ſelbiger die Nieder-Lauſitz ebenfals von der Cron Böhmen erhalten haben, wann er nicht ſo ſtarck bey Käyſer Friderichen dem Dritten gehalten hätte, als der Böhmiſche König Georg Podiebrad nach dem Teutſchen Reich ſtund. Dieweilen Potibrad aber der Churfürſten von Mayntz und Pfaltz verſichert war, die Chur als Böhmiſchen Könige ihme ſelbſten zu geſtanden, ſo fehlte nur noch die Chur-Brandenburgiſche Stimme, mit welcher ſelbiger zum Reich gelangen können. Es hatte der Churfürſt alle Verſprechungē in den Wind geſchlagen, und begnügte ſich, daß ſelbiger in dem am Pfingſt-Abend zu Guben Anno 1462. geſchloſſenen Frieden, das Land Cotbus, die Veſte Peiz, die Herrſchafft Teupitz und das Land Beerwalde nebſt dem Angefäll der Herrſchafften Beſekau und Storckau bekommen, und ſolche Länder ſeinem Churfürſtenthum einverleiben konte. Er wuſte zwey Cronen, nemlich Böhmen und Pohlen großmüthig auszuſchlagen, und den Gezirck

ſeines Glücks in acht zu nehmen. Deſſen Bruder der tapffere und in ſo vielen Kriegen höchſtberühmte Churfürſt Albrecht war dem Aller-Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich ungemein ergeben, welcher alles beygetragen, daß Ertz-Hertzog Maximilian die reiche Printzeßin Maria von Burgund erhielte, deswegen dieſer Churfürſt vornehmlich die Krieges-Macht des gantzen Reichs nach Nuys geführet und die Sachen dahin zu bringen gewuſt, daß endlich Hertzog Carl von Burgund das güldene Vließ oder die damahlige Burgundiſche Niederlande, und mithin ſeine einige Tochter obgedachtem Printzen überlaſſen muſte. Dieſer ſtreitbahre Churfürſte fügte auch die Sachen dahin, daß das Fürſtenthum Croſſen an das Hauß gelangete und zu Zeiten Churfürſt Johanſens, deſſen Sohns und rühmlichen Nachfolgers der Chur- und Fürſtlichen Familie beſtätiget wurde.

§. XIV.

Dieſe Zeiten waren zwar zum höchſten berühmt, und obige Churfürſten haben einen unſterblichen Ruhm nach ſich gelaſſen, aber diejenige Läuffte, in welchen Churfürſt Johannes verſtorben, ſind etwas merckwürdiger, weiln nicht allein gantz Teutſchland, ſondern auch das gantze Churfürſtenthum eine gantz andere Geſtalt gewonnen, und die Beſchaffenheit der Sinnen und Gedancken der Menſchen ſich

merck-

mercklich geåndert. Es war im Reich das Fauſt-Recht abgeſchaffet und niemand durffte ſich unterſtehen, wegen ſeines Rechts oder Sache den andern feindlich zu überfallen, vielweniger zu berauben und zu plündern, derowegen der edle Land-Friede allenthalben im Reich von denen Fürſten und Inhaberen der Länder gehandhabet und vertheidiget worden. Auch verurſachte es nicht weniger Aufſehen noch geringe Verånderungen, als allerhand behertzte Leute, ſonderlich aus den höhern Ständen ſich fanden, welche dem nechſten Nachbaren in die Güter fielen und das Fauſt-Recht ausüben wolten, da denn Handel und Wandel ſtille gelegen und mit Rauben und Plündern Land und Leuten groſſer Schade zugefüget worden. Churfürſt Johann war bedacht dieſem Unheil abzuhelffen, deswegen ſelbiger über den hochverpönten Land-Frieden ſteiff und feſt hielte, diejenigen aber, ſo ſich darwider vergriffen, an Leib und Leben ſtraffen lieſſe. Damit aber dieſes barbariſche Weſen gäntzlich nachbleiben mögte, war von denen ſämmtlichen Churfürſten abgeredet, daß jeder Churfürſt in ſeinem Lande eine hohe Schule oder Univerſität aufrichten ſolte, weilen nichts dann die Studien geſchickter iſt, dergleichen Unweſen zu vertreiben. Churfürſt Johann entſchloſſe ſich die Univerſität Franckfurt anzulegen, damit die ungeſchlachtete Gemühter durch die Sitten-Lehre und andere vernünfftige Wiſſen-

ſen-

ſenſchafften gezähmet und milder gemachet würden. Alſo verſchwand die finſtere Nacht der Unwiſſenheit, welche nichtes dann Verwüſtung nach ſich ziehet, hingegen ſahe man gar bald nach einiger Zeit, daß ein helles Licht in denen Gemüthern aufgienge, wodurch das alte barbariſche Weſen gäntzlich vertrieben wurde. Es begegneten ſich damahlen Güte und Treue bey denen Menſchen, Gerechtigkeit und Friede muſten ſich küſſen, die faſt verlohrne Redlichkeit wuchs auf der Erden und die Gerechtigkeit ſchaute vom Himmel. Churfürſt Joachim der Erſte brachte dieſes zum gewünſchten Stand, als er kaum ſechzehen Jahr zurück geleget hatte, und die Churfürſtliche Regierung auf Ermeſſen des Churfürſten von Mayntz angetretten, obgleich ſonſten das achtzehende Jahr dazu erfordert wird, deswegen in den Chur-Sachen deſſen Herr Vetter Marggraf Friderich in Francken, zu Rahte gezogen worden. Er fing ſeine Regierung höchſt weißlich an, nebſt ſeinem Herrn Bruder Marggraf Albrechten war er in eigener Perſohn zugegen, da die Univerſität zu Franckfurt eingeweihet wurde. In Teutſchland ſetzte rr ſich in groſſes Anſehen, und als der Bäyeriſche Krieg entſtund, ſchickte ſelbiger ſeine Kriegs-Macht dahin und halff folgendes daſelbſten Frieden ſtifften. Darauf vermählte er ſich mit der Königl. Printzeßin Eliſabeth, Königs Johann in Dennemarck Tochter, bey welcher

cher Gelegenheit er mit der Cron Dennemarck wegen der Lande Schleßwig, Holſtein, Stormarn und Dithmarſen, vortheilhafftige Erbfolgs-Pacten vor ſein Hauß geſchloſſen. Aber noch ein gröſſeres wurde von dieſem Churfürſten vollführet, als er bey Käyſer Maximilian allen Beyſtand erhielte, daß ſein Vetter, Marggraf Albrecht, in Francken zum Hochmeiſter des Teutſchen Ordens, ob er wohl niemahlen Teutſcher Ritter geweſen, Anno 1512. im Zwey- und zwantzigſten Jahr ſeines Alters einmühtig erwehlet und zu Königsberg am Cäcilien-Tag unter grauſamen Wind- und Hagel-Wetter eingeführet wurde. Jhn ſchützte Pabſt Leo der Zehndte wider die Pohlen, und Käyſer Maximilian verſprach, daß das Land Preuſſen vom Reich abgeſondert ſeyn ſolte, wiewohlen er dannoch bey dem Teutſchen Orden alles willigſt beygetragen. Aber eben daraus ſind groſſe Sachen erfolget, als nachgehends dieſer Marggraf Albrecht Anno 1525. Hertzog in Preuſſen worden, Churfürſt Joachim der Andere die Mit-Belehnung Anno 1569. auf Preuſſen erhalten, und Churfürſt Joachim Friderich die Regierung des Landes Preuſſen Anno 1605. übernahm. Endlich hat Churfürſt Johann Sigmund Anno 1611. die Belehnung und das Land Preuſſen erblich an ſich gebracht, Churfürſt Friderich Wilhelm aber die Lehens-Folge in ein ſouveraines Recht zu verkehren gewuſt, worauf Friderich

der

der Erſte, dieſes Land zum Königreich erhoben und die Krone mit Zuſtimmung des Erd-Creyſes ſich ſelbſten aufgeſetzet. Alſo ſiehet man, wie weißlich Churfürſt Joachim der Erſte ſeinen Vetter Marggraf Albrechten erhoben, von welchem er noch über dieſes erhalten, daß der Teutſche Orden ewigen Verzicht auf die Neu-Marck gethan und vor ewig dieſes herrliche Land denen Churfürſten zu Brandenburg überlaſſen. Es wuſte dieſer groſſe Churfürſt ſeinen Herrn Bruder zum Ertz-Stifft Magdeburg und Halberſtadt Anno 1513. zu bringen, welcher das Jahr darauf endlich Churfürſt zu Mayntz worden und nach fünff Jahren durch ſeine Beförderung zum Cardinalat erhoben wurde. Dieſer Churfürſt zu Mayntz hat Churfürſt Joachim groſſen Nutzen geſchaffet, und deſſen Anſehen im Reich war ſo groß, daß ſelbiger endlich die Hoheit und Freiheiten des Reichs mit weiſen und gantz unglaublichen Verſtand zu erhalten wuſte. Nach Käyſer Maximilians Tod ſolte Churfürſt Joachim zum Käyſerthum gelangen. Sein Herr Bruder war Churfürſt zu Mayntz, und König Ladislaus zu Böhmen ſtund unter der Vormundſchafft Marggraf Georgs zu Brandenburg in Francken, welcher Churfürſt Joachimo dem Erſten ſeine Wahl-Stimm ertheilen wolte. Zu dergleichen erboth ſich auch Churfürſt Ludwig zu Pfaltz, welcher das Unglück, ſo ſeinem Vatter, Pfaltz-Graf Philippen begegnet, und den Ver-

luſt vieler und ſtattlicher Länder noch nicht vergeſſen hatte, welcher über Käyſer Maximilian den Erſten ſehr offt zu ſeufftzen pflegte. Selbſten kunte ſich Churfürſt Joachim der Erſte die Wahl-Stimme zum Käyſerthum geben, daß alſo die übrige Churfürſten leichtlich ſolchem Exempel würden gefolget haben. So herrlich ſchiene das Glück dieſem Churfürſten, welcher aber das Käyſerthum anzunehmen Bedencken truge, ſondern vielmehr nebſt ſeinem Herrn Bruder Churfürſt Albrechten zu Mayntz, und dem Churfürſten zu Sachſen Käyſer Carl dem Fünfften zum Reiche verholffen, ob zwar Franciſcus König in Franckreich zum Reich zu gelangen getrachtet, und ſeine Geſandten nacher Berlin geſchicket den Churfürſten in ſeine Parthey zu ziehen. Es fiele darauf Churfürſt Joachimen dem Erſten die heutige Grafſchafft Ruppin anheim, als Wichmann der letzte Graf zu Lindau und Herr zu Ruppin verſtorben und mit demſelben der Stamm der Grafen von Arnſtein erloſchen, welcher zu Churfürſt Albrechts des Bären Zeiten durch ihrem Vettern Käyſer Lotharien in dieſe Länder gekommen und ſich zu Alten Ruppin das Schloß erbauet hatte. Hierauf hatte der treue Euſtachius von Schlieben, die Stadt und Schloſſe Zoſſen, nebſt dem Lande Zoſſen von Georgen von Stein erhandelt, welche ſelbiger ſo gleich ſeinem glorwürdigen Churfürſten überließ, und dieſes ſchöne Stück

Lan-

Landes ſeinem Landes-Herrn zu einem ruhmwürdigen Exempel gerne gönheu wolte. Ebenfalls ſchloſſe dieſer Churfürſt mit denen Hertzogen von Pommern den Grimnitziſchen Vertrag, welcher Anno 1529. völlig zum Stand gekommen, wordurch die Erbfolge zu dem Hertzogthum Pommern verſichert wurde. Die letztern Verträge pflegen insgemein den Sachen der Welt das gröſte Gewichte zu geben, ſo war auch dieſer Tractat der Grund zu denen Anſprüchen auf dieſes Land, welches Anno 1637. mit dem Tod des letzten Hertzog Bogislaws eröffnet worden, dannenhero die Chur-Marck Brandenburg auch dieſer Urſache willen dieſem groſſen Churfürſten unendlich verbunden iſt. Alſo gienge dieſem Churfürſten alles nach Wunſch, indem deſſen groſſe Cantzlar, und Räthe, Kettwich, Breitenbach uud Weinleben, Euſtachius von Schlieben, Biſchoff Hieronymus zu Brandenburg, Biſchoff Dieterich von Bülau zu Lebus, Johann Schragen und Johann Matthias, auf denen Zinnen des Staats treulich gewachet und die wichtigſte Begebenheit der Zeit, auf das genaueſte wahr genommen, mithin aber Land und Leute, Städt und Völcker, Anſprüche, Recht und Erbfolgen ihrem glorwürdigen Churfürſten auf die friedlichſte Weiß erworben haben, welche Sachen denen Fürſten höchſt angenehm zu ſeyn pflegen. Selbſt war Churfürſt Joachim der Erſte der gröſte Staatserfahrne Herr, in-

dem nichtes in der Welt vorgegangen, ſo er nicht erfahren, deswegen er weder Koſten noch Mühe geſchonet. Er wuſte die Geſchichten und das Wohlſeyn ſeines Hauſes auf das eigenſte, er unterhielte die gröſte Correſpondentz in Rom, Pariß, Londen, Coppenhagen, Cracau, Brüſſel Augſpurg und Venedig, er ſchickte die ſtattlichſte Geſandſchafften und lieſſe ſich keiner Koſten gereuen, dannenhero ſich nicht zu verwundern, daß dieſer groſſe Churfürſt in ſo groſſen Anſehen in Teutſchland geſtanden, und zum höchſten bewundert wurde. Ebenfalls hat er mit dem Hertzogen in Schleſien-Lignitz Erb-Pacten errichtet, welche ſehr vortheilhafftig ſchienen.

§. XV.

Es pfleget die Zeit unſers Lebens vielen Gebrechen unterworffen zu ſeyn, auf gleiche Weiß als wir dergleichen an unſern menſchlichen Cörpern abnehmen können, dannenhero wir uns in böſe Zeiten ſchicken müſſen. Um das zeitliche Weſen ereignet ſich Uneinigkeit und Streit, aber der Lauff und die Veränderung der Zeit leget die gröſte Kriege bey, ſo daß dergleichen auch in denen Geſchichten nicht umſtändig erzehlet werden. Aber die Streitigkeiten welche wegen der Religion entſtehen, ſind viel hefftiger, gefährlicher und entſetzlicher, welche gröſten theils auf Brand, Umkehrung der Städte, Hunger, Peſtilentz und Blutvergieſſen hinaus zu lauffen pflegen. Die groſſe Bewegungen ſo zu Churfürſt

fürſt Joachims des Erſten Zeiten, Anno 1517. ſich erreget, haben deſſen Regierung ziemlich mühſam gemachet, obgleich ſonſten deſſen Regierung glücklich geweſen, indem der Himmel deſſen Vornehmen durchgehends zu bekräfftigen ſchiene. Es hatte Churfürſt Albrecht zu Mayntz, des Churfürſten Herr Bruder auf Anmuthen Pabſt Leonis, eines ſehr gelahrten Herrn, zugelaſſen, daß der Ablaß in dieſen Nordlichen Ländern ſolte geprediget werden, welches Geld zum Theil, zu Anſchaffung der herrlichſten Schrifften und Manuſcripten auf Anrathen der gelahrteſten Leut wiederum verwendet, theils auch zum Bau der St. Peters-Kirchen nach Rom geſchicket worden. Die Ablaß-Predigt war ſchon in vorhergehenden Zeiten in Teutſchland verhaſt, und man ſiehet daß auf den Reichs-Tägen zu Käyſer Friderichs des Dritten und Käyſer Maximilians des Erſten Zeiten ſehr darwider geſprochen worden, weilen die Menſchen zu glauben anfiengen, man könte mit Geld ohne Reu und Buſſe ſeelig werden. Johannes Angelus Arcimboldus war ein ſolcher Päbſtlicher Comiſſarius und nach ihm war Johann Tezel, ein Leipziger von Geburt und eines Goldſchmids Sohn, welcher Silber und Gold wohl gekandt, darzu auserſehen, ſo aber ein unverſchämter böſer und ruchloſer Menſch geweſen, welcher wenig gelernet hatte, dannoch aber viel zu ſprechen wuſte. Er ſtriche den Ablaß in ſeinen Predig-

ten unverſchämt heraus, daß die Geiſtlichkeit ſich deſſen Ablaß-Predigten zu ſchämen anfing, obgleich ſelbiger anfangs in Berlin mit groſſer Ehrerbietung angenommen worden. Dieſe Freude währete nicht lang, indem die Verſtändiſten, als ſie das Werck eingeſehen, einen Abſcheu darfür bekamen, auch Tezel ſelbſten ſich gotteslåſterlicher Reden gebrauchet, inſonderheit daß dergleichen Gnade, als er verkündigte, niemahlen, auch von den Zeiten des Leidens Chriſti, ſo groß geweſen. Das Creutz ſo er mit ſich geführet, wäre nicht geringer als das Creutz Chriſti, und denen Laſtern war Thür und Thore geöffnet. Er ſelbſten glaubte wenig oder nichtes und führte bey ſeiner Predigt ein böſes Leben. Aber er erlitte groſſen Anſtoß, dann ein Edelmann allhier im Lande, von dem Geſchlecht derer von Hacken, nahm ihm ſeinen Kaſten ab, worein er Geld gegeben, als er kurtz zuvor dieſe Sünde zum voraus abgelöſet, weilen die Sünden ſo man auszuüben ſich vorgenommen, gleichfals ihme kunten bezahlet werden. Lutherus war zu Wittenberg, predigte und diſputirte vom Ablaß und Gnade, welches Tezeln, ſo zu Jüterbock ſeinen Sitz genommen nnd ſein Handels-Gewerb daſelbſt aufgerichtet, verdroſſe. Es berrichtete Lutherus dieſen Streit Churfürſt Albrechten als Ertz-Biſchoffen zu Magdeburg, und Hieronymo Biſchoffen zu Brandenburg, welcher letztere die unverſchämte Predigt dieſes Mannes nicht

nicht billigte, ja ſelbſten bey dem Churfürſten darwider geſprochen, wie dann der Churfürſt am Hof verbothen daß niemand dergleichen Ablaß kauffen ſolte. Es ſandte Biſchoff Hieronymus den Abt von Lenin an Lutherum nach Wittenberg, welcher dieſen erſuchte daß er die Ablaß Sache nicht weiter rege machen, ſondern ſie verbluten laſſen ſolte, weilen Tezeln bereits Einhalt geſchehen und noch ferner geſchehen würde. Aber in Teutſchland war man auf die Ablaß-Predigten alleuthalben erbittert, derowegen die Diſputation Lutheri allenthalben bekandt wurde. Endlich wolte Tezel nicht unrecht haben, welcher zu Franckfurt an der Oder wieder Lutherum diſputirte, woſelbſt Conrad Wimpina Profeſſor in der Theologie geweſen, ja man vermeinet wann dieſer Mann wider Lutherum nicht diſputiret hätte, es würden ſo weit die Sachen jn ſo kurtzer Zeit nicht gekommen ſeyn. Der Päbſtliche Geſandte der von Miltitz verwieſe noch in ſelbigem Jahr dem unverſchämten Tezel ſeinen Unfug zu Leipzig ſehr ernſtlich, worüber dieſer ſich ſo ſehr gegrämet, daß er gleich darauf geſtorben. Darmit war die Sache doch nicht abgethan, weilen der Churfürſt von Sachſen den Reichs-Schlüſſen zu folge, der Ablaß-Predigt feind geweſen, deswegen Biſchoff Hieronymns geſaget, daß ſich Lutherus auf den Churfürſten zu Sachſen und die Univerſität Wittenberg verlieſſe, worü-

ber endlich dieſer gelährte Biſchoff von ihm abgeſetzet. Der Churfürſt von Sachſen ſtunde damalhen mit Churfürſt Joachim nicht zum beſten, ſo wohl weilen deſſen Herr Bruder Albrecht, dem Sächſiſchen Printzen zu dem Ertz-ſtifft Magdeburg vorgezogen worden, als auch weilen einige Heyraths-Beredungen zwiſchen des Käyſers Schweſter und dem Chur-Printzen Joachim vorgegangen, derowegen die Sachen ſich verärgerten, als Lutherus die Päbſtliche Gewalt nud die Biſchöffliche Ordnung hefftig angegriffen, da doch im Reich drey Churfürſten waren ſo nohtwendig darbey Ertz-Biſchöffe ſeyn muſten. Uber dieſes waren noch 4. Ertz-Biſthümer und 43. Biſtühmer und Fürſten im Reiche, welche auf den Reichs-Tägen ein groſſes zu ſagen hatten, deren nicht wenig auch aus alten fürſtlichen Teutſchen Häuſern abgekommen und von ihren Brüdern mit Stifftern verſehen worden, weilen die Länder nicht ſolten getheilet werden. Man darff ſich nicht wundern, daß Lutheri Lehre ſo groſſen Gegenſpruch in Teutſchland gefnnden, als ſelbiger die Biſchöffliche Gewalt umgeſtoſſen und gelehret daß kein Biſchoff ein Fürſt ſeyn könte, welches wider die gantze Reichs-Verfaſſung angelauffen, indem die Ertz-Stiffter, Stiffter und Clöſter die Käyſerliche Belehnung vor ſich hatten, und in den Landen Bäyern, Francken, Thüringen und Schwaben lang vor Caroli

Ma-

Magni Zeiten groſſe Fürſteu des Reichs geweſen. Alſo hatte ſich es gewieſen daß in andern Reichen und Landen die Biſchoffliche Gewalt beybehalten worden, woſelbſt doch in Glaubens-Sachen groſſe Veränderungen vorgegangen. Auf dem Reichs-Tage zu Worms war Churfürſt Joachim der Erſte, mit deſſen Chur-Printzen Joachimen dem Andern zugegen, welcher aus obberührten Urſachen ſich ſtrenge wieder Lutherum heraus gelaſſen, indem deſſen Herr Bruder der Ertz-Biſchoff zu Mayntz und Magdeburg, Churfürſt im Reich und Primas in zweyen Ertz-Stifftern geweſen. Dieſes war diejenige Urſach warum der Churfürſt Luthero zuwider geweſen, weilen er ſeinen Bruder den Churfürſten bey denen Stifftern und das Reich wegen der Türcken Gefahr in bisheriger Verfaſſung erhalten wollen. Dieſer Herr war der Geſchichten der vorigen Zeit ſehr kundig, und wuſte wohl daß eine Reformation in der Kirchen nöthig geweſen, wie man dieſes aus den Beſchwerden der Teutſchen Nation und unzehligen Nachrichten erſiehet, nur vermeynte ſelbiger, daß man die Reformation mit Abſchaffung der Ertzbiſchöffe und Biſchöffe nicht anfangen müſte, weilen dieſe zugleich die gröſte Fürſten im Reiche wären, ſo von dem Käyſer und dem Reiche mit ihren Fürſtenthümern beliehen worden.

§. XVI.

Aber dannoch drang der Churfürſt bey dem Käyſer darauf, daß dieſer bey dem Pabſt es dahin bringen ſolte, damit ein freyes Concilium in Teutſchland ausgeſchrieben werden möchte, weilen die Kirche durchgehends an Haupt und Gliedern, wie man ſagte einer groſſen Reformation benöhtiget wäre. Daran zweiffelten weder der Käyſer noch deſſen Herr Bruder Ferdinand, weder die Hertzoge von Bäyern, Braunſchweig-Wolffenbüttel, noch die ſämtlichen übrige geiſtliche Churfürſten, welche bey dem Pabſt ſelbſten ein allgemeines Concilium verlangten. Abſonderlich hatte dieſes Churfürſt Joachim wohl erwogen, welcher wuſte was Sorg und Mühe Churfürſt Friderich der Erſte, deſſen Aelter-Vater nebſt Käyſer Sigmunden und denen Churfürſten auf dem Coſtnitzer Concilio ſich gegeben, damit die Kirchen-Reformation an Haupt und Gliedern möchte vorgenommen werden, ſo gar daß man keinen neuen Pabſt wehlen wollen, bis die Reformation geſchehen wäre, nachgehends aber als man endlich auf Anhalten der Frantzöſiſchen Nation nachgegeben, hätte Pabſt Martinus V. aus dem Hauſe Colonna, die Chriſtenheit gleichſam geäffet, als er wider ſein Verſprechen davon gezogen, ohne daß die Refor-

mation vorgenommen worden. Es wäre das Concilium zu Coſtnitz zu ſeinem Endzweck nicht gekommen, welches ſich vorgenommen die Autorität der Concilien über den Pabſt zu ſetzen und die Kirche zu reformiren. Es war dem Churfürſten nicht verborgen, wie ungerne dieſer Pabſt Anno 1423. an das Concilium ſo er nach Pavy und folgends nach Siena ausgeſchrieben, endlich gekommen und ſolches dannoch wieder aufgehaben. Er wuſte daß endlich das Basler Concilium mit groſſer Mühe ſeinen Anfang genommen, wie Pabſt Eugenius ſich wider den Coſtnizischen Schluß geſetzet, daß das Concilium über den Pabſt ſeyn ſolte, und mit was Liſt endlich das Concilium zu Baſel aufgehoben worden, zumahlen deſſen Vorfahr, Churfürſt Friderich der Andere zu Brandenbnrg, zu Franckfurt am Mayn Anno 1446. in der Verein mit dem Churfürſten darauf beſtanden, daß die Baßleriſche Decreta, ſo Käyſer Albrecht der Andere und das Reich angenommen, im Stand verbleiben ſolten, welches Pabſt Eugenius IV. verſprochen als Aeneas Sylvius mit ihm gehandelt, vor ſich aber die ihm von Chur-Mayntz gegebene Noteln geändert, weilen die Churfürſten, bey welchen alle Gewalt geſtanden, den erwehlten Felix von Savoyen als Pabſt erkennen wollen, wann nicht der Pabſt das freye Concilium und die darauf erfolgende Reformation verſprechen würde. Churfürſt Joachim dem Erſten war

in

in guten Angedencken, wie Pabſt Eugenius auf ſeinem Todt-Bette zwar verſprochen, die Autorität der Concilii über den Päbſtlichen Stuhl zu ſetzen, den Beſchwehrden der Teutſchen Nation abzuhelffen und ein frey Concilium in Teutſchland auszuſchreiben, dannoch aber in einem ſchrifftlichen Vorbehalt vor ſeinem Todt ſich vor geſehen, daß ob wohl, auf Anhalten Churfürſt Dieterichs zu Mäyntz und Churfürſt Friderichs zu Brandenburg er die Haltung eines Concilii, die Reformation der Kirchen und Abſtellung der Beſchwerden der Teutſchen Nation verſprochen, ſo wolte er dargegen proteſtiren, weilen er Schwachheit halben nicht alles wohl überlegen könuen, dannenhero er ſolches vor unkräfftig erklähre, wordurch dann geſchehen, daß durch die ſchlauen Abſichten Aeneä Sylvii ſo nachgehends, Pabſt, Pius II. genennet worden, aus der Reformation der Kirchen nichtes worden, weilen die folgende Päbſte von einer Reformation auf einem Concilio durchaus nichts wiſſen wollen, wordurch gekommen, daß die Mißbräuche in der Kirchen eingeriſſen, die Zucht verfallen und bey der Geiſtlichkeit ſehr viel Aergerliches ſich eingeſchlichen. Inſonderheit ſahe Churfürſt Joachim, daß damahlen in ſeinem Lande viele ungeſittete, ärgerliche, ungelehrte, freche, wilde und darbey ſtoltze Prieſter ſich befanden, und wäre freylich die Reformation höchſt nöhtig ge-

we-

weſen, welche der Käyſer bey dem Pabſt beſorgen ſolte, wordurch dann beſſere Zeiten erfolgen würden. In dieſer Meynung verhartete Churfürſt Joachim und deſſen Herr Bruder der Churfürſt zu Mäyntz, und der Käyſer wolte gleichfals alle ſeine Kräfften anwenden daß ein freyes Concilium gehalten würde. Aber der Pabſt wolte hierzu nicht ſtimmen, als Mercurinus dergleichen vorgeſtellet, welcher die Zeiten des Coſtnizischen und Basleriſchen Concilii in Obacht hielte. Diejenige Fürſten ſo es mit Luthero hielten, verſprachen ſich wenig Gutes von einem Concilio, weilen der Römiſche Stuhl eine ſo groſſe Menge Italiäniſcher Biſchoffe zur Hand hätte, welche demſelben niemahlen entgegen ſeyn, ſondern vielmehr alle Biſchoffe von allen andern Nationen überſtimmen würden, in welchem Fall das Concilium mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Einige meynten es würde die Glaubens-Sachen eines Chriſten dardurch weitſehend werden, wann das Heyl der Seelen und nöthige Glaubens-Lehr auf dem Ausſpruch von etwan auf ſechs- bis acht-hundert Biſchoffen beruhen ſolte. Solcher geſtalt vergröſſerte ſich der Zwieſpalt in der Religion, und ſelbſten kamen die Meynungen des Lutheri in die Marck Brandenburg, inmaſſen der Adel und die Städte Luthero beyfielen und heimlich ſich von Wittenberg Prediger kommen lieſſen, wie dann auch die Churfürſtin

ſelb-

ſelbſten, ſich das Nachtmahl des Herrn unter beyden Geſtalten Anno 1528. im Martio halten ließ, als Churfürſt Johann zu Sachſen ihrer Frauen Mutter Bruder ihr Prediger und Lehrer ſchickte, welche ſie zum Beyfall der Meynung Lutheri gebracht hatten. Der Chur-Printz Joachim und deſſen Herr Bruder Marggraf Johann waren gleichfals von dero Frau Mutter mit der Lehre Lutheri eingenommen, wiewohlen ſie dieſe ſehr geheim halten muſten, weilen Churfürſt Joachim ihr Herr Vater auf das Concilium Staat gemachet, welches die Reformation vornehmen würde, nach deſſen Ermeſſen er ſich in allen richten würde. Indeſſen hatte ſich die Lehre Lutheri in Chur-Sachſen, Thüringen, zum Theil in Meiſſen, Heſſen, Lüneburg, Bremen, Mecklenburg, Magdeburg, Halberſtadt, Pommern, Anhalt, Schleßwig, Holſtein, Lauſitz, Bremen, in Francken in Marckgraf Georg und Caſimirs Landen, wie auch in Schweden und Dennemarck, im Lande Preuſſen uud in vielen Graf- und Herrſchafften, wie auch in denen Städten im Reich ſich ausgebreitet. Obwohl diejenige ſo Lutheri Lehr zugethan waren im Braunſchweigiſchen und in Bäyern untergedrucket und verfolget wurden, ſo hatte dannoch Churfürſt Joachim der Erſte uiemand wegen der Evangeliſchen Religion zur Straffe ziehen laſſen, weilen er über die Gewiſſen nicht herrſchen wol-

wollen. Der Verboth der Schrifften ſo Doctor Luther in Druck ausgehen lieſſe, war vornehmlich von dem Pabſt veranlaſſet, weilen man geglaubet, es hätte das von Luthero in das Teutſch überſetzte Neue Teſtament, und inſonderheit die Teutſche Lieder ſo Lutherus gemachet, ein groſſes zu dem Beyfall der Lehre Doctor Luthers verurſachet, derowegen man den weiten Fortgang dieſer Lehre ſteuren wolte. Es fiele Churfürſt Joachim dem Erſten wohl ſchmertzlich als deſſen Gemahl der Lehre Lutheri beygefallen, und ſich entſchlieſſen muſte zu ihrer Frau Mutter Bruder, Churfürſt Johann zu Sachſen ſich zu begeben, worauf ſie zu Lichtenberg gewohnet, und in Wittenberg mit Doctor Luthern ſich öffters beſprochen. Der Churfürſt begabe ſich nicht lange darauf nach Speyer, wohin ihn Joachim der Chur-Printz begleitet, welcher das Proteſtantiſche Weſen daſelbſten nun kennen lernte. Damahlen ſahe man zum erſten mahl das Mißvergnügen zwiſchen denen Fürſten des Reichs und dem Käyſer, als Anno 1528. Otto Pack ein vornehmer Mann und Cantzlar, Hertzog Georgs zu Sachſen, Landgraf Philippen von Heſſen einige Geheimniſſe offenbahren wolte, als wann deſſen ehemahliger Hertzog und Herr nebſt Churfürſt Joachim und Hertzog Heinrich zu Braunſchweig-Wolffenbüttel wider den Landgrafen ein gefährliches Bündniß geſchloſſen hätte.

§. XVII.

§. XVII.

Otto von Pack war ein Meißniſcher von Adel, welcher nach Art ſelbiger Zeit Doctor in den Rechten wurde. Er wandte ſich von ſeinem Fürſten Hertzog Georgen zu Sachſen, an Landgraf Philippen von Heſſen und wolte demſelben entdecken, daß ein gewiſſes Bündniß wider ihn und Chur-Sachſen zwiſchen König Ferdinanden in Böhmen, Churfürſt Albrechten zu Mäyntz, Churfürſt Joachim zu Brandenburg, Hertzog Georg zu Sachſen, dem Ertzbiſchoff zu Saltzburg und denen Biſchoffen zu Bamberg und Würtzbug, zu Breßlau geſchloſſen worden, nnd wäre er erbiethig gegen vier tauſend Gülden gedachtes Bündniß in Original mit der Unterſchrifft derer ſämtlichen Bundsgenoſſen zu zeigen, da in übrigen er vorjetzo die Copey übergeben wollen. Anbey fügte ſelbiger ſehr viele Puncten und Umſtände, wormit er die Sachen ſehr deutlich und klar machen wolte. Die Chur-Sächſiſche und Landgräffliche Räthe muſten die Schrifften anſehen, welche zu leicht geglaubt daß dieſes ſchwehre Bündniß unfehlbar geſchloſſen worden. Dieſes machte groſſe Bewegungen bey dem Churfürſten zu Sachſen und Landgraf Philipp von Heſſen, daß ſie ſich mit groſſen Koſten zwantzig tauſend zu Fuß und ſechs tauſend zu Pferd angeworben

und wolten den König in Pohlen und Marggraf Albrechten den Hertzogen in Preuſſen auf ihre Seite ziehen. Der Churfürſt von Sachſen lieſſe ſo wohl König Ferdinanden als auch die übrige Fürſten wegen des geſchloſſenen Bundes befragen, welche aber von nichtes wiſſen wolten, ſondern vorgaben, es hätte dieſes Otto Pack durchgehends erdichtet. Alſo kam Otto von Pack in verhafft und Käyſer Carl drange darauf an, daß der Landgraf von Heſſen denſelben ausliefſern ſolte, damit derſelbe als ein gefährlicher Meutmacher zur Straffe könte gezogen werden. Es wurde darauf Otto von Pack von allen angegebenen Puncten unterfraget, welcher aber ſich ſchlecht verantwortet, und nicht auf einer Rede geblieben. Alſo wurde dieſer Mann des Landes verwieſen, wiewohlen dannoch die meiſten geglaubet, daß ein Entwurff zu ſolchem Bündnüß damahlen entworffen worden, worauf er Anno 1536. in Verhafft gerahten und zu Antwerpen auf des Käyſers Befehl enthauptet worden.

§. XVIII.

Aber das Mißtrauen hörte dardurch nicht auf, und Chur-Sachſen wie auch der Landgraf von Heſſen hatten ſich in groſſe Koſten geſetzet, welche in dieſen Sachen ſehr weit gegangen, ſo gar daß es zu den Waffen gekom-

men wäre, wann Lutherus nicht ſolches auf das eifferigſte widerrathen hätte. Die folgende Reichs-Verſamlung zu Speyer ſchiene den Catholiſchen glücklich, und der An. 1530. gehaltene Reichs-Tag zu Augſpurg, auf welchem Churfürſt Joachim der Erſte nebſt dem Chur-Printzen Joachimen dem Andern erſchienen, machte mehr Verbitterung als man gedacht, als auf Anrathen Churfürſt Joachims des Erſten die Theologi zu beyden Seiten zuſammen getretten und in den Haupt-Puncten ſich nicht vereinen kunten, weil man auf Proteſtantiſcher Seiten den Pabſt vor das allgemeine Haupt der Kirchen nicht erkennen, noch den Ertzbiſchoffen und Biſchoffen die Fürſtliche Hoheit im Reich zuſtehen wolte. Damahlen hatte freilich dieſem Churfürſten das Anmuthen der Proteſtanten befremdet, worzu noch kame daß den 24. September Churfürſt Johann zu Sachſen ſehr mißvergnüget hinweg gezogen, welcher auch ſich nicht wolte bewegen laſſen in die bevorſtehende Wahl, des Käyſers Bruder König Ferdinands einzuſtimmen und denſelben zum Römiſchen König zu erwehlen. Gewißlich man glaubte, Chur-Sachſen hätte dardurch die Sachen der Proteſtanten in etwas gehäßig gemachet, welches ſich nach einiger Zeit gezeiget. Aber Churfürſt Joachim der erſte, truge zu der Hoheit des Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreichs alles willig bey, welcher anbey gewünſchet daß in Teutſchland alles in

Ru-

Ruhe verbleiben möchte. Der Käyſer hat zu dieſem Ende mit Pabſt Clemens dem Sechſten durch Mercurinum ſprechen laſſen, denſelben dahin zubringen, daß das Abendmahl unter zweyen Geſtalten denen Layen, und die Ehe denen Prieſtern möchte verſtattet werden, wie dann auch andere eingeriſſene Sachen in der Kirche abzuſchaffen wären und ein freyes Concilium in Teutſchland könte gehalten werden. Aber der Pabſt wolte davon nichtes hören, derowegen dem Päbſtlichen Geſandten nicht alles nach Wunſch gienge, zumahlen König Ferdinand viele Gelindigkeit in den Religions-Sachen nun von ſich ſpühren ließe. Churfürſt Joachim der Erſte, war dannoch in ſeinen geheimen Abſichten gelinde und gemäßiget, obgleich derſelbe je zuweilen in ſeinen Reden in etwas wieder die Stadt Nürnberg ausgefahren, und gearbeitet daß die Stände in Religions-Sachen nichtes weiters ändern möchten. Auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg waren drey verſchiedene Meynungen, worein das gantze Reich damahlen vertheilet ſchiene. Der Päbſtliche Botſchaffter Campegius riethe zu den Waffen, daß das Reich den Wormſiſchen Reichs-Schluß zur Execution bringen ſolte, welcher Meynung die Ertzbiſchoffe und Biſchoffe gröſten Theils beyfielen. Aber König Ferdinand riethe nebſt Churfürſt Albrechten zu Mäyntz und Churfürſt Joachimen dem Erſten, man ſolte die Sache den

Theologis übergeben und dann alles dem Käyſer überlaſſen. Andere hingegen wolten daß man die Augſpurgiſche Confeßion wiederlegen ſolte und wo dieſes nicht zulangen würde, wäre das beſte, wann dieſe Religions-Sachen auf einem Concilio in Teutſchland entſchieden würden. Churfürſt Joachim billigte dieſem Vorſchlag, zumahlen als Churfürſt Albrecht zu Mäyntz auſſen geblieben, weilen Campegius auf dem Kriege wider die Proteſtanten beſtunde. Der Churfürſt zoge folgends vom Reichs-Tag hinweg, kam nach Cölln am Rhein, weilen man wegen der ſtarcken Kriegs-Rüſtungen ſo Landgraf Philipp zur Wiedereinſetzung des Hertzogs von Würtenberg gemachet, die Römiſche Königs-Wahl zu Franckfurt nicht vornehmen wolte, worauf in folgendem Jahr 1531. den 5. Januarii, König Ferdinand, zum Römiſchen König zu Cölln am Rhein erwehlet wurde. Es hat damahlen die gantze Welt gewundert, daß Käyſer Carl der Fünffte ſeinen Bruder König Ferdinanden zum Römiſchen König erwehlen laſſen, da doch deſſen Sohn Philipp der Infant von Spanien bereits im Leben geweſen, auf welchen der Käyſer ſeine Gedancken und Abſichten richten können. Aber dieſes hatte von den Spaniern ſeinen Urſprung gehabt, welche nur von ihren Spaniſchen, Italiäniſchen und Americaniſchen Reichen groſſes Werck machten, und Teutſchland wo nicht verachteten, doch ſehr

geringe hielten. Käyſer Carl der Fünffte hatte ſich damahlen übereilet und nachgehends hat ſolches demſelben tauſend mahl gereuet, weil er geſehen, daß die Käyſerliche Hoheit denen Sachen der Welt den gröſten Ausſchlag bey ſeiner Regierung gegeben, und wie Franckreich gefrolocket, als die Käyſerliche Hoheit ins künfftige nicht mehr mit Spanien ſolte vereiniget ſeyn. Hingegen war König Ferdinand zu groſſem Glücke dardurch gekommen, deſſen hohe Nachfolgere, zur gröſten Glückſeeligkeit in der Welt gelanget. Es bliebe dannoch in Teutſchland Friede, ob gleich damahlen der Päbſtliche Botſchaffter ſehr auf den Krieg wider die Proteſtanten angedrungen und mit ſeinen Vorſtellungen hierzu nichtes unterlaſſen hatte. Aber die Türcken-Gefahr hat den Krieg ziemlich hintertrieben, wie dann Churfürſt Joachim der Erſte, König Ferdinanden wegen ſeines Königreichs, den Chur-Printzen mit 6000. Mann Niederſächſiſcher Crayß-Völcker nach Hungarn zuſchicken verſprochen, worzu die nöhtige Anſtalten gemachet wurden. Ehe aber dieſer Zug vor ſich gienge, brachte Churfürſt Albrecht zu Mayntz es mit groſſen Sorgen dahin, daß man von gütlichen Tractaten mit denen Proteſtantiſchen Fürſten handeln ſolte, da vorhero man denſelben nur ein halb Jahr zugeſtanden, binnen welcher Zeit ſie ſich entſchlieſſen ſolten den Reichs-Schlüſſen ſich zu un-

unterwerffen. Der weiſe Churfürſt Albrecht zu Mayntz und deſſen Herr Bruder Churfürſt Joachim führten hierbey gantz andere Gedancken, wie dann Churfürſt Albrecht mit dem Käyſer beweglichſt redete und demſelben vorſtellte, daß alles in Teutſchland zu Grund und Boden gehen würde, wann die Religions-Sachen mit den Waffen ſolten beygeleget werden. Er wäre zwar mächtig, aber gantz Teutſchland würde die Waffen ergreiffen und der gröſte theil Teutſchlands wäre denen Proteſtanten zugethan. Der Käyſer hörte dieſes mit groſſer Gelaſſenheit an, aber als der Käyſerliche Miniſter Matthias Held, welcher das Geheimniß der Sachen verſtunde, ſchlechter dings ſagte, wie der Käyſer entſchloſſen wäre, die Proteſtanten mit Krieg zu überziehen, wann auch gantz Teutſchland verheeret würde, weilen er in Teutſchland keine Länder als die Niederländiſche Provincien und die freye Burgundiſche Grafſchafft hätte, welche noch darzu in den äuſſerſten Grentzen des Reichs belegen wären; Sahe Churfürſt Albrecht gar bald wohin dieſes abgezielet, indem die Spanier hertzlich einen groſſen Krieg in Teutſchland wünſchten, bey welcher Gelegenheit ſie dieſe groſſe reiche und vortreffliche Länder plündern, berauben und verheeren könten. Hierüber wurde Churfürſt Albrecht ungemein beſtürtzt, deswegen der Käyſer zu Helden ſagte, warum er dergleichen ge-

geſprochen, da er doch ihm dieſes zu ſagen nicht befohlen hätte. Käyſer Carl der Fünffte dachte denen Sachen in ziemlicher Gelaſſenheit nach, wohl wiſſend, daß Teutſchland das gröſte und mächtigſte Reich in der Chriſtenheit wäre, welches er mit ſeinen Spaniern nicht unter die Füſſe bringen könne, maſſen auch deſſen Bruder König Ferdinand die ſtattlichen Erb-Länder darinnen beſitze. Nicht minder war ſelbiger bedacht den Churfürſten von Mayntz und deſſen Herrn Bruder Churfürſt Joachim den Erſten, ingleichen Churfürſt Ludwigen zu Pfaltz von ſich nicht abwendig zu machen, deswegen er Churfürſt Albrechten von Mäyntz beſänfftigte und verſicherte, wie er geſonnen wäre, dieſe Sachen dem Teutſchen Reich, Churfürſten, Fürſten und Ständē gäntzlich zu überlaſſen. Zu Schweinfurt wurde darauf vom Frieden gehandelt, aber als man mit Chur-Sachſen nicht überein kommen konte, wurde zu Nürnberg der erſte Religions-Friede Anno 1532. geſchloſſen, krafft welchen bis auf ein freyes Concilium niemand ſolte wegen der Religion bedränget werden, welchen der Käyſer zu Regenſpurg bekräfftigte. Die Cron Franckreich hatte damahlen gegen den Käyſer nicht viel gutes im Sinn und der Türck wolte groſſe Länder an ſich reiſſen, deswegen dieſer Friede deſto mehr beliebet wurde. Das Chriſtliche Kriegs-Heer ſo nach Hungern gezogen und bey

welchem der Chur-Printz Joachim mit 6000. Mann ſich befande, war wider die Türcken glückſeelig, in welchem Krieges-Zug der Chur-Printz Joachim ſich heldenmüthig bezeuget, daß Käyſer Carl der Fünffte die gröſte Hochachtung vor dieſen Printzen bekommen, daß er dieſen Herrn vor einen der gröſten Fürſten in Teutſchland hielte, deßwegen er demſelben den Ritter-Orden ertheilet, und deſſen Tapfferkeit ſeinem Herrn Vater Churfürſt Joachimen den Erſten angerühmet. Der Chur-Printz hielte zu Berlin bey ſeiner Ankunfft Anno 1533. ſeinen herrlichen Einzug, bey welchem die Biſchöffe zu Brandenburg, Havelberg und Lebus mit ihren Vaſallen, ingleichen die Grafen zu Stollberg und Regenſtein, nebſt dem gröſten Adel und Ritterſchafft zugegen waren, als ihm auch der Churfürſt mit dem gantzen Hof-Staat und der Geiſtlichkeit nebſt dem Stadt-Raht entgegen gezogen, worauf der Chur-Printz in ſeinem Ritter-Orden welchen ihm der Käyſer gegeben, von ſeinem Herrn Vater angenommen und eingeholet worden. Ubrigens erhielte der Churfürſt allenthalben Ruh im Reich, obgleich Landgraf Philipp von Heſſen Hertzog Ulrichen von Würtenberg wieder in das Land geſetzet hatte. Durch den Cadauiſchen Vertrag wurden viele Unruhen im Reich beygeleget, zumahl als Churfürſt Johann zu Sachſen verſtorben, welcher Herr gewißlich groſſe Anſchläge geführet, auf

welchen aber ſelbiger ziemlich feſte beſtehen bliebe. Churfürſt Joachim der Erſte, war hingegen in den letzten Jahren ſeines Lebens in den Religions-Sachen etwas geruhiger, einig und allein weilen er die Spaniſche Rathſchläge nicht dulten konte, vor welchen auch Chur-Mäyntz einen Abſcheu truge. Der Käyſer hatte damalen bey nahe in der gantzen Welt zu thun, derowegen der Churfürſt den Ausſchlag eines freyen Concilii erwarten wolte, welches der Käyſer nach ſeinem Wunſch, Willen und Gefallen in Stande bringen würde. Kurtz darauf verſtarbe Churfürſt Joachim der Erſte Anno 1535. den 11. Julii als er von der Jagt zurück gekommen und ſich ſehr erhitzet hatte, deſſen Todes-Fall allenthalben im Reich ſchmertzlich empfunden wurde.

§. XIX.

Der Tod dieſes Churfürſten veränderte die Beſchaffenheit der Sachen im Lande, als deſſen Chur-Printz Joachim der Andere ſeinem Herrn Vater gefolget, deſſen Herr Bruder aber Marggraf Johann die Neu-Marck nebſt dem Hertzogthum Croſſen und dem Weichbild Cottbuß erhalten hatte. So wohl der Churfürſt als deſſen Herr Bruder Marggraf Johann, hatten ihrem Herrn Vater auf dem Tod-Bette (a) verſprochen daß ſie bey der Catholiſchen Religion verbleiben wolten, derowegen der Churfürſt A. 1535.

(a) Leuthingerus.

A. 1535. fürſt behutſam verfahren wolte, dannoch aber ſorgte, damit das Abendmahl den Laien unter zweyen Geſtalten, und den Geiſtlichen die Ehe möge frey gegeben werden, als er übrigens nach und nach noch andere Mißbräuche gäntzlich abſchaffen, und den Ausgang der Sachen erwarten wolte. In der Chur-Marck Brandenburg waren damahlen beſondere Zeiten, dergleichen nach der Zeit nicht geweſen. Die damahlige Prieſter waren gröſten Theils ungelährt, übel geſittet, und gewißlich ſehr ärgerliche Leute, bey welchen nichtes dann Vermeſſenheit zu finden war, dannenhero leicht war, daß die Proteſtantiſche Lehr daſelbſt die Ober-Hand behielte. Das Volck war den Ceremonien und Satzungen, ſtrengen und langen Faſten, groſſen Bußen, weiten Wallfahrten, vielen Züchtigen und Caſteien ergeben, dannenhero der Churfürſt ſehr behutſam in Religions-Sachen verfuhre. Das meiſte ſo den gemeinen Mann ſchüchtern gemachet, war, daß die Cleriſey ein ungeiſtlich Leben geführet, und endlich kam ſelbiger auf die Gedancken, man ſolte das Nachtmahl unter zweyen Geſtalten austheilen und vor allen dingen den Geiſtlichen die Ehe geſtatten. Dieſer letztere Punct kam von dem unrichtigen Leben der Prieſter her, der erſte aber wurde von denen Ständen aus Grafen, Herrn und Ritterſchafft ſehr nohtwendig gehalten, welche Doctor Luthers Schrifften geleſen, und denſelben gantz eigentlich

lich gekandt hatten. Die Stände von der Ritterſchafft waren gröſten Theils der Lehre Lutheri ergeben, und brachten die Geiſtlichen in ihren Gütern dahin, daß ſie das Nachtmahl unter zweyen Geſtalten ausgetheilet. Im übrigen hatten ſie ſich nach der Lehre Lutheri in allen gerichtet, und ließen das Neue Teſtament in Teutſcher Sprach den gemeinen Leuten austheilen. Die Gelahrten waren gleichfals Lutheri Lehr zugethan und waren ſonderlich die Franckfurtiſche Juriſten vor die Proteſtantiſche Lehre geſtimmet. Sabinus war ein gelahrter Mann und bey dem Käyſer in groſſen Anſehen, welchen er zu Regenſpurg Anno 1541. folgends in den Adel-Stand erhoben. Dieſer war Philippi Melanchthonis Tochter-Mann, und der gelahrteſte Mann in dem gantzen Lande, nach welchem ſich viele gelahrte Leute gerichtet hatten, welcher bey dem Churfürſten in groſſen Gnaden geſtanden, und bey allen Großen im Land in ziemlichen Anſehen gelebet. A. 1535.

§. XX.

Die Churfürſtliche Rähte und andere groſſe Hof-Bedienten hatten ſich bey damahligen gefährlichen Zeiten ſehr vorſichtig bezeuget, und alle hefftige Mittel, ſo nur Verbitterung anrichten, höchſt weißlich bey Seiten geſetzet, vornehmlich aber in ihren Abſichten dahin ge-

zie-

A.1636. zielet, daß Fried und Ruh im Reich erhalten werde. Johann Weinleben war damahlen Cantzlar, welcher zu Churfürſt Joachims des Erſten Zeiten ſich der Meynung dieſes Churfürſten gleichförmig bezeiget. Als aber Churfürſt Joachim der andere gefolget, war ſelbiger befliſſen daß der Kelch bey dem Nachtmahl erhalten und die Prieſter-Ehe frey gegeben würde. Euſtachius von Schlieben hatte ſtattliche Güter in Chur-Sächſiſchen Landen, war mit Luthero wohl daran und ſelbſten der Proteſtantiſchen Lehre beygetretten, jedoch daß keine Trennung in der Kirchen dadurch entſtehen ſolte. Dieſer weltkluge Mann hatte damahlen das Ruder bereits in Händen, und dieſem iſt zu zuſchreiben, daß endlich das Nachtmahl unter beyden Geſtalten gehalten worden. Die übrige Churfürſtliche Räthe richteten ſich nach den Abſichten des Churfürſten, welcher in denen Religions-Sachen behutſam verfahren wolte.

§. XXI.

Churfürſt Joachim der Andere war von ſeinem Herrn Vatter rühmlichſt erzogen, und als er erwachſen, begab er ſich zu Käyſer Maximilian dem Erſten, woſelbſt er in groſſer Hochachtung gelebet, wie dann dieſer Käyſer ſeines Sohnes Philippi Tochter ihm verſprechen lieſſe. Er reiſte mit ſeinem Herrn Vater Anno

1519.

1519. in dem vierzehenden Jahr ſeines Alters A. 1536.
zur Käyſerlichen Wahl nach Franckfurt, und ſahe zu Wittenberg damahlen Lutherum, weilen man in Teutſchland von ihm zu ſprechen anfienge. Zu Worms hatte dieſer Herr auf dem Reichs-Tag Lutherum gleichfals gehöret, als dieſer ſich verantwortete. Aber auf dem Anno 1530. zu Augſpurg gehaltenen Reichs-Tage, war dieſer Herr zu gegen, als die Augſpurgiſche Confeßion übergeben worden, und bekam er dieſes Bekäntniß in ſeine Hände, von welcher Zeit er denen Proteſtanten zugethan geweſen. Er ſchickte Anno 1532. jemand von ſeinen Vertrauten, wegen des Abendmahls an Lutherum, weilen er wiſſen wolte, ob der Gebrauch des Kelchs denen Laien unentbehrlich wäre. Ebenfalls unterhielte dieſer Herr mit ſeiner Frau Mutter der Churfürſtin Eliſabeth ein genaues Verſtändniß, wie er dann dieſelbe auf dem Türcken-Zug, zu Wittenberg Anno 1532. beſuchte, woſelbſt er mit Luthero über die Glaubens-Sachen ſich abermahls beſprochen. Als er aber nachgehends zur Regierung gekommen, wolte ſelbiger in Glaubens-Sachen ſo gleich nichtes ändern, theils weil das gemeine Volck im Land und in den kleinen Städten an lange Faſten, Wallfahrten und dergleichen gewohnet war, auch die Geiſtliche, ſo ungelahrt ſie auch waren, die Leute mit dem ſchädlichen Mißwachs, ſchwehren Ungewitter und Vieh-Sterben bedrohet,

wo

A. 1536. wo ſie im geringſten der neuen Lehre Gehöre geben würden. Aber in den groſſen Städten (a) zu Berlin, Franckfurt an der Oder, Cotbuß, Arendswalde, Ruppin, Spandau, und ſonderlich in Stendal hatte die Proteſtantiſche Religion ſich ſehr ausgebreitet, ſo daß die Städte das Abendmahl in zweyen Geſtalten verlangten und ſelbſten viele Veränderungen in den Kirchen anfingen, nachdem Matthias von Jagau Biſchoff zu Brandenburg dieſes öffentlich geſtattete, welcher zum Biſthum zu Brandenburg gelanget als Dieterich von Hartenberg Anno 1527. verſtorben. Man meinte zwar es würde Churfürſt Joachim der Andere ſo gleich den Religions-Sachen näher tretten, allein es waren wichtige Urſachen verhanden, daß der Churfürſt die Sachen von fernen anſehen wolte. Allerdings lag ihm die unſägliche Macht des Kayſers vor Augen, welcher durchaus nicht wolte geſtatten, daß weitere Glaubens-Aenderungen ſolten vorgenommen werden, ja man ſahe, wie der Haß des Käyſers gegen Chur-Sachſen bereits gebrennet und denſelben gedrucket hatte, obgleich der Vertrag zu Cadau zwiſchen König Ferdinand und Chur-Sachſen geſchloſſen und geſorget wurde, den damahligen Chur-Printzen Johann Friderichen mit einer von denen Printzeßinnen König Ferdinandens zu verheurathen. Nicht weniger war der Churfürſt des Eydes eingedenck ſich von der Kirchen

(a) Leuthingerus.

chen nicht zu trennen, dannenhero ſelbiger auf A. 1536.
einer Reformation beſtehen und folgends ein
freyes Concilium abwarten wolte. Ebenfalls
muſte der Churfürſt ſeinen Oheim den Cardi-
nal und Churfürſten zu Mayntz vor Augen ha-
ben, welcher durchaus die Trennung in der Kir-
che widerriethe. Auf Seiten der Proteſtanten
thate zwar Churfürſt Johann Friderich zu
Sachſen und Landgraf Philipp das äuſerſte
den Churfürſten zu bewegen daß er ſo gleich ſich
zur Augſpurgiſchen Confeßion öffentlich beken-
nen ſolte, dem Käyſer und König Ferdinanden
zu zeigen, wie ſich ihre Parthey vergröſſere und
an Kriegs-Macht täglich ſtärcker würde. Der
Churfürſt war ein höchſtverſtändiger Herr, wel-
cher ſich wohl vorzuſehen wuſte den Käyſer und
dem Römiſchen König, wie auch denen mächti-
gen Fürſten keinen Verdruß zn thun, oder in un-
nöthige Weitläufftigkeiten ſich einzulaſſen, wei-
len die Lehre Lutheri ohne dem in ſeinen Landen
ſich ausbreiten würde. Euſtachius von Schlie-
ben hatte dem Churfürſten vorgeſtellet daß er
in denen Religions-Sachen einen gantz andern
Weg gehen könte, wordurch er zu ſeinem
Zweck gelangen würde. Es ſolte der Churfürſt
mit Gemächlichkeit die Sachen beſchicken, dem
Religions-Weſen aber ſeinen Lauff laſſen, und
nach den Cardinal und Churfürſten von Mayntz
ſich richten, welcher Metropolitan in den Marck-
Brandenburgiſchen Landen wäre, welcher be-

A. 1636. reits die Austheilung des Abendmahls unter zweyen Geſtalten einigen der Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen Ständen zugelaſſen hätte. Den Prieſtern ſolte man den Ehe-Stand nicht gebiethen, noch ihnen ſolchen unterſagen, ſondern weilen die Biſchöffliche Conſiſtorien die geiſtliche Jurisdiction hätten, ſolte der Churfürſt ſich weiter um dieſe Sache nicht bekümmern. Den Ablaß-Predigten wäre der Käyſer wie auch König Ferdinand gram und auffäßig worden, und hätten ſich keine Ablaß-Prediger nach Tetzels Tod in Teutſchland blicken laſſen. Matthias von Jagau wäre Biſchoff von Brandenburg, dieſer würde die Reformation ſelbſten vornehmen, durch deſſen Veranlaſſung die Haltung des Abendmahls geſchehen müſte. Der Churfürſt ſolte dieſen Biſchoff ſchalten und walten laſſen, welcher ein verſtändiger und chriſtlicher Prälat wäre, wieder welchen weder der Stuhl zu Rom noch der Cardinal und Churfürſt zu Mayntz als Ertzbiſchoff zu Magdeburg etwas zu ſagen gehabt, welcher vielmehr dieſen Biſchoff hoch geachtet hätte. Unter der Hand würde dieſer Biſchoff die Sachen alſo beſorgen, daß das gemeine Volck zur Erkäntniß GOttes gegebracht würde, weilen dieſes aus Nachläßigkeit der Geiſtlichen wenig von GOttes Wort, vielweniger von Glaubens-Streitigkeiten wüſte. Auf denen Reichs-Tägen ſolte der Churfürſt von den Abſichten ſeines Vaters

Chur-

Churfürſt Joachims nicht abgehen, ſondern A. 1538.
nebſt dem Käyſer, König Ferdinanden uud anderen Fürſten auf der Haltung eines freyen Concilii beſtehen. Der Päbſtliche Hof würde ſich mit Haltung des Concilii nicht übereilen, welchem vor den Concilien allezeit gegrauet hätte. Sonſten aber ſolte der Churfürſt, weder dem Käyſer noch denen Augſpurgiſcher Confeßion zugethanen Churfürſten, Fürſten und Ständen entgegen ſeyn, ſondern als Mittler ſich bezeugen, zumahlen der Käyſer mit der Cron Franckreich und andern Widerwärtigen genug zu thun hätte. Aber der Churfürſt würde wohl thun, wenn er nach Abſterben ſeiner vorigen Gemahlin ſich mit Sigmund, König in Pohlen vereinigen und deſſen Tochter Printzeßin Hedewig verheyrathen würde, maſſen es die Noht erforderte, bey dieſen Zeiten ſich Hertzog Albrechts in Preuſſen anzunehmen, welcher jetzo in Gefahr lieffe, die Hertzogliche Würde in Preuſſen zu verliehren. Durch dieſe Vermählung würde der Churfürſt bey dem Käyſer und König Ferdinanden in groſſes Anſehen gelangen, welche den König in Pohlen in groſſer Obacht bishero gehalten hätten. Dahin waren (*) ebenfalls die Abſichten des Churfürſten gerichtet, welcher deswegen Euſtachen von Schlieben ſo gleich nach Cracau ſchickte, und bey dem König in Poheln um die Printzeßin anhalten lieſſe. Bey den Pohlen kam es auf Beredſamkeit und

(*) Leuthingerus.

A. 1537. auf Latein an, deswegen dieſer beredte Mann nach Cracau zog und alles nach Willen und Gefallen des Churfürſten ausrichtete, daß er alles erhielte, ſo er begehren kunte. Er hielt denen Pohlen eine Lateiniſche Rede, ſo anderthalb Stund gewehret, und ſetzte ſich bey denſelben in groſſe Hochachtung. Das Beylager wurde darauf gehalten und die Churfürſtin prächtig eingeholet. Die Sachen Hertzog Albrechts in Preuſſen wurden nicht wenig befeſtiget, welcher unter der Hand dieſen Sachen ziemlichen Nachdruck bey den Pohlen gegeben hatte. Der Churfürſt lieſſe darauf Anno 1536. die Univerſität zu Franckfurt durch Georgium Sabinum und Jobſt Willichen in beſſeren Stand bringen, weilen er vor nöhtig hielt ſich ſolcher zu erſt zu verſichern, indem einem Fürſten ein groſſes daran lieget, daß die Jugend mit ſolchen Meinungen eingenommen werde, welche dem Staat dienlich und erſprießlich ſeynd. Deswegen der damahlige Chur-Printz Johann Georg das Rectorat bey der Univerſität über ſich genommen, wetches zu vielen wichtigen Sachen nachgehends ein groſſes beygetragen.

§. XXII.

Aber nicht wenig war der Churfürſt beſorget, als die Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stände ſich zu Schmalkalden verſammleten

und ſich nunmehr in Verfaſſung ſetzten, wann A. 1537.
auf Seiten des Käyſers und der Catholiſchen
Churfürſten und Stände dieſelben ſolten ange-
fochten oder mit Krieg überzogen werden. Es
war Chur-Sachſen, wie auch Landgraf Phi-
lipp zu Heſſen zu Jüterbock bey einer Unterre-
dung bemühet den Churfürſten in dieſes Bünd-
niß zu ziehen, zumahlen ſolches die Erbverbrü-
derung zwiſchen Sachſen, Brandenburg und
Heſſen beträffe, krafft welcher dieſe verbundene
Häuſer einander beyzuſtehen gehalten waren.
Es war damahlen ſo wohl von den Theologen
als auch von denen Rechts-Gelährten ſehr un-
terſuchet, wie weit man wegen der Religion
und derſelben Beſchützung in Anſehen des Käy-
ſers ſich in Bündniß einlaſſen könte, worzu noch
kam, daß der Käyſer groſſe Armeen zur Hand
hatte und ſolche aus den Niederlanden und aus
Italien nach Teutſchland ziehen konte, zuma-
len deſſen Herr Bruder König Ferdinand gleich-
fals ſehr mächtig geweſen, ohne was das Bäye-
riſche und Braunſchweig-Wolffenbüttelſche
Hauß nebſt vielen Ertzbiſchöffen und Biſchöffen
beytragen konten. König Ferdinand ſparete we-
der Sorge noch Mühe Churfürſt Joachim den
Andern von dieſem Bündniß abzuhalten, des-
wegen auch veranlaſſet wurde, daß der Churfürſt
zu König Ferdinand reiſen ſolte. Zu Bautzen
ſprach der Churfürſt mit König Ferdinanden,
woſelbſten wegen des Hertzogthums Croſſen und

A. 1537. der Herrſchafft Zoſſen gleichfals gehandelt wurde, wie wohlen dieſe Sachen noch nicht zum Stand gekommen. Daſelbſt mißriethe zugleich König Ferdinand dem Churfürſten das Schmalkaldiſche Bündniß, weilen deſſen Bruder Käyſer Carl der Fünffte vermeinet, daß der König in Franckreich unter dieſem Bündniß verborgen liege. Ebenfals ſprach König Ferdinand den Churfürſten um Hülffe wider den Türcken an, welcher damahlen mit groſſer Macht in Hungarn fiel. Der Churfürſt hatte damahlen Gelegenheit König Ferdinanden zu erſuchen, daß ſelbiger im Reich wegen der Religions-Sache den Frieden erhalten möchte, damit die Schmalkaldiſche Bunds-Genoſſen ſehen könten, daß ſie nicht genugſame Urſachen hätten, ſich in ein ſo groſſes Bündniß einzulaſſen. Dieſes verſprache König Ferdinand, worauf der Churfürſt ſich entſchloſſe aus dem Schmalkaldiſchen Bund zu bleiben. Es erwog der Churfürſt, daß der Käyſer den Pabſt bereits dahin gebracht, daß ſelbiger ein Concilium zu halten verſprochen hatte. Nicht minder war feſt geſetzt, daß das Abendmahl unter zweyen Geſtalten ſolte gehalten werden. Es ſolte den Prieſtern die Ehe zugelaſſen ſeyn, und die Ablaß-Predigten abgeſchafft bleiben. Die Communion ſolte mit beſſerer Andacht gehalten, die Prieſterſchafft aber in eine gantz andere Form gebracht werden. Andere Mißbräu-

che

che würde man gleichfals abſchaffen, worüber Klage geführet würde. Alles käme doch auf den Pabſt an, derowegen es umſonſt wäre wenn man ſich in Kriegs-Rüſtung ſetzen und dem Käyſer ſo groſſen Verdacht erwecken ſolte. Dieſer wäre mächtig, hätte groſſe Kriegs-Heere zur Hand, und deſſen Spaniſche Generalen wären bedacht, bey entſtehendem Krieg gantz Teutſchland zu plündern. Man müſte denſelben keine Gelegenheit geben, daß ſie in Teutſchland um ſich greiffen könten. Es dürffte dem Käyſer die Luſt ankommen, ein Erb-Reich in Teutſchland einzuführen und einer unumſchrenckten Gewalt ſich anzumaſſen. Es wären auch geſtalten Sachen nach die zu Schmalkalden verbundene Proteſtantiſche Stände nicht mächtig genug, der Käyſerlichen Kriegs-Macht die Spitze zu biethen, weil der Käyſer noch groſſe Bunds-Genoſſen zur Hand hätte. Geſetzt auch, wenn Franckreich denen Proteſtantiſchen Ständen hülffliche Hand biethen ſolte, würde dieſes dannoch zu Teutſchlands groſſem Schaden gereichen, und dieſe Cron in trüben Waſſern fiſchen. Uber dieſes beſtünde das Schmalkaldiſche Bündniß aus ſehr vielen Häuptern, welche ſchwerlich auf einerley Sinn beſtehen würden. Noch darzu wären die Proteſtantiſche Stände nicht einig, wie denn Hertzog Moritz zu Sachſen mit Churfürſt Johann Friderich zu Sachſen übel ſtunde, ohne A. 1537.

A. 1538. was ſonſten vor Weitläufftigkeiten im Reich zwiſchen denen Fürſten und Städten wären, weilen dieſe die Fürſten zu fürchten pflegten. Es wäre nicht weniger bey dem Schmalkaldiſchen Bund abgeredet, was jeder Bunds-Genoſſe zu Unterhaltung dieſes Bündniß beytragen ſolte. Dergleichen Bedingungen gienge man zwar anfangs in der erſten Hitze leichtlich ein, aber nachgehends, wenn der Krieg oder die Gefahr lange daurete, würde man dergleichen Abgaben ziemlich müde, und dadurch würde zuletzt ſolche Bündniß gäntzlich getrennet. Alſo wurde der Churfürſt ſchlüßig ſich aus dieſem Bündniß zu halten, wiewohlen er geſchehen ließ, daß Hertzog Albrecht in Preuſſen und deſſen Bruder Marggraf Johann ſich in dieſes Bündniß begaben, weilen er wuſte, was der Käyſer vor acht Jahren wider Hertzog Albrecht im Reich ergehen laſſen. Endlich langte der Käyſerliche Geſandte, Matthias Held Anno 1538. in Berlin bey dem Churfürſten an, welcher Mann ein abgeſagter Feind der Proteſtanten geweſen. Er hieſſe den Schmalkaldiſchen Bund eine Zuſammenverſchwerung, Rebellion und Aufruhr im Reich und wolte die Sache dahin richten, daß der Churfürſt in das Catholiſche Bündniß wider die Proteſtanten tretten ſolte. Aber auch dieſes war dem Churfürſten nicht anſtändig, weilen derſelbe gewünſchet, daß Teutſchland in keinen innerlichen Krieg verfallen

len möchte, indem er wohl wuſte, wohin die Ab- A. 1538.
ſichten der Spaniſchen, Neapolitaniſchen, Ita-
liäniſchen und Burgundiſchen Rähte vornehm-
lich abzielten. Es ließ der Charfürſt ſich zu
nichtes heraus, dann er glaubte, die Proteſtan-
tiſche Fürſten würden dem Käyſer wegen ihres
Bundes nicht das geringſte Nachdencken ver-
urſachen, wann ſie von demſelben ſich nichts zu
befürchten hätten. Doch vermittelte der Chur-
fürſt, daß bis auf den nechſten Reichs-Tag die
Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stän-
de in völliger Ruhe verbleiben ſolten. Hierzu
trug nicht wenig bey, daß der Käyſer nach
Spanien reiſen wolte, welche Reiſe er in
folgendem Jahr durch Franckreich vorgenom-
men, und hierdurch Gelegenheit gegeben, daß
die verbundene Fürſten ſich mehr und mehr ver-
ſtärcken konten.

§. XXIII.

Alſo war der Churfürſt bedacht bey Abwe-
ſenheit des Käyſers, dem Biſchoffen von Bran-
denburg, Matthias von Jagau die freye Hand
zu laſſen, nachdem bereits Georg Buchholtzer,
der Prediger von Arenswalde in vorigem Jahr
Anno 1537. nach Berlin beruffen worden, wel-
cher den fünffzehenden Sonntag nach Trinitatis
die erſte Predigt nach der Lehre Lutheri abgeleget.
Hierauf hat Matthias von Jagau der Biſchoff

A. 1558. zu Brandenburg die Reformation vorgenommen, als Churfürſt Joachim vorhero mit Philippo Melanchthone deswegen Abrede genommen, und war der erſte November zu dieſem Vornehmen angeſetzet, an welchem Tage Biſchoff Matthias von Jagau in der Kirche zu Spandau geprediget, und folgends das Abendmahl unter zweyen Geſtalten dem Churfürſten und der gantzen Churfürſtlichen Herrſchafft, wie auch denen vornehmſten Rähten und Bedienten ausgetheilet, worauf folgenden Tages in der neuen Dom-Kirche zu Berlin gedachter Biſchoff ein gleiches verrichtete, allwo der Raht und der meiſte Theil von der Bürgerſchafft ſich eingefunden hatten. Dannoch wurden die alte Ceremonien in der Kirchen-Ordnung beybehalten, wie dann die Aufhebung der Hoſtie, die vielen Proceßionen, die Oehlung, Beicht, Firmung, das Saltz und die Salbe nebſt der angeſteckten Kertze bey der Tauff, die viertzigtägige Faſten gegen Oſtern, ingleichen die gewöhnliche Faſt-Tage, Freytags und Sonnabends, die Lateiniſchen Geſänge, die Metten und das Chor-Gehen, die Proceßion in der Marter-Woche, die Fußwaſchung am grünen Donnerſtage, und am ſtillen Freytage das heilige Grab in den Kirchen, die Litaneyen, die Tragung des Abendmahls zu den Krancken mit vorhergehender Glocke, das Creutz, Bilder, Wachs-Kertzen, nebſt vielen andern damahlen noch üblich geweſen. Vor allen aber wurde der

Bi-

Biſchoffliche Stand befeſtiget, maſſen die Bi- A. 1538.
ſchöffe, die Prieſter-Weyhung, ingleichen die Jurisdiction in geiſtlichen Geſchäfften, wie auch die Ehe-Sachen völlig behielten und die junge Prieſter an die Biſchöffe zu Brandenburg, Havelberg und Lebus gäntzlich verwieſen wurden. Selbſten hat der Biſchoff von Brandenburg zu dieſer neuen Kirchen-Ordnung ſeinen Biſchofflichen Conſens ertheilet, und zur fleißigen Beobachtung derſelben alle Pfarrherrn im Land vermahnet, worauf dann dieſe groſſe Sachen ihren Lauff genommen daß endlich der Lehre Lutheri alles beyfiele.

§. XXIV.

So behutſam nun der Churfürſt in dieſen Sachen nebſt Biſchoff Matthias von Jagau verfahren, auch in denen meiſten Ceremonien wegen des gemeinen Mannes ſo daran gehangen, ſehr gelinde die Sachen veranlaſſet, ſo war dannoch Biſchoff Buſſo zu Havelberg aus dem Geſchlecht der Herren von Alvensleben darmit nicht zu frieden, welcher von keiner Veränderung anfangs etwas wiſſen wollen, dannoch endlich in ſeinem Stifft die Austheilung des Abendmahls in zweyen Geſtalten geſchehen ließ, auch die Prieſter ſelbſten zu weihen fortgefahren, worzu er ſich anfangs nicht entſchlieſſen wolte. Aber noch gröſſeres Miß-

A. 1588. vergnügen erfuhr Churfürſt Joachim, als deſſen beyde Schwieger-Väter König Sigmund in Pohlen wie auch Hertzog Georg zu Sachſen vermeinten, es hätte ſelbiger ſich völlig von der Römiſchen Kirchen getrennet und die Irrungen in der Kirche um ein groſſes vermehret, dannenhero dieſelbe deswegen ihre Schreiben an den Churfürſten abgehen lieſſen. Dieſe konten wenig ausrichten, weilen der Biſchoff von Brandenburg dieſe Veränderung vorgenommen, das Nachtmal in zweyen Geſtalten ausgetheilet und denen Prieſtern die Ehe nicht verbieten wollen, auch hier und dort allerhand weder in der Schrifft noch in den Canonen der Kirchen gebothene Ceremonien abgeſtellet. Ebenfalls hat des Churfürſten Herr Vetter Churfürſt Albrecht von Mayntz, Joachim dem Andern deswegen zugeſchrieben, welcher aber leichtlich beruhiget wurde, als er geſehen daß die vorgenommene Veränderung nur obige Puncten betroffen, wie er dann ebenfals die Communion unter zweyen Geſtalten in ſeinen Landen zugelaſſen und erlaubet hatte, daß nachgehends Jacob Stratner, General Superindent worden und folgends die Prieſter-Weyh verrichten ſolte. Aber denen Mönchen in den Clöſtern ſtund dieſe Veränderung nicht an, welche was ſie gekont, eingepacket und darvon gezogen, worauf man aus ihren Wohn-Plätzen Lateiniſche Schulen machte, ob man gleich ſonſten die

Non-

Nonnen bey ihren Clöſtern ruhig lieſſe. Viele A. 1539.
von den Mönchen zogen in die Städte, wurden Bürger und trieben Brau-Gewerbe, gleich ſich deren auch unterſchiedliche zu Bernau und Ruppin niedergelaſſen.

§. XXV.

Der Churfürſt hätte mit groſſer Gelaſſenheit die Religions-Sachen bisher angeſehen, deswegen er dem Käyſer in verſchiedenen Schreiben vorgeſtellet, warum deſſen Biſchoff den Kelch bey dem Abendmahl denen Laien geſtattet habe, wiewohlen deſſen Abſichten dahin giengen, daß die Reformation auf einem Concilio geſchehen möchte, deswegen der Churfürſt in folgendem Jahr Anno 1540. ſeine Geſandten nebſt Aleſium Scotum nach Worms geſchicket, woſelbſten über die Religions-Sachen gehandelt und in Vorſchlag gebracht wurde, wie es in Glaubens-Articuln bis zum Ausgang des Concilii könte gehalten werden, und welches der Theologus Eccius auf Päpſtlicher Seiten vorgeſchlagen hatte. Zu dieſer Formul wolten ſich die Churfürſtliche Geſandten wie auch die übrige Proteſtantiſche Fürſten nicht verſtehen, wie dann auch Chur-Pfaltz, und der Hertzog von Jülich nichts darvon hören wolten, dahero dieſes Geſpräch ſo wohl als auch die zu Cölln angeſtellte Unterredung fruchtloß ablief, und vermeinte man alſo in folgendem Jahr Anno 1541. dieſen

A. 1541. Sachen näher zu treten, und zu Regenſpurg darüber einig zu werden, als wohin ſich der Churfürſt in eigener Perſohn begeben hatte, weilen man ſich wegen des Türcken-Krigs zugleich berathſchlagen wollen. Damalen kam das ſo genandte Interim zum Vorſchein, aber alle gütliche Mittel zerſchlugen ſich, obgleich der Churfürſt von der Pfaltz, wie auch Granvella durch ihre Autorität dieſes Vorhaben beſchickten. Es war auch Eberhard von Rüde Chur-Mayntziſcher Raht nebſt dem Grafen von Manderſcheid zugegen, welche genaue Achtung gaben, was geredet wurde. Der Käyſer war zugegen, und vermeinte, man ſolte die Religions-Sachen ſchlechter Dings nun ausmachen, deswegen das Diſputiren recht angegangen. Vor allen wurde von der Macht der Synoden geſprochen, ob dieſelbe vor unfehlbar zu achten ſeyn, welches die Proteſtantiſche Theologi nicht zuſtehen wolten. Ingleichen beſtunde man auf der Biſchofflichen Gewalt, welche von den Apoſtoliſchen Zeiten her in der Kirche geweſen wäre und nicht weniger als die Ertz-Biſchoffliche Weyhung nach dem Exempel der Apoſtel beybehalten werden müſte, worzu die Proteſtantiſche Theologi nicht ſtimmen wolten. Von der Stadthalterſchafft des Pabſts wolten ſie gleichfals nichts hören, und von der Verwandlung des Brods und Weins gar nichts wiſſen. In einigen

Punc-

Puncten kam man endlich überein, als beyde A. 1531
Theile einander verſtunden, die übrigen aber
wurden bey Seite geſetzet. Der Churfürſt
ſprach den Proteſtantiſchen Theologen nach-
drücklich zu, daß ſie den Bogen nicht allzu-
hoch ſpannen, ſondern wegen der Biſchofflichen
Gewalt und ordentlicher Apoſtoliſchen Folge
denſelben gäntzlich nachgeben, auch das Conci-
lium abwarten ſolten. Der Käyſer würde vor
den guten Ausſchlag des Concilii ſtehen, wel-
cher durch ſeine Käyſerliche Gewalt die Sachen
beſchicken würde. Sie würden wiſſen was ein
gefährlicher Religions-Krieg nach ſich zöge, wel-
chen die Spanier und Italiäniſche Räthe des
Käyſers ſo hertzlich wünſchten. Dieſes war
endlich nicht ohne ſonderliche Würckung, dann
die Proteſtantiſche Theologi wurden doch end-
lich etwas milder, deswegen ſie wegen der Ge-
walt der Biſchöffe etwas nachzugeben ſchienen.
Damit man aber den Käyſer beſänfftigen möchte,
ſo drang der Churfürſt auf das Concilium und
hintertrieb die gefährliche Rahtſchläge Hertzog
Wilhelms zu Bäyern, welcher zum Krieg wi-
der die Proteſtanten rathen wolte, ſo daß er
auch den Schmalkaldiſchen Bund eine Zuſam-
menſchwehrung nanndte. Doch es kam nicht
zum Krieg, weilen der Türckiſche Käyſer So-
liman Anno 1541. ſich der Stadt Ofen mit
Liſt bemächtigte und dieſe Königliche Reſi-
dentz in ſeine Gewalt brachte. Deswegen

hiel-

A 1542. hielte der Kåyſer einen Reichs-Tag zu Speyer, worauf die erſte Türcken-Steuer vom Reich beſchloſſen worden. Es geſchahe groſſe Zurüſtung wider den Türcken, und Churfürſt Joachim wurde vermöge des allgemeinen Reichs-Schluſſes Obriſte Feld-Hauptmann, (*) welcher darbey Gelegenheit nahm dem Hauſe Oeſterreich angenehme Dienſte zu erzeigen und denen Proteſtantiſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen dardurch Ruhe zu verſchaffen. Und gewißlich Churfürſt Joachim that ſein euſſerſtes den Churfürſten zu Sachſen zu bewegen, daß ſelbiger wider den Türcken ziehen ſolte, welches zum Frieden und Wohlſtand im Reich ein groſſes beygetragen hätte, weilen der Kåyſer allen Widerwillen gäntzlich bey Seite geſetzet hatte. Aber dieſe Vorſtellungen waren umſonſt, derowegen der Churfürſt nach Hungarn mit ſeinem Kries-Volck gezogen, welches er ſeinem Obriſten Hauptmann dem von Schulenburg übergeben hatte. In Hungarn fand er alles in ſchlechten Stand, es war weder Volck noch Geld verhanden, und die Artillierie war ſehr ſchlecht beſtellet, auſſer was der Churfürſt mit ſich brachte. Wegen des Proviants waren nicht die geringſten Anſtalten gemachet, welches König Ferdinand verſehen, indem er darfür Sorge tragen ſollen, dannenhero groſſer Hunger entſtanden. Ferner hatte König Franciſcus

(*) Reichs-Abſchied §. 24.

ciſcus in Franckreich denen Proteſtantiſchen A. 1541. Ständen gerathen, daß ſie wider den Türcken ihr Kriegs-Volck nicht abſchicken ſolten, welcher denen Teutſchen Fürſten vorzuſtellen wuſte, wie gefährlich die Macht des Käyſers und ſeines Bruders dem gantzen Reiche wäre. Ebenfalls lagen Chur-Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen mit Hertzog Heinrich zu Braunſchweig-Wolffenbüttel im Kriege, deswegen ein groſſer Theil der Reichs-Völcker zurücke geblieben. Jngleichen fiel der König in Franckreich in das Hertzogthum Brabant nnd Luxenburg, welches viele Stände des Reichs zurück hielte. Es waren auch die Hungarn König Ferdinanden nicht zugethan, welche vielmehr es mit Johann von Zips gehalten, ja ſo gar ſind dieſelbe von dieſem Zug auſſen geblieben, ungeachtet damahlen das edle Königreich Hungarn durch den Verluſt der Stadt Ofen unter das Türckiſche Joch gerieth. Zuletzt kam das Sterben unter die Reichs-Armee, welches vornehmlich von dem Hunger ſeinen Urſprung genommen. Alſo konte der Churfürſt nichts ausrichten, dannenhero diejenige ſchlecht in der Welt beſtunden, welche die Aufhebung der Belägerung der Stadt Ofen, dem Churfürſten zuſchrieben, inmaſſen der Churfürſt weder Koſten noch Mannſchafft, noch ſich ſelbſt bey dieſem Zug geſchonet, immaſſen die Türcken ihm das Pferd todt geſchoſſen daß er zur Erden gefallen, worauf einer

von

A.1543. von deſſen Dienern ſich ſtracks auf ihn geworfſen, damit die feindliche Waffen ſeinen Herrn nicht verletzen könten, bis die Churfürſtliche Trabanten darzu gekommen, ſo die Türcken verjaget, wiewolen dieſer treue Diener den dritten Tag darauf ſterben müſſen. Der Churfürſt kam wiederum nach ſeinen Landen, und bemühete ſich zum euſſerſten Fried und Ruh im Reiche zu erhalten, richtete deſſen Lande und ſonderlich die Einkünffte bey der Stadt Lentzen an der Elbe wol ein, zierete die Stadt Berlin mit ſchönen Gebäuden, bauete das Schloß und ſuchte die Chur-Marck Brandenburg an Handel, Wandel und Schiffarth in erwünſchten Flor zu bringen. Er verſahe die Dom-Kirche mit vortrefflichem Schmuck, welchen man ſehen lieſſe, wann der Churfürſt dem Gottes-Dienſt beywohnete, und ließ das Kirchen-Weſen von Stadt zu Stadt und Dorff zu Dorff unterſuchen. Hierauf wurden im folgenden Jahr

A.1544. Anno 1544. die Zeiten wegen des Schmalkaldiſchen Bundes immer gefährlicher, weil der Käyſer dem Churfürſten zu Sachſen und Landgraf Philippen von Heſſen wenig Gutes zugetrauet, dahingegen dieſe den Käyſer gefürchtet, und ſich in ihren Landen Feſtungen auferbauet, ſich und ihre Länder in Sicherheit zu ſetzen, wie denn Marggraf Johann gleichfals die Feſtung Cüſtrin angeleget. Damit aber die Schmalkaldiſche Bunds-Genoſſen deſto ſicherer ſeyn möch-

möchten, kamen dieſelbe Anno 1545. am Lucien- A. 1545.
Tage zu Franckfurt am Mayn zuſammen, wohin Marggraf Johann gleichfals ſeine Geſandten geſchicket, woſelbſt der Schmalkaldiſche Bund auf ſechs Jahr verlängert wurde, wiewohlen Churfürſt Joachim groſſen Fleiß angewendet, ſeinen Bruder Marggraf Johann aus dieſem Bündniß zu halten, welcher hierzu leicht zu bewegen war, weilen Chur-Sachſen und der Landgraf von Heſſen ſeinen Schwieger-Vater Hertzog Heinrich zu Braunſchweig-Wolffenbüttel überzogen und denſelben gefangen gehalten, welchem er vielmehr in die Freyheit verhelffen wolte, als ſolches der Käyſer auf alle Weiſe gewünſchet. Man brachte zugleich zu Franckfurt auf die Bahn, auf was Weiſe das Concilium ſolte gehalten werden, weilen der Käyſer es ſo weit gebracht, daß dieſes nun ausgeſchrieben wurde, als auch Mercurinus dem Käyſer angerathen, daß er die Sachen in Teutſchland noch geruhig anſehen ſolte, welches der Churfürſt hertzlich gewünſchet, auch zu Torgau das letzte mahl mit Doctor Luthern geſprochen, mit demſelben Abrede zu nehmen, wie es mit dem Concilio ſolte gehalten werden, welcher auf Philippen Melanchthon übel zu ſprechen geweſen, und deswegen von Wittenberg nach Merſeburg gezogen, daſelbſten zu verbleiben. Aber dieſes wurde demſelben auch von dem Churfürſten

Bayerische Staatsbibliothek München

wiederrahten, derwegen er wieder zurücke nach Wittenberg gekommen, wiewohlen er in folgen-
A.1546. den Jahr Anno 1546. den 18. Februarii zu Eißleben an einer Bruſt-Kranckheit verſtorben. Dieſer Todes-Fall verurſachte bey denen Catholiſchen groſſe Freude, dahingegen die Proteſtantiſche Stände und Churfürſt Joachim ſelbſten nicht wenig darüber betrübt wurden, weilen Doctor Luther zuletzt ſehr ſacht und gelind gegangen und die glimpffliche Mittel Churfürſt Joachims höher als die gantze Schmalkaldiſche Kriegs-Verfaſſung geachtet hatte. Nicht weniger verſtarb kurtz zuvor Churfürſt Albrecht zu Mayntz, welcher alles vor die Ruh im Teutſchen Reich bey dem Käyſer beygetragen und ſtetigs getrachtet die bittere Rathſchläge der Spaniſchen, Italiäniſchen und Burgundiſchen Räthe zu hintertreiben, nach deſſen Todt in Teutſchland alles zu groſſen Unruhen ausgeſchlagen.

§. XXVI.

Es ſchickte der Käyſer ſich nunmehro zu ſeinem ſchwehr gewaffneten Vorhaben, weilen die Spaniſche Räthe darauf beſtunden, es ſolte der Käyſer Churfürſt Johann Friderichen zu Sachſen und Philippen Landgrafen von Heſſen mit Krieg überziehen. Churfürſt Joachim war hingegen bemühet, dieſes Kriegs-Feuer gleich an-

anfangs in ſeiner erſten Entzündung auszu- A. 1547.
löſchen, deswegen er ſeine Geſandten nach Würtzburg zu dem Churfürſten von Sachſen geſchicket und demſelben ſeine Vermittelung zum Frieden angeboten, jedoch daß Chur-Sachſen billiger Maſſen nach den Käyſer ſich anſchicken ſolte. Es ſolte das Schmalkaldi- " ſche Bündniß aufgehoben werden, und Hertzog " Heinrich von Braunſchweig-Wolffenbüttel des " Verhaffts erlaſſen ſeyn. Die Religions-Sa- " chen ſolten mit Diſputiren ausgemachet wer- " den, dahingegen man die Kirchen-Güter nicht " anders dann zu Chriſtlichen Gebrauch anwen- " den ſolte. Das Cammer-Gericht ſolle ſeinen " ſtracken Läuff haben und würde der Käyſer ſol- " ches mit gewiſſenhafften Leuten beſetzen. Der " Churfürſt zu Sachſen und Landgraf Philipp " zu Heſſen ſolten dem Käyſer einen Revers aus- " ſtellen, und in ſolchem vermelden, was maſſen " ſie vernommen daß der Käyſer ſie mit Krieg " überziehen wollen, deswegen ſie ſich in nöthige " Gegen-Verfaſſung geſetzet hätten. Nachdem " aber ſelbige das Gegentheil vernommen, wol- " ten ſie bitten, daß ihnen ſolches nicht zu Un- " gnaden möchte gehalten werden, und würden " ſie allezeit als getreue Fürſten ſich bezeugen. So " gelind nun dieſes alles entworffen war, ſo we- nig fande ſolches den erwünſchten Eingang, ſon- derlich, weilen der Braunſchweigiſche Krieges-Zug vor Chur-Sachſen und Heſſen glücklich

A. 1547. abgelauffen, und Hertzog Heinrich zu Braunſchweig ſich an den Churfürſten zu Sachſen und Landgraf Philipp von Heſſen ergeben müſſen.

§. XXVII.

Der Käyſer war hingegen bedacht ſich gleichfalls in groſſe Kriegs-Rüſtung zu ſetzen und ſprach Marggraf Johann zu Cüſtrin um Hülff an, jedoch mit dieſer ausdrücklichen Verſicherung, daß die Proteſtantiſche Religion unangefochten verbleiben ſolte. Gleiches verlangte ſelbiger von Marggraf Albrechten in Francken, welchem er gleiche Verſicherung ertheilte. Bald darauf ſahe man ein Käyſerliches Manifeſt, worinnen angeführet worden, wie daß einige Fürſten im Reich den Käyſerlichen Reſpect aus den Augen geſetzet, und zum Schaden des Käyſers ſich groſſe Kriegs-Heer angeworben, folgends mit Heeres-Macht Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig Wolffenbüttel angefallen und in Verhafft geſetzet. Ebenfalls wäre Julius Pflug, welchen die Dom-Herrn zum Biſchoff des Stiffts Naumburg erwehlet, von ſeinem Stifft von Chur-Sachſen vertrieben und an deſſen Stelle Nicolaus von Ambsdorff eingeſetzet worden. Man hätte ſehr viele Klöſter zerſtöret und die Proteſtantiſche Theologi wären von Regenſpurg hin-

weg

weggezogen, ohne daß ſie ſich dem künfftigen Concilio unterwerffen wollen. Alſo kam es zu den Waffen, und zog Chur-Sachſen nach Bayern, legte ſich mit einem groſſen Kriegs-Heer vor Ingolſtadt, wo der Käyſer gleichfalls mit ſeinem Kriegs-Heer geſtanden, und ſich über das Chur-Sächſiſche Kriegs-Heer verwunderte, als er ſolches auf einem Hügel überſehen konte. Die beſte Zeit ſtriche denen Schmalkaldiſchen Bundsgenoſſen vorbey, und Hertzog Moritz zu Sachſen fiel dem Churfürſten von Sachſen in das Land, daß dieſer nach ſeinen Landen wiederum zurücke kehren muſte. Der Churfürſt nahm ſeine Länder wieder zu ſich, beſetzte die Stadt Halle, und wolte Marggraf Johann Albrecht zu Brandenburg, welcher an ſeines Vettern Stelle Ertz-Biſchoff zu Magdeburg worden, aus ſeinem Stiffte vertreiben, als auch Hertzog Moritz zu Sachſen aller Orten den kürtzern gezogen. Alſo ſtunde es damahlen mit dem Käyſer nicht zum beſten, ſelbiger war entfernet, und deſſen Bruder König Ferdinand war in Dreßden eingeſchloſſen. Böhmen wolte ſich empören, wie dann auch die übrige Erb-Lande zu wancken anfiengen. Marggraf Albrecht in Francken fiel zwar in Meiſſen: aber er wurde zu Rochlitz von Hertzog Ernſt von Lüneburg überfallen und gefangen genommen, folgends aber in Verwahrung nach Gotha geſchicket. Aber endlich

langte der Käyſer mit achtzig tauſend Mann in Sachſen an, worauf es bey Mühlberg an der Elbe zum Treffen kam, worinnen der Churfürſt gefangen wurde. Dieſer Churfürſt war, wie Käyſer Carl der Fünffte ſelbſt geſaget, von ſeinen Räthen und Haupt-Leuten verrathen und verkauffet, und man weiß, daß auch über einige Bunds-Genoſſen geklaget worden, welche der Käyſer auf allerhand Weiſe von dem Churfürſten abgezogen. Als nun die Sachen vor Chur-Sachſen ſehr übel gelauffen, begab ſich ſogleich Churfürſt Joachim nach Wittenberg, weilen der Cardinal Granvella, wie auch Ferdinand von Toledo, Hertzog von Alba, dem Käyſer anriethen, er ſolte Churfürſt Johann Friderich von Sachſen hinrichten laſſen, welchen tapffern und vortrefflichen Fürſten der Churfürſt durchaus erhalten wolte, ohne dem Käyſer Gelegenheit zu geben, in ihm einiges Mißtrauen zu ſetzen, indem er den Käyſer mit ſeiner groſſen Macht vor Augen hatte, wie denn deſſen Herr Bruder mit ſeiner Reuterey gleichfalls ſich bey dem Käyſerlichen Kriegs-Heer befunden, als auch der Chur-Printz, Johann Georg, mit einigen tauſend Pferden, dem Käyſer zugezogen. Es kam auf die Ubergab der Stadt Wittenberg an, welche der Churfürſt zwar beförderte: hingegen dem Käyſer zum höchſten das harte Verfahren gegen Chur-Sachſen mißriethe. Es ſolte der Käy-

ſer dergleichen Exempel denen Spaniern, Italiänern und Burgundiern nicht zu Gefallen thun, ſondern den gelindeſten Weg gehen, als in denen alten und neuen Hiſtorien dergleichen Exempel zu finden wären, auch Käyſer Maximilian ſich gegen Chur-Pfaltz bezeiget, wie er dann ſelbſt mit Pabſt Clemente, und König Franciſco in Franckreich, ſo er gefangen gehalten, gütig umgegangen. Dergleichen Exempel wäre nirgend in Teutſchland zu finden, und die Beurtheilung dieſer Sache gehöre vor das gantze Reich, keines weges aber vor die Käyſerliche Räthe; Der Käyſer würde alle Liebe darburch im Reich verliehren, der Haß der Teutſchen Nation würde ſeinem Hauſe ſchaden bringen, und ein Glied empfinde, was das andere leiden müſte. Es wäre der Käyſer durch Hülffe Churfürſt Friderichs zu Sachſen zum Reiche gelanget, und man wiſſe, daß in einem Wahl-Reich die Regierungs-Sachen und Gewalt des Käyſers, eine gantz andere Beſchaffenheit hätten. Dieſes ließ der Käyſer ſich gefallen, wie dann derſelbe nachgehends allezeit vor den gefangenen Churfürſten das Haupt entblöſſet. So treulich Churfürſt Joachim es mit Chur-Sachſen gemeinet, und endlich ſo glücklich geweſen, daß er die über den Churfürſten von Sachſen verhängte Gefahr glücklich nieder geſchlagen: ſo hertzlich wünſchte ſelbiger, daß Land-Graf Philipp

von Heſſen, mit dem Käyſer ausgeſöhnet würde, wie dañ ſelbiger es ſo weit gebracht, daß der Land-Graf unter Begleitung des Churfürſten, und Hertzogs Moritz zu Sachſen, nach Halle zum Käyſer gekommen, um ſich mit demſelben demüthig auszuſöhnen. Aber dieſe Sache, ſo wohl ſie gemeinet geweſen, nahm einen gantz andern Weg: dann als der Churfürſt bey dem Hertzog von Alba geſpeiſet, und den Landgrafen mit ſich in ſein Quartier nehmen wollen, ward dieſer von den Käyſerlichen Hatſchierern angehalten. In dem Tractat fande man das Wort Einig in Ewig verzogen, welches trügliche Verfahren der Reichs-Vice-Cantzlar Nauen angegeben hatte. Der Churfürſt, welcher vor Landgraf Philipp ſich verbürget, ſetzte den Hertzog von Alba und den Cardinal Granvella darüber zur Rede: und als dieſe mit der wunderbahren Deutung herfür kamen, zoge der Churfürſt den Degen, hiebe nach den Hertzog von Alba, und würde denſelben erſtochen haben, wann nicht Adam von Trotte, deſſen Marſchall, ihm in die Arme gefallen, zumahlen der Hertzog von Alba ſich nicht getrauet, gegen den Churfürſten den Degen zu ziehen. Der Käyſer wolte folgends wegen des Landgrafens den Churfürſten beſänfftigen: aber alles war vergebens, deswegen der Churfürſt nicht wenig mißvergnüget von dem Käyſer abgereiſet. Er nahm ſich vor, die Erlöſung des Land-Grafen mit gütigen

gen Handlungen und Schreiben zu ſuchen, und, wann nichts verfangen würde, müſte dieſes mit den Waffen geſchehen, indem alle Proteſtanten, des Käyſers Vornehmen, und ſonderlich ſeinen Spaniſchen, Italiäniſchen und Burgundiſchen Räthen gehäßig wären, welche, dem Käyſer zu ſchmeicheln, einige Gedächtniß-Müntzen auf die Gefangennehmung des Churfürſten zu Sachſen und Landgraf Philipps zu Heſſen ſchlagen lieſſen, und dieſe mit einem * Spruch aus der Biebel bemerckten, wiewol in dieſem Kriegs-Zug das Käyſerliche Kriegs-Heer, ſo aus 80000. Mann beſtanden, bis auf 10000. Mann geſchmoltzen, weilen diejenige, ſo der Lutheriſchen Lehre beyfielen, darvon giengen, und wider die Religion zu fechten ſich ein Gewiſſen machten.

§. XXVIII.

Allerdings hat Käyſer Carl der Fünffte das Glück bisher zu ſeinem Gefallen gehabt, und in Teutſchland thate ſelbiger alles, was ihm beliebte. Er kam auf die Gedancken, das Teutſche Reich erblich an ſich zu bringen, und ſeinen Sohn, Philippen den Infanten von Spanien, auf den Thron zu heben; deswegen der Römiſche König Ferdinand ſchlechter dings zurücke

(*) Ad alligandos Reges in compedibus eorum & nobiles eorum in manicis ferreis.

ſtehen ſolte. Die Käyſerlichen Räthe, und unter dieſen der Cardinal Granvella, vermeinten darmit durchzudringen, bevorab, weilen der Käyſer ein ſo groſſes Kriegs-Heer zur Hand hätte, wider welches ſich niemand legen dörffte. Der Päbſtliche Stuhl würde gegen dem Käyſer danckbar ſeyn, und die geiſtliche Churfürſten bereden, daß ſie Philippen den Infanten zum Römiſchen König erwehlen ſolten, weilen der Käyſer wider die Proteſtantiſche Fürſten obgeſieget. Sie meynten auch, es würde König Ferdinand gerne zurücke ſtehen, und dem Käyſer willig dieſen Gefallen erzeigen. In Teutſchland würden die geiſtlichen Churfürſten dem Käyſer nicht entgegen ſeyn, und Pfaltzgraf Otto Heinrich müſte darzu ſtimmen, wann er zu ſeinem Land wieder gelangen wolte. Hertzog Moritz zu Sachſen würde bey der Erlangung der Chur leichtlich einwilligen, und Chur-Brandenburg würde nichts dargegen ſagen, wie dann die Häuſer Bayern und Braunſchweig ebenfalls nach Möglichkeit dieſes befördern würden. Die geiſtliche Fürſten würden ſich gern hierzu entſchlieſſen, weilen die Stiffter durch die Autorität des Käyſers in ihrem Weſen erhalten worden, immaſſen er dem Ertz-Biſchoff, Johann Albrechten, das Ertz-Stifft Magdeburg wieder gegeben, das Stifft Merſeburg Michael Sidonio verliehen, auch zu Naumburg Julium Pflugen mit Gewalt eingeſetzet hätte. So

ſcheinbar dieſe Vorſtellungen dem euſſerlichen Ao.1548
Anſehen nach geweſen: deſto gröſſren Schwie-
rigkeiten war dieſes Werck unterworffen. Der
Päbſtliche Stuhl hielte ſich ſtille, und wolte mit
dem Erb-Recht in Teutſchland, und der Zurück-
ſetzung König Ferdinands, ſich nicht bemühen.
König Ferdinand wolte keines weges, als Rö-
miſcher König, vom Römiſchen Reich abſtehen,
welcher vielmehr ſeinen Sohn Maximilian der-
maleinſt zum Nachfolger haben wolte, indem
dieſer damahlen ſchon zwantzig Jahr erreichet
hatte. Churfürſt Sebaſtian zu Mayntz bliebe
König Ferdinanden zugethan, als auch Chur-
fürſt Adolph zu Cölln gleichfalls ſich nicht wen-
dig machen lieſſe. Gleiches thate Churfürſt
Johann zu Trier, und merckte man, daß die
geiſtliche Churfürſten der Spaniſchen Rathge-
ber überdrüßig wären. König Ferdinand trug,
als König in Böhmen, Bedencken ſich ſelbſt zu-
wider zu ſeyn, oder ſich abzuſetzen: Churfürſt
Friderich zu Pfaltz aber war dem Käyſer ohne-
dem zuwider. (a) Hertzog Moritz von Sach-
ſen verſprache dem Käyſer zwar alles zu ſeinem
Gefallen: aber als es zur Sache kam, wolte
ſelbiger von König Ferdinanden nicht abgehen.
Churfürſt Joachim zu Brandenburg war Kö-
nig Ferdinanden gantz und gar ergeben, wie
dann dieſer König den Churfürſten unter ſeine
treueſte Heetzens-Freunde allezeit gezehlet, auch

(a) Vita Frider. II. Thomæ Huberti Leodii.

ſeinem Sohn Maximilian angerathen, daß er Churfürſt Joachim zu Brandenburg hoch achten, und in höchſten Ehren halten ſolte. Alſo zerfielen die Abſichten des Käyſers, als auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg die Sachen vorgenommen wurden. An dem Reichs-Tage zu Augſpurg hatte der Churfürſt nicht den geringſten Gefallen. Es war der Käyſer mit einem groſſen Kriegs-Heer umgeben, welches wider die Gewohnheit bey denen Reichs-Tägen, angelauffen. Ebenfalls ſolte Churfürſt Johann Friderich der Chur entſetzet, und dieſe Hertzog Moritzen verliehen werden, welches der Käyſer vor ſich ſelbſt, nach der Spaniſchen Räthe Gutachten, in das Werck ſetzen wolte, welche wichtige Sache doch vor das gantze Reich gehörte. Nicht weniger wolte der Käyſer ſeinem Sohn Philippen zum Reich verhelffen, worzu der Churfürſt nicht ſtimmen wolte, weilen ihm vor den Spaniſchen Räthen längſtens gegrauet hatte. Es war auch der Churfürſt mit dem Hertzog von Alba zu Halle zerfallen, indem dieſer wider ihn einen unſäglichen Haß truge. Nicht weniger wolte der Käyſer das ſo genandte Interim denen Proteſtirenden Ständen ohne Unterſcheid aufbürden, und hierzu die gröſte Gewalt gebrauchen.

§. XXIX.

Es iſt wol nie ein Buch in der Welt geweſen,

ſo mehrere Unruhen dann dieſes angerichtet. Es hatte ſolches Julius Pflug der Biſchoff zu Naumburg, Michael Helding zu Merſeburg, Johannes Agricola Churfürſt Joachims des andern Hof-Prediger, wie auch Gropner ein Theologus aus Doctor Eckens Entwurff verfaſſet, welches man nunmehro mit Gewalt denen Proteſtantiſchen Ständen auf dringen wolte. Es war darinnen die Päbſtliche Hoheit und Stadthalterſchafft auf Erden feſt geſetzet und die gantze Meſſe darinnen vertheidiget. Es war doppelſinnig und zweideutig geſchrieben und das meiſte war faſt auf Schrauben geſetzet, ja viele wolten glauben, daß ſolches die Lehre Lutheri umkehren ſolte. Von denen Proteſtantiſchen Churfürſten und Ständen, wolte niemand ſich hierzu verſtehen, weilen der Kayſer verſprochen, daß niemand wegen der Religion ſolte beleidiget, noch angefochten werden. Aber nunmehr kam die Gewalt und der Gewiſſens-Zwang zum Vorſchein, als die Stadt Magdeburg wie auch die Stadt Coſtnitz in die Acht erkläret worden, worauf allen andern Ständen im Reich, mit Feuer und Schwerdt getrohet worden, falls ſie dieſes Buch nicht annehmen würden. Churfürſt Moritz zu Sachſen, welcher zu Augſpurg das Churfürſtenthum Sachſen nebſt der Chur erhalten, wolte dannoch ſich hierzu nicht verſtehen, und Churfürſt Joachim verbliebe bey der in ſeinen Landen abgefaſten Kirchen-Ordnung, in Hoffnung daß das damah-

A. 1548. mahlige Concilium zu Trient die Sachen entſcheiden würde. Die übrige Proteſtantiſche Fürſtlichen Häuſer wolten ebenfalls hierzu nicht ſtimmen welche ſich nichtes dann Krieg vermuthen kunten. Den Reichs-Städten war es am bangſten, welche noch gröſſerer Gefahr unterworffen warn und allerhand Mißtrauen hatten. Der Kayſer war unerbittlich dann er wolte dieſes Buch zu einer Regel der Chriſtlichen Religion machen. Es wurden damahlen viele Bücher und inſonderheit zu Magdeburg, wieder das Interim in Druck gegeben, welche man insgeſamt Philipp Melanchthon zugeſchrieben. Der Kayſer war dieſem Mann ſehr feind und gram und verlangte, es ſolte Churfürſt Moritz zu Sachſen ihm denſelben ausliefern. Churfürſt Moritz wuſte dieſes zwar mit Glimpff abzulehnen und Churfürſt Joachim der Andere aber bemühte ſich Philippen Melanchthon bey Ehren zu erhalten, deßwegen er ſehr viele Schreiben an den Kayſer abgehen lieſſe.

§. XXX.

Es waren auch im Reich groſſe Unruhen entſtanden, dann als die Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stände dieſes Buch ihren Land-Ständten vorgeleget, wolten dieſe ſich nicht darzu verſtehen, wie dann auch die Chur-Märckiſche Stände den Churfürſten erſuchet, daß ſie mit dieſen Buch verſchonet bleiben möchten. Die Prediger im Lande wolten von dieſem Buch gleich-

gleichfalls nichtes hören, welche vielmehr hefftig A. 1548.
darwieder geprediget, und Johann Agricola von
Eißleben wenig Ehre wegen dieſes Buches lieſen.
Der Churfürſt verſicherte den Kayſer, daß er
dieſes Buch ſeinen Predigern und inſonderheit
auch denen Land-Ständten in der Chur-Marck-
Brandenburg mitgetheilet hätte, deren Entſchluß
er erwarten wolte. Damit vergnügte ſich der
Kayſer, inſonderheit weil Johannes Agricola von
Eißleben, Churfürſtlicher Hof-Prediger geweſen,
welcher dieſes Buch zugleich mit andern in Ord-
nung bringen helffen. Alſo wolte der Churfürſt
das Kayſerliche Begehren wegen Einführung die-
ſes Buchs nicht abſchlagen, ſondern er verwieſe
dieſe Sachen an die Biſchöffe und andere Geiſt-
liche, welche ſich aber darnach nicht achteten, wei-
len die Chriſtliche Religion, nicht auf Kayſerliche
Befehle berühte, ſondern durch den Geiſt GOt-
tes in den Hertzen der Gläubigen unterhalten
würde. Die Prediger und der gemeine Mann
thaten alles wie es ihnen beliebet, und man wu-
ſte nicht, ob das Buch angenommen, oder ver-
worffen worden. In Teutſchland entſtunde
wieder dieſes Buch unſägliches Klagen, aber der
Churfürſt wolte ſich nicht regen, ſondern abwar-
ten, biß andere Ständte ſich der Einführung die-
ſes Buchs wiederſetzen würden. Die Kayſerliche
Waffen drangen allenthalben durch, die Städte
zitterten, und die Proteſtantiſche Churfürſten
Chur-Pfaltz, Sachſen und Brandenburg waren
wie-

A. 1548. wieder dieſen Gewiſſens-Zwang entrüſtet. Churfürſt Joachim ſahe nunmehro daß die Käyſerl. Waffen ſich weiter ausbreiten würden, deßwegen er zu ſeiner Gemahlin Bruder König Johann Sigmund in Pohlen ſich begeben, dem Leichen-Begängnüß, Königs Sigismund als ſeines Schwieger-Vaters bey zu wohnen. In der That wolte der Churfürſt ſich in Bündnüß mit der Cron Pohlen ſetzen, bevorab als in Reich Churfürſt Sebaſtian zu Mayntz, wie auch Otto der Biſchoff von Augſpurg, aus den Geſchlecht, der Truchſes von Waldburg darauf angetrungen, es ſolte der Kayſer Hertzog Albrechten in Preuſſen mit Krieg überziehen und den mit der Chron Pohlen A. 1525. gemachten Vertrag aufheben. Die Käyſerlichen Abſichten giengen nunmehro ſehr weit und war man bedacht, Philippen den Infanten von Spanien zum Römiſchen König zu machen, König Ferdinanden aber zurück zu ſetzen. Der Churfürſt wolte darzu keines weges ſtimmen, welcher vielmehr mit König Ferdinanden in guten Vernehmen ſtunde, denſelben bey dem Reich zu erhalten. Damit aber dieſe wichtige Sache deſto beſſer beſchicket würde, wurde beliebet, daß Churfürſt Moritz zu Sachſen und Churfürſt Joachim der andere, zu Jüterbock ſich mit einander über dieſe Sache bereden ſolten, woſelbſt Philipp Melanchthon, Julius Pflug, der Biſchoff von Naumburg und der fromme Fürſt Georg von Anhalt ſich eingefunden, die

Sa-

Sachen wegen des Interims vorzunehmen und zu überlegen, was etwan zu veranlaſſen, weilen man in den damahligen höchſt gefährlichen Zeiten behutſam verfahren wolte, bevorab da der Käyſer mißvergnügt ſich bezeigte, als (a) Marggraf Johann von dem Interim nichts wiſſen wolte. Alſo war der Churfürſt entſchloſſen, den Sachen den Lauff zu laſſen, und die Verwirrung, ſo unfehlbar im Reich entſtehen würde, von ferne anzuſehen, weilen alle Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stände nunmehro ſich vereinigen würden. Es hatten zwar dieſe den Krieg, ſo der Käyſer wider den Schmalkaldiſchen Bund angefangen, vor keine Religions-Sache gehalten, bevorab als dieſer den Ständen verſichert, daß nichts wider die Religion ſolte vorgenommen werden: Aber nunmehro, da man die Proteſtantiſche Religion abſchaffen wolte, fiel ſolches ihnen ſehr ſchwer, daß ſie Mittel wünſchten, aus dieſen Umſtänden zu gelangen. Churfürſt Moritz zu Sachſen war dem Interim gleichfalls gram und gehäßig, ungeachtet er gegen den Käyſer ſich nichts mercken laſſen. Churfürſt Joachim der Andere lieſſe die Biſchöffe ſorgen, wie ſie mit denen Land-Ständen, und mit denen Städten in der Chur-Marck Brandenburg zu rechte kommen könten, wiewol Biſchoff Joachim ſich an das Interim nichts gekehret, welches inſonderheit die Magdeburgi-

(a) Thuanus. Leuthingerus.

ſche Theologi ziemlich durchgezogen. Selbſten wolten einige Proteſtantiſche Fürſten mit dem Pabſt ſich in Handlung einlaſſen, welches ſo viel zuwege brachte, daß der Römiſche Hof das Interim (a) anfeindete, dem Käyſer aber nicht zuſtehen wolte, daß ſelbiger in Glaubens-Sachen, und deſſen vornehmſten Artickeln etwas vornehmen ſolte, daß alſo der Käyſer, weder bey dem Pabſt, noch bey den Proteſtantiſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen, den geringſten Danck mit dem Interim verdienet hatte.

§. XXXI.

Gewißlich die Spaniſche und Burgundiſche Rathgeber ſahen nunmehro, daß ſie in ihren Rathſchlägen gefehlet, als ſie geglaubet, König Ferdinand würde ſich vom Reich zurücke ſetzen laſſen, und ſich deſſen begeben. Sie brachten in Vorſchlag, ob nicht möglich wäre, daß der Infant, Philipp von Spanien, und deſſen Erben das Käyſerthum erlangen könten; da hingegen König Ferdinand und deſſen Erben, allezeit Römiſche Könige verbleiben könten, ſo daß bey der Spaniſchen Linie die Käyſerliche Hoheit, bey der Teutſchen hingegen die Römiſche Königliche Würde ſeyn ſolte. Aber auch dieſes war fehl geſchlagen, weilen die Churfürſten in dergleichen weitläufftige Sachen ſich nicht einlaſſen, ſondern bey der alten Form verbleiben wolten. Ebenfalls wolten die Intermiſtiſche Rath-

(a) Thuanus.

Rathſchläge keinen Stich halten, dann daraus entſtunden Bewegungen, Krieg und Blutvergieſſen: ja der Käyſer vermerckte ſo viele Schwierigkeiten, daß er gewünſchet, er hätte niemahlen an den Schmalkaldiſchen Krieg, noch an das Interim gedacht, wiewol die Spaniſche Räthe dannoch darauf beſtunden, es ſolte der Käyſer, es koſte, was es wolte, von dem Interim nicht abſtehen, deswegen um einen Ernſt zu zeigen, die Stadt Magdeburg in die Acht erkläret wurde.

§. XXXII.

Es pfleget in denen Städten, wo keine Fürſten herrſchen, nicht alles nach ſtarcken Befehlen herzugehen, weilen der gemeine Mann auch etwas zu ſagen vermeinet; derowegen die Magdeburger, welche den Hanſee-Bund noch nicht vergeſſen hatten, ſich an das Interim wenig gekehret, noch ſo ſchlechterdings die Stifftiſche Güter unentgeltlich abtreten wollen, weilen ſie groſſe Summen Geldes vom Stifft zu fordern hatten. Die Magdeburger hatten auch einen Hof-Juden und Rabbiner, Michael, übel handthieret, und denſelben hinweggenommen, wodurch ſie ſich (a) bey Churfürſt Joachim dem Andern viele Ungelegenheiten auf den Halß gezogen, welches als ein Land-Friedens-Bruch vom Käyſer und dem Churfürſten an-

(b) Leuthingerus.

genommen worden. Churfürſt Moritz zu Sachſen war gleichfalls auf die Magdeburger übel zu ſprechen, mit welchen er allerhand Streitigkeiten wegen einiger Gerechtigkeiten gehabt. Man wurde von Seiten des Käyſers ſchlüßig, die Magdeburger zu züchtigen, weilen in dieſer Stadt viele Schrifften wider das Interim geſchrieben wurden, in welchen die Käyſerliche Befehle übel durchgeholet worden. Dieſes gereichte dem Käyſer und ſeinen Räthen zu groſſem Verdruß, wodurch dann dieſe Stadt, welche der Proteſtantiſchen Religion eiffrig zugethan war, den gröſten Haß des Käyſers auf ſich geladen, und hierdurch groſſes Unglück ſich zugezogen. Wann mäßige Rathſchläge damahlen etwas gegolten, würde dieſe Stadt den Käyſer und deſſen Macht, wie auch die benachbarte Churfürſten, mehr beobachtet haben, welchen der Käyſer anbefohlen, die Reichs-Acht nunmehro zu vollſtrecken. Man gab Käyſerlicher Seiten vor: die Magdeburger verharreten in der Schmalkaldiſchen „Rebellion, wolten dem Ertz-Biſchoff Johann „Albrechten nicht huldigen, hätten auch die „Dom-Herren weggejaget. Sie hätten im „Stifft ſich ſchwehren laſſen, und die Stiffts-„Aemter und Städte in Beſitz genommen, „folgends auch die Einkünffte des Capitels „an ſich gezogen. Imgleichen hätten ſie mit „geächteten Ständen Bündniſſe geſchloſſen,

„ den Damm zu Schaden der Benachbarten A. 154.
„ eingeriſſen, auch viele Bücher wider die Käy-
„ ſerliche Befehle drucken laſſen. Sie hätten
„ Grafen, Edelleute und andere Perſohnen ge-
„ fänglich angehalten und dem Dom-Capitel vor
„ Acht mahl hundert tauſend Ducaten Schaden
„ gethan, auch ſich in andern Dingen wider den
Käyſer vergriffen. Churfürſt Joachim zu Bran-
denburg wurde die Reichs-Acht aufgetragen,
und der Stadt Magdeburg wurden alle Han-
dels-Privilegien, auch Zoll, Stapel und Geleit
hinweg genommen. Dieweilen aber Käyſer
Carl der Vierte ſchon vor hundert und ſieben-
zig Jahren die Stadt Tangermünde an der El-
be zu einer groſſen Handel-Stadt machen wol-
len, ſo nachgehends nach ſeinem Tod unter-
blieben, ſo kam dieſe bereits ſehr verſtrichene
Sache wiederum in Vorſchlag, der Stadt
Magdeburg den Zoll, Geleit, Stapel und an-
dere Kauff-Gerechtigkeiten zu nehmen und ſol-
che der Stadt Tangermünde zu zulegen, dos-
wegen (*) der Käyſer ſeine Briefe darüber aus-
geſtellet.

§. XXXIII.

Alſo ſchickte der Churfürſt ſeine Kriegs-Völ- A. 155.
cker unter Anführung George von Blanckenburg
vor Magdeburg, (**) zu folge der Reichs-Acht
ſo

(*) Leuthingerus. (**) Leuthingerus & reliqui.

A. 1550. ſo der Käyſer zu vollſtrecken dem Churfürſten aufgetragen. Chnrfürſt Moritz zu Sachſen rückte gleichfalls heran, wie denn Hertzog Georg zu Mecklenburg ebener maſſen ſeine Thaten ſehen lieſſe, welcher folgends den Magdeburgiſchen Burgermeiſter Gerike ſo mit etlich tauſend Soldaten Bürgern und Bauern aus der Stadt gefallen, geſchlagen hatte. Gleichfalls wurden die Magdeburger den 22. Septembris geſchlagen, daß alſo die Stadt nunmehro ziemlich in die Enge getrieben worden. Aber darmit war dem Churfürſten nicht gedienet, weilen der Käyſer in Ober-Teutſchland das Interim einführen lieſſe, folgends auch trachtete, dem Päbſtlichen Stuhl gantz Teutſchland zu unterwerffen. Alſo war der Churfürſt bedacht die Stadt Magdeburg zu erhalten, an deren Wohlſtand ihm viel gelegen war, dannenhero ſelbiger mit Levin von Emden dem Syndico in Magdeburg ſich in heimliche Tractaten eingelaſſen, welcher Mann vorhero Profeſſor zu Franckfurt geweſen. Graf Ludwig von Stolberg unterhielte dieſes Verſtändniß in Geheim, (*) welcher der Stadt vorſtellete, daß ſie nohtwendig ſich bequämen müſte, doch ſolte ſie mit dem Käyſer auf gute Weiſe vertragen und ausgeſöhnet werden, worzu der Churfürſt alles beytragen wolte. Der Käyſer war indeſſen noch zu Augſpurg, wohin der Churfürſt ſeine Geſandten geſchicket, welche deutlich ſagten, wie es

(*) Leuthingerus.

es viele Mühe, Geld und Volck koſte, die A. 155. Stadt Magdeburg hinweg zu nehmen. Man handelte darbey von der Loßlaſſung des Landgrafen von Heſſen, von welcher der Käyſer nicht viel hören wolte. Der Käyſer ſuchte damahlen unter der Hand die Churfürſten auf das neue zu gewinnen, daß ſie ſeinen Infanten Philippen zum künfftigen Käyſer erwehlen ſolten. Aber darnach wolte keiner von den Churfürſten hören, weilen König Ferdinanden dergleichen Anſchläge nohtwendig mißfallen muſten. Indeſſen zoge das ſiegreiche Kriegs-Heer des Käyſers weit und breit durch Teutſchlaud, Chur-Pfaltz war von Land und Leuten vertrieben, der Churfürſt zu Sachſen Johann Friderich aber muſte damahlen in ſeiner Verhafft dem Käyſer folgen. Der Landgraf von Heſſen war in Verhafft in Niederlanden, und deſſen Städte und Veſtungen waren eingenomuen, verheeret oder geſprenget. Hertzog Ulrich von Würtenberg, und deſſen Vetter Hertzog Georg von Würtenberg geriethen in die Reichs-Acht und wurden folgends von Land und Leuten vertrieben. Die Söhne der gefangenen Churfürſten von Sachſen führten groſſe Klage, Fürſt Wolffgang von Anhalt kam in die Acht, welchem man das Land genommen, und als ausgebetten ſolches dem Grafen von Ladron (*) wider die Rechte des Hauſes Anhalt verliehen, welcher Graf dieſes Land Heinrichen von

(*) vid. acta apud Becmannum.

A. 1550. Plauen, dem Burggrafen von Meiſſen wieder überlaſſen. Hertzog Ernſt von Braunſchweig-Grubenhagen war gleichfalls in des Käyſers Verhafft geweſen, und in Nieder-Sachſen triumphirte gleichſam Hertzog Heinrich zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, welcher mit Freuden von der Belehnung Hertzogs Moritz zu Sachſen mit der Chur zurücke gekommen. Ebenfalls geriethe Hertzog Frantz zu Braunſchweig-Giffhorn in groſſe Noht, weil ihn der Käyſer aus ſeinen Landen vertreiben wolte. Die meiſte Städte ſo mit dem Schmalkaldiſchen Bund ſich eingelaſſen, muſten mit groſſen (*) Geld-Summen herfür kommen und ihren Untergang von ſich abkauffen. Die Käyſerliche Räthe droheten denen übrigen Fürſten das euſſerſte Verderben, im Fall ſie dem Willen und Abſichten des Käyſers entgegen ſeyn würden. Man gienge darmit um, den Hertzog in Preuſſen mit Heeres-Macht zu überziehen, welches die Preuſſen gar zeitig vermerckten, dannenhero dieſe ihrem Hertzog angerathen, ſeine Beſchützung bey dem Schmalkaldiſchen Bund zu ſuchen, deswegen der Käyſer auf das neue wider Hertzog Albrechten in Preuſſen verbittert wurde. Man wolte noch mehr Spaniſche, Italiäniſche und Niederländiſche Regimenter nach Teutſchland kommen laſſen, und endlich daſelbſt eine gantz andere Weiſe zu regieren einführen. Man citirte die gröſte Fürſten im Reich, in eigener Per-

(*) Thuanus.

Perſohn ſich vor den Käyſer zu ſtellen und von A. 155●. ihrem Thun und Weſen Rechenſchafft zu geben, wie dieſes Hertzog Frantzen zu Braunſchweig, Marggraf Albrechten von Brandenburg-Culmbach, Fürſt Wolffgang von Anhalt, wie auch denen Landgrafen von Heſſen begegnet. Die Hoheit der Fürſten wolte man in Zweiffel ziehen, indem man vermeinte, die Teutſche Reichs-Sachen auf einen andern Fuß zu ſetzen. Der Käyſerliche Reichs-Hof-Raht war in den geringſten Sachen unerbittlich, welcher die von ihm gefaſte Rechts-Sprüche auf das genaueſte wolte vollſtrecket wiſſen. Ja man wolte nicht geſtatten daß die Churfürſten und Fürſten ihre Bildniß auf (*) die Müntzen ſolten prägen laſſen. Die Reichs-Gerichte verfuhren ſchnell, und alles gienge nach Gunſt und Gewogenheit, oder nach Haß und Feindſchafft. Das Käyſerliche Kriegs-Heer lage zur gröſten Laſt in den Landen der Churfürſten, Fürſten und Stände, und deren Unterthanen auf dem Halß, und waren auch diejenige Fürſten von der ſchwehren Einquartirung unbefreyet, welche doch vor Magdeburg mit ihrem Kriegs-Volck ſtunden und die Käyſerliche Acht vollſtrecken ſolten. Uber dieſes war Antonius Perenot von Granvella, der Biſchoff von Arras alles bey dem Käyſer, welcher die Regierung einig und allein nach ſeinem Sinn geführet, und vermeinet, daß die Churfürſten, Fürſten und Stände ſich nach

(*) Leuthingerus.

A. 1550. ſeinen Sinne richten müſten, dannenhero ſelbiger ſo wohl in der Titulatur als auch ſonſten in ſeinen Schreiben denenſelben ſehr kalt begegnet. Alſo war Teutſchland in groſſe Noht gerathen und Churfürſt Joachim wünſchte von Hertzen daß die Sachen ſich ändern möchten. Man glaubte die Hoheit der Churfürſten, Fürſten und Stände liege darnieder, das Concilium würde zwar zu Trient gehalten, aber dieſes würde wider die Proteſtanten ſehr hefftig verfahren. Es überſtimmten die Italiäniſche Biſchöffe durchgehends alle andere Nationen, und es geſchahe alles nach des Römiſchen Hofs Gefallen. Die Macht des Käyſers vergröſſerte ſich, daß alſo alles zu Boden lage, oder ſich biegen und ſchmiegen muſte. Gewißlich es war Rath und Verſtand von nöthen, dannenhero der Churfürſt mit ſeinen geheimſten und vertrauteſten Räthen zu Rathe gienge, und ſeinen Cantzlar Johann Weinleben, Euſtachen von Schlieben und Adam von Trotte ſtetigs um ſich hatte.

§. XXXIV.

Bey dieſen betrübten Umſtänden war unſer berühmte Cantzlar Diſtelmeyer von dem Churfürſten in das Land beruffen, als in Teutſchland alles ſtürmiſch ausgeſehen, deswegen von nöthen war, daß dieſer ſtattliche Mann zu dem

Nu-

Ruder der Sachen bey ſo wilden und ſtürmi- A. 155●.
ſchen Umſtänden gezogen wurde. Es war Johann Weinleben faſt immer bettlägerig geweſen, und nicht im Stand denen Reichs-Tägen beyzuwohnen oder ſeinem Churfürſten dahin zu folgen. Es war auch Adam von Trotte bey dem Käyſer verhaſſet, welcher (*) vor einiger Zeit eine ſcharffe Schrifft wider Hertzog Heinrich zu Braunſchweig-Wolffenbüttel heraus gegeben, in welcher er ſeine Schweſter Even von Trotte wiederum abgefordert, welche Hertzog Heinrich zu Braunſchweig auf dem Schloß Stauffenberg gehabt und mit derſelben unterſchiedliche Kinder gezeuget, welches zu verheelen, ſelbiger aller Orten vorgeben lieſſe, wie Eva von Trotten ſchon lange verſtorben wäre, deswegen die Prieſter eine gute Zeitlang Seel-Meſſen über die Verſtorbene ſingen muſten. Es hatte der berühmte Marſchall von Trott ſich hefftiger Wort in dieſer Schrifft bedienet, deswegen der Hertzog von Braunſchweig in Perſohn bey dem Käyſer groſſe Klagen geführet. Der Käyſer hatte dem von Trotten anbefohlen, daß er Hertzog Heinrichen von Braunſchweig ſchrifftlich um Verzeihung bitten ſolte, welches Churfürſt Joachim nicht wolte geſchehen laſſen, weilen die Sache mit deſſen Schweſter ſich alſo verhalten hatte. Alſo kunte Adam von Trotte noch damahlen ehe die Ausſöhnung geſchahe, den Reichs-Tägen nicht beywohnen, ſondern muſte mit ſeinem ſtattlichen

Rath

(*) apud Hordlederum.

A. 1550. Rath die Sachen zu Hauſe beſchicken. Gewißlich (*) Adam von Trotte war ein Mann von ungemeinen Verdienſte, welchen unſer berühmte Cantzlar Diſtelmeyer nachgerühmet, daß er dieſen Mann zu ſeinem Glücke kennen gelernet, deſſen Rathſchläge wichtig, behutſam und vorſichtig geweſen, welche darbey gröſten Theils glückſeelig abgelauffen.

§. XXXV.

Vorſichtige Staats-Leute, pflegen wann ſie zu wichtigen Sachen gezogen werden, ſich einen Plan zu machen, nach welchen ſie die gröſten Staats-Sachen behandeln, welchen ſie ſtetigs vor Augen haben, damit ſie nicht von ihrem Vorhaben abwendig werden. Die Sachen der Welt richten ſich nach jedem Winck und Wind der Veränderungen, wordurch offters geſchiehet, daß die geführten Abſichten einen gantz andern Lauff gewinnen. Alſo war unſer ruhmwürdige Cantzlar bemühet einen geſchickten Plan bey damahligen ſchwehren Umſtänden zu machen, hierdurch zu zeigen was vor Mittel vorhanden wären, ſolchem ſchrecklichen Ungewitter zu entgehen. Es war vor gut gefunden, dem Käyſer zu einiger Verdrießlichkeit nicht die geringſte Gelegenheit zu geben, jedoch aber, könte man die Freundſchafft König Henrichs des Andern in Franckreich vor Augen haben, weilen dieſer König den Spaniſchen Rathſchlä-

(*) Vita Diſtelmayeri Hildesheimii.

ſchlägen gehäßig wäre, und denen Söhnen des Landgrafen von Heſſen, Landgraf Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georgen, unfehlbaren Beyſtand bereits verſprochen hätte. Es hätten viele Fürſtliche Häuſer bey Franckreich Hülffe geſuchet, und Hertzog Moritz zu Sachſen wäre mit Franckreich in gutem Verſtändniß, und wider den Käyſer heimlich entrüſtet.

Es wäre König Ferdinand vornehmlich wohl in Obacht zu halten, weilen dieſer Herr mit dem Cardinal Granvella nicht zu frieden wäre, indem dieſer durchaus dem Käyſer angerathen, er ſolte König Ferdinand vom Reich zurücke ſetzen: hingegen aber den Infanten von Spanien, welcher in den Niederlanden angekommen, auf den Römiſchen Reichs-Thron bringen.

Dieſe Zurückſetzung wäre dem gantzen Reich höchſt ſchädlich und grund-verderblich; derowegen der Churförſt nicht allein König Ferdinanden beym Reich erhalten, ſondern auch trachten ſolte, deſſen Printzen Maximilian zum Römiſchen Reich zu verhelffen, wodurch der Churfürſt ſich König Ferdinanden und deſſen Königliches Hauß verbinden würde. Die Abſichten Käyſer Carls des Fünfften gereichten Teutſchland zu ſeiner Erhaltung, weilen hierdurch Käyſer Carl mit König Ferdinanden nothwendig zerfallen würde, wann ſelbiger auf der Ausſchlieſſung König Ferdinands beſtehen ſolte. König Ferdinand würde den Abſichten des Käy-

ſers

ſers am meiſten entgegen ſeyn, welcher die Spaniſche, Italiäniſche und Burgundiſche Räthe längſtens nicht leiden könte.

Vor allen aber würde vonnöthen ſeyn, Churfürſt Moritzen von Sachſen zu gewinnen, welchem es an groſſem Verſtand, Tapfferkeit, Geld, Macht und Glück nicht fehlte, welcher, da er noch jüng von Jahren wäre, groſſe Sachen ausführen könte. Dieſen betrübe nicht wenig die Gefangenſchafft ſeines Schwieger-Vaters Landgraf Philippens zu Heſſen, welcher, ob er gleich mit dem Käyſer ausgeſöhnet wäre, dannoch auf eine ſchändliche Weiſe hintergangen und angehalten worden. Er hätte die Befreyung ſeines Schwieger-Vaters ſchon lange geſuchet, aber nichts erhalten, dannenhero ſelbiger mit Franckreich bereits im Verſtändniß lebte.

Imgleichen ſolte der Churfürſt denen Söhnen Landgraf Philipps von Heſſen mit allen Kräfften beyſtehen, und die Loßlaſſung des Landgrafen auf alle Weiſe ſuchen, weilen er ſein Wort deswegen gegeben, und vor deſſen Freyheit gut geſprochen hätte. Dieſe würden nicht ruhen, welche bereits Rath und Hülffe bey der Cron Franckreich geſuchet hätten. Dieſes könte der Churfürſt mit Gelaſſenheit anſehen, übrigens Sorge tragen, daß Pfaltzgraf Otto Heinrich in ſeine Lande wieder eingeſetzet würde. Es wäre gleichfalls auf Hertzog Ulrichen von Würtenberg, wie auch auf Hertzog Georgen von Mümpelgard

pelgard Achtung zu geben, welche beyde Fürſten der Käyſer in die Acht erkläret hätte. Man würde beſorget ſeyn müſſen, Hertzog Frantzens von Braunſchweig-Giffhorn, wie auch Fürſt Wolffgangs von Anhalt ſich anzunehmen, welcher letztere Land und Leute verlaſſen, und auf dem Hartz ſeinen Aufenthalt bey ſeinen Freunden geſuchet hätte. Ebenfalls wäre nöthig mit dem König in Polen in gutem Vernehmen, wegeu des Hertzogthums Preuſſen und Hertzog Albrechts, zu ſtehen, weilen der Käyſer dieſen Hertzog mit Krieg überziehen, und den Anno 1525. mit der Cron Polen gemachten Vertrag, ſchlechterdings umſtoſſen wolte. Wider das Interim ſolte der Churfürſt nichts weiter ſuchen, weilen der Pabſt ſelbſten ſolches verwerffe. Dergleichen Sachen könte der Churfürſt denen Biſchöffen überlaſſen, welche weit zu ſchwach ſeyn würden, denen Leuten das Interim einzupredigen. Das vornehmſte wäre, daß der Käyſer das Kriegs-Volck abführen laſſe, welches durch das gantze Reich ſich ausgebreitet, und mit ſchwerer Einquartirung und verdrießlichen Durchzügen daſſelbe drückte. Ein noch gefährlicheres Ausſehen würden die Sachen gewinnen, wann der Käyſer noch mehr Regimenter aus den Niederlanden und aus Italien würde in das Reich rücken laſſen, deswegen der Churfürſt bey König Ferdinanden alle Gegen-Vorſtellungen thun

könte.

könte. Dieſes würde König Ferdinand ſelbſten beſorgen, wenn er beym Reiche dermaleinſt verbleiben wolte, weilen der Käyſer ſonſt mit Gewalt, und durch ſeine groſſe Kriegs-Macht das Reich erblich vor ſeinen Infanten Philippen erhalten würde. Nicht weniger ſolte man den unerträglichen Stoltz des Cardinals Granvella, König Ferdinanden vor Augen ſtellen, welcher Mañ deſſen Zurückſetzung bisher ins Werck zu ſetzen getrachtet hätte.

Das Concilium zu Trient könte der Churfürſt beſenden, nur ſolte man keine Proteſtantiſche Geiſtliche darzu nehmen, ſondern einen weltlichen Mann dahin gehen laſſen, welcher den Lauff der Sachen anſehen könte.

Vor allen aber müſte die gute Stadt Magdeburg unbeſchädiget bleiben, deswegen dieſelbe mit dem Käyſer könte ausgeſöhnet werden. An dem Untergang der Stadt Magdeburg wäre dem Churfürſten nichts gedienet; deswegen ſolte der Churfürſt, Chur-Sachſen bereden, daß ſelbiger vor die Ausſöhnung bey dem Käyſer Sorge tragen ſolte. Dieſes würde geſchehen können, wann die Stadt Magdeburg ſich mit dem Capitel vertragen würde. Der letzte Ertz-Biſchoff Johann Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, wäre nun eben vor kurtzer Zeit verſtorben, deswegen könte der Churfürſt es dahin vermitteln, daß deſſen zweyter Printz Marg-

graf

graf Friderich, ſo nun 20. Jahr alt worden, zum Ertz-Biſchoff zu Magdeburg und Biſchoffen zu Halberſtadt erwehlet würde. Die Stadt Magdeburg würde dieſen den Evangeliſchen zugethanen Fürſten ſich nicht widerſetzen, ſondern dieſes hertzlich gerne wünſchen, indem der gröſte Zweiffels-Knoten in dieſen Läufften dahin fiele. Die Dom-Herrn würden wohl zu gewinnen ſeyn, welche froh ſeyn würden, wann ſie zur Genieſſung ihrer Präbenden gelangen könten, zumahl dem Ertz-Biſchoff und dem Stifft höchſt ſchädlich wäre, wann die ſchöne und reiche Stadt Magdeburg in Unglück vergehen ſolte. Der Churfürſt ſolte mit Levin von Emden und Henrichen Marcellen das angefangene Verſtändniß unterhalten und die Ausſöhnung der Stadt Magdeburg mit dem Käyſer ſich angelegen ſeyn laſſen. Dieſer Punct wäre der aller vornehmſte, dann es könte nichtes förmliches angefangen werden, ehebevor die Stadt Magdeburg mit dem Käyſer vertragen oder die Belagerung aufgehoben worden. A. 155

§. XXXIV.

Alles dieſes wurde damahlen reifflich überleget und weilen der Churfürſt erfahren, es wolte Marggraf Johann deſſen Bruder der Stadt Magdeburg mit ſeinem Kriegs-Volck zu Hülffe kommen, ſonderlich als der von Heideck und Volrad Graf vou Mannsfeld mit ihren Hülffs-

A. 1551. Völckern über Ferden von der Weſer im Anzug waren, ſo wolte der Churfürſt ſeinen Herrn Bruder vor allen Dingen von dieſen Weitläufftigkeiten abziehen, deswegen er mit demſelben zu Angermünde Abrede genommen und ihm ſein Vorhaben entdecket, wie er geſonnen wäre, ſeinem Printzen zum Ertz-Stifft Magdeburg zu verhelffen, wordurch der Magdeburgiſche Krieg ſeine Endſchafft erlangen würde. (*)

Indeſſen wurde dannoch die Belagerung fortgeſetzet, wiewohlen dieſe nicht glücklich lieffe, weilen die Magdeburger ausfielen, bey Ottersleben Hertzog Georgen von Mecklenburg aus dem Felde ſchlugen und ſolchen darauf nebſt Levin von Winterfeld und Caſpar Flanzen gefänglich nach Magdeburg brachten, worbey Hertzog Georg von Mecklenburg in dem Thore vom Volck wäre zerriſſen worden, wann ihn nicht der Bürgermeiſter Guericke beym Leben erhalten hätte. Aber dieſer unglückliche Ausſchlag veranlaſſete groſſe Veränderungen, indem Churfürſt Moritz zu Sachſen Gelegenheit nahm dem Käyſer die Beſchwerlichkeiten dieſer Belägerung vor zu ſtellen und deutlich ihm zu verſtehen gab, wie er der Belagerung müde wäre, welche bey ſtrengen Winter viel Volckes koſten würde, deswegen das beſte wäre, daß man den Magdeburgern die Käyſerliche Gnade angedeihen lieſſe, wann ſie dieſelbe ſuchen und

zu

(*) Leuthingerus & reliqua.

zu Erlegung eines Stück Geldes ſich verſtehen würden. Dem Käyſer oder vielmehr dem Granvella war mit dieſem Vorſchlag nichts gedienet, welcher von Gelde nichtes wiſſen wolte, ſondern vermeinte, man ſolte alles daran ſetzen, dieſe Stadt zum Gehorſam zu bringen, jedoch überließ er endlich Churfürſt Moritz zu Sachſen und Churfürſt Joachim dem andern den Ausſchlag der Sache, welche dann den von Heideck mit allen ſeinen Kriegs-Leuten in ihren Schutz genommen. A. 1551

§. XXXV.

Endlich ſchiene die Gelegenheit ſehr dienlich mit denen Dom-Herrn des Ertz-Stiffts Magdeburg zu handeln, daß ſie Marggraf Friderichen zum Ertz-Biſchoff erwehlen ſolten. Unſer ruhmwürdiger Cantzlar Lampert Diſtelmeyer, wieſe dardurch, daß er zu einer glücklichen Stund ſeinen Fuß in dieſe Lande geſetzet hätte. Er wurde von dem Churfürſten an das Dom-Capitel abgeſchicket, und zeigte demſelben nicht geringen Vortheil, wann es dieſen ſtattlichen Fürſten erwehlen würde. Die bisherige Unluſten mit der Stadt würden ſich gäntzlich legen, und dieſe würde die Stiffts-Güter und Aemter alſobald wieder geben. Alſo ward der 19. Martii zur Wahl angeſetzet, und wurde Marggraf Friderich zum Ertz-Biſchoff erwehlet, welcher dann dem Dom-Capitel alles ſo

A. 1551. es verlanget eingewilliget. Der Käyſer war gleichfalls darmit zu frieden, nachdem ihm vorgeſtellet worden, daß die Stadt Magdeburg den Kürtzern ziehen und alle Länder des Stifftes wieder ausantworten würde. Churfürſt Moritz zu Sachſen beförderte dieſes ſelbſten, obgleich einige von ſeinen Räthen vermeinten, man hätte Chur-Brandenburgiſcher Seiten den Angel nach dieſen ſchönen Ertz-Stifft geworffen, welches man mit der Zeit gäntzlich behalten würde. Dieſes achtete Churfürſt Moritz zu Sachſen in geringſten nicht, welcher alles Kriegs-Volck ſo er bekommen kunte, in ſeine Dienſte nahm, die Befreyung des Landgrafen von Heſſen ſeines Schwieger-Vaters zu ſuchen und auszuwürcken. Damit aber die Magdeburgiſche Sache zum Ende käme, lieſſe Churfürſt Moritz zu Sachſen Henrichen Marcellen (*) den Magdeburgiſchen Stadt-Secretarium zu ſich heimlich nach Dreßden kommen, mit welchem er allein, ohne daß jemand von den Räthen zugegen geweſen, geſprochen, indem er mit groſſen Geheimniß dieſe Sachen behandeln wolte. Es ward abgeredet, die Magdeburger ſolten den ſechſten May, Jacob Guericken Bürgermeiſter, Levin von Emden den Syndicum, Arnold Hoppen und Henrich Marcellen den Stadt-Secretarium nach Cracau unweit Magdeburg ſchicken, woſelbſt ihnen gute Bedingungen

(*) Leuthingerus & reliqua.

gen angebothen würden. Die Sachen ver- A. 1552. ſchoben ſich ſo wol, weilen die Bürgerſchafft ziemlich hartnäckig war, theils auch weilen der Käyſer von dieſen Handlungen muſte verſtändiget werden, deswegen einige Zeit verſtrichen. Endlich kam den 30. Septembris, Churfürſt Joachim in dem Lager vor Magdeburg an, woſelbſten der ruhmwürdige Cantzlar Diſtelmeyer denſelben erwartete. Man ſchritte zu den Tractaten, worbey unſer ſtattliche Cantzlar groſſen Fleiß angewendet, welches den Sachen groſſen Nachdruck zu groſſem Vortheil des Churfürſten gegeben. Es muſten ſich die Magdeburger dem Käyſer und dem Reich ergeben, von allen Verbindniſſen abſtehen und denen hohen Reichs-Gerichten gehorſam ſeyn. Die Feinde des Käyſers ſolten ſie nicht in die Stadt laſſen, (*) hingegen dem Käyſerlichen Feld-Herrn die Thore öffnen. Gleich wie nun dieſe Bedingungen ſehr gelinde, theils auch unnöthig waren, maſſen der Käyſer keinen Feind in Nieder-Sachſen hatte, noch deſſen Feld-Herrn jemalen zu Magdeburg kunten vermuthet werden, ſo war es gegentheils dieſer reichen Stadt ein leichtes daß ſie 50000. Ducaten an Chur-Fürſt Moritz und Churfürſt Joachim dem Andern bezahlte. Aber unſer vortreffliche Cantzlar wuſte weit mehr vor ſeinen Churfürſten zu erhalten, indem deſſen Printzen das Ertz-Stifft Magdeburg angediehen, welchen auch bald darauf das

(*) Leuthingerus & reliqua.

A. 1551. Dom-Capitel zu Halberſtadt gleichfalls zu ihrem Biſchoffen und Fürſten erwehlet. Ebenfalls wurde bedungen daß zu Abführung der Kriegs-Koſten die Einkünfften aus der Stadt Magdeburg in drey Theile ſolten getheilet werden, darvon Chur-Sachſen einen Theil, den andern Churfürſt Joachim der Andere, den dritten aber der neue Ertz-Biſchoff bekommen ſolte. Aber Churfürſt Joachim erhielte vor ſeinen Printzen das Ertz-Stifft Magdeburg, welches von Anno 1513. bis auf das Jahr 1631. und alſo hundert und vier und zwantzig Jahr von Marggrafen aus dem Chur-Hauſe regieret worden, worbey aber die geführte Abſichten dieſes groſſen Cantzlars zum höchſten bewundert wurden, wie dann in folgender Zeit durch den Oſnabrückiſchen Frieden das Ertz-Stifft Magdeburg als ein Hertzogthum, dem Chur-Hauſe zu gefallen, in deſſen Beſitz dieſes Anno 1680. würcklich gekommen. Nicht weniger bekame dieſer Churfürſt von der Stadt zwölff ſchwehre Stücke und den dritten Theil der Stadt Steuer nebſt 25000. Ducaten, welches Geld Marggraf Albrecht in Francken erhalten, welcher folgends ein groſſes Aufſehen gemachet und die Augen der Menſchen ziemlich auf ſich gezogen.

§. XXXVI.

Es war ſo wohl Churfürſt Moritz zu Sachſen, als auch Churfürſt Joachim der Andere zu

Brandenburg zum höchſten mißvergnüget, daß A. 155[illegible].
Landgraf Philipp von Heſſen noch nicht in Frey-
heit geſetzet worden, deswegen ſie ihre Geſandte
zum Käyſer abermahl ſchickten, denſelben zu
bewegen, daß Landgraf Philipp in die Freyheit
gelange, zu welchem Ende nunmehro Adam
von Trotta bey dem Käyſer ſein eufſerſtes thun
ſolte. Dannoch war alles vergebens, obgleich
König Ferdinand gleichfalls ſich endlich bereden
lieſſe, vor die Freylaſſung des Landgrafen an
ſeinen Herrn Bruder Käyſer Carln den Fünff-
ten zu ſchreiben, welches alles durch den Cardi-
nal Granvella wie auch den Hertzog von Alba
zurücke getrieben worden. Mit Geſandten und
mit Schreiben war nichtes ausgerichtet, indem
Granvella, wann man von der Befreyung des
Landgrafen gehandelt, geantwortet, es wolle
(*) der Käyſer den Landgrafen nach Spanien
ſchicken, im Fall er wegen deſſen Loßlaſſung mehr
behelliget würde. Alſo muſte ſich Churfürſt
Moritz zu Sachſen und Churfürſt Joachim zu
Brandenburg um die Frantzöſiſche Hülff umſe-
hen, denen Sachen mit Bündnüſſen ihren Nach-
druck zu geben, wie dann Johann de Freſſe, der
Biſchoff von Bajonne, zwiſchen Berlin, Dreß-
den und Magdeburg auf und zu gereiſet und
heimlich mit unſerm ruhmwürdigen Cantzlar
über die gröſten Angelegenheiten gehandelt hat-
te. Es hatte Churfürſt Moritz ſein groſſes
Kriegs-Heer, ſo er vor Magdeburg gehabt, mit

 dem

(*) Thuanus & reliqui.

A. 1551. dem Haideckiſchen und Mannsfeldiſchen Kriegs-Volck verſtärcket, welches ungemein ſich vergrösserte, als in Heſſen, Thüringen, Sachſen, Voigtland, Marck-Brandenburg, Mecklenburg und Lüneburg ihm der gemeine Mann zu lieff, auch König Chriſtian in Dennemarck allen Beyſtand zu thun ihm heilig verſprochen hatte. Churfürſt Moritz übergab ſeinem Bruder Hertzog Auguſten indeſſen die Regierung, welcher Dreßden in guten Stand ſetzen und groſſe Kriegs-Verfaſſungen machen ſolte. Alſo lagerte ſich Churfürſt Moritz bey Erfurth, mitten faſt im Reich, wiewolen der Käyſer von deſſen Vornehmen noch nichtes innen wurde. Es ſahen die Sachen etwas weitläufftig aus, und dannoch war Churfürſt Moritz ſo unerſchrocken, daß er mit groſſem Muth ſeine Sachen, jedoch ſehr geheim behandelte. Churfürſt Joachim war lange bereits von ſeinem Vorhaben verſtändiget, welcher längſtens gewünſchet daß die (*) Sachen im Reich ſich ändern möchten, bevorab der Hertzog von Alba und Granvella ſehr gefährliche Rathſchläge führeten und die Gewalt der Churfürſten, Fürſten und Stände gäntzlich unterdrücken wolten. Es hat der ruhmwürdige Cantzlar Diſtelmeyer darfür gehalten, es ſolte Churfürſt Joachim der Andere, Churfürſt Moritzen zu Sachſen in ſeinem Vorhaben nicht entgegen ſeyn, ſondern dieſe ſchwehre Sache der Göttlichen Vorſehung überlaſſen, an-bey

(*) Leuthingerus & reliqua.

bey aber ſich anſtellen , als ob er von dieſen A. 151. Sachen wenige Nachricht hätte. Ubrigens hätte er nicht Noth, dem Käyſer hiervon Nachricht zu geben, weilen Granvella und der Hertzog von Alba, die gröſten Feinde der Proteſtantiſchen Churfürſten und Stände wären, welche wann ſie gewarnet würden, gelegenheit nehmen würden dieſes übel zu deuten, ja dem Käyſer zu bereden als wann man an dergleichen weitausſehenden Sachen Theil genommen und mit der Cron Franckreich ſich in ein Bündniß eingelaſſen hätte. Uber dieſes ſtünde Ferdinand der Römiſche König ſelbſt mit Churfürſt Moritz zu Sachſen in ziemlichen Verſtändniß, welcher bey den Magdeburgiſchen Unluſten ziemlich durch die Finger geſehen, und den Spaniſchen, Burgundiſchen und Italiäniſchen Anſchlägen gram und gehäßig geweſen, welche denſelben nebſt ſeinem Königlichen Hauß vom Teutſchen Reich zurücke ſetzen und den Infanten Philippen auf den Römiſchen Reichs-Thron bringen wolten. Wann des Käyſers Anſchläge ſolten rückgängig werden, ſo würde Hertzog Albrecht in Preuſſen getroſter und geruhiger ſeyn können, indem der Käyſer dieſen Fürſten ſehr angefeindet und offt und viel ihm den Untergang angedrohet hätte. Dieſer Hertzog und deſſen Stände wären bey groſſen Geld-Mitteln, welche dem Churfürſten zu Sachſen und ſonderlich Marggraf Albrechten in Francken deſſen Bunds-Ge-

A. 1551. noſſen mit groſſen Geld-Summen an die Hand gehen könten. Marggraf Albrecht in Francken wäre ein eifferiger, tapfferer und großmüthiger Fürſt, welcher der gröſte Feind der Spaniſchen Anſchläge bisher geweſen. Dieſer Fürſt wäre in Ober-Teutſchland in groſſen Anſehen und könte leichtlich ein groſſes Kriegs-Heer auf die Beine bringen, wann ihm mit Geld geholffen würde. Der Hertzog von Preuſſen hätte bereits ihm groſſe Summen geſchicket und könte es nicht ſchaden, wann der Churfürſt ihm heimlich mit Geld an die Hände gienge, dann dieſer würde den Spaniſchen Rathgebern genug zu ſchaffen machen. Der Churfürſt könne ſich indeſſen ſtille halten und den Verlauff der Sachen abwarten, anbey aber ſeinem Printzen zum geruhigen Beſitz des Ertz-Stiffts Magdeburg verhelffen. Hieher käme, daß die Proteſtantiſchen Churfürſten, Fürſten und Stände im Reich den Spaniſchen Abſichten gram und gehäßig wären, derowegen Chur-Sachſen, Landgraf Wilhelm von Heſſen, Marggraf Albrecht in Francken, Hertzog Johann Albrecht von Mecklenburg, nebſt dem Hauſe Würtenberg und andern mißvergnügten Fürſten und Ständen, ein groſſes Auffehen im Reiche machen würden. Churfürſt Joachim der Andere war ebenfalls auf den Biſchoff von Arras, Perenot Granvella und Hertzog von Alba ſehr übel zu ſprechen, und hielte ſtets die Parthey Königs Ferdinand, von

wel-

welchem er nimmer mehr abgehen wolte, deswe- A. 155.
gen dieſer denen Vorſchlägen, ſo deſſen Schwe-
ſter die Königin Maria in Hungarn ihm wegen
(*) ſeiner Zurückſetzung von der Römiſchen Kö-
niglichen Würde gethan, durchaus kein Gehör
gegeben, ſondern ziemlichen Unmuth darwider
aufgefaſſet. Es unterhielte der Churfürſt mit
Hertzog Albrechten in Preuſſen ein gutes Ver-
ſtändniß und hatte vermittelt, daß Marggraf
Albrecht in Francken groſſe Beyſteuer zum Krieg
von ihm erhalten. Es iſt auch der Hertzog von
Münſterberg, ſo von König Podiebrad in Böh-
men abgeſtammet, mit Marggraf Albrecht in
Francken in guten Vernehmen geſtanden, wel-
cher dieſem groſſe Summen Geldes vorgeſchoſ-
ſen, vor welche der Churfürſt gut geſaget und
nachgehends ſolche bezahlet hat.

§. XXXVII.

Es hatte Churfürſt Joachim der Andere mit
Churfürſt Moritz zu Sachſen allen Fleiß ange-
wendet, damit Landgraf Philipp von Heſſen
(**) ſeiner Verhafft möchte erlaſſen werden,
welcher genauer als zuvor verwahret worden,
als er durch Hülff ſeiner Diener daraus ent-
weichen wollen, welches dann ſeinen Helffern
das Leben gekoſtet. Churfürſt Joachim der An-
dere hatte nebſt Churfürſt Moritzen zu Sachſen
ſeine Geſandte nach Inſpruck zu ſchicken ent-
ſchloſ-

(*) Thuanus. (**) Thanus.

A. 1551. ſchloſſen, die Befreyung des Landgrafen auf alle Weiſe zu ſuchen, als kurtz vorher Chur-Sachſen mit König Heinrich dem Andern vor ſich und im Nahmen Marggraf Georg Friderichs in Francken, Landgraf Wilhelms zu Heſſen und Johann Albrechts Hertzogs zu Mecklenburg, mit Johann de Freſſe, Biſchoffen zu Bajonne handeln laſſen, welcher unerkandt in Teutſchland nicht ohne Gefahr herum gereiſet, und die mißvergnügte Fürſten wider die Spaniſche Rathgeber angefriſchet. Man kam endlich auf Chur-Sächſiſcher Seite zum Schluß, und wurde Anno 1550. den fünfften October ein Tractat geſchloſſen und darinnen verſprochen, daß König (*) Heinrich obgedachten Fürſten behülfflich ſeyn ſolte, daß Landgraf Philipp ſeiner Verhafft entſchlagen würde. Franckreich verſprach und gabe groſſe Geld-Summen, damit dieſes Vorhaben ausgeführet und Churfürſten, Fürſten und Stände bey ihren Hoheiten erhalten würden. Andere Churfürſten, Fürſten und Stände, würden ihnen allen Beyſtand thun, diejenige aber ſo ihnen feindlich begegnen würden, wolten ſie mit Feuer und Schwerd verfolgen. Sie wolten ohne Einſchlieſſung der Cron Franckreich keinen Frieden machen, als auch der König in Franckreich ohne die Verbundene mit dem Käyſer keinen Vergleich treffen, noch auch keinem Theil frey ſtehen ſolte zu ſchlieſſen, es wäre dann alles Verlangte durch die Trac-

(*) Recueil des traités Thuanus.

Tractaten erhalten worden, deswegen alle A. 155.
Grafen Ritter und Knechte darinnen mit ſolten begriffen ſeyn. Sie wolten Achtung geben, daß niemand ihr Vornehmen hintertreiben ſolle, wie ſie dann den Käyſer an Orden und Enden überfallen wolten, wo er ſich befünden würde. Sie wolten noch mit ſieben tauſend Mann zu Felde ziehen, welche auſſer ihren Erb-Landen ſolten geworben werden, damit der Käyſer keine Werbungen im Reich vornehmen könne. Ihre Reuterey wolten ſie beyſammen halten, einander darmit beyzuſpringen. Sie wolten zu Roß und zu Fuß ſich verſtärcken, daß ſie denen Feinden gewachſen ſeyn könten. Die Söhne des alten Hertzogen von Sachſen ſolten Verſicherung geben, nichtes wider die Bunds-Genoſſen vorzunehmen, wann ſie aber wider dieſelbe auf einigerley Weiß etwas unternehmen ſolten, würde man wider dieſelbe als Feinde verfahren. Wann ſie aber genugſame Sicherheit gegeben, wolten die Bunds-Genoſſen allen Fleiß anwenden, daß ſie ihren Herrn Vater in Freyheit brächten. Wann dieſes geſchähe, ſolte gedachter Hertzog die Regierung nicht antreten, er hätte dann gethan, alles ſo das Wohlſeyn der Bunds-Genoſſen erfordere. Nicht weniger müſte Landgraf Wilhelm, ehe er zu Feld zöge, widerſprechen den Vertrag ſo deſſen Herr Vater mit dem Käyſer gemachet hätte, wie er dann an allem Theil haben wolle, ſo das Heyl und das Aufneh-

A. 1551. nehmen ihrer Bunds-Genoſſen erfordere, als ſolches Hertzog Johann Friderich gethan. Ingleichen ſolle Churfürſt Moritz dem Käyſer abſagen und ihm ſeine Dienſte aufkünden. Damit aber die Reuterey und das Fuß-Volck, ingleichen die Artillerie wohl in Acht genommen werde, ſolle Chur-Sachſen das höchſte Gebiethe bey dem Kriegs-Heer der Bunds-Genoſſen haben, doch ſollen ihm vier erfahrne Kriegs-Leute zugegeben werden, mit welchen er die Beſchaffenheit der Sachen überlegen könne. Es ſolle keiner von denen Kriegs-Haupt-Leuten, ohne des andern Einwilligung einigen Vertrag, Stillſtand, Brandſchatzungen und dergleichen eingehen, ſondern dergleichen Ubertrettere ſolten nach der Schärffe geſtraffet werden. Wann (*) einer von den Verbundenen durch den Krieg ſo ſehr mit genommen würde, daß er nichtes mehr beytragen könte, ſo ſolte er dannoch der mit Gewalt eingetriebenen Gelder theilhafftig ſeyn. In dem Beſchluß der Sachen ſoll Chur-Sachſen in Anſehen Marggraf Georg Friderichen zu Brandenburg, zwey Stimmen haben, als im übrigen Hertzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und Landgraf Wilhelm von Heſſen zwey Stimmen führen könten, wie dann andere Stände ſo ihnen beytreten würden, dergleichen Stimmen erhalten könten. Ubrigens ſolten alle Soldaten zu Roß und zu Fuß dem gemeinen Bündniß ſchwehren. Wann etwas genommen wür-

(*) Fœdus Chambordicum.

würde, ſolle ſolches nach dem gemachten Uber- A. 1551
ſchlag eines jeden Beytrags getheilet werden.
Die Bunds-Genoſſen ſolten entweder Hertzog
Chriſtoph oder Hertzog Carl von Mecklenburg
dem König in Franckreich als Geiſſel geben, als
auch König Henrich der Andere, den Herrn von
Jametz, Rittern des Königlichen Ordens und
Philippen den Rhein-Grafen, zu Geiſſeln zu
Baſel nach Empfang des Geldes aushändigen
würde, welche nach Zigenhein ſolten gebracht
werden, deren Freyſtellung geſchehen ſolle, wann
der Friede geſchloſſen und das Kriegs-Heer
abgedancket worden, da ſie dann an ſichern
Orten und Stellen ſollen ausgewechſelt wer-
den. Man wolle geſchehen laſſen daß der Kö-
nig in Franckreich nehme die Stiffter Cam-
bray, Metz, Tull und Verdun, welche ſelbi-
ger als Reichs-Stadthalter behalten ſolle, wor-
zu ſie demſelben behülfflich ſeyn wolten, jedoch
daß dem Reich an ſeinen Rechten nichtes abge-
hen ſolle. Zu ſolchem Ende ſolle der König in
Franckreich das Kriegs-Feuer in unterſchiedli-
chen Orten anſtecken, damit der Feind gezwun-
gen werde ſeine Krafften zu zertheilen. Vor
dieſe groſſe Güte, welche der König in Franck-
reich als Vatter der Teutſchen Nation erzeige,
wolten ſie ihm allezeit danckbar ſeyn und ver-
helffen daß der König zu ſeinen Landen wieder-
um gelange, ſo deſſen Vorfahren beſeſſen haben.
Wann auch ein Käyſer erwehlet werden ſolte,
wol-

A. 1551. wolten ſie trachten ihn zur ſolchen Würde zu erheben, oder zum wenigſten einen Käyſer nach ſeinem Gefallen zu erwehlen, welcher deſſen Freund ſeye und gute Nachtbarſchafft halten wolle, wie ſie denn deſſen Hülffe ſich getröſten und Gegentheils den König zu ſeinem Vornehmen an die Hand gehen wolten.

§. XXXVIII.

Gewißlich dieſe Bündniß war von der gröſten Wichtigkeit, indem daraus die gröſten Veränderungen erfolget. Die Bunds-Genoſſen ſchickten Marggraf Albrechten zu Brandenburg-Culmbach nach Franckreich, und weilen König Heinrich der Andere zu Chambord ſich befande, wurde vor gut gefunden, daß den 15. Januarii (*) Anno 1551. dieſes Bündniß ſo wohl von dem König als auch von Marggraf Albrechten zu Brandenburg im Nahmen der Bunds-Genoſſen beſchwohren wurde, welcher vorher zu Berlin geweſen und mit Churfürſt Joachim dem Andern genaue Abrede genommen, wiewohlen der Churfürſt Bedencken getragen, dieſem Bündniß bey zu tretten, noch öffentlich denen Bunds-Genoſſen bey zu ſtehen.

§. XXXIX.

(*) Leuthingerus ad annum 1551. Etſi autem Joachimus Elector Mauritio *publice* ſuppetias non ferret, attamen quia fidem ſuam quanti illa tandem conſtaret, redimendam cenſeret, *privatim* nihil negabat, *Alberto* patruele ſubmiſſo.

§. XXXIX.

A. 1552.

Es hatte Churfürſt Moritz einen Land-Tag mit ſeinen Ständen zu Dreßden gehalten, denenſelben die Angeleheiten wegen des gefangenen Landgrafen vorzutragen und anbey ſich in genugſame Verfaſſung zu ſetzen. Es begab ſich auch Churfürſt Joachim der Andere nebſt unſerm berühmten Cantzlar dahin, indem dieſer bey Chur-Sachſen in groſſen Anſehen ſtunde. Es war der Chur-Sächſiſche geheimte Raht Mordeiſen unſers groſſen Cantzlars nechſter Anverwandter, welcher mit dem von Heideck in groſſes Verſtändniß gerathen, wordurch geſchehen, daß dieſer den Sturm wider Käyſer Carl den Fünfften erreget, weilen ihn die Spaniſche Räthe aus dem Lande der Lebendigen wolten vertilget wiſſen.

Gewißlich, der von Heideck war bedacht Käyſer Carl den Fünfften vom Thron, Scepter und Cron zu bringen, ja es iſt Wunder daß dieſer Streich ihm fehl geſchlagen, dahero verſtändige Leute damalen gemeinet, daß der geringſte Menſch nicht zur Verzweifflung müſſe gebracht werden, wie dann die Anſchläge des von Heideck dieſem groſſen und mächtigen Käyſer nicht nur höchſt ſchädlich, ſondern in Grund verderblich geweſen.

§. XL.

Es haben die gröſte Staats-Leute zur ſelbigen Zeit vermeinet, Churfürſt Moritz hätte nicht

K ohne

A. 1552. ohne Vorbewuſt König Ferdinands, das Chambordiſche Bündniß mit Franckreich geſchloſſen, und folgends die Loßlaſſung des Landgrafen von Heſſen auf alle Weiſe geſuchet. Man kan dieſes deutlich wahrnehmen, dann als Churfürſt Moritz zu Sachſen von Meiſſen aufgebrochen, kam der Burggraf von Meiſſen Heinrich von Plauen in höchſter Eil zu Churfürſt Moritz, welchen König Ferdinand an ihn geſchicket und ihm ſagen laſſen, der Käyſer deſſen Herr Bruder hätte ihm Vollmacht gegeben, mit ihm wegen des Landgrafen zu handeln. Darvon wolte nun Churfürſt Moritz nicht hören, ſondern er wuſte wohl daß König Ferdinand ihm zu verſtehen gegeben, daß der Käyſer in Furcht und Schrecken gerathen, dannenhero ſelbiger die Sachen weiter getrieben und in ſeinem Vornehmen ſteiff beſtanden. Der Käyſer kunte bey Zeiten vermercken, daß Churfürſt Moritz ſich ſehr geändert hatte, jedoch vermeinte ſelbiger nicht, daß deſſen Abſehen mit dem König in Franckreich ſo weit gehen ſolte. Es thate Churfürſt Moritz, was er im Reich wolte, nichts deſto weniger wuſte ſelbiger ſich alſo zu verſtellen, daß man nirgend wuſte, wie man mit ihm daran wäre. Gleiches thate Churfürſt Joachim der Andere, welcher unſerm ruhmwürdigen Cantzlar anbefohlen, in groſſer Gelaſſenheit mit den Käyſerlichen Räthen zu handeln, ob er gleich wohl wuſte, daß ſelbige binnen kurtzer

tzer Zeit nicht wenig zu thun bekommen wür- A. 1551.
den. Es ſtunde damahlen mit dem ſonſt mächtigen Käyſer Carl ungemein mißlich, und gefährlich, welcher wenig Freunde, ſo groß er auch geweſen, in der Welt gehabt. Sein Herr Bruder lebte mit Churfürſt Moritz in guten Verſtändniß und war bereit wider denſelben loß zu brechen, im Fall er ihn vom Reich zurücke ſetzen würde. König Maximilian in Böhmen, König Ferdinands älteſter Sohn, war ebenfalls mißvergnügt, deswegen er vor kurtzer Zeit nach Spanien gereiſet, ſeine Gemahl und Kinder abgeholet, ſie in ſeine Gewalt zu bringen, weilen er befürchtet, man hätte ſich durch die von ihm geſchehene Heyrath mit des Käyſers Tochter ſeiner und ſeiner Kinder verſichern wollen. Er that alles bey König Ferdinand ſeinem Herrn Vatter deſſen Zurückſetzung zu hintertreiben, weilen er zum Beſitz des Römiſchen Reichs und ſeiner herrlichen Erb-Länder dermahleins ebenfalls gelangen wolte. Man wuſte daß damahlen die Käyſerliche Räthe darmit umgiengen, König Maximilian anderwerts abzufinden, deswegen ſie ihm Neapel, Sicilien, Sardinien und andere Länder in Italien angebothen, dahingegen Philipp der Infant von Spanien Hungarn, Böhmen, Schleſien, Mähren, Oeſterreich, Steier, Kärnthen, Crain, Tyrol und die Länder in Schwaben mit allen Zugehörigen, be-

A. 1552. kommen ſolte. König Ferdinand war darüber nicht wenig betrübt, dannenhero das brüderliche Vertrauen nicht mehr zugenommen, indem er die Streiche des Cardinals Granvella vor Augen gehabt und ſchmertzlich angeſehen, daß dieſer Mann ſich unterſtanden, einem gekrönten Haupte, indem er doch Römiſcher König bereits geweſen, dergleichen nachtheilige Geſetze vorzuſchreiben und ſeine Nachkommen ſo vieler Länder zu entſetzen, hingegen ihm weit geringere darfür anzuweiſen.

§. XLI.

Man ſiehet aus dem zu Chambord geſchloſſenen Tractat, daß Churfürſt Moritz im Sinn gehabt, einen andern Käyſer zum Reich zu bringen, wie (*) er dann verſprochen König Henrichen den Andern hierzu zu verhelffen, oder es zu verfügen, daß einer erwehlet würde, welcher mit der Cron Franckreich in gutem Vertrauen leben ſolte, mit welcher letztern Clauſel auch wohl auf König Ferdinanden geziehlet worden. Und gewißlich König Ferdinand war mit ſeinem Bruder Käyſer Carl dem Fünfften entzweyet und ſtunde mit Churfürſt Moritzen in ziemlichen Verſtändniß, wiewolen er übrigens mit dieſem Bündniß nichts zu thun haben wollen. Dannoch aber hatte derſelbe den Schluß gefaſſet, es

(*) Fœdus Chambordicum.

es koſte was es wolle, ſich bey der Römiſchen A. 1552.
Königs-Würde, und bey denen Erb-Reichen auch übrigen Erb-Landen zu erhalten, dannenhero ihm an der Gewogenheit der Proteſtantiſchen Churfürſten nicht wenig gelegen war, bey welchen er ſeine Erhaltung ſuchen muſte.

§. XLII.

Wann damalen König Ferdinand öffentlich denen übrigen Churfürſten beygetretten wäre, würde mit dem Käyſerthum Käyſer Carls des Fünfften es ſehr ſchlecht geſtanden haben. Chur-Böhmen, Chur-Pfaltz, Chur-Sachſen und Chur-Brandenburg, wie auch der Churfürſt von Trier waren zum höchſten mißvergnüget. Die Cron Franckreich war wider Käyſer Carl den Fünfften in Bund getretten und Hertzog Albrecht in Bäyern des Römiſchen König Ferdinandens Schwieger-Sohn, ingleichen Hertzog Heinrich von Braunſchweig nebſt vielen andern, hielten es mit König Ferdinanden, daß alſo die Spaniſche, Italiäniſche und Burgundiſche Räthe, die Sachen dieſes glückſeeligen Käyſers ziemlich auf die (*) Spitze geſtellet, wiewohlen die Churfürſten und inſonderheit Churfürſt Moritz, wie dieſer ſelbſt es zu König Ferdinand nachgehends zu Lintz geſaget, nicht ſo ſehr wider den Käyſer, ſondern faſt einig und allein wider die Käyſerliche Räthe verbittert waren.

K 3 XLIII.

(*) Thuanus

A. 1552,

§. XLIII.

Ich ſage noch etwas von Käyſer Carl dem Fünfften. Es war derſelbe gewißlich ein höchſtverſtändiger Herr, welcher weder Zeit, Sorge, Mühe und Geld, ja ſelbſten nicht ſeine Perſon und Leben bey ſo vielen Reiſen, Kriegs-Zügen, Landungen, Belagerungen und Feld-Schlachten geſchonet und geſpahret, auch bis um dieſe Zeit, das Glück und die ſtetige Siege zu ſeiner Seiten gehabt. Die viele Siege gaben demſelben nicht geringen Muth, indem er bereuet, daß er ſeinem Herrn Bruder König Ferdinanden die Römiſche Cron zu wege gebracht und die Oeſterreichiſchen Erb-Länder demſelben erblich überlaſſen und abgetretten. Am ſchädlichſten waren demſelben die Spaniſche, Burgundiſche und Italäniſche Rathſchläge, welche Teutſchland höchſt gefährlich, und deſſen Sohn dem Infanten von Spanien Philippen zum meiſten verderblich waren, indem hierdurch geſchehen, daß keiner von den Churfürſten ihn zum Reiche verhelffen wollen. Es hätte Käyſer Carl der Fünffte ſehr wohl gethan, wann er mit denen Fürſten der gröſten Häuſer im Reich, genauere Freundſchafft geſuchet und gegen dieſelbe ſich liebreich, gütig und vertraulich bezeuget hätte, als König Ferdinand gethan, welcher ſich und ſeine allerdurchlauchtigſte Nachkommen glück-

lich

lich dardurch gemachet, als er die groſſen Häu- A. 1552.
ſer, Pfaltz, Sachſen, Brandenburg, Bäyern, Braunſchweig, Heſſen, Mecklenburg, Würtenberg, Baden, Holſtein und Anhalt auf ſeine Seite gebracht, wordurch geſchehen, daß ſelbiger beym Reich ſich erhalten, obgleich die Spaniſche, Burgundiſche und Italiäniſche Räthe nichtes unterlaſſen ihn von dem Reiche zurücke zu ſetzen.

§. XLIV.

Das Mißvergnügen gegen den Käyſer wuchſe faſt täglich, und die Werbungen in Sachſen wurden nunmehro aller Orten fort geſetzet, worbey der Zulauff unbeſchreiblich geweſen. Dannoch hatte der Käyſer den Lauff der Sachen nicht ſo gefährlich angeſehen oder das Unglück ſich vorſtellen können, dannenhero er vermeinet er würde perſöhnlich mit Cuhr-Sachſen zu ſprechen Gelegenheit finden. Er ſelbſten verſicherte die drey geiſtliche Churfürſten, welche zu Trient zugegen waren, daß Chur-Sachſen und die Landgrafen von Heſſen ſich friedlich halten würden, wie dann Churfürſt Moritz allen Verdacht ſo er von ihm ſchöpffen können, vortrefflich abgelehnet hätte, deſſen Geſandte Wolffgang Coler und Leonhard Badehorn zu Inſprug annoch wären, welche nach Trient ebenfalls kommen würden. Man verfuhre Chur-Sächſiſcher Seits ſehr heimlich, indem dieſe Geſandte vorgaben, der

A. 1552. Churfürſt hätte (*) ſeine Theologen abreiſen laſſen, aber es hätten dieſelbige nicht genugſame Sicherheit und müſte man einig und allein die heilige Schrifft und folgends auch die Schlüſſe des Baßleriſchen Concilii zum Grund ſetzen und die Freyheit der Nationen zu behaupten trachten. Aber daran zerſtoſſe ſich alles, weilen das Concilium die Sache in das weite ſpielte, deswegen Philipp Melanchthon zu Nürnberg bis auf weitern Befehl verziehen muſte, als Cuhrfürſt Moritz ſich angeſtellet, als wann er zum Käyſer perſöhnlich kommen wolte. Ja er begabe ſich auf den Weg, wandte ſich aber kurtz darauf um und befahl Philippen Melanchthon, er ſolte alſobald zurücke gehen. Dardurch erfuhre der Käyſer daß Chur-Sachſen zu den Waffen greiffen wolte, welches dieſer Churfürſt ſo geheim gehalten, daß ſeine Geſandten, welche von Trient in höchſter Stille hinweg zu gehen befehliget waren, ſelbſten nichtes darvon innen wurden. Churfürſt Moritz ſchriebe dem Käyſer noch ſehr freundliche Briefe, ja ſo gar lieſſe ſelbiger ſich ein Quartier zu Insbrug beſtellen, ob er gleich unter der Hand geworben und das Bündniß mit Franckreich geſchloſſen hatte. Endlich brachen die gefaßte Rathſchläge nunmehr herfür, als Chur-Sachſen und Marggraf Albrecht in Francken in offentlichen Schrifften vermeldeten, warum ſie zu den Waffen greiffen müſten.
Chur-

(*) Thuanus.

Chur-Sachſen ſchützte die Erhaltung der Evan- A. 1552.
geliſchen Religion und die Abſichten des Käyſers vor, welcher Landgraf Philippen annoch gefangen hielte, und mit einem aus fremden Nationen beſtehenden Kriegs-Heer die Stände unterdrückte, ſo gar daß auch die Hoheit der Churfürſten wenig beobachtet würde. Ebenfals hat Marggraf Albrecht vorgegeben, was maſſen die Käyſerliche Regierung der Teutſchen Freyheit gefährlich wäre, zumahlen weilen ein fremder Menſch, (*) welcher kein Teutſcher noch ein Edelmann ſeye, alles im Reich thäte, ſo daß des Reichs Siegel in fremde Hände gerathen. Die Fürſten müſten im Reich andere Sprachen lernen, wann ſie mit des Käyſers Leuten ſprechen wolten. Man hätte den Churfürſten und Fürſten angemuthet, die Müntze mit ihrem Bildniß nicht mehr zu bemercken. Er hätte dem Käyſer groſſe Dienſte gethan, aber ſchlechten Danck verdienet, indem Ludwig Avila ein Land-Läuffer, ein vom Käyſer privilegirtes Buch drucken laſſen, worinnen vieles zu ſeinem Verdruß zu finden wäre.

§. XLV.

Es hatte der berühmte Cantzlar Diſtelmeyer ſich bey Churfürſt Moritz bisher aufgehalten und mit demſelben die gefährliche Läufften reifflich überleget, als Chriſtoph von der Straſſe, (**) Chur-

(*) Granvella. (**) Fra Paolo da Venetia istoria del Concilio Tridentino.

A. 1552. Churfürſt Joachims Geſandter von dem Concilio zu Trient zurück gekommen und deutlich dem Churfürſten vorgeſtellet, daß der Pabſt nimmermehr die Freyheit oder die gleiche Zahl der Stimmen zwiſchen den Catholiſchen und den Proteſtanten erdulten würde, da vielmehr man damit umgienge, daß ſolche Biſchöffe auf dem Concilio, aus denen Nationen seyn möchten, ſo den Italiäniſchen Biſchoffen beyfielen, welche ohne dem in allen Puncten wie ſie wolten, alle andere überſtimmen könten. Man würde auf alle Artickel und Puncten den Bann und Fluch ſetzen, und alſo nach Gelegenheit der Läufften bey der groſſen Macht des Käyſers, die Proteſtantiſche Fürſten nicht achten, welche die Käyſerliche Räthe vielmehr zu verachten pflegten. Der Käyſer würde wider ſein Verſprechen die Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stände zwingen, alle Decreten des Concilii anzunehmen und dieſelbe mit Feuer und Schwerdt verfolgen. Es ſuche der Käyſer unter dem Schein der Religion im Reich die höchſte und unumſchrenckte Gewalt, mit Unterdrückung der Churfürſten, Fürſten und Stände völlig an ſich zu bringen, welcher zwar ehemalen verſprochen der Teutſchen Nation ein Concilium nach ihren Wunſch zu verſchaffen, der aber von ſeinem Verſprechen abgienge und den Römiſchen Hof ſchalten und walten lieſſe. Dardurch würde Teutſchland viel Un-

ge-

gemachs verſpühren, wann der Käyſer die An- nehmung der Schlüſſe dieſes Concilii denen Ständen aufdringen würde. Der Churfürſt hätte genug gethan, daß er das Concilium be- ſchicket, zumahlen der Pabſt und das Concilium dieſes gerne geſehen und deſſen Sohn Printz Friderichen das Pallium als Ertz-Biſchoffen von Magdeburg zu geben verſprochen, ungeach- tet ſie vermeinten, es hätte der Churfürſt vor- nehmlich wegen ſeines Sohnes das Concilium beſendet. Man hätte gleichfals dem Käyſer einen Gefallen darmit gethan, welchem die Spani- ſche und Burgundiſche Räthe dahin gebracht, daß er die Haltung des Concilii nach Gefallen des Pabſts vor ſich ſolte gehen laſſen. Der Pabſt würde dann aus Danckbarkeit, es dahin vermitteln, daß König Ferdinand ſich mit der Römiſchen Königs-Würde begnügen, dem In- fanten Philippen aber, das Käyſerthum über- laſſen ſolte. Dieſe wichtige Umſtände, gaben den Sachen den letzten Stoß, dannenhero Churfürſt Joachim der Andere nebſt ſeinem Herrn Bruder Marggraf Johannſen ſich in Kriegs-Verfaſſung ſetzte, weilen binnen weniger Zeit Churfürſt Moritz zu Sachſen und Marg- graf Albrecht zu Brandenburg im Lande Fran- cken, und Landgraf Wilhelm von Heſſen nebſt andern verbundenen Fürſten, in Krieg wider den Käyſer ausbrechen würden, deſſen Aus- ſchlag der Churfürſt mit Verlangen in höchſter

A. 1552.

Stille

A. 1552. Stille erwartete. Endlich überzoge das Ungewitter unſer Teutſches Reich, als Churfürſt Moritz zu Sachſen nebſt Landgraf Wilhelm zu Heſſen ſich mit Marggraf Albrechten zu Brandenburg, bey Rotenburg an der Tauber im Lande Francken vereinet und folgends groſſe Verkehrungen im Reich angerichtet.

§. XLVI.

Ich werde zwar dieſen Krieg nicht mit allen Umſtänden beſchreiben, jedoch aber weilen unſer berühmte Cantzlar Diſtelmeyer bey Churfürſt Moritzen auf des Churfürſten Befehl ſich befunden, die Sachen und den Ausſchlag derſelben mit anzuſehen, werde ich die Abſichten wie ſie damahlen geführet wurden, umſtändig anmercken. Man wurde ſchlüßig den Käyſer, vermöge des Chambordiſchen Tractats mit der Cron Franreich unvermuthet anzugreiffen und ſein in Teutſchland liegendes fremdes Kriegs-Volck, ſo die Länder der Proteſtantiſchen Stände aufgezehret und verwüſtet zu verjagen oder zu zerſtreuen. Und damit weder die in Niederlanden ſtehende Regimenter noch die Geiſtliche Churfürſten und Fürſten dem Käyſer zu Hülffe kommen könten, fiele König Henrich der Andere in Franckreich ſo gleich in die Niederlande und Lothringen, Marggraf Albrecht zu Brandenburg aber ſolte die in Ober-Teutſchland

land liegende Geiſtliche Churfürſten, Mäyntz A. 1552.
und Trier, wie auch die Stiffter Bamberg, Würtzburg, Eichſtadt, Speyer, Worms, Augſpurg, Coſtnitz und Fulda, inſonderheit aber den Teutſchen-Meiſter in Francken in Obacht halten, welche den Proteſtanten, wie auch Pfaltzgraf Ott Heinrichen, nebſt andern Ständen ehemahl etwas ſchwehr gefallen, als nach dem unglücklichen Ausſchlag des Schmalkaldiſchen Krieges ſich alles zerſcheitert hatte. Churfürſt Moritz zu Sachſen ſolte den Weg nach Trient nehmen, das Concilium aus einander treiben, die Clauſen in Tyrol beſetzen und verhindern daß aus Italien dem Käyſer keine Kriegs-Völcker zu Hülffe kommen könten. Vor König Ferdinand ware man ſicher, welcher auf die Spaniſche Räthe ſeines Herrn Bruder ſelbſt übel zu ſprechen war, und wolte deswegen dem Käyſer nicht beyſtehen, als auch Hertzog Albrecht in Bäyern ebenfals ſich ſtill hielte, welcher König Ferdinands Tochter zur Gemahlin hatte. Man drange auf die Freylaſſung des gefangenen Churfürſt Johann Friderichs zu Sachſen aber inſonderheit Landgraf Philipps zu Heſſen, und wolte man alles in vorigen Stand ſetzen, als es vor dem Schmalkaldiſchen Kriege geweſen. Vornehmlich ſolte ein beſtendiger Religions-Friede im Reich errichtet werden, ehe und bevor das Concilium zu Ende

käme,

A. 1552. käme, weilen man nicht glaubte daß die Catholiſchen und Proteſtanten in Glaubens-Sachen ſich auf einem Concilio vereinigen würden.

§. XLVII.

Churfürſt Moritz kam in groſſer Geſchwindigkeit über Nordlingen und Donauwert mit ſeinem Kriegs-Heer vor Augſpurg an, woſelbſt der Käyſer vier Fahnen zur Beſatzung hatte. Die Mauern fielen von ſich ſelbſten ein und die Einwohner waren mit Churfürſt Moritzen einig und richtig, weilen ſo wohl in geiſtlichen als auch weltlichen Sachen viele Veränderungen vorgenommen worden. Nach vier Tagen zoge die Käyſerliche Beſatzung aus der Stadt, hingegen kam Churfürſt Moritz zu Füſſen im Freyſingiſchen an, als er nach Oſtern von Lintz zurück gekommen und mit König Ferdinanden ſehr deutlich geſprochen hatte. Damahlen wurde der Chambordiſche Tractat demſelben gezeiget und wuſte König Ferdinand, daß von einer Käyſer-Wahl darinnen Meldung geſchehen. König Ferdinand both darauf ihm einen Vergleich an und war auf die Käyſerliche Räthe mißvergnüget. Man traffe Neun tauſend Mann Käyſerliche Kriegs-Völcker bey Roth an, welche geſchlagen wurden. Endlich brachte Chur-Sachſen die Feſtung Ehrenberg in ſeine Gewalt, und zoge nach Inſprug, woſelbſt der Käyſer eine Zeitlang

lang Hof gehalten. Den Käyſer überfiele der A. 1552.
gröſte Schrecken, er lieſſe ſich Bettlägerig weg-
tragen und ſein Hof-Staat muſte gröſten theils
zu Fuß bey ſchlechten Wegen über Berg und
Thal dem Käyſer nach Villach folgen, welcher
überfallen zu werden das Venetianiſche Kriegs-
Volck, ſo er getroffen, dermaſſen gefürchtet, daß
er nicht wuſte wo er ſich bergen oder laſſen ſolte.
Es fragte Käyſer Carl der Fünffte ſeinen Bru-
der König Ferdinanden, wie es doch gekom-
men, daß Churfürſt Moritz und andere ver-
bundene Fürſten feindlich ihn überfielen. König
Ferdinand ſagte dem Käyſer deutlich die Wahr-
heit, daß dieſes Ungemach ihm wegen des Her-
tzogs von Alba, des Granvella und anderer
ſeiner Räthe herkäme, welche ihm ſehr
übel bishero gedienet und gerathen hätten.
Wie dann die gemeine Ruhe nicht wiederum
hergeſtellet werden könte, bis dieſe ſchädliche
Räthe der Käyſer von ſich geſchaffet hätte, wor-
bey er ſelbſten ſich mißvergnüget wegen der Zu-
rückſetzung vom Reich gegen den Käyſer bezeu-
get und den Hertzog von Alba, den Granvella
und andere Räthe übel angefahren auch ihnen
ſchlecht begegnet. Zu Inſprug wurde alles ſo
dem Käyſer, den Spaniſchen und Burgundi-
ſchen Räthen, wie auch dem Cardinal Otten,
Truchſeſſen von Waldburg zugehöret, geplün-
dert, welcher letztere ſich ſehr feindſeelig gegen
die Proteſtanten bezeuget hatte. Aber alles

was

A. 1552. was König Ferdinanden zugeſtanden, bliebe gäntzlich verſchonet, welches Käyſer Carl dem Fünfften nachgehends nicht geringes Nachdencken verurſachet hatte. Es wurde darauf ein Stillſtand der Waffen geſchloſſen, worauf (*) das Sächſiſche Kriegs-Volck, nachdem es dem Käyſer einige Zeit etwas nachgeſetzet, wiederum zurück nach Füſſen, und von dar nach Eichſtädt gezogen, daſelbſt geraſtet, folgends aber wieder zu Rothenburg in Francken angelanget.

§. XLVIII.

Aber die Sache war darmit noch nicht gethan, dann Marggraf Albrecht zu Brandenburg nahm ſehr übel, daß Churfürſt Moritz zu Sachſen zu Lintz geweſen und mit König Ferdinand vom Frieden gehandelt, derowegen er ſeine eigene Sachen nach ſeinen Plan vor die Hand nahm und groſſe Länder und groſſes Geld ſich anſchaffen und erwerben wolte. Er nahm ſich vor, den Teutſchen-Meiſter Wolffgangen, auf Antrieb Hertzog Albrechts in Preuſſen mit ſeinem Kriegs-Volck, worbey auch einige Heßiſche geweſen, zu Mergentheim heim zu ſuchen, welcher bishero wider gedachten ſeinen Vettern in Preuſſen ſich groſſe Mühe gegeben, daß die Reichs-Acht wider denſelben ſolte vollzogen werden, auch gegen Landgraf Philip-

(*) Thuanus.

lippen zu Heſſen ſich ziemlich feindlich bezeuget A. 1552.
und wider denſelben groſſe Anſprüche gemachet. Es wurde der Teutſche Meiſter gar zeitig in die Flucht gebracht, deſſen Länder bis auf den letzten Pfenning gebrandſchatzet, geplündert, verheeret und verwüſtet, daß ſelbiger ziemlich in die Enge kame. Es befande ſich damahlen unſer berühmte Cantzlar bey gedachtem Marggrafen, als ſelbiger vor Nürnberg ſich lägren wollen, ihn zu bereden, daß er nichtes dann mit Einwilligung der Bundes-Genoſſen vornehmen, noch ſich in ſo groſſe Sachen mengen ſolte. Aber es ſcheinet man habe Gelegenheit geſuchet, viele Reichs-Städte zu bewegen, daß ſie groſſe Geld-Summen zu Fortſetzung des Kriegs bezahlen ſolten. Die Stadt Nürnberg hatte bereits einige Geld-Summen Chur-Sachſen ausgezahlet, aber es wolte dieſelbe ſich nicht entſchlieſſen den Bunds-Genoſſen öffentlich wider den Käyſer beyzuſtehen, oder ſich wider den Käyſer zu erklären, weilen dieſe anſehnliche Reichs-Stadt ſich aus den weitläufftigen und mißlichen Sachen halten wolte, auch nicht ſahe, was ſie aus einem Bündniß mit ihrem Nachbarn Marggraf Albrechten von Brandenburg, vor Nutzen und Vortheil ziehen könte. Es lieſſe Marggraf Albrecht die Stadt beſchieſſen, wormit er aber wenig ausrichtete. Den gröſten Schaden hat er der Feſtung Lichtenau und übrigen Städten, Aemtern und Wäldern zu-

A. 1552. gefüget. Es hat Churfürſt Joachim alles beygetragen, Marggraf Albrechten zu Brandenburg auf andere Gedancken zu bringen, deswegen unſer berühmter Cantzlar Diſtelmeyer nichtes unterlieſſe demſelben die nöthige Vorſtellung zu thun. Aber unſer Cantzlar kunte nichtes ausrichten, weilen Wilhelm von Grumbach, deſſen Ende nicht glücklich geweſen, ihm gerathen, er ſolte die Stadt Nürnberg beſetzet halten, dem Stifft Bamberg anſehnliche Länder entziehen, ſeine Länder vergröſſern, die Stiffter Würtzburg, Speyer und Worms, ingleichen die Ertz-Stiffter Mayntz und Trier in Brandſchatzung ſchlagen und allenthalben ſich auszubreiten. Anfangs gieng ihm alles von ſtatten, die Stadt Nürnberg bezahlte groſſes Geld (*) und gab ihm einig Geſchütz nebſt vielem Pulver. Die Stadt Ulm nebſt andern muſten gleiches thun, der Biſchoff und das Stifft Bamberg aber muſten achtzehen Aemter nebſt (**) den Lehen, ſo in ſeinen Landen belegen waren, abtreten und Achtzig tauſend Gulden erlegen. Das Stifft Würtzburg bezahlte groſſe Summen und nahm noch über ſich Dreyhundert und fünfftzig tauſend Gülden an Schulden zu bezahlen. Dann gieng es über Chur-Mayntz, in deſſen Landen er nach eigenen Willen alles brandſchatzte. Darauf hat er die Biſchoffe zu Speyer und Worms hinweg gejaget, von dar er folgends nach Trier gezogen

(*) Acta. (**) Acta.

gen und daſelbſten es nicht beſſer als anderswo gemachet, ſo daß über deſſen Gewalt und Thaten jederman erzittern müſſen. Binnen ſieben Monathen hatte ſelbiger ſo viele Sachen vollführet und eine Million Thaler an Brandſchatzungen gezogen, welches damahlen viel geweſen. A. 1552.

§. XLIX.

Aber dieſe Sachen hatten keinen Beſtand, dann er hatte ſich bereits mit dem Churfürſten von Sachſen erzürnet und alle Freundſchafft war ſo gut als abgebrochen. Es hatte der Kāyſer dem Begehren des Churfürſten zu Sachſen damahlen noch wenig eingewilliget, und merckte man, daß der Kāyſer aus dem erſten Schrecken ſich erholet hatte, indem König Ferdinand (*) Churfürſten Moritzen ſagte, wie er vom Kāyſer keine Vollmacht hätte, ſo wichtige Sachen denen vereinigten Ständen einzugehen und würde alles umſonſt ſeyn; doch wolte er ſelbſt mündlich mit dem Kāyſer ſprechen. Churfürſt Moritz vermeinte, er würde ſolcher maſſen hintergangen, deswegen er nach Franckfurt am Mayn gienge und den Krieg wiederum anfienge. Alſo verſchwande die Hoffnung zum Frieden, welches Marggraf Albrecht an muthigte, daß er noch übler hauſſen lieſſe, indem er gemeinet Chur-Mayntz wäre des Hertzogs von Alba und des Granvel-

(*) Thuanus.

A. 1552. lens guter Freund bishero geweſen. Dannoch wolte Chur-Sachſen damahlen den Frieden ſuchen, obgleich es in ſeinem Willen ſtunde mit Franckreich ſeine Kriegs-Macht zu vereinigen und die Ober-Hand zu behalten. Aber es wolte Churfürſt Moritz den gelindern Weg gehen, zumahlen König Ferdinand nach ſeiner Zurück-kunfft vom Käyſer mit gebracht, daß das Religions-Weſen im Friede bleiben, die Puncten aber ſo Churfürſt Moritz vorgebracht, auf einem allgemeinen Reichs-Tag ſolten entſchieden werden ſolten. Es wurde Henrich von Plauen an Churfürſt Moritzen und Landdraf Wilhelm von Heſſen abgeſchicket, welcher beyde zum Frieden bereden ſolte. Dieſer führte die Sprach weit höher als es die Beſchaffenheit der Sachen damahlen erforderte, und drohete mit zweyen Dingen, welche Chur-Sachſen und dem Landgrafen doch einiges Nachdencken verurſachten. Das erſte war, daß der Käyſer Churfürſt Johann Friderichen in die Freyheit ſtellen würde und demſelben die Chur, nebſt denen Landen wieder geben könte. Das andere betraffe den gefangenen Landgrafen, deſſen Leben in des Käyſers Hand wäre, wann Landgraf Wilhelm zu Heſſen den Käyſer zum Feind haben würde. Churfürſt Moritz antwortete, wie er dasjenige ſo ihm angienge, nicht achtete, das andere aber wäre das alte Lied, ſo Granvella ſehr offt angeſtimmet, aber bey ihm und ſeinen

Freun-

Freunden ſtünden des Käyſers wichtigſte Sa- A. 1552.
chen im Reich, welche ſich ſehr verdrehen könten. Endlich wurde man über die meiſten Puncten richtig, und hatte Churfürſt Moritz alles erhalten ſo er verlanget. Aber dieſes verdroſſe Marggraf Albrechten nicht wenig, welcher gerne geſehen hätte, wann der Krieg dreyßig Jahre gewähret hätte, deswegen er in harten Schreiben Churfürſten Moritzen angegriffen und übel von deſſen Tractaten geſprochen. Dieſer Marggraf führte nun ſeine Sachen nach ſeinen Willen und nahme ſich vor an Rhein-Strom weit und breit um ſich zu greiffen. Es hatten die Proteſtantiſche Stände nicht gebilliget, daß Marggraf Albrecht die Stadt Nürnberg feindlich angegriffen, welche doch Evangeliſch war, und die Augſpurgiſche Confeßion gleich anfangs unterſchrieben hätte. Damahlen hatte Churfürſt Joachim der Andere gewißlich nichtes unterlaſſen dieſen Fürſten ſeinen Vettern auf andere Wege zu bringen, aber deſſen treuer Rath, unſer Cantzlar Diſtelmeyer hatte wenig ausgerichtet, dannenhero ſelbiger zu Churfürſt Moritz ſich verfüget und mit Rath und That bey König Ferdinanden ſo viel befordert, daß endlich zu Paſſau der Vertrag zwiſchen den Catholiſchen und Proteſtantiſchen Ständen ſolte geſchloſſen werden. Es hat Churfürſt Joachim der Andere dieſes auch bey

A. 1552. dem Käyſer in vielen Schreiben geſuchet und demſelben die Umſtände vorgeſtellet, worein die Sachen gerathen würden, wenn Franckreich ſich mit dem Krigs-Heer Marggraf Albrechts vereinigen würde. Es hat aber dieſes anfangs wenig gefruchtet, dann die Spaniſche und Burgundiſche Räthe waren froh, als Doria der Käyſerliche Feld-Herr aus Spanien über Genua viele Regimenter übergebracht, mit welchen der Käyſer wider Henrichen den Andern in Franckreich, welcher Metz, Tull und Verdun bey dieſen trüben Zeiten hinweg genommen, nunmehro zu Felde ziehen wolte.

§. L.

Endlich wurde doch beſchloſſen, daß Churfürſt Moritz und deſſen verbundene Stände zu Paſſau mit König Ferdinanden, welcher gnugſame Vollmacht von dem Käyſer erhalten, über die Religions-Sachen und andere Beſchwerden einen Vertrag ſchlüſſen ſolte, deswegen der ſechs und zwantzigſte May hierzu angeſetzet wurde. Dieſe Sache war von gröſter Wichtigkeit, dannenhero Churfürſt Joachim ſeine vortrefflichſte Räthe dahin geſchicket, ſo theils zu Franckfurt, theils auch zu Nürnberg bisher geweſen, welche nach Paſſau zu reiſen mit genugſamer Vollmacht und Befehl verſehen waren. Churfürſt Moritz

ritz zu Sachſen war bereits in eigener Perſohn A.1552.
zugegen, als auch König Ferdinand und deſſen Sohn König Maximilian, nebſt Hertzog Albrecht zu Bäyern ſich eingefunden, und die Tractaten ſo zu Lintz in kurtz verwichener Zeit angefangen worden, wurden wiederum vorgenommen. Es fanden ſich von wegen Churfürſt Joachims, Adam von Trotte, der Churfürſtliche Marſchall, unſer berühmte Cantzlar Lampert Diſtelmeyer, Chriſtoph von der Straſſe und Timotheus Junge, als Botſchaffter und Geſandten zu Paſſau ein, welche zugleich befehliget waren ſich mit den Geſandten Marggraf Johanſens in allen Stücken zu vereinigen, welcher Adrian Albin Cantzlarn, Andreas Zechen und Barthel von Mandelslohe dahin geſchicket hatte. Die vornehmſte Puncten waren bereits, wie gewöhnlich, vorher ausgemachet, und weilen Chur-Mäyntz und andere geiſtliche Fürſten in groſſe Noth mit Marggraf Albrechten zu Brandenburg gerathen und nicht geringe Trangſaalen ausſtunden, als derſelbe annoch vor Nürnberg geſtanden und weitläufftige Dinge ausführen wollen, geſchahe es wider vieler Menſchen Vermuthen, daß endlich binnen ſieben Wochen dieſe wichtige Sache ſo weit gebracht worden, daß der Paſſauiſche Vertrag den ſechzehenden Julii in ziemlicher Einigkeit geſchloſſen worden. Es wurde der eilffte Tag des Monaths Auguſti angeſetzet, binnen wel-

cher

A. 1552. cher Zeit das Kriegs-Heer der vereinigten Protestantiſchen Machten auseinander gehen ſolte, welches König Ferdinand, weilen die Türcken in Hungern fielen, wol in Dienſte nehmen könte. Der Landgraf von Heſſen, ſolle zu folge (*) der Hälliſchen Capitulation ſich verhalten, wie dann Churfürſt Joachim der Andere zu Brandenburg ſeine Verbindung der Königin Maria zu Hungarn oder dero Präſidenten zu Mecheln ausſtellen ſolle. Der Landgraf ſolle in Freyheit geſtellet und nach Rheinfels gebracht, der Naſſauiſche Proceß aber in vorigen Stand gebracht werden, als auch die Anſprüche des Teutſch-Meiſters und Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig vernichtiget ſeyn ſolten. Man würde binnen einen halben Jahr einen Reichs-Tag halten, worauf alle Beſchwerden in geiſt- und weltlichen Sachen ſolten ausgemachet werden, deswegen man einen Ausſchuß ohne Nachtheil der Churfürſten aus den Ständen belieben würde. Alle Stände und Unterthanen ſolten die Freyheit der Religion genieſſen und niemand wegen der Augſpurgiſchen Confeßion angefochten werden, hingegen ſolten die Altcatholiſche in Beſitz ihrer Kirchen-Ceremonien und Güter verbleiben, wie dann auch das Cammer-Gericht ſich nach ſolchen Religions-Frieden richten ſolle, woſelbſten wegen der Uberſtimmung der Catholiſchen Beyſitzer nichtes verfängliches denen Proteſtan-

(*) Paſſauiſcher Vertrag bey Lehmann vom Religions-Frieden.

teſtantiſchen Ständen zuwachſen ſolle, deswe- A. 1552.
gen auch auszumachen wäre, daß Proteſtan-
tiſche Aſſeſſoren am Cammer-Gericht ſolten
angenommen werden. Das zu Lintz erhaltene
Käyſerliche Verſprechen, daß der Reichs-Hof-
Rath mit teutſchen Räthen beſetzet, auch die
Teutſchen Sachen durch Teutſche ſolten abge-
handelt werden, wolle König Ferdinand und
deſſen Sohn Maximilian bey dem Käyſer be-
ſorgen und wolle der Käyſer alles auf ſolche
Weiſe verfügen, daß die Proteſtantiſche Stän-
de genugſames Vergnügen darüber verſpühren
ſolten. Alle Zuſprüche, wegen des in dieſem
Kriege zugefügten Schaden, ſollen abgethan
ſeyn und Pfaltz-Graf Otto Henrich ſolte zum ge-
ruhigen Beſitze ſeiner Länder und inſonderheit
des Fürſtenthums Neuburg gelangen, wie dann
alle Kriegs-Bediente, nebſt Graf Reinhard zu
Solms ihrer Verhafft ſolten entſchlagen ſeyn.
Die Braunſchweigiſche Junckern, welche in
dem Heßiſchen Krieg, dem Landgraf Philippen
beygefallen, ſollen gehöret und ihnen kein weite-
rer Schade zugefüget werden, welche Irrungen
Chur-Sachſen, Chur-Brandenburg, Marg-
graf Johann zu Cüſtrin und Hertzog Philipp
in Pommern, als Käyſerliche Commiſſarien un-
terſuchen und entſcheiden ſollen, und im Fall die
Junckern ihrer Häuſer entſetzet wären, oder
ſonſten Forderungen hätten, ſollen gedachte
Churfürſten und Fürſten dieſelbe in freyen Be-

A. 1552. ſitz ihrer Güter ſtellen, zu welchem Ende der Käyſer bey Straff der Acht Hertzog Henrichen zu Braunſchweig befehlen würde, gedachte Junckern weder an Leib, Haab, Gütern noch inſonderheit an ihren Gehöltzen zu beſchädigen, wie dann gedachter Hertzog ſich an den Städten Braunſchweig und Goßlar gleichfalls ſich nicht vergreiffen noch in weitere Kriegs-Rüſtung wider dieſelbe ſetzen ſolle. Endlich wurde der Vertrag von beyden Theilen beſtätiget und ſiehet man aus vielen Umſtänden, wie König Ferdinand die Käyſerliche Hoheit dannoch gehandhabet, dannoch aber nicht unterlaſſen die Proteſtantiſche Churfürſten und Fürſten zu gewinnen und ſeinen Sinn gegen die Spaniſche, Burgundiſche und Italiäniſche Räthe ziemlich deutlich zu verſtehen gegeben und getrachtet das Reich in Ruhe und Frieden zu bringen, den Religions-Frieden zu befördern und der Gewogenheit im Reich bey allen ſich gäntzlich zu verſichern.

§. LI.

Gewißlich wann man die wahren Umſtände und Beſchaffenheit der Sachen bey ſo gefährlichen Zeiten beobachtet, muß man über die groſſe Weißheit und den vortrefflichen Getrag Churfürſt Joachims des Andern ſich verwundern, welcher alles geruhig faſt von weiten angeſehen und die Churfürſtliche Hoheit, welche damahlen auf aller-

allerhand Weiſe wollen gekräncket werden, in A. 1552. ihrem herrlichen Weſen erhalten, durch deſſen Getrieb der höchſtnöthige Religions-Frieden errichtet und dieſe ſchwehre Sachen zum gütigen Vertrag gebracht worden. Am meiſten verdienet beobachtet zu werden, daß mitten in dieſen Umſtänden, da in Teutſchland faſt alle Länder das trübſeelige Kriegs-Feuer verwüſtet, oder um ſich verdorben, man dannoch durch die weiſen Anſtalten des Churfürſten von keinem Krieg oder Kriegs-Geſchrey in der Chur-Marck Brandenburg zu ſagen wuſte. Es hat unſer treffliche Cantzlar Lampert Diſtelmeyer, ſeinem Churfürſten und Herrn, bey dieſen verwornen Zeiten ungemeine Dienſte gethan, indem auf deſſen Getriebe, Sorgfalt, Fleiß, Wachſamkeit und Mühe damahlen bey den Tractaten zu Paſſau wegen ſeines Herrn alles einig und allein beruhet, ob er gleich groſſe Leute um ſich und zur Seiten gehabt, indem er bey Churfürſt Moritzen zu Sachſen in gröſter Hochachtung ſtund und zu deſſen geheimſten Anſchlägen damahl zu Rath gezogen wurde. Es hat der weiſſe Churfürſt Joachim der Andere dieſes wohl erwogen und deſſen Sohn und Nachfolger in der Chur, Churfürſt Johann Georg hat inſonderheit dieſes erkennet, als er durch einen ſtattlichen Redner in einer auf dem Churfürſtlichen Schloß gehaltener Lob-Rede in der Grufft dieſem groſſen Mann nachrühmen laſſen, daß "

durch "

A. 1552. „durch deſſen (*) groſſe Rathſchläge, die Religion, die Freyheit des Reichs, der Friede, das Vatterland, ja ſelbſten die Churfürſtliche Regierung und alle hohe Gerechtſame dieſer Lande wären erhalten worden, nachdem alles Unheyl, ſo die Länder unterdrücken, durch deſſen Rath zurücke getrieben worden. Wie hoch, fuhre man fort, iſt nicht zu achten, daß er dem Paſſauiſchen Vertrag beygewohnet, wordurch geſchehen, daß das Tridentiniſche Concilium nicht Stand gegriffen, hingegen der Religions-Friede befeſtiget und die groſſe Fürſten, welche in Verhafft gerathen, in ihre Freyheit geſetzet worden, als auch das bekandte Buch Interim, nachdem es vier Jahr im Reiche gräßlich gehauſet, wiederum ſeinen Abſchied nehmen müſſen.

§. LII.

(*) Quod autem ſemper optime conſuluerit, Marchiæ Res ipſa loquitur; Habemus Religionem, Libertatem, Pacem, Principem, Patriam, Jura omnia ſalva poſtea quam mala, quæ Rempublicam premere ſolent, & non raro opprimere, *ipſius evitata ſunt conſilio.* Quanti vero iſtud faciendum eſt? *Quod Transactioni Paſſavienſi inter fuit anno MDLII, in qua concilium Tridentinum diſſipatum & pax in religione conſtituta* & captivis Principibus libertas omnibusque Auguſtanam confeſſionem amplectentibus ſalvus conductus redditus eſt, atque monſtroſus ille Liber interim, continens formulam religionis usque ad concilii finem ſervandam expiravit, tyrannidis ſuæ anno quarto. Franciſcus Hildesheimius in Oratione, de Vita Diſtelmeyeri,

A. 1552.

§. LII.

Der Paſſauiſche Vertrag war der Grund zu vielen groſſen Folgungen im Reich, ja in gantz Europa, wann man anſiehet, daß der groſſe Käyſer Carl der Fünffte nicht wenig wider ſeine Gewohnheit daſelbſten nachgeben müſſen, und deſſen Staats-Leute, der Cardinal Granvella, der Hertzog von Alba und viele andere von dem Ruder der gröſten Welt-Sachen entfernet wurden. Ja es war groſſe Kunſt vonnöthen, dieſen groſſen Leuten, ſo in gantz Europa gefürchtet wurden, nunmehro gewiſſe Geſetze vorzuſchreiben, welche bereits die Hochachtung gegen den Römiſchen König Ferdinand und deſſen Sohn König Maximilian in Böhmen, aus den Augen geſetzet und dieſelbe vom Reiche zurücke ſetzen wollen, ja die Catholiſche Churfürſten verachtet, die Proteſtantiſchen hingegen angefeindet und verfolget, ſonderlich Churfürſt Johann Friderich gefangen und zum Hohn des Reichs gleichſam in Triumph herum geführet. Landgraf Philipp zu Heſſen wurde von ihnen, wider Treu und Glauben verſtricket und in Verhafft gebracht, denen übrigen Reichs-Fürſten aber begegneten ſie ohne Unterſchied der Religion auf das ſchnödeſte. Viele gute Reichs-Städte wurden mit Beſatzungen im Zwang gehalten,

der

A. 1552. der gröſte Theil der Reichs-Landen aber, war mit dem Käyſerlichen Kriegs-Heer zu groſſer Bedrängniß der Fürſten beleget, welches Land und Leute aufgezehret und endlich der unumſchränckten Gewalt die hülffliche Hand bieten ſolte. Es waren die Umſtände der Zeiten gefährlich, nachdem Käyſer Carl der Fünffte in Teutſchland wider den Schmalkaldiſchen Bund obgeſieget und die Spanier ungeſcheuet vorgaben, (*) daß ſie Teutſchland nunmehr in ihrer Gewalt hätten.

§. LIII.

So glücklich der Paſſauiſche Vertrag errichtet worden, ſo mißlich hingegen ſtunde dannoch es mit Marggruf Albrechten in Francken, welcher nicht verlanget in den Paßauiſchen Vertrag mit eingeſchloſſen zu ſeyn. Er meynte die Bambergiſchen Aemter ſeinen Landen beyzufügen, worzu ſich Anfangs weder Käyſer Carl der Fünffte, noch König Ferdinand verſtehen wolte. Churfürſt Moritz konte den Sachen nicht anderſt rathen und alſo wenig zum Vortheil Marggraf Albrechts bedingen. Aber ſolches gieng dieſem Fürſten ſehr zu Hertzen, deswegen er öffentlich vorgab, Churfürſt Moritz hätte ſein Verſprechen nicht gehalten. Churfürſt Moritz war in allen ſeinen Abſichten geheim und verſchwiegen, aber Marggraf Albrecht zu Brandenburg hatte ſich nicht viel

(*) Leuthinger.

viel daran gekehret, ob ſein Vornehmen ver- A. 1552.
ſchwiegen bliebe. Er war gewohnet lange an der Tafel zu ſeyn und weilen zugleich daſelbſt ſtarck getruncken und ſehr frey geſprochen worden, konte jederman erfahren was er wolte, indem die Mund-Schencken, Tafel-Decker, Diener und Edel-Knaben alles mit anhören können. Der Käyſer hatte genaue Kundſchafft von allen, und deſſen Räthe trachteten, Marggraf Albrechten an ſich zu ziehen und die Proteſtantiſche Fürſten unter ſich uneinig zu machen. Marggraf Albrecht trauete zu viel dem Hertzog von Alba und Granvella, welchen er in ſeinem Manifeſt doch ſo ſchlecht begegnet hatte. Dieſe machten ihm Hoffnung, er würde die vom Stifft Bamberg an ſich gebrachte Länder behalten können, wenn er wider König Henrich in Franckreich loß brechen und dem Käyſer zu Hülffe ziehen würde. Bishero war er noch äuſſerlich der Cron Franckreich zugethan, aber endlich fieng er an den Frantzöſiſchen Generalen kalt zu begegnen, verlangte (*) Proviant, bald Ammunition und binnen weniger Zeit begehrte ſelbiger wieder andere Sachen. Die Frantzoſen merckten deſſen Unbeſtändigkeit, deswegen ſie auf ihrer Hut zu ſtehen anfiengen. Käyſer Carl ſtunde bereits vor Metz, welchen Ort derſelbe durchaus wiederum in ſeine Gewalt bringen wollen. Marggraf Albrecht ſchloſſe mit Käyſer Carl dem Fünff-

(*) Thuanus & reliqua.

A. 1552. Fünfften ſeinen Frieden und verſprach mit ſeinem Kriegs-Heer demſelben wider Franckreich zu ziehen. Im Gegentheil verſprache der Käyſer oder vielmehr deſſen Räthe, es ſolte gedachter Marggraf Albrecht alle von dem Stifft zu Bamberg erlangte Länder völlig behalten, wie dann der Käyſer die mit Bamberg und Würtzburg getroffene Vergleiche bekräfftige und verſpreche, daß Marggraf Albrecht wegen ſolcher Vergleiche niemanden im Reich, weder inner noch auſſer Rechtens Rede noch Antwort zu geben ſchuldig ſeyn ſolle, derowegen alle und jede darwider angefangene, oder künfftige Proceſſe vernichtet und aufgehoben ſeyn ſolten. Marggraf Albrecht zu Brandenburg gienge dem Käyſer ſtattlich zur Hand, und als der Frantzöſiſche General der Hertzog von Aumale aus dem Hauſe Lothringen, ihm in etwas zu nahe kam, gienge ſelbiger tapffer auf ihn loß, nahm ihn gefangen und ſchluge deſſen Kriegs-Heer aus dem Felde, wie er dann den gefangenen Hertzoge nach Plaſſenburg geſchicket. Wann Brief und Siegel gegolten hätten, würde Marggraf Albrecht in Beſitz der Bambergiſchen Länder geblieben ſeyn, aber als ſo wohl der Hertzog von Alba und der Cardinal Granvella Gelegenheit geſuchet ſich an Marggraf Albrechten zu rächen, hatten ſie, ehe noch der Friede mit ihm gemachet worden, heimlich den Vergleich mit beyden Stifftern vernichtiget,

weilen er inſonderheit in ſeinem Kriegs-Mani- A. 1553.
feſt den Cardinal Granvella ziemlich angegrif-
fen hatte. Kaum kam der Marggraf nach Trier
in die Winter-Quartier, ſo hatte des Reichs
Cammer-Gericht, auf Angeben des Cardinals,
obgedachte mit Bamberg und Würtzburg ge-
troffene Vergleiche aufgehoben, worauf die
Vertrags-Aemter von den Biſchofflichen ein-
genommen worden. Der Marggraf ſtellte
dem Käyſer die Beſchaffenheit der Sachen vor,
nicht weniger ſchrieb er dem Hertzog von Alba
und dem Cardinal Granvella, wie wenig dem
gemachten Frieden nachgelebet, würde. Der
Käyſer lehnte die Sache ziemlich von ſich ab,
und ſchluge vor, wie er anderweits vergnüget
werden könte, aber der Hertzog von Alba, wie
auch der Cardinal Granvella, wuſten bald die-
ſes bald jenes einzuwenden, woraus man wohl
ſahe daß man die Proteſtantiſche Fürſten unter
ſich uneinig machen wolte. Churfürſt Joachim
der Andere bezeugte ſich gegen ſeinen Vettern
Marggraf Albrechten zum höchſten mißvergnü-
get, daß ſelbiger den Paſſauiſchen Vertrag
aus dem Sinn geſchlagen und nun mit König
Heinrich den Andern in Franckreich bald aber
wiederum mit Käyſer Carl dem Fünfften es
gehalten und ſeinem Feind dem Cardinal Gran-
vella Gelegenheit gegeben auf das neue die
Proteſtantiſche Fürſten unter ſich in Kriege zu
verwickeln. Man ermangelte nicht gedachten

M Marg-

A. 1553. Marggrafen alle Vorſtellungen zu thun, aber es war vergebens, um deſto mehr, weilen er dem Käyſer oder dem Cardinal die Briefe gezeiget hätte, wann man ihm ſchlechter Dings das Bündniß mit dem Käyſer mißrathen hätte. Unſer berühmte Cantzlar unterhielte dannoch mit demſelben unter der Hand ſeine Correſpondentz, durch Marggraf Johanſen, welcher mit demſelben in genauer Freundſchafft lebte, welcher geglaubet, der Käyſer würde demſelben ſein Verſprechen kräfftiglich zu halten wiſſen. Aber nachgehends als die Sachen Marggraf Albrechts mit den beyden Stifftern weiter giengen, ſahe man wohl, wie die vornehmſten Abſichten des Cardinals geweſen, daß die Proteſtanten ſich unter ſich aufreiben ſolten, welches aus den Antwort-Schreiben des Hertzogs von Alba und des Cardinals Granpella deutlicher erblicket, welche vermeldet, der Käyſer hätte wegen der Haltung der Vergleiche an die beyde Biſchöffe geſchrieben und alles gethan ſo er gekönnet, man könte nun nicht weiter helffen, ſondern dem Recht den Lauff laſſen, doch hatte der Käyſer die Sache den Hertzogen von Bäyern, Würtenberg und Cleve übergeben, welche folgends zu Heydelberg dieſe Sache vornehmen ſolten. Es wurde nichtes ausgerichtet, ſondern es kamen die Sachen zum Krieg, deswegen die Werbungen wiederum angiengen. Es kam wiederum ein Manifeſt zum Vorſchein worinnen

nen der Marggraf ſich beklagte, daß die Bi- A. 1553.
ſchöffe zu Würtzburg und Bamberg den Trac-
tat nicht halten wolten. Dieſe beyde Biſchöffe
rieffen Chur-Pfaltz, Chur-Sachſen, den Land-
grafen von Heſſen, den Teutſchen Meiſter
und die Stadt Nürnberg, wie auch Hertzog
Heinrich zu Braunſchweig um Hülffe an. Der
Krieg erfolgte, als Wilhelm von Grumbach
in die Biſchoffliche und Nürnbergiſche Län-
der fiele, worbey es ohne groſſe Verwüſtung
nicht abgienge. Churfürſt Joachim ſchickte un-
ſern Cantzlar an König Ferdinanden, welcher
es ſo weit gebracht, daß die Sachen auf eine
Käyſerliche Commißion nach Franckfurt gerich-
tet wurden, deßwegen die Chur-Mäyntziſche,
Chur-Pfaltziſche, wie auch die Fürſtliche
Bäyeriſche Räthe daſelbſt ſich einfanden, wo-
hin wegen Marggraf Albrechts die Grafen
Ludwig von Königſtein, Heinrich Graf von
Naſſau, nebſt dem Grafen von Solms ge-
kommen. Unſer Cantzlar kam mit den Ge-
ſandten des Römiſchen König Ferdinands mit
dahin, worauf die Handlung daſelbſt angienge.
Marggraf Albrecht hatte den Vergleich und
die Bekräfftigung Käyſer Carls des Fünfften
vor ſich, Krafft welcher alle gegenwärtige
und künfftige Proceß aufgehoben und ver-
nichtet wurden. Zur andern Seiten war
das Käyſerliche Decret verhanden, worinnen
die getroffene Vergleiche aufgehoben worden.

A. 1553. Die Fürſtliche Geſandten wurden darüber nicht wenig beſtürtzet und ſagten, es ſchiene es wolle der Käyſer einen Krieg in Teutſchland erregen, Teutſchland ſchwach und matt zu machen, damit er die gröſten Fürſten im Reich wiederum in ſeiner Gewalt hätte. Unſer berühmte Cantzlar ſprach daſelbſt mit groſſer Freymüthigkeit und beklagte, daß nunmehro nach getroffenen Vertrag zu Paſſau ein neuer Krieg entſtehen ſolte, welcher aus des Käyſers wider einander lauffende Tractaten ſeinen Urſprung nehmen ſolte. Die Käyſerliche Geſandten antworteten, es hätte der Käyſer ſich in die Zeit (*) geſchicket, als er den getroffenen Vergleich mit den Biſchoffen bekräfftiget hätte, weilen niemand Marggraf Albrechten widerſtehen können, er hätte dannoch aber ſich vorgenommen denſelben zu befriedigen. Alſo ſahen, die Marggräffliche Geſandte, daß dem Käyſer niemahlen Ernſt geweſen, die getroffene Vergleiche mit denen Biſchoffen zu bekräfftigen, weil Granvella dieſe Sachen alſo verwirret hatte.

§. LIV.

Aber es lagen noch andere Sachen bey den Abſichten des Käyſers verborgen, indem dieſer ſich vorgenommen, nach Teutſchland eine Spaniſche Armee von neuen kommen zu laſſen und ſich mit dem entledigten Churfürſten zu Sachſen, wie

(*) Leuthinger.

wie auch mit Hertzog Heinrich zu Braun- A. 1552.
ſchweig, ingleichen mit Chur-Mäyntz, Chur-Cölln, Trier, Bamberg, Würtzburg und andern zu verbinden und folgends mit geſamter Macht auf Churfürſt Moritz zu Sachſen und Marggraf Albrechten zu Brandenburg loß zu gehen. Aber Churfürſt Moritz wurde deſſen bey zeiten verſtändiget, zumahlen als Churfürſt Johann Friderich auf den Müntzen und in Schrifften ſich des Chur-Sächſiſche Wapens und Titels bediente, auch (*) mit Genehmhaltung des Käyſers das Schloß zu Gotha wieder befeſtigte. Alſo nahme Churfürſt Moritz ſich vor, in Geſellſchafft mit Hertzog Heinrichen den Jüngern zu Braunſchweig auf Marggraf Albrechten loß zu gehen und denſelben zu zwingen mit ihm ſich wiederum zu vereinigen und unter der Hand mit König Heinrichen dem Andern in Franckreich auf das neue zu verbinden, folgends den Käyſer, in Fall er weiter gehen ſolte, mit Nachdruck (**) zu bekriegen. In Francken hatte Marggraf Albrecht ziemlich obgeſieget, dannenhero die Stadt Nürnberg Paul Grundherrn und Eraſmus Ebnern von Eſchenbach an die Biſchöffe zu Bamberg und Würtzberg geſchicket, auch in Sachſen und Heſſen Volck werben laſſen, worauf, auf Eraſmus Ebners von Eſchenbach Getrieb, Hertzog Heinrich der Jüngere zu Braun-

 ſchweig

(*) Thuanus. (**) Thuanus.

A. 1553. ſchweig gleichfals ſein Kriegs-Volck zu Hülffe nach Francken ſchicken wollen. Aber kaum hatte Marggraf Albrecht dieſes erfahren, ſo gienge ſelbiger (*) nach Halberſtadt und von dar in das Braunſchweigiſche und Hildesheimiſche, welche Länder Hertzog Heinrich dem Jüngern zugehörten. Churfürſt Joachim ſahe dieſe Weiterung zum höchſten ungern und ſchickte ſo gleich unſern Cantzlar Diſtelmeyer an Churfürſt Moritz zu Sachſen und Marggraf Albrecht zu Brandenburg, welcher jenem vorſtellte, wie die Abſichten der Käyſerlichen Räthe dahin giengen, daß die Proteſtantiſche Machten ſich untereinander aufreiben möchten. Er ſolte Friede machen und Marggraf Albrechts Freundſchafft ſuchen, welcher von ſeinem verſöhnten Feind dem Cardinal Granvella ſo ſchlau und liſtig hintergangen, mithin ſehr gefähret worden. Ebenfalls wurde dieſes Marggraf Albrechten vorgeſtellet, welchem aber die Bambergiſche Stiffts-Länder im Sinn gelegen. Alſo wurde wiederum nichtes ausgerichtet, bis endlich die Heßiſche Reuterey, wie auch die Böhmiſche Kriegs-Völcker Churfürſt Moritz zugezogen, worauf das Käyſerliche Manifeſt zum Vorſchein gekommen, worinnen man vieles herfür gebracht, ſo doch in dem mit dem Käyſer geſchloſſenen Frieden längſt abgethan geweſen. Alſo rückten die beyde Kriegs-

(*) Leuthinger.

Kriegs-Heer an einander, deswegen (*) Chur- A. 1553.
fürſt Joachim ſein äuſſerſtes eigenhändig gethan, damit beyde Theile ſich vertragen oder einen Stillſtand der Waffen eingehen möchten. Unſer Cantzlar Diſtelmeyer reiſte von einer Armee zur andern und endlich wurde von ihm eine Verzeichniß entworffen, nach welcher dieſem blutigen Krieg könte geſteuert werden. Der Vertrag war ſo gut als richtig, es kam nur auf wenige Kleinigkeiten an, welche Marggraf Albrecht eingehen ſolte, aber darzu war er auf keine Weiſe zu bringen, theils weilen Churfürſt Moritz mit vielen Kriegs-Volck (**) aus Böhmen und Heſſen nechſter Tagen noch ſolte verſtärcket werden, theils auch, weil er dem unruhigen Getrieb Wilhelm Grumbachs bis auf das euſſerſte nachgefolget. Alſo kunte dieſer ruhmwürdige Cantzlar nichtes ausrichten, welches doch der Churfürſt mit groſſen Schmertzen und Verlangen gewünſchet. Beyde Kriegs-Heere lagen bey Sievershauſen, worauf die langen Handlungen ſich zerſchlugen, als die Marggräfliche Kriegs-Oberſten, ob ſie gleich an der Menge dem feindlichen Kriegs-Heer bey weiten nicht beykamen, den friedlichen Vertrag mißriethen. Nach gehaltener Tafel, als alles indeſſen in Ordnung ſtunde, ſetzte ſich der Marggraf zu Pferd, und griffe die Chur-Säſiſche Reuterey an, ſo aus den

(*) Leuthinger. (**) Thuan.

A. 1553. Meiſniſchen Ritter-Pferden beſtunde, welche ſelbiger anfangs auseinander triebe. Churfürſt Moritz wolte nicht weichen noch die Sachen verlohren geben, deswegen es zu einem blutigen Treffen gekommen, in welches Churfürſt Moritz, weiter und tieffer als es nöthig war, ſich eingelaſſen. Er wurde mit zweyen Kugeln in die rechte Seite geſchoſſen, ohne daß man weiß wie es zugegangen und darauf von den Seinigen aus dem Treffen gebracht. Hingegen wurde Marggraf Albrecht geſchlagen und gefangen, wiewohlen er alſobalden wieder ſich loß gemachet und entkommen, und darauf nach Hanover zu Hertzog Erich von Braunſchweig, (*) ſo es mit ihm hielte, ſeine Zuflucht genommen. Er verlohre vier- und ſechtzig Fahnen und vierzehen Standarten, auch blieben zwey tauſend der ſeinen auf dem Platz. Churfürſt Moritzen und ſeinen Bunds-Genoſſen kam dieſer blutige Siege hoch zu ſtehen, indeme die beyde Gebrüder Carl Victor und Philipp Henrich, Hertzog Henrichs des jüngern zu Braunſchweig beyde Printzen und Hertzog Friderich von Lüneburg!, nebſt vierzehen Grafen und drey hundert von Adel auf dem Platz blieben, als auch Churfürſt Moritz den 11ten Junii im zwey- und dreyßigſten Jahr ſeines Alters an ſeiner Wunde ſeelig verſchieden, welchem viele nachgefolget, indem faſt alle, wann ſie auch nur ſchlech-

(*) Leuthinger. Thuan.

ſchlechte Wunden empfangen, ebenfalls verſter- A. 1553.
ben muſten.

§. LV.

Als Churfürſt Joachim der Andere den betrübten Ausſchlag ſeiner angewandten Mühe, nicht weniger auch das Ableben Churfürſt Moritz zu Sachſen von unſerm Cantzlar vernommen, wurde ſelbiger ungemein darüber beſtürtzet (*) und betrübet, weilen er in den gröſten Sachen des Reichs dieſen Churfürſten vor Augen gehabt, vor welchen der Käyſer einiges Nachdencken und vieler Behutſamkeit ſich gebrauchen muſte. Dieſer groſſe Held lage nun darnieder, welcher in allen Sachen groſſen Verſtand, Klugheit, Erfahrenheit, Tapfferkeit und ungemeines groſſes Weſen von ſich verſpühren laſſen, worzu noch kame daß ſelbiger der gröſte (**) Künſtler war ſeine Abſichten zu verſtellen und zu verbergen, ſo daß ſelbiger nicht zu ergründen geweſen, derowegen er ſeine Sachen bis an ſeinen Tod ſehr glücklich geführet. Unſer berühmte Cantzlar hat ihn mit dem Teutſchen Armin verglichen, welcher den Spaniern dasienige gethan, ſo Arminius dem im gröſten Glücke ſtehenden Käyſer Octaviano Auguſto erwieſen, indem Arminius bey den Cheruſcern von den ſeinen, wiewohl in einem Treffen oder auch wohl mörderiſcher Weiſe erleget worden.

(*) Leuthinger. (**) Thuanus.

A. 1553.

§. LVI.

Als Käyſer Carl der Fünffte den Todes-Fall Churfürſt Moritz zu Sachſen vernommen, kunte man an ihm nicht abnehmen daß ſelbiger (*) darüber die geringſte Betrübniß ſpühren laſſen, theils weilen er den Uberfall zu Inſprug noch nicht vergeſſen, theils auch weilen er keinem Fürſten weniger Gutes als dieſem zugetrauet hatte, indem er wuſte, daß dieſer Churfürſt alles weißlich uns wohl zu überlegen, zu verbergen und mit groſſer Tapfferkeit auszuführen geſchickt geweſen. Ihm war nicht unbekandt, daß er mit Franckreich ein Bündniß wider ihn zu ſchlieſſen aufs neue in Begriff geweſen, wann er ſich mit Marggraf Albrechten gütlich vertragen oder denſelben in Stand geſetzet hätte, daß er ihm nicht mehr ſchaden können. Dieſes verſtunde Käyſer Carl von Hertzog Erich von Braunſchweig, welcher kurtz vorhero auf Antrieb Marggraf Albrechts bey dem Käyſer geweſen und ihm erzehlet, (**) wie weit Churfürſt Moritz wiederum mit der Cron Franckreich ſich eingelaſſen hätte, indem auch einige Churfürſten einen andern Käyſer wehlen wolten. Er erzehlte, man würffe dem Marggrafen vor, er wolle mit Unterdruckung der Teutſchen Freyheit den Königlichen Infanten Philippen auf den Käyſerlichen Thron brin-

(*) Thuanus. (**) Leuthinger.

bringen, welches den Römiſchen König Ferdinanden bewogen hätte daß er ſich wider ihn mit ſeinen Feinden in Bündniß eingelaſſen. Er wolle mit neun tauſend Reutern und hundert Haufen Fuß-Volcks dem Käyſer beyſtehen und bey ihm alles aufſetzen, jedoch ſich ausbitten, daß der mit dem Stifft Bamberg gemachte Vertrag in Stand bleiben ſolte. Churfürſt Joachim der Andere ward von unſerm Cantzlar von allem verſtändiget, deswegen er das Ableben des Churfürſten zu Sachſen, je mehr er die Sachen eingeſehen, zum höchſten beklaget, ſonderlich weilen an dieſem Krieg niemand dann der Cardinal Granvella ſchuld hatte, welcher aus Haß gegen Marggraf Albrecht die Proteſtantiſche Machten in Teutſchland ſchwächen wollen. Ja ſelbſten hielte der Käyſer es noch heimlich mit Marggraf Albrechten, ob er gleich alle deſſen Feinde wider ihn in Harniſch gebracht, und auf deſſen Befehl dieſer Krieg erreget worden. So bald als Churfürſt Moritz verſtorben war, ſo gleich hatte Granvella nicht mehr die geringſte Obacht gegen Marggraf Albrechten, wordurch geſchahe, daß dieſer unglückliche Fürſt, welcher ſeinem verſöhnten Feind zu viel getrauet, gäntzlich unglücklich worden, daß er endlich von Land und Leuten gekommen, indeme deſſen Feinde an Menge der Kriegs-Völcker ihm weit überlegen waren. A. 1552.

§. LVII.

A. 1553.

§. LVII.

Churfürſt Joachim der Andere betrachtete die Umſtände der Sachen und Zeiten um deſto mehr, weilen Marggraf Albrecht die Chur-Sächſiſche Länder feindlich überziehen wolte, nachdem er das übrige zerſtreute Kriegs-Volck wieder zuſammen gezogen und den achtzehenden Julii an die Stände in Chur-Sachſen geſchrieben, anbey aber ſich wider den verſtorbenen Churfürſten beklaget. Marggraf Albrecht lieſſe darauf Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig das Land verwüſten und entſchloſſe ſich mit Churfürſt Joachim dem Andern zu ſprechen, deswegen er als ein Kriegs-Oberſter, welcher etwan werben wolte, mit Churfürſtlichen Vorbewuſt in die Alte-Marck gekommen, folgends aber den Churfürſten auf deſſen Jagt-Hauß zu Grimnitz bey Joachimsthal angetroffen und in geheim mit ihm geſprochen, worauf er ſich nach Zehden in die Neu-Marck begeben und mit Marggraf Johannſen daſelbſt gleichfols ſich unterredet. Es war Marggraf Johanſens Gemahlin, Hertzog Heinrichs des Jüngern zu Braunſchweig Tochter, welche vor kurtzen ihre beyde Gebrüder in dem Treffen bey Sievershauſen verlohren hatte. Dieſe entſchuldigte ſich mit ihm zu ſprechen, weilen ſelbiger ihrem Hauſe ſo groſſes Hertzen-Leid zugefüget hätte. Daſelbſt ſchriebe

Marg-

Marggraf Albrecht an Hertzog Albrechten nach A. 1553.
Preuſſen und verlangte von demſelbigen Hülff
und Beyſtand zum Kriege. Er erhielre nicht
geringes (*) an Gelde, deswegen er das Braun-
ſchweigiſche Kriegs-Volck, welches nicht bezah-
let war, an ſich ziehen wolte. Weil aber Hertzog
Heinrich ſein Kriegs-Volck der Stadt Nürnberg
überlieſſe und dieſe durch Eraſmus Ebnern von
Eſchenbach Anſtalt zur Bezahlung machte, zoge
ſich der Krieg völlig nach Francken, dahingegen
gedachter Hertzog andere Kriegs-Völcker aus
Meiſſen wiederum in ſeinem Lande erwartete.
Es folgte Churfürſt Moritzen in der Regierung,
Hertzog Auguſtus deſſen Bruder, welcher eben
damahl aus Dennemarck, als er zu Coldingen
deſſen Todes-Fall erfahren, wiederum zurück
gelangte. Man überlegte, ob mit König Ferdi-
nanden das Bündniß wider Marggraf Alber-
ten weiter zu erneuen und mit dieſem der Krieg
fortzuführen und der Todt Churfürſt Mo-
ritzens zu rächen wäre. Die zu Leipzig ver-
ſamlete Chur-Sächſiſche Stände vermeinten,
man hätte nicht nöthig ſich in dieſe Weitläuff-
tigkeiten einzulaſſen, zumahlen da der entledigte
Churfürſt Johann Friderich, welcher zu Wei-
mar ſeinen Sitz genommen, durch ſeine Geſand-
te das Hertzogthum Sachſen mit der Chur, das
Ertz-Gebürg und andere Stücke wiederum ab-
fordern lieſſe. Churfürſt Auguſtus und deſſen
Stän-

(*) Leuthinger.

A. 1553. Stände ſchlugen vor, daß ſie bey der von Käyſer Carl geſchehenen Belehnung verblieben, jedoch ſolte Churfürfürſt Joachim der Andere erbetten werden, dieſe Streitigkeiten in der Güte beyzulegen. Churfürſt Joachim der Andere (*) fande ſich zu Leipzig ein, woſelbſt er es ſo weit gebracht, daß der Friede zu beyden Theilen beliebet wurde. Es hatte der Churfürſt unſern Cantzlar Diſtelmeyern mit dahin gezogen, welcher die Beſchaffenheit der Sachen wohl überleget, derowegen vor gut gefunden worden, denen Käyſerlichen Räthen keine Gelegenheit zu geben, ſich über die Kriege der Proteſtantiſchen Machten in Teutſchland zu erfreuen. Alſo wurde dieſe wichtige Sache durch treuen (**) Fleiß unſeres Cantzlars zu Brandenburg bey geleget, ſo daß Marggraf Albrecht Frieden hielte, und Auguſt Churfürſt zu Sachſen verſprache, daß er die Kriegs-Völcker auseinander wolle gehen laſſen. Churfürſt Auguſt zu Sachſen fande nicht rathſam ſich gegen Marggraf Albrechten einzulaſſen, indem er ſahe, daß dieſer Fürſt auf Anſtifften des Cardinals Granvella ſolte verlohren gehen. Ubrigens trachtete Churfürſt Joachim der Andere durch ſeinen Herrn Bruder Marggraf Johannſen denſelben mit Hertzog

(*) Et quidem in his actionibus ſumma enituit virtus ſapientia eloquentia & diligentia Electoris quibus effecit ut animi invicem diſtracti coaleſcerent & tranquillitas refulgeret, Leuth. ad an. 1553.

(**) Um Nativitatis Mariæ.

tzog Heinrich zu Braunſchweig zu verſöhnen, A. 1553.
deswegen unſer Cantzlar mit gedachten Hertzog mündlich ſprechen ſolte. Allein der Haß gegen Marggraf Albrechten war bey Hertzog Heinrich zu groß, indem er ſeine zwey Söhne im Treffen verlohren hatte, daß ſelbiger vielmehr trachtete, denſelben in der Stadt Braunſchweig in ſeine Gewalt zu bekommen, welchen Ort er umſetzet hatte. Aber Marggraf Albrecht überfiele den Hertzog zu zwey mahlen, doch nicht ohne Verluſt, worauf er mit ſeinem Kriegs-Volck nach Francken gezogen, unter Wegs aber ſich mit dem entledigten Churfürſten Johann Friderichen zu Sachſen beſprochen, denſelben in ſeine Parthey zu ziehen. Aber dieſer vortreffliche Fürſt hielte ſich aus allen Weitläufftigkeiten, welchen auch der Käyſer und deſſen Räthe ſehr gerne wider Churfürſt Moritz aufgereitzet hätten. Alſo kam Marggraf Albrecht nach Hof in Voigtland, nahm dieſe Stadt zwar wiederum ein, aber nachgehends gieng alles verlohren, als nach den Schwartzbachiſchen Treffen, Plaſſenburg an die Franckiſche Bunds-Genoſſen über gieng, und die Reichs-Acht darauf erfolgte, wordurch dieſer Fürſt auf ſolche Weiſe unglücklich worden, als Churfürſt Joachim der Andere ihm dieſes ſchrifftlich und mündlich durch unſern Cantzlar vorgeſtellet, welcher ihm treulich gerathen, daß er mit dem Cardinal Granvella ſich durchaus in keine neue

Trac-

A. 1553. Tractaten einlaſſen ſolte, welchem er all ſein Unglück zu dancken hätte. Es hat ihn auch unſer Cantzlar vor Wilhelm von Grumbach, einem tummen, tollen, und boßhafften Menſchen gewarnet, welcher der muthigen Jugend dieſes Printzens ſich mißgebrauchet, ihm den Haß gegen die Biſchöffe in Francken bey gebracht, das Treffen bey Siverſhauſen, da der Friede bey nahe getroffen war, veranlaſſet, und dardurch die weiſen Abſichten Churfürſt Joachims und die viele Mühe unſers Cantzlars vernichtet hat. Grumbach aber iſt endlich zu Gotha An. 1567. geviertheilet worden und hat ſeinen verdienten Lohn auf Käyſerlichen Befehl von Churfürſt Auguſten zu Sachſen empfangen, als auf ſein Anſtifften Melchior Zobel der Biſchoff zu Würtzburg von dem von Zedwitz erſchoſſen und An. 1563. die Stadt Würtzburg geplündert worden, folgends hat er die Gothiſche Unruh angeſponnen und eitel Jammer und Elend zu ſeinem ſchändlichen Ende, wo er gekunt, allenthalben angerichtet. Indeſſen wurde von Churfürſt Joachim nichtes unterlaſſen, Margraf Albrechten bey dem Käyſer auszuſöhnen und die Zerſtöhrung der Feſtung Plaſſenburg zu hintertreiben, an welcher dem Chur-Hauß ſehr vieles gelegen war, zumahl die altvätterliche Länder ſeines Vettern übel handthieret wurden, welche doch dem nechſten Vettern Marggraf Georg Friderich zufallen müſten, wann Marggraf Albrecht dieſelbe nicht

mehr

mehr regieren ſollen. Aber Käyſer Carl der Fünff- A. 1554.
te war hierzu nicht zu bewegen, bis endlich die Sachen bey der erfolgten Reichs-Abdanckung eine andere Geſtalt gewonnen und durch die weiſen Abſichten des Churfürſten dahin gebracht worden, daß endlich Marggraf Albrecht zum Beſitz ſeiner Lande gekommen wäre, wann deſſen Abſtrrben dieſes nicht unterbrochen hätte, wiewohlen hierdurch die Sachen zur völligen Richtigkeit gelanget, weilen der Tod den Haß der Menſchen am meiſten erſättiget und wiederum zu befriedigen pfleget.

§. LVII.

Es hatten indeſſen die Proteſtantiſche Churfürſten hertzlich verlanget, daß dem Paſſauiſchen Vertrag zu folge, wegen des Religions-Frieden ein allgemeiner Reichs-Tag möchte gehalten werden. König Ferdinand war hierzu ſelbſten geneigt, welcher verlangte daß daſelbſt die Abſichten der Spaniſchen Räthe, wegen deſſen Zurückſetzung, indem dieſelbe vornehmlich darmit umgiengen, möchten hintertrieben werden. Damahlen, thate Käyſer Carl der Fünffte ſein äuſſerſtes, König Ferdinand dahin zu bereden, daß ſelbiger zurück ſtehen und andere Länder vor das Reich annehmen möchte. Aber König Ferdinand und deſſen Sohn König Maximilian blieben feſt darauf beſtehen,

A. 1555. daß ſie weder von dem Teutſchen Reich, noch von den Erb-Ländern abſtehen wolten. Anfangs hatte der Käyſer den Reichs-Tag nach Ulm ausgeſchriehen, nachgehends aber hat er ſolchen nach Augſpurg verlegt, auch ſeinem Herrn Bruder die Vollmacht ertheilet, daß er in ſeinem Nahmen denſelben halten ſolle, welcher den 29. December in verwichenen Jahr zu Augſpurg angelanget. Churfürſt Joachim der Andere, wie auch Churfürſt Auguſt zu Sachſen, welchen König Ferdinand inſonderheit hierzu erbeten hatte, trugen Bedencken dahin zu kommen, weilen ſie wohl wuſten daß es ohne groſſes Diſputiren mit den Catholiſchen Ständen daſelbſt nicht abgehen würde, bey welchem ihre Geſandten das meiſte zu thun finden würden. Alſo wurde der berühmte Cantzlar Diſtelmeyer dahin geſchicket, welcher bey dieſen wichtigen Händeln, woran den Proteſtanten, ja gantz Teutſchland zum höchſten gelegen war, auf den Lauf der Sachen ein wachſames Aug haben ſolte. Ehe aber unſer Cantzlar abgereiſet, hatte ſelbiger dem Churfürſten angerathen, wie nützlich es ſeyn würde, wenn Chur-Sachſen, Brandenburg und Heſſen die zu Naumburg getroffene Erb-Vereinigung bekräfftigen würden, weilen dieſes die Wohlfahrt des Teutſchen Reichs, der groſſe Nutzen der Erbverbrüderteh Häuſſer und endlich die Religion eine genauere Vereinigung erforderte.

Es

Es wurde ſolches ſo wohl an den Käyſer als auch A. 1555. König Ferdinanden berichtet, welche geglaubet, daß bey dieſen Läufften noch andere Puncten zu Naumburg möchten vorgenommen werden. Gewißlich, es gabe dieſes kein geringes Auffſehen im Reich, und der Käyſer war ſelbſten begierig, warum zu dieſer Zeit die Erneuerung der Erb-Verbrüderung vorgenommen würde. Daſelbſten kame Churfürſt Auguſt, wie auch die Söhne Churfürſt Johann Friderichs zu Sachſeu an, deren vortrefflicher Herr Vatter in verwichenen Jahre zu Weimar den dritten Martii verſtorben war. Ingleichen fande ſich der Großmüthige Landgraf Philipp von Heſſen mit ſeinen Söhnen ein, wohin ſich gleichfals Churfürſt Joachim der Andere nebſt dem Chur-Pri.tzen erhoben, worauf ſie ihre Angelegenheiten daſelbſten beſchicket, ſo wohl wegen des Käyſers, des Religions-Frieden, als auch der bevorſtehenden Religions-Händel und des Concilii und andern Angelegenheiten der Häuſer ihre Abrede genommen und ihre Erb-Verbrüderung beſtättiget haben.

§. LVIII.

Als nun indeſſen unſer berühmte Cantzlar zu Augſpurg angelanget, hat König Ferdinand den Reichstag mit einem ziemlich weitläufftigen Vortrag eröffnet, welcher die Uneinigkeit in

A. 1555. Glaubens-Sachen und des Käyſers geneigten Willen zum Frieden vorgeſtellet. Die Berathſchlagungen würden am meiſten dahinaus gehen, zu überlegen, was vor Elend und Noth aus dem Zweyſpalt in Glaubens-Sachen entſtanden ſeye, indem die Teutſchen von dieſer Einigkeit, in welcher ſie von viel hundert Jahr beſtanden, ſich von einander trennen laſſen, wie dann hierdurch ſo viele Secten nach eines jeden Kopffs Eigenſinn und Halsſtarrigkeit entſtanden wären. Das allerärgſte aber „folge aus demſelben, nehmlich daß zu beſorgen, „es möchten viel in dieſem Irrſal aufwachſen „und vielleicht bey Hohen und Niedern „Perſohnen verhanden ſeyn, die gar „nichts glauben, ſondern alſo in einem „rohen und gottloſen Leben ihre Zeit „verzehren, daß ſie auf Ehr und Gewiſ„ſen gar keine Achtung haben. Daß „man dieſem Jammer lange Zeit nach„gehangen, gleichwol viel Tagleiſtung „und Handlungen vorgenommen, aber „nie etwas fruchtbarliches ausgerichtet, „und dieſe wichtige Sachen wenigen „am Hertzen gelegen, ſondern dieje„nige, welchen die Fürſehung und Wen„dung am meiſten gebühret, hätten zum „theil vergebens zugeſehen und vielleicht

zum

zum theil ſich der weltlichen Gele- A. 1555.
genheit nach, von allen Theilen ein jeder, deſſen zu ſeinem eigenen Nutzen und Vortheil gebrauchet. Das beſte Mittel wäre die Haltung eines allgemeinen Concilii, auf welchem alle Mängel ſolten verbeſſert werden, und weil die Zeit anjetzo nicht günſtig hierzu ſchiene, würde ſolches doch endlich geſchehen können. Ein National-Concilium wäre jetzo nicht ſonders bekandt, und könte man ſich nicht wohl hierzu entſchlüſſen, wie dann mit denen Geſprächen wenig ausgerichtet worden, wordurch man zu beyden Theilen wegen des Zeitlichen auf der Halßſtarrigkeit geblieben. Was den Land-Frieden angienge, hätte man bey dieſen Unruhen geſehen, daß ſelbiger nicht zulänglich geweſen, und weilen ohne vorgehende Fürladung auf die Acht nicht erkandt oder geſprochen werden könte, wäre zu überlegen auf was Weiſe hinführo verfahren werden könte. Und weilen auch die benachtbarte Stände dem beſchädigten Theil zu Hülffe kommen ſolten, hätte man viele Verhinderung darbey wahr genommen; deswegen die Stände des Reichs dieſes erkennen und in Uberlegung ziehen ſolten.

§. LIX.

Dieſer höchſtwichtige Vortrag, welcher zur Eröffnung dieſes groſſen Reichs-Tag vornehm-

A. 1555 lich gedienet, verurſachte bey denen Proteſtantiſchen Geſandten nicht geringes Nachdencken, ſintemahlen darinnen die Lehre der Proteſtanten als eine Neuerung und Irrſaal im Glauben beſchrieben worden, welche Hohe und Niedere bereits in Unglauben geſtürtzet hätte. Man ſahe auch nicht gern, daß man den Proteſtantiſchen Ständen vorgeworffen, als wann ſie bey denen Religions-Händeln ihren Vortheil und Nutzen zögen, oder nach den Geiſtlichen Gütern ſtünden. Man gab auch vor, es hätte König Ferdinand zwey hundert Proteſtantiſche Prediger aus ſeinen Erb-Landen vertrieben, ja man glaubte, der Religions-Friede würde ſchwerlich zu Stande kommen, welches auch unſer berühmte Cantzlar dem Churfürſten berichtet. Vor allen hätte König Ferdinand gerne geſehen, wann Chur-Sachſen, wie auch Churfürſt Joachim auf dieſen Reichs-Tag perſöhnlich erſchienen wären. Aber es truge ſo wohl Churfürſt Auguſt zu Sachſen, als auch Churfürſt Joachim der Andere deswegen Bedencken, theils weilen die Irrungen und das Mißtrauen im Reich nach den Unternehmungen Churfürſt Moritz und Marggraf Albrechts ſich ſehr vermehret und die Feindſeeligkeiten annoch in friſchen Andencken waren, theils auch weilen Chur-Sachſen, wie auch Churfürſt Joachim in etwas an ſich halten, noch ſo gleich auf dem Reichs-Tag erſcheinen wolten, indem ehemahlen

len Käyſer Carl der Fünffte, die Sachen ſo er A. 1555.
verlanget, ſelbſten an die Churfürſten in Perſohn gebracht und groſſen Verdruß, Unwillen und nicht geringen Haß aufgefaſſet, wann man nicht zu allem gleich eingeſtimmet, oder dem Willen des Käyſers beygefallen. Man hat damahlen geglaubet, es wären die Weiterungen zwiſchen dem Käyſer und dem ehemahligen Chur-Hauſe Sachſen nimmermehr ſo weit gekommen, wann Churfürſt Johann zu Sachſen An. 1530. auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg nicht perſöhnlich zu gegen geweſen wäre. Die Geſandten können allezeit vorſchützen, daß ſie zu dieſem oder jenem nicht bevollmächtiget wären und dardurch gewinne man die Zeit, welche bey den Sachen der Welt unſchätzbar ſeye, dahingegen es etwas Unangenehmes zu ſeyn pfleget, wann man dem Käyſer ſchlechter Dings etwas abgeſchlagen. Es wuſte ſich Churfürſt Auguſt vortrefflich zu entſchuldigen, indem er vorgabe, wie ſeine Länder noch nicht der völligen Ruhe genieſſen, auch Churfürſt Moritz, dem Interim zu gefallen, vieles in Cerimonien geändert hätte, welches vielen mißfiele, inmaſſen auch der Türck mit Ernſt wider die Chriſtenheit ſich rüſte. Ubrigens ſolle der Römiſche König, die Augſpurgiſche Confeßion vor kein übles und Gottloſes Buch halten, ſondern man ſolle den Religions-Frieden befördern, damit niemand im Reich wegen der Religion ins künfftige ver-

A. 1555. folget werde. Es hatte Pabſt Julius damahlen den Cardinal Hieronymus Moroni als ſeinen Bothſchaffter nach Augſpurg geſchicket, und glaubte man, es hätte der Cardinal Granvella dieſes alſo angeſtifftet, welcher befehliget wäre, das Teutſche Reiche mit dem Römiſchen Stuhl zu verſöhnen, als der Cardinal Polus in Engelland dergleichen vorgenommen hätte, wie man dieſes in Rom öffentlich vorgegeben. Und in Wahrheit, es hatte der Pabſt ſich Hoffnung gemachet, er würde die Proteſtantiſche Stände im Reich wiederum mit dem Römiſchen Stuhl vereinigen können. Zu ſolchem Ende kamen einige Römiſch-Catholiſche Geiſtliche nach Berlin, welche die Beſchaffenheit der Sachen anſehen ſolten, wie weit Churfürſt Joachim in der Religion von der Römiſchen Kirchen abgegangen wäre. Der Churfürſt empfienge dieſelben in ſeinem Schloß mit ſonderbahrer Achtung. Er hörte des Pabſtes Meynung wegen des Concilii zu Trient, und antwortete darauf mit einer ſonderbahren Mäßigung, ſprach auch von der Römiſchen Kirchen und dem Pabſt mit vieler Gelaſſenheit, und verlangte, es möchten dieſe einige Zeit bey ihm verbleiben und bezeugte ſich über ihren Verſtand ſehr vergnüget. Johann Agricola, der Churfürſtliche Hof-Prediger, Abdias Prätorius, ein gelahrter Mann, und Peter Haftiz, der bekandte Rector, fiengen an mit ihnen zu

dispu-

diſputiren. Es war nicht darauf angeſehen A. 1555. daß eine Parthey den Sieg darvon tragen ſolte, weilen Churfürſt Joachim der Andere den Sachen den Lauff ließ und den Religions-Frieden vorher abwarten wolte. Vornehmlich war der Churfürſt begierig ſeinen zweyten Printzen Marggraf Sigmund zum völligen und geruhigen Beſitz des Stifftes Magdeburg zu bringen, als Printz Friderich vor dreyen Jahren dieſes Zeitliche geſegnet, an deſſen Stelle dieſer erwehlet worden, welchem Pabſt Julius der Dritte, das Pallium, wie auch die Bekräfftigung des Stifftes geſchicket hatte, dannenhero der Churfürſt mit unnöthigen Weitläufftigkeiten ſich nicht beladen wollen. Ebenfalls hat Pabſt Julius der Dritte bey andern Proteſtantiſchen Machten ſein Heyl verſuchet und meynten einige, der Pabſt würde den Gebrauch des Kelchs, wie auch die Prieſter-Ehe, ſo gleich gäntzlich frey geben. Aber eben damahlen erfolgte deſſen Ableben, deswegen Hieronymus Moroni, wie auch der Cardinal Otto, Truchſes von Waldburg, Biſchoff von Augſpurg ſich nacher Rom begeben und der Päbſtlichen Wahl beywohnen wollen. Ehe aber der Cardinal Truchſes hinweg gezogen, übergab ſelbiger eine Proteſtation, wie er nicht zugeben wolte, daß in (*) Sachen des Glaubens, der Jurisdiction, geiſtlicher Güter und

(*) Acta.

A. 1555. Perſohnen, auf dieſem Reichs-Tag etwas ſolte gehandelt werden. Darüber war man zum höchſten verwundert, weilen dieſer Cardinal des Käyſers Commiſſarius ſeyn ſollen und ſchlechter Dings wider den Paſſauiſchen Vertrag gehandelt hatte. Aber dannoch wurde dieſes weder von König Ferdinand, noch von den Catholiſchen und Proteſtantiſchen Ständen geachtet, derowegen man vor gut gefunden, zu (*) folge des Paſſauiſchen Vertrags den Religions-Frieden in Stand zu bringen, übrigens ſolte man die Sache wegen eines General- oder National-Concilii der Zeit überlaſſen. Am meiſten machte die Däniſche Flotte in der Oſt-See bey dem Käyſer und dem Reich nunmehr einiges Nachdencken, indem man geglaubet dieſe wäre wider den Käyſer auf Franckreichs Getrieb ausgerüſtet worden. Einige meinten es wäre ſolches geſchehen, weilen Engelland und Spanien durch die Heyrath des Infanten Philipps mit Maria der Königin in Engelland vereiniget wären, deswegen die Nordiſche Machten ſich wider die Spanier in dem Norden zuſammen geſetzet hätten, immaſſen die Hanſe-Städte viel Geld hierzu gegeben. Endlich wurde der Religions-Frieden beliebet, jedoch aber gieng es ohne groſſe Schwerigkeiten nicht ab, als in Uberlegung kam, ob denen Biſchoffen und Prälaten, wie auch den Städ-

(*) Acta.

Städten frey ſtehen ſolte die Augſpurgiſche Con- A. 1555.
feßion anzunehmen. Die Catholiſche waren dar-
auf beſtanden, daß im Fall ein Biſchoff oder Prä-
lat zu den Proteſtanten trette, ſelbiger mit Vor-
behalt ſeiner Ehr und Achtung, ſeines Stifftes
oder Präbende verluſtiget ſeyn ſolte. Endlich
wurde beliebet, daß in Religions-Sachen alles
wie es Ao. 1547. in geiſtlichen Sachen gewe-
ſen, hinführo verbleiben ſolle, wiewohlen wegen
des Geiſtlichen Vorbehalts groſſer Streit ent-
ſtunde, indem die Proteſtanten es ſich vor
ſchimpflich hielten, daß kein Catholiſcher bey
Verluſt ſeines Stiffts, oder Präbende
zu ihnen übertretten könte, zumahlen die
Stiffter nicht zum weltlichen Gebrauch, ſon-
dern zu milden Stifftungen angewendet wür-
den. Man ſprach auch von den Städten
und Unterthanen, ſo unter den Stifftern und
Catholiſchen Herrn lebten, ſo daß dieſe Tracta-
ten in die Länge ſich verzogen. Es war Gedult
von nöthen, unſer ruhmwürdige Cantzlar lieſſe
nichtes an ſich gebrechen, dieſe ſchwehre Punc-
ten zum Vergleich zu bringen, bis endlich die
Alt-Catholiſche zugeſtanden, daß die Ritter-
ſchafft, Städte und Unterthanen, ſo unter den
Catholiſchen Ständen ſeßhafft ſeyn und woh-
nen, bey der Augſpurgiſchen Confeßion verblei-
ben ſolten. Man ſprach darauf, daß nechſtens
ein Religions-Geſpräche von beyden Theilen
ſolte gehalten werden, weilen ein allgemeines

A. 1555. Concilium jetzo vor der Hand nicht könte gehalten werden. Der Käyſer ſolte bey dieſem Geſpräch präſidiren, und weilen Churfürſten und Stände der heiligen Schrifft ſelbſt erfahren wären, würde dergleichen Geſpräch ſeinen Nutzen haben, und ſolte Philipp Melanchthon, Erhard Schneppius und Johann Brentius auf Seiten der Proteſtanten dieſes Geſpräch halten, welche ſechs Beyſitzer haben ſolten, als auch die Notarien alles aufzeichnen könten. Die Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stände waren damalen ziemlich vereiniget, wie dann die erbvereinigte Churfürſten und Fürſten der Häuſer Sachſen, Brandenburg und Heſſen von Naumburg Montag nach Reminiſcere an König Ferdinand geſchrieben, daß vor allen Dingen ein unbedingter Friede im Reich geſchloſſen werden ſolle, weilen in dem Paſſauiſchen Vertrog ihnen dieſes verſprochen worden, wann auch in den Religions-Sachen man zu keinem Vergleich kommen ſolte, welches nachdrückliche Schreiben auch Churfürſt Joachim unterſchrieben und an König Ferdinand abgehen laſſen. Dieſes geſchahe als ſie den (*) zwölfften Martii ſich zu Naumburg verbunden bey der Augſpurgiſchen Confeßion zu verbleiben und alles abzuwenden ſo wider den Paſſauiſchen Vergleich anläuffet, oder demſelben zu wider ſeyn könte.

End-

(*) Acta.

Endlich hat König Ferdinand in einem Reichs-Schluß ſich den 24ten Septembris erklähret, daß die Ritterſchafften, Städte und Unterthanen unter denen Catholiſchen Herrſchafften, wann ſie der Augſpurgiſchen Confeßion beypflichten, bey ſolcher verbleiben ſollen, welches dann unter Königlicher Hand und Siegel der Reichs-Vice-Cantzlar Doctor Jonas unterzeichnet und allenthalben im Reich kund gemachet. Endlich wurde die Conſtitution des Religions-Frieden den 25. (*) September aufgerichtet, worinnen verſprochen wurde, daß niemanden wegen der Augſpurgiſchen Confeßion feindlich begegnet werden ſoll, als auch denen Alt-Catholiſchen in den Stifftern, Kirchen, Religions- und Kirchen-Gebräuchen und Einkünfften nicht der geringſte Schade zugefüget werden ſolle, dahingegen andere Religionen in dieſem Frieden nicht ſolten begriffen ſeyn. Vor ſich ſelbſt und ſonder Zuſtimmung der Proteſtantiſchen Churfürſten, Fürſten und Stände hat König Ferdinand auf Andringung der geiſtlichen Churfürſten und Biſchoffen in dieſen Frieden geſetzet, daß wann ein Ertz-Biſchoff, Biſchoff, Prälat oder Geiſtlicher der Augſpurgiſchen Confeßion beytretten würde, ſoll er ſo gleich ſein Ertz-Stifft, Stifft, Abtey oder geiſtliche Stelle, doch ſeiner Ehren unverletzt, verlaſſen, und eine Perſohn von der Alt-Catholiſchen A. 1555.

(*) Acta.

A. 1555. liſchen Religion an ſeine Stelle erkohren werden. Die von den Proteſtantiſchen Ständen zu milden Gebrauch eingezogene Stiffter, Clöſter und Kirchen ſollen in ſolchem Stand verbleiben, als ſie zu Zeiten des Paſſauiſchen Vertrags geweſen. Ingleichen ſolle die geiſtliche Jurisdiction der Ertz-Stiffter und Stiffter ruhen und eingezogen ſeyn, und den Proteſtantiſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen auch allen Proteſtantiſchen Gemeinden die Beſtellung ihres Gottes-Dienſts frey gegeben werden. Jedem Stand ſoll ſeine weltliche Obrigkeit verbleiben, als auch denen Stifftern, Clöſtern und Kirchen ihre Rent, Zinß, Gild und Zehenden ſollen abgefolget werden. Den Unterthanen beyder Religion ſoll der freye Abzug vergönnet ſeyn, und im Fall in Religions-Sachen kein Vergleich getroffen würde, ſolle dieſer Religions-Friede nichtes deſto weniger beſtändig gehalten werden. Die Reichs-Ritterſchafft ſoll ebenfalls dieſes Frieden genieſſen, in den Städten aber, wo es hergebracht, ſollen die Religionen friedlich getrieben werden. Alles ſo dieſem Religions-Frieden in den vorigen Reichs-Schlüſſen entgegen wäre, ſoll hiermit aufgehoben ſeyn. Endlich verſprache König Ferdinand dieſem treulich nachzukommen, als auch die Churfürſtliche Räthe, wie auch die erſcheinende Fürſten, Prälaten, Grafen und Herrn, wie auch der Städte Geſandte, Bot-

ſchafftere und Gewalthabere, dieſes befeſtigten A. 1555.
und verſprachen, daß im Fall der Käyſer die Stände, oder die Stände einander überziehen würden, ſolte keiner dem Käyſer oder ſolchem Stand Hülffe leiſten, ſondern wider den Vergewaltiger oder der ſich thätliche Handlung unternimmt, Hülff und Beyſtand leiſten, als im übrigen das Käyſerliche Cammer-Gericht darnach ſich achten ſolle.

§. LX.

Gewißlich unſer berühmte Cantzlar Diſtelmeyer hat ein groſſes Werck damahlen zum Stande bringen helffen und durch ſeine ſtattliche Rathſchläge, groſſe Beredſamkeit und ungemeinen Verſtand, dieſe wichtige Sache, worauf alles angekommen, nach aller Möglichkeit befördert, immaſſen der unbedingte Religions-Friede damahlen geſchloſſen worden, da vorhero man ſo lange der Religion einen Anſtand gegeben, bis das Concilium, welchem alle beyfallen müſten, binnen kurtzer Zeit ſolte gehalten werden. Es war zwar der Geiſtliche Vorbehalt etwas Verfängliches, indeme König Ferdinand denſelben mit eingerücket, und hat man zwey mahl zu Cölln deſſen ſich wider die Proteſtanten bedienet. Aber dannoch war die Wahl in denen Stifftern noch ziemlich frey gelaſſen, daß Proteſtantiſche Herren zu den Ertz-

A. 1555. Stifften Bremen und Magdeburg gelanget, wie auch noch andere Stiffter, als Halberſtadt, Verden, Oſnabrück, Minden, Merſeburg, Naumburg, Meiſen, Brandenburg, Havelberg, Lübeck, Schleßwig, Ratzeburg, Schwerin, und Camin, Proteſtantiſche Fürſten ſich gewehlet, wie dann auch groſſe Abteyen, Collegiat-Stiffter und Probſteyen Proteſtantiſche Herren erhalten haben.

§. LXI.

Als nun die Religions-Sachen zu Augſpurg durch den allgemeinen Religions-Frieden in Richtigkeit gebracht worden, worzu unſer berühmte Cantzlar das ſeinige nach Möglichkeit beygetragen, bezeugte ſich Churfürſt Joachim der Andere darüber höchſt vergnügt, welches inſonderheit den (*) Churfürſten bewogen, denſelben hoch zu halten und deſſen Rathſchlägen zu folgen. Aber es waren noch andere wichtige Sachen übrig, welche in dem Paſſauiſchen Vertrag denen vereinigten Fürſten und Ständen bereits verſprochen worden. Vornehmlich giengen die Abſichten dahin, daß die Spaniſche,

(*) Quin etiam anno MDLV. ad magnum illum Conventum Auguſtanum miſſus eſt in quo tandem Decretum factum ne ulli Principi, Comiti, aut Civitati Imperiali bellum inferretur propter doctrinam Religionis. Franc. Hildesheim, in orat de Vita & fato Lamperti Diſtelmeyeri.

ſche, Burgundiſche und Italiäniſche Räthe abgeſetzet und entfernet, die Regierungs-Sachen aber einig und allein eingebohrnen Teutſchen anvertrauet werden mögen. Hierdurch bekam Granvella nicht einen geringen Stoß, welcher durch die Einrückung dieſer Stelle, nicht undeutlich abgeſetzet worden. Gewißlich dieſer unvermuthete Streich hat dieſen Cardinal ungemein gekräncket, indem er nunmehr in Reichs-Sachen nichts zu ſagen haben ſollte. Er ſahe, daß König Ferdinand dieſes angegeben oder zum wenigſten befördert hätte, indem er dieſen Punct denen Churfürſten und Fürſten zu Paſſau eingegangen. Es hat der Cardinal die Reichs-Cantzeley wie auch das Archiv und Schrifften, welche bey des Käyſers Regierung ſich aufgehäuffet, an ſich behalten, und dem Reich nicht eingehändiget, welche deſſen Erben zu Beſançon bis auf dieſe Stunde in ihrem Verſchluß haben, (a) woraus man dieſes Cardinals ungemeinen Verdruß über ſeine Entfernung von Reichs-Sachen wird wahrnehmen können. Ja es ſcheinet, es habe der Cardinal hierdurch ſich König Ferdinanden und dem Reich unentbehrlich machen wollen, wann er ſo viele

(a) Es hat der Hochfürſtl. Ober-Rath Herr Pregizer ſich auf hohen Befehl nach Beſançon begeben und dieſe Cantzley in Augenſchein nehmen müſſen, welcher dieſes an den Herrn von Puffendorff geſchrieben. Vid. Pregizeri Suevia Sacra.

wichtige Sachen annoch in ſeinen Händen hätte. In Spanien konte ſelbiger vor die Groſſen ohne dem nicht aufkommen und in den übrigen Erbländern des Käyſers in Italien und den Niederlanden, war wenig zu thun, ſo der Mühe ſich verlohnete, indem darinnen nur Sachen vorkamen, ſo die innerliche Regierung der Länder vornehmlich angiengen; Da vorhero doch die Einſichten des Cardinals Granvella weiter giengen, ja über gantz Europa ſich erſtreckten, dahero die gröſten Höfe in Italien und Teutſchland ihn in Obacht halten muſten. Die Stütze der Käyſerlichen Hoheit, Gewalt und Anſehen war das Teutſche Reich, und alſo hatte Granvella vorhero Gelegenheit ſich hoch und groß aufzuführen, weilen der Käyſer die gröſten Sachen ihm überlaſſen. Aber nunmehro war deſſen Gewalt gefallen, nachdem er nichts mehr zu ſagen haben ſolte, und die Churfürſten, Fürſten und Stände ſich an König Ferdinand gewendet, welcher aber nichtes mehr mit dem Cardinal handeln wolte. Ebenfalls wurde in dem Paſſauiſchen Vertrag beſchloſſen, daß des Reichs Hoff-Gericht auf einen beſſern Fuß geſetzet, alle Fehler und Gebrechen aber abgeſchaffet werden ſollten. Bißhero waren daſelbſten groſſe Irrungen und Unrichtigkeiten eingeriſſen, und glaubten viele, daß daſelbſt aus Gunſt oder Feindſchafft vieles geſchehen wäre, derowegen denn König Ferdinand die Sachen in einen

beſſern Stand bringen wolte, welches alles der Käyſer zu Brüſſel, wo er kranck lag, nicht ohne groſſen Unmuth vernommen, indem er die Schreib-Feder, als er geſchrieben hatte, auf dem Tiſch zerſtoſſen und ſolche mit Füſſen zertretten. Endlich erfuhr man zum erſten mahl, daß Käyſer Carl der Fünffte das Teutſche Reich den Churfürſten aufkünden und nicht mehr Käyſer ſeyn wolte, worüber ſich gantz Europa verwunderte, und die Veränderung der Sachen und den weiteren Erfolg erwartete. Damahlen gab man vor, es geſchehe dieſes vornehmlich, (b) weilen der Käyſer ſich längſtens vorgeſetzet, ſeine Lebens-Zeit dermaleinſt in Ruhe zuzubringen und des Reichs ſich zu entſchlagen. Einige ſagten, der Käyſer hätte dieſes vornehmlich aus Verdruß gethan, als er geſehen, (c) daß es mit ſeinem bißher gehabtem Glücke nicht mehr fort wolte. Wieder einige vermeinten mit beſſerm Grund zu wiſſen; Es hätte Käyſer Carln den Fünfften ſehr geſchmertzet, daß er ſeinen Sohn König Philippen (d) nicht zum Teutſchen Reich bringen können, indem König Ferdinand durchaus ſich nicht wollen zurücke ſetzen laſſen. Gewißlich dieſes letzte war die wahre Urſache, daß Käyſer Carl der Fünffte dieſen unvermutheten Schluß gefaſſet, indem weder er noch ſeine Poſterität vom Reich einigen Vortheil hatte, und alle ſeine Wercke mit ihm zu Grabe giengen, hin-

 gegen

(b) Stradæ Hiſtoria. (c) & (d) Thuanus.

gegen bezeugte niemand von denen Churfürſten die geringſte Luſt, König Philippen zum Römiſchen König oder Käyſer zu wehlen, weilen ihnen die vorige Regierung vor Augen lage.

§. LXII.

Es war bereits des Käyſers Bruder Ferdinand Anno 1531. aus hefftigem Antrieb ſelbſten des Käyſers, zum Römiſchen König erwehlet, obwohlen Churfürſt Johann und bald darauff Churfürſt Johann Friderich zu Sachſen hierzu damalen nicht einſtimmen wolten. Alſo vermeinte unſer Cantzlar es könte Churfürſt Joachim dem Andern nicht füglich angerathen werden, König Ferdinanden nach zwantzig Jahren zurücke zu ſetzen, nachdem er ebenfalls groſſe Koſten, Reiſen und Sorgfälltigkeiten bey den Reichs-Sachen übernommen und angewendet hätte. Jmgleichen wäre unmöglich, daß im Reich allezeit ein Römiſcher König und auch ein Römiſcher Käyſer seyn ſolte, welches wider des Reichs Herkommen wäre und anlieffe. Endlich hat auch Philipp der Infant in Spanien denen Churfürſten in ſeinem Weſen nicht gefallen, welcher in ſeines Vaters Fußſtapffen leichtlich treten könte, auch keine Teutſche Sitten noch freyes gelaſſenes Weſen an ſich hatte, ſondern vielmehr einem gravitätiſchen und groſthuenden Herrn aus der Spaniſchen Nation ähnlich geweſen. Das gröſte war, daß Käyſer Carls des

Fünfften Räthe die Sachen in Teutſchland ver-dorben hatten, deren Getrieb alles Ungemach im Reich angerichtet, indem ſie die Religions-Sachen in einen unnöthigen Krieg verwic-kelt, auch Marggraff Albrechten zu Bran-denburg in ſo weitläufftige Händel gebracht, und ihm die Stiffts-Länder in Francken bald gegeben, bald aber wiederum genommen hatten. Es war Käyſer Carl in etwas empfindlich, als Maria die Königin in Ungarn bey König Ferdi-nanden wegen Abtrettung des Teutſchen Reichs zu Augſpurg Anno 1547. und wiederum daſelbſt Anno 1550. nichts ausrichten kunte. Es iſt ſich zu verwundern, daß König Ferdinand ſchon Anno 1549. und 1550. die groſſe Macht ſeines Herrn Bruders, des Käyſers gefürchtet, und auf alle Weiſe ſich bey dem Reiche zu erhalten getrachtet. Dieſe Sache iſt ſo deutlich der Welt noch nicht kund gemachet, wiewohlen in allen Churfürſtlichen Archiven hiervon genugſahme und ſtattliche Nachrichten verhanden, und will ich dieſe Sache, wie ſie vorgegangen, erzehlen. Es hat König Ferdinand zeitig die Anſchläge des Granvella vermercket, welcher Philippen den Infanten von Spanien zum Reiche brin-gen, ihn aber heimlich zurücke ſetzen wol-te. Die Käyſerliche Armee hatte bishero obge-ſieget und aller Orten triumphiret, und alſo ſahe König Ferdinand, daß im Fall er bey dem Reich verbleiben und ſich nicht zurücke ſetzen

 laſſen

laſſen wolte, er nothwendig die Churfürſten auf ſeine Seite bringen müſte. Er ſahe, daß der Käyſer ſeine Zurückſetzung erſtlich in der Güte geſuchet, aber ſolche mit Ernſt, Zwang und ſo gar mit den Waffen zu erhalten trachten würde, wann gleich ein groſſer Krieg im Reiche entſtehen ſolte. Alſo war König Ferdinand in nicht geringer Gefahr das Reich zu verliehren, dannenhero er ſich gezwungen ſahe, ſeine Abſichten ins beſondere zu führen, und mit den Proteſtantiſchen Churfürſten ſich feſt zu ſetzen, auch viele wider die Käyſerl. Regierung höchſtmißvergnügte Fürſten auf ſeine Seite zu ziehen. Es wuſte König Ferdinand, wie dieſes den Käyſer ſeinen Bruder zum hefftigſten verdrieſſen würde, wann dieſer Nachricht davon erhalten ſolte, welches nicht zu vermeiden ſtünde, weilen dieſe Sachen an ſo vielen Höfen ſolten behandelt werden.

Aber dieſes hielte denſelben von ſeinem Vorhaben nicht ab; derowegen er Anno 1551. die Freundſchafft der Churfürſten ſuchte. Die Hefftigkeit, welche König Ferdinand in Religions-Sachen gebrauchet, fiel nunmehro dahin, ja ſelbſten wolte ſelbiger Landgraff Philippen von Heſſen in die Freyheit geſtellet wiſſen. Damalen waren die Proteſtantiſchen Fürſten bereits mit Franckreich verbunden, und Churfürſt Moritz war nebſt Marggraff Albrecht im Begriff, gegen den Käyſer loßzubrechen, welcher die

Fürſt-

Fürſtliche Häuſer Heſſen, Mecklenburg Braunſchweig, Würtenberg, auch Chur-Pfaltz und Churfürſt Joachim den Andern, wie auch die Könige in Franckreich und Dennemarck zu Rück-Gehülffen hatte, und mit König Ferdinanden ſelbſten in gutem Vernehmen ſtunde, welcher dieſen Sachen mit Freuden zugeſehen, und zum Nachtheil ſeines Herrn Bruders ſich in keine Verfaſſung geſetzet. Ihme lage die bereits Anno 1531. erhaltene Reichs-Cron im Sinn, dannenhero er Anno 1551. Graff Albrechten von Schlick an Churfürſt Joachim den Andern geſchicket, und wegen der vorſeienden Zurückſetzung mit dem Churfürſten handeln laſſen. Es (a) wurde König Ferdinanden von dem Churfürſten alle Hülffe, Rath und Beyſtand zugeſaget, ihn bey dem Reiche zu erhalten. Folgends verfiele ziemlich die groſſe Macht des Käyſers, und König Ferdinand halff ſelbſten in dem Paſſauiſchen Vertrag den Proteſtantiſchen Fürſten in allen nach Gefallen zu fügen, ſonderlich auch die Spaniſche Räthe aus ihrer Gewalt in teutſchen Reich, wegen ſeines Belangs und empfindlicher Zurückſetzung gäntzlich zu vertreiben und heraus zu ſetzen. Dem ungeachtet thate Käyſer Carl der Fünffte Anno 1553. abermahl ſein äuſſerſtes, ſeinen Bruder König Ferdinand mit der Güthe zu bereden und mit Bedrohung zu zwingen, daß Er auf das Reich Verzicht thun ſolte. Aber Jönig Ferdi-

(a) Acta Archivi.

nand gab Churfürſt Joachim dem Andern hier⸗ von abermalige Nachricht (b), und weilen er mit Marggraff Johann zu Cüſtrin in beſondern Vertrauen ſtunde und denſelben als ſeinen Her⸗ tzens⸗Freund hielte, deſſen Vice⸗Cantzlar aber Adrian Albinen bey ſich freyen Zutritt verſtattete, ſo wurde dieſe Sache nochmahlen in geheim be⸗ handelt, und König Ferdinanden die wieder⸗ holte Verſicherung gegeben, daß der Churfürſt mit aller Macht, und aus allen Kräfften ihn bey dem Reiche erhalten würde. Ebenfalls ſuchte König Ferdinand Rath und Beyſtand bey Chur⸗ Sachſen und erhielte was er wolte. Aber al⸗ les dieſes verdroſſe den Käyſer, daß König Ferdi⸗ nand Hülffe bey den Churfürſten wider ſein Geſuch und Anliegen gefunden, deswegen er groſſen Unmuth auff Antrieb des Granvella gegen König Ferdinanden aufgefaſſet. Es war aber König Ferdinanden nicht zu verdencken, daß er bey dem Reiche ſich erhalten wolte, worzu Er vor Zwantzig Jahren erwehlet worden, zumah⸗ len dermaleinſt König Philipp der Andere faſt in allen Theilen der Welt genugſame Länder be⸗ kommen würde.

§. LXIII.

Ao. 1556 In folgendem Jahre wurde unſer Cantzlar nach Regenſpurg von dem Churfürſten geſchicket, theils weilen König Ferdinand Hülffe wider

den

(b) Acta Archivi.

den Türcken verlangte, theils auch den Religi- ons Frieden zu befeſtigen, das Cammer-Gericht zu ordnen, auch wegen der Abdanckung des Käy- ſers den Sachen näher zu ſeyn und König Fer- dinanden beym Reich zu erhalten, nachdem auch der Käyſer im verwichenen Jahre geſehen, daß er vor ſeinen Sohn Philippen unmöglich etwas erhalten würde. Unſer Cantzlar ſolte zu Re- genſpurg die Sachen Marggraff Albrechts mit denen beeden Stifftern Würtzburg und Bamberg zugleich unterſuchen uñ dieſe Sache wieder in das Feine bringen. Es kam Marggraff Albrecht nach Teutſchlandt wiederum im Monath Martii zurücke, und hat damalen unſer Cantzlar auff Be- fehl des Churfürſtens demſelben viele Vorſtel- lung gethan, daß ſelbiger in ſeiner Anforderung etwas nachgeben möchte, indem die Sachen ohnedem ſich ſehr verändert hätten. Aber Marg- graff Albrecht zu Brandenburg beſtand auf ſei- nem Sinne, und gab eine Schrifft über, welche in ſcharffen Worten abgefaſſet geweſen, (c) wo- rinnen Er die Erſtattung des zugefügten Scha- dens forderte. Es konte zu Regenſpurg nicht alles abgehandelt werden, wiewolen an Chur- fürſt licher Seite man eifferigſt getrachtet, Marg- graff Albrechten aus dem Ungemach, worin er gerathen, heraus zu ziehen, wie dann ſeine Sa- che beſſer zu werden anfienge, indem er auf Chur- fürſtliche Vorſtellung des Käyſerliche Geleit er- halten Ao. 1556

(c) Leuthingerus.

halten, weilen König Ferdinand wohl gewuſt, daß der Cardinal Granvella an dieſen Händeln die gröſte Schuld getragen. Ubrigens ließ Marggraff Albrecht zu Pfortzheim eine ſcharffe Schrifft verfertigen, (d) welche deſſen Gegener in Francken zu unterdrücken ſuchte. Churfürſtlicher ſeite gieng man darmit um, dieſe Sache, welche ſo groſſe Irrungen im Reiche angerichtet, durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen, vornehmlich, weilen Marggraff George Friederichs Lande mit in dieſen Verwirrungen hafften, welcher die Schuld ſeines Vormunds Marggraff Albrechts nicht tragen kunte. Es wurde damalen dieſe Sache bis auf die Wiederkunfft König Ferdinands verſchoben, wiewolen den Ausgang der Sachen Marggraf Albrecht nicht erlebet hat.

§. LXIV.

Unſer Cantzlar hatte die Herſtellung Marggraff Albrechts von Hertzen beſorget, weilen die Fränckiſche Länder faſt das erſte Eigenthum des Churfürſtlichen Hauſes ſeyn, (e) derowegen bey König Ferdinand alle ordentliche Vorſtellung geſchehen. Es hat auch König Ferdinand in die Wiederherſtellung eingewilliget, als er des Churfürſten in den Angelegenheiten ſeines Hauſes und Beſtätigung beym Reiche vonnöthen hatte, deswegen unſer Cantzlar der Zeit ſich bediente, dieſe wichtige Sachen in Stand zu bringen.

(d) & (e) Leuthingerus.

bringen. Es waren anbey unterſchiedliche Puncte zu beobachten, daß Käyſer Carl der Fünffte ihm gleichwohl die bekannten Aemter im Stifft Bamberg überlaſſen, welche das Käyſerliche Cammer-Gericht nachgehends ihm aberkannt. Wenn Marggraff Albrecht ſie nicht haben ſollen, hätte man ſie Käyſerlicher ſeits ihm nicht geben ſollen, dannenhero die Liſtigkeit des Granvella einen anſehnlichen Reichs-Fürſten nicht verderben oder vernichten könte. Man hat auch mit der Stadt Nürenberg ins beſondere gehandelt, welche ohne dem niemalen etwas an Land und Leuthen verliehren ſollen; Dannenhero man geglaubet, es würde dieſelbe ſich von den übrigen beyzeiten abſondern, welches derſelben keinen Schaden gebracht hätte.

§. LXV.

Es wurde darauf unſer Cantzlar von ſeinem Churfürſten befehliget, das Dom-Capitel zu Magdeburg mit dem Rath daſelbſten zu vertragen, weilen ſelbiges dieſen beſchuldigte, (a) es hätte dieſer von den Rechten und Einkünfften des Dom-Capitels bey dem vorigen Krieges-Weſen ein groſſes an ſich gezogen, welche Streitigkeit Ertz-Biſchoff Sigismund, des Chur-Fürſten Herr Sohn, nicht entſcheiden kunte. Beede Theile wolten ſich dem Ausſpruch des Chur-Fürſten unterwerffen, welches dann ſo wohl aus-

(a) Leuthingerus.

ausgeſchlagen, daß ſie, welches ſelten geſchiehet, mit der Entſcheidung zufrieden geweſen, worbey unſer Cantzlar viele Sorge und Mühe angewendet, und dieſe Sache, welche ſo groſſe Weiterung verurſachet, ſtattlich beygeleget hat.

§. LXVI.

Endlich lieſſe Kayſer Carl der Fünffte (a) denen Churfürſten durch Schreiben eröffnen, wie er geſonnen wäre, die Regierung des Römiſchen Reichs niederzulegen, die Erb-Reiche nebſt denen Erb-Ländern aber ſeinen Sohn Philippen zu übertragen, wobey man angemercket, daß ſolches aus einem geſchöpfften Unwillen geſchehen. Man iſt damalen im Reiche über dieſe Bothſchafft nicht allzuſehr erſchrocken, weilen man ſchon hiervon Nachricht gehabt, und bereits alles mit König Ferdinanden beſchloſſen war, wie es in ſolchen Fall ſolte gehalten werden, zu welchem Ende man verlanget, es ſolte der Käyſer perſönlich auf einem Reichs-Tag des Reichs ſich entſchlagen. Aber hierzu war dieſer nicht zu bewegen, welcher mißvergnüget war, daß Er ſeinem Sohn Philippen das teutſche Reich nicht übergeben können.

§. LXVII.

Es haben ſich nun dieſe Zeit Leuthe gefunden, welche des Käyſers geführte Regierung in weitläufftige Uberlegung gezogen, und daraus

(a) Acta.

raus behaubten wollen, es hätte Käyſer Maximilian der Erſte beſſer gethan, wenn Er ſeinen Enckel mitten im Teutſchland von teutſchen groſſen Fürſten und Herren hätte erziehen laſſen. Dieſes nun wäre nicht geſchehen, dardurch aber wäre gekommen, daß Käyſer Carl der Fünffte nicht die allerbeſte Meinung und Achtung vor die Churfürſten, Fürſten und Stände, ja vor die teutſche Nation gehabt, als Er ſich ſolches in Worten und Wercken ſehr viel mercken laſſen, ſonderlich als Er Anno 1530. auff dem Reichs-Tag zu Augſpurg dem Churfürſten zu Cölln nicht entgegen fahren wollen, und Perenot zu groſſen Verdruß Churfürſt Albrechts zu Mayntz geſaget, dergleichen wäre wieder die Hoheit des Käyſers. Es hätte ſelbiger nicht genugſahme Obacht gegen die alte Churfürſtliche und Fürſtliche Häuſer gehabt, woraus gekommen, daß Er auch in folgenden Zeiten Churfürſt Johann Friederichen das Leben abſprechen laſſen, ohne was er ſonſten zum Verdruß der Churfürſten und Stände verhänget, indem er auch Churfürſt Friderich zu Pfaltz dem Andern, die Chur nehmen, und ſolche an das Hauß Bäyern geben wollen, woran deſſen Räthe und inſonderheit Granvella Schuld hatten. Er hätte nicht genugſame Einſichten in die Sachen der Religion gehabt, welches ſeiner Jugend, als Er zum Reich gelanget, vornehmlich zugeſchrieben wurde, denn wenn er auf die Abſchaffung des Ablaſ-

ſes

ſes bey dem Pabſt gedrungen hätte, wie ſein Groß-Vater Maximilian der Erſte und Friderich der Dritte, deſſen Elter Vater, gethan, wäre die Sache mit Doctor Luthern zu einer Abſonderung von der Römiſch Catholiſchen Kirchen nicht gekommen, zumahlen wann der Pabſt als er nachgehends verſprochen die beeden Geſtalten und die Prieſter-Ehe geſtattet hätte. Darüber beklagten ſich die Catholiſche Stände, daß hierdurch die Sachen ſich ſehr verärgert hätten. Hingegen wären die Religions-Edicta allzuhitzig abgefaſſet worden, welches dann zur Verbitterung allen Anlaß gegeben, da man doch in einer ſo wichtigen Sache gelinder verfahren können, weilen nicht allein die Fürſten und Stände, ſondern auch ihre Unterthanen die Mißbräuche abgeſchaffet wiſſen wollen. Er hätte ſeinen Bruder Ferdinanden Anno 1531. durchaus und mit gröſten Eifer ja mit der gröſten Hefftigkeit gegen die widrige Churfürſten zum Römiſchen König erwehlen laſſen, da er doch ſeinen Sohn Philippen den Infanten gehabt, welcher Anno 1528. bereits gebohren geweſen. Da nun König Ferdinand nach ſo langer Zeit, dieſem als er von Anno 1551. bis 1556 bereits regieret, nicht weichen wollen, wäre dieſer deswegen wol ſchwehrlich zu verdencken. Man ſagte ferner, es wäre die Hochachtung des Käyſers vor die beede Perenots allzugroß geweſen, da er vielmehr wünſchen ſollen, dieſelbe ſein Lebelang nie geſehen zu haben

ben, als welche Jhm und ſeinem Sohn den gröſten Schaden zugefüget hätten. Auch wären ſeine Spaniſche, Italiäniſche und Burgundiſche Räthe ihm im Grunde verderblich geweſen, welche das gröſte Verderben der damalen auffſteigenden Spaniſchen Monarchie völlig verurſachet hätten. Das Chambordiſche Bündniß aber wäre Käyſer Carln ſehr ſchädlich geweſen, als die Cron Franckreich daraus den gröſten Nutzen gezogen. Sie meynten, wie es dem Käyſer ſchädlich geweſen, als er ſeine Spaniſche und Italiäniſche Armee und inſonderheit den grauſamen Hertzog von Alba nach Teutſchland gezogen, und daſelbſten die verderbliche Kriege geführet, woraus die Churfürſten, Fürſten und Stände leichtlich geſehen, daß ſie ins künfftige allezeit dergleichen Verfahren zu gewarten hätten, deßwegen ſie von ſeinem Sohn Philippen nachgehends nichtes hätten hören noch wiſſen wollen. Es wäre der Krieg gegen die Proteſtanten unnöthig, ihm aber mehr ſchädlich als ſeinem Gegener geweſen, indem nachgehends Churfürſt Moritz zu Sachſen ihm die Spitze gebothen, und ſo gar auf die Abſetzung des Käyſers gedacht hätte. So hätte ſich auch ſelbiger ſeines Glückes zu viel erhoben, als er mit Chur-Sachſen ſehr ſcharff verfahren, den Land-Grafen von Heſſen aber wider alle Zuſage zu Halle gefangen nehmen laſſen, welches gantz Teutſchland ja alle

Für-

Fürſten verbittert hätte, woraus nachgehends groſſe Folgungen entſtanden. Er hätte ſich mit dem Buch Interim nicht einlaſſen ſollen, mit welchem er weder bey dem Pabſt noch bey den Proteſtanten einigen Danck erhalten hätte. Vielweniger wäre es wolgethan geweſen, daß er wegen dieſes Buchs einen neuen Krieg erwecket, und die Stadt Magdeburg belagern laſſen, welche nichtes gethan, als daß ſie ſich zu dieſem Buche nicht bequemen wollen. Man hätte Churfürſt Moritzen zu Sachſen und Churfürſt Joachim dem Andern kein Gehör gegeben, als ſie verlanget, daß Landgraff Philipp in die Freyheit kommen möchte, als Er zu ſeinem Schaden Anno 1547. den Reichs-Tag zu Augſpurg mit gewaffneter Hand gehalten, in der Stadt Beſatzung gehabt, vor derſelben aber ſeine Spaniſch- und Italiäniſche Armee einquartieret, und folgends gethan, was ihm beliebet, zumal da er ſeine Armee durch gantz Teutſchland verleget, wodurch dieſes groſſe Reich den fremden Soldaten und den Spaniſchen Befehlshabern gleichſam Preiß gegeben worden, welche unmenſchlich gehauſet hätten. Es hätte ſelbiger folgendes die Proteſtantiſche Stände zwingen wollen, daß ſie glauben ſolten, was der ungewiſſe Außſchlag des Concilii ſprechen würde, da doch der Pabſt die Lehre der Proteſtanten ſchon längſt verdammet, und nichtes dann die Vertilgung derſelben verlanget, hätte auch auf die-

ſem

ſem Reichs-Tag ſeinem Herrn Bruder angemuthet, ſeinen Sohn Philippen zum Teutſchen Reiche gelangen zu laſſen, und darvon ſich abzudancken, deswegen die Königin Maria in Ungarn auf dieſen Reichstag gekommen, auch an einige Churfürſtliche Höffe reiſen müſſen, daß ſie denſelben, wie auch die Churfürſten darzu bereden möchte, welcher aber darzu nicht geſtimmet, ſondern gefürchtet hätte, daß, wann er dieſes thäte, ſelbiger nichtes denn Hungarn und Böhmen behalten, die Oeſterreichiſche Erb-Länder aber als Jüngſt-gebohrner verliehren dörffte. Nicht weniger hätte ſelbiger im Reiche von denen Fürſten und Ständen Schatzung und Steuer nach ſeinem Gefallen, auch groſſe Geld-Straffen von drey hundert tauſend Ducaten, inſonderheit von dem Hertzog von Würtenberg, und noch gröſſere Summen von andern erheben, und folgends mit gewaffneter Hand allezeit beytreiben wollen, damit das Teutſche Reich eine Käyſerliche Cam̃er bekäme, daraus die Regierungs-Koſten könten beſtritten werden, wobey aber die Stände vieles, ja alles verlohren hätten. Dieſes hätte die Fürſten erbittert, inſonderheit, da er alle Hoheiten der Churfürſten, Fürſten und Stände beſchneiden und einziehen, auch die Müntze mit dem Bildniß der Churfürſten und Fürſten nicht mehr im Reich geſtatten wolte, ſo daß er endlich eine andere Regierungs-Form einzuführen geſuchet hätte, wozu der Anno 1550. zu Augſpurg ge-

P haltene

haltene Reichstag vieles beytragen ſollen, wohin er ſelbſt die Churfürſten bey Straffe citiret hätte, wiewolen dennoch König Ferdinand von der Ubertragung des Reichs abermalen daſelbſt nichts hören wollen, deßwegen dieſer von ſolcher Zeit an die Proteſtantiſche Machten in Obacht gehalten, und durch Hülffe Chur-Sachſen, Chur-Brandenburg, und anderer ſich bey dem Reich zu erhalten getrachtet, und allen Beyſtand erhalten hätte. Es wäre ihm zu unendlichem Schaden gerathen, als er Marggraff Albrechten zu Brandenburg ſo ſchlecht begegnet, nachgehends aber ihn an ſich gezogen, und wiederum denſelben nach der Zeit bekriegen laſſen. Aus obenangeführten Urſachen wäre vornehmlich geſchehen, daß deſſen Sohn von dem Reich ausgeſchloſſen worden, worauf erfolget, daß die Cron Spanien an Macht, Anſehen und Gewalt gefallen, ſonderlich als die erfolgten Niederländiſchen Kriege die Monarchie von Spanien ſehr erſchöpffet, daß dieſelbe vor der Cron Franckreich ohne Hülffe anderer nicht mehr beſtehen können. Man läſſet dieſes alles an ſeinem Ort bewenden, indem man dieſes nur hierher ſetzen wollen, weil einige Nachrichten hiervon verhanden ſeyn, welchen die Franzöſiſche, wie auch die Niederländiſche und Teutſche Scribenten mögen gefolget haben, welche dergleichen Sachen aus dem Verlauff der Regierung dieſes Kayſers mögen ausgezeichnet haben.

§. LXVIII.

§. LXVIII.

Es war auch Granvella nicht angenehm in den Augen König Ferdinands, weilen er ſeine Zurückſetzung dem Käyſer angerathen. Dieſes hat Granvellen nachgehends gereuet, indem er gerne in des künfftigen Käyſer Ferdinands Dienſte übergegangen wäre. Aber auch dieſes fiele dahin, weilen König Ferdinand ihn nicht leiden konte, auch wohl wuſte, daß die Churfürſten ohne Unterſcheid der Religion ihm gehäßig wären. Es iſt gewißlich Granvella von denen Churfürſten auch ſelbſt in Perſon übel tractiret worden. Churfürſt Albrecht zu Mayntz hat ihn ſchrecklich angefahren, als er geſagt: Kein Churfürſt verdiene, daß ein Käyſer ihm entgegen ziehe und ihn einhole. Churfürſt Moritz zu Sachſen hat ihn den ärgſten Schelmen im Schreiben geheiſſen, Churfürſt Joachim der andere hat ihn zu Halle niedermachen wollen, und Churfürſt Friedrich der andere zu Pfaltz, hat ihm von Schelmenſtücken, Betrug, Verleumdung und Falſchheit durch Huberten Leodium vieles vorſagen laſſen. Von Marggraff Albrechten zu Brandenburg mag ich nichts gedencken, dann deſſen Schrifften liegen für Augen, worinnen er Granvellen entſetzlich durchziehet. Dieſes wuſte man gewiß, wie Käyſer Carl es ſehr gereuet, daß er den Krieg wider Churfürſt Johann Friderichen zu Sachſen erreget und denſelben in Unglück gebracht, indem weder Churfürſt Mo-

ritz noch Churfürſt Auguſtus zu Sachſen es folgends nach ſeinem Sinn gemachet, dannenhero er den gröſten Verdruß darüber empfunden, als er geſehen daß Franckreich in die Teutſche Händel mehr und mehr ſich gemenget, und ſo groſſe Freunde im Reich erhalten, dannenhero König Philipp in Spanien nach der Zeit getrachtet, (b) das beleidigte Hauß Sachſen zu beſänfftigen, mithin auch durch Geld und andere Sachen die alten Häuſer an ſich zu ziehen, welches einig und allein geſchehen, damit König Philip oder deſſen Sohn über lang oder kurtz zum teutſchen Reich gelangen möchte.

§. LXIX.

Als nun der Käyſer geſehen, wie er von ſeinem Bruder Ferdinand und deſſen Sohn Maximilian auch nicht einmal erhalten kunte, daß deſſen Sohn Philipp Käiſerlicher Statthalter in Italien und in den Niederlanden werden ſolte, damit er von ſeines Jüngern Bruders Sohn nicht abhängen möchte, entſchloſſe er ſich nach Spanien zu reiſen, und ſich dem Zeitlichen Weeſen zu entſagen, deswegen er ſeine Schreiben den 6. Septembris aus Sudeburg in Seeland an die Churfürſten abgehen lieſſe, aber es verzoge ſich dannoch dieſe Sache, biß endlich nach langer Zeit die Käyſerliche Geſandſchafft zu Franckfurth an Mayn angelanget. Es war dergleichen Exempel

(b) C. I. Müllerus in Annalibus Saxon.

pel kaum in teutſchen Lande zu finden, wann man das Exempel Käyſers Lotharii des Erſten ausnimt, daß ein Käyſer die Crone niedergeleget, und in einem Cloſter ſein Leben zugebracht. Aber man ſiehet auch wie König Ferdinand der Erſte ſich des Reichs verſichern wollen, (a) indem man lieſet: daß er das Reich, Titel, Nahmen „ und Würden ſamt Scepter und Cron öffentlich „ **vollkommentlich, ewig und unwiderrufflich erhalten wollen**, woraus erhellet, daß man den Käyſer wie auch Philippen II. annoch gefurchtet hat.

§. LXX.

Indeſſen war unſer Cantzlar bedacht, bey dieſer Veränderung auf das Belang ſeines Chur-Fürſten Achtung zu geben, umb ſo mehr, weilen nun in Teutſchland es weit beſſer zugehen würde, indem König Ferdinand ſich teutſcher Räthe gebrauchte, welche die Churfürſten, Fürſten und Stände in beſſerer Obacht hielten, und denſelben gebührlich begegneten. Käiſer Ferdinand war damalen zu Inſpruck, deswegen er mit jedem Churfürſten ins beſondere handeln lieſſe, bis endlich die völlige Ubergebung des Reichs von Kayſer Carl dem Fünfften zu Franckfurth am Mäyn erfolget, deswegen unſer Cantzlar allen Fleiß angewendet, damit der künfftige Käiſer Ferdinand Marggraff George Friederichen in

(a) Præloquium Capitulationis Ferdinandi.

ſeine Länder einſetzen (a) auch die Streitigkeiten Marggraff Albrechts in Francken mit ſeinen Gegenern völlig entſcheiden möchte.

§. LXXI.

Ao. 1557 Es war Marggraff Albrecht in Francken vor einiger Zeit, von Land und Leuten zwar vertrieben, und die wider denſelben vereinigte Fürſten und Stände, hatten deſſen Länder in Beſitz genommen. Der berühmte Cantzlar Diſtelmäyer hielte dieſes Verfahren wegen der Erbländer in Francken ſeinem Churfürſten vor ſchädlich und nachtheilig, deswegen er bereits auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg dargegen alle Gegenvorſtellungen thun lieſſe, damit dieſe Sachen, einen andern Lauff gewinnen möchten. Es hatte dieſes ſoviel gewürcket, daß man auf Seiten des Reichs einen gantz andern Weg beliebet, als dieſer treffliche Mann eine eigene Vorſtellung zu Papier gebracht, und gewieſen, wie dieſe Fränckiſche Executions-Sache eine gantz andere Geſtalt nehmen müſte, ſintemalen der Churfürſt ſein hoher Principal die Mitbelehnſchafft dieſer Lande hätte, welchem vieles daran gelegen wäre, daß ſelbige nicht weiter zerſtöret, noch veräuſſert, noch in fremde Hände gelangen möchten, (b) zumahlen da einige Veſtungen und Schlöſſer bereits zerſtöhret worden, welches wider die alten Verträge des Hauſes Brandenburg

(a) Leuthingerus. Thuanus. (b) Leuthingerus.

burg anlauffe. Es wurde ſolcher geſtalt beliebet, dieſe Länder zu ſequeſtriren, deswegen auff den 24. Septembris dieſes Jahres ein Tag hierzu ausgeſetzet wurde. Es wurde reifflich berathſchlaget, wem und auf was Weiſe dieſe Länder bis zum Austrag der Sachen ſolten zur Verwahrung eingethan werden. Man kunte über nichts ſchlüßig werden, doch aber als zu Anfang des Jahrs Marggraff Albrecht zu Pforzheim dieſes zeitliche verlaſſen, (b) und mit deſſen Tode der Haß und die Furcht der Menſchen geruhet, hat Churfürſt Joachim der Andere bey Käyſer Ferdinanden dem Erſten es ſo weit gebracht, daß ſelbiger, Joachim von Schlieben ernennet, (c) welcher dieſe Länder in Gewahr und Auffſicht nehmen ſolte, bis Chur-Fürſt Joachim der Andere bey dem Käyſer die Sache zur völligen Entſcheidung würde vorgeſtellet haben. Die beſte Gelegenheit zeigte ſich, als Käiſer Carl der Fünffte ſich endlich entſchloſſen, das Reich in die Hände des Chur-Fürſten auf einen hierzu beſtimten Tag zu übergeben, woran ſo lange Zeit auch durch ſtetige Correſpondence unſers berühmten Diſtelmäyers, bey ſtetiger Unpäßlichkeit des Cantzlars, Johann Weinleben mit denen übrigen Churfürſtlichen Höfen, auf offt wiederholtes Erſuchen König Ferdinands des Erſten, zum groſſen Aufnehmen ſeiner Durchlauchtigſten Nachkommen, gearbeitet worden. Man

 hatte

(b) Leuthingerus. (c) Idem.

hatte bisher in Spanien wenige Zuneigung hierzu bezeiget, weilen König Philipp der Andere die Luſt zum Teutſchen Reich noch nicht verlohren hatte. Aber König Ferdinand der Erſte ſuchte die Gewogenheit auf alle Weiſe bey denen Churfürſten zu behalten, weilen er vermuthete, König Philipp der Andere würde auf das Reich einen Anſpruch machen, inſonderheit, weilen deſſen Vater Käyſer Carl der Fünffte groſſe Koſten vor das Teutſche Reich, ſo wohl in den Regierungs-Sachen, als auch bey Haltung der Reichs-Tage, und ſonderlich wegen der Krieges-Züge, groſſe Summen aufgewendet hätte, ſonderlich weil deſſen Abſichten nicht dahin gegangen, ſeinem Bruder dermaleinſt das Reich zu überlaſſen, und ſeinen Sohn davon auszuſchlieſſen, ſondern denſelben nur für ſeine Perſon in die Regierung des Reichs bey ſeinen Zügen und bey ſeiner Abweſenheit zu nehmen. Es hatte König Ferdinand auf alle Weiſe getrachtet, die Proteſtantiſche Churfürſten und Stände ſich inſonderheit zu verbinden, auch ihnen Gelegenheit zu geben, daß ſie wegen der Religions-Streitigkeiten mit den Catholiſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen ſich bereden, und die ſtreitigſte Puncten ausmachen ſolten. Es wurde zu ſolchem Ende eine Verſamlung wegen der Religion zu Worms gehalten, (a) wohin König Ferdinand, wie auch Churfürſt Joachim der Andere ſeine Geſandte

(a) Thuanus.

ſundte, den Rath Erharten Doctoren, und Victorin Werden geſchicket, welches unſer berühmte Cantzlar aus weiſen Abſichten angerathen, damit man ſehen möchte, wie die Catholiſche Churfürſten, Fürſten und Stände nach vollzogenem Paſſauiſchen Vertrag geſinnet wären. Man trat zu Worms zuſammen, und als die Proteſtanten unter ſich in gewiſſen Religions-Sachen uneinig waren, riethe unſer Cantzlar Diſtelmeier, man ſolte die zwiſchen den Proteſtanten entſtandene Streit-Sachen beyſeite ſetzen, und mit geſamter Hand den Catholiſchen die vornehmſten ſtreitige Articul vorlegen. Die Catholiſche gaben vor, die Proteſtanten müſten vör erſt unter ſich einig werden, wordurch Sie die Sachen in das weite ſpielten, welches König Ferdinanden ſogleich mißfiele. Alſo zerſchlugen ſich die angefangene Handlungen, zumalen auch die Catholiſche Theologi auf die alten Ceremonien der Kirchen, wie auch auf die alte Meinungen der Concilien andrungen, und das Alte und Neue Teſtament, einig und allein für ihre Richtſchnur in Glaubens Sachen nicht wolten gelten laſſen, indem ſie es vor einen Hochmuth hielten, wann die Proteſtanten von den alten Satzungen der Kirchen ſchlechterdinges abgehen wolten. Alſo ſahe unſer berühmte Cantzlar, welcher damalen dieſe Sache unter Händen hatte, daß es bey den Catholiſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen nimmermehr ſtünde, noch

in Ewigkeit ſtehen würde, mit denen Proteſtanten ſich wegen der Religion zuvertragen, weilen der Päbſtliche Stuhl ihnen dergleichen Gewalt nimmermehr einräumen würde, daß alſo künfftig kein Vertrag über die Religions-Sachen könte gehoffet werden.

§. LXXII.

Ao. 1558. Es ſahe unſer berühmte Cantzlar, wie bey künfftigem Reichstage zu Franckfurth am Mayn über dieſe Sache mit dem Käyſer konte gehandelt werden, derowegen man ſich wegen Abbrechung über das Religions-Geſpräch nicht den geringſten Kummer machte, zumalen Granvella nichts mehr zu ſagen hatte, Käyſer Carl der Fünffte aber völligen Abſtand auf das Teutſche Reich nunmehro thun würde. Der Churfürſt begabe ſich am Aſcher Mittwochen nach Franckfurth an Mayn, wohin unſer treffliche Cantzlar ſich gleichfalls verfügte, (a) dem Abſtand des Reichs, des groſſen Käiſers Carl des Fünfften beyzuwohnen. Es war eine Begebenheit, dergleichen wenig geſchehen, deswegen viel tauſend Menſchen von Groſſen, Vornehmen und Geringen ſich dahin begeben. Nachdem der Reichs-Tag 13. Tage gewähret, kamen Käyſer Carl des Fünfften bevollmächtigte Geſandten an, den Abſtand des Reichs im Nahmen Käyſer Carls des Fünfften zu thun, welche Sache, dergleichen

(a) Leuthingerus. Thuanus.

gleichen ſonſt wenig in der Welt vorgehen, ein groſſes Auffſehen in gantz Europa gemachet, die Geſandten waren groſſe Leute, welche theils zuvor ſchon berühmt waren, theils auch nachgehends ungemein in Europa berühmet worden. Dieſe waren Printz Wilhelm von Oranien, derjenige Fürſt, welcher in den Niederlanden ein groſſes Auffſehen gemachet, und es dahin gebracht, daß die Niederlande König Philippen in Spanien den Gehorſam aufgekündet. Ferner war George Siegmund Seld, als Käyſerlicher Botſchaffter, zugegen, welche den Käyſerlichen Abſtand auff das Reich denen Churfürſten übergeben hatten.

§. LXXIII.

Man hatte damalen gefraget, ob nöthig wäre, daß Käyſer Ferdinand der Erſte noch einmahl gewehlet und gekrönet werde, weilen deſſen Wahl und Crönung zu Cölln am Rhein ſchon längſtens bereits geſchehen wäre, und ſolche folgends von Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen bekräfftiget und genehm gehalten worden. Es hat unſer berühmte Cantzlar angerathen, dem neuen Kaiſer in ſeinem eigenen Verlangen in allem zu willfahren, weilen hierdurch auf einmal den Spaniern alle Gedancken an das Teutſche Reich zu gedencken ſchlechterdinges konten benommen werden, dannenhero den 14. Martii die ordentliche Wahl-Capitulation vorgenom-

nommen worden, wobey unſer berühmte Cantzlar alle wichtige Angelegenheiten des Churhauſes, wie auch der Religion auf das nachdrücklichſte und vortrefflichſte beſorgete. Es empfinge der Churfürſt darauf die Lehen von dem Käyſer, bey welcher Gelegenheit derſelbe die Wichtigkeit der obhandenen Sachen wol überlegte, mithin alles in erwünſchten Stand brachte, auch bey Käyſer Ferdinanden dem Erſten ſich in groſſe Hochachtung geſetzet, weilen er ihm in allem ſeinem Vorhaben ſtattlich an die Hand gegangen, und eine beſondere Abkehr gegen Granvella verſpühren laſſen, deswegen er ihm auch den Adel ertheilet hatte.

§. LXXIII.

Da nun alles nach Wunſch ſeinem Churfürſten gelauffen, ereignete ſich der Todes-Fall des Churfürſtlichen Cantzlars Johann Weinleben, deſſen groſſe Weißheit, ungemeiner Verſtand und vortreffliche Rathſchläge von jederman bewundert worden, deſſen kränckliches Alter aber hat denſelben ſo groſſen Verrichtungen zuletzt entzogen. Gewißlich es verlohr Churfürſt Joachim der Andere einen wichtigen Mann, aber dieſer Unfall war doch wieder zu erſetzen, als der Churfürſt auf unſern berühmten Lampert Diſtelmeyern ſeine Augen richten kunte, welcher das Geheimniß aller Sachen bishero beſeſſen, die wichtigſten Dinge abgehandelt,

handelt, groſſe Tractaten geſchloſſen, ja alle Wiſſenſchafften in ſich hatte, welche von einem groſſen Cantzlar und Miniſtre erfordert wurden. Es pflegen groſſe Fürſten auch ſelbſten auf die äuſſerliche Geſtalt bey einer ſo wichtigen Wahl zu ſehen, indem ſie keine ſtammlende, verdrüßliche, betrübte, übelgewachſene und unanſehnliche Leuthe um ſich haben wollen, ſondern ſie verlangen daß ſolche Männer, ſo in Geſandſchafften reiſen, die an den Kaiſer und das Reich geſchicket werden, auch vor groſſen Potentaten zu treten, und bey ihnen zu ſtehen pflegen, gleichfalls anſehnliche, wohlgewachſene, muntere, wohlgeſchickte, beredete und höffliche Leute ſeyn ſollen, welche die Gemüther derer, mit welchen ſie zu ſchaffen haben, leichtlich kennen lernen, auch ſich auf eine beliebte Weiſe bekandt machen, und ſich in gute Obacht aller Orten ſetzen können. Unſern beliebten Cantzlar hatte die Natur mit ſonderbahrer Schönheit, Anmuth und ſcharffſinnigem Weſen begabet, deſſen Leibes-Gröſſe und Anſehen, und noch mehr deſſen Beredſamkeit ungemein geprieſen und bewundert wurde, indem er alles mit einer klugen Gelaſſenheit vorſtellen können, ohne daß er ſich im geringſten entſtellete, wann auch ſeine Meinung von einigen nicht wollen angenommen werden, weilen er wol wuſte, daß wenige Leute verhanden wären, welche ſeinem tieffen und trifftigen Einſehen, Geſetze oder Maſſe vorlegen konten. Der Churfürſt erklährte

te ihn zu Ende des (a) Monats Martii zu ſeinem Cantzlar, daß er alſo die höchſte Stelle zu ſelbiger Zeit im Lande bekleidet hatte. Man weiß, daß damalen Leute ſich gefunden, welche geglaubet, es wären viele andere bey dieſer Wahl übergangen worden, zumalen unſer Diſtelmeyer nur ſieben Jahr dem Churfürſten gedienet, und wenig Jahre auf ſich hätte. Dahingegen wären noch andere Räthe verhanden, deren triefftige und groſſe Dienſte doch wol bekant geweſen, dennoch aber nicht allerdings beobachtet worden. Aber der weiſe Churfürſt Joachim der Andere, war ein groſſer Gönner und Kenner tüchtiger und verſtändiger Leute, welcher eigentlich wuſte, was an dieſem neuen Cantzlar ihm gelegen war, deſſen Treue und vortreffliche Dienſte, Anſehen, Erfahrenheit, Wiſſenſchafften uud Gelehrſamkeit ihm täglich bishero vor Augen geſchwebet: Es iſt auch dieſes zu bewundern, daß dieſer Cantzlar in ſeinen Anſchlägen jederzeit glücklich geweſen, welches er ſelbſt bekennet, und öffters geſaget, wie er die Vorſehung Gottes darinnen vor allem erkenne, aber allezeit trachte, (b) daß allen vorkommenden und aufſteigenden Schwürigkeiten bey ſeinen Unternehmungen zeitig vorgebeuget werde. Man hielte ihn durchgehends für einen weitausſehenden und höchſt-klugen Mann, wel-

(a) Franciſcus Hildesh. in Oratione de Vita L. Diſtelm.
(b) Leuthinger. Orat. Franciſci Hildesheimii de Vita & fato Lamp. Diſtelmeyeri.

welcher aber, bevor er etwas unternommen, ziemlich furchtſam geweſen, und alle darbey ſich ereignende Schwierigkeiten vortrefflich erwegen können. Wann Andere im Geheimten Rath ihre Meynung geſaget, wuſte ſelbiger mit Gelaſſenheit vieles zu erinnern, (c) und alle Anſtöſſe in dem Lauff der Sachen anzudeuten. Er ſahe faſt alles voraus, (d) und ſagte vieles zuvor, welches bald erfolgte. Was er angerathen, war von aller Gefahr entfernet, ſo daß auch nichts gefährliches in ſeinen Anſchlägen muſte befürchtet werden, durch welche Vorſichtigkeit er vornehmlich bey dem Churfürſten in groſſe Hochachtung ſich geſetzet, indem alle deſſen Rathſchläge die gröſte Gelaſſenheit von ſich verſpühren lieſſen.

§. LXXIV.

Er war auch von Hertzen Gottesfürchtig, wie er denn in Leſung der heiligen Schrifft und gottſeeliger Leute Bücher ſeine übrige Zeit zugebracht, den Gottesdienſt bey ſeiner Anweſenheit faſt immer beſuchet, und durch die weltliche Geſchäffte davon ſich nicht abziehen laſſen: den Predigern und ihrem Amt war er von Hertzen zugethan, gutthätig gegen alle Menſchen, und zeigte, daß er gottſeelig lebete, und an Frömmigkeit und redlichem Weſen Gefallen trüge. Die Chriſt-

(c) L. C.

(d) Franciſcus Hildesheimius in Orat. de Vita Lamp. Diſtelmeyeri.

Chriſtliche Lehre trug er nicht allein in ſeinem Munde, ſondern er zeigte ſolche in ſeinem gantzen Leben, er war befliſſen ſein gantzes Hauß zu guten Sitten anzuhalten, wie er dann auch Achtung gegeben, daß ſeine Diener aus gottesfürchtigen, ſittſamen und tüchtigen Leuten beſtünden, indem er auf ſelbige genaue Achtung gab, daß ſie ſich irgends nichts heraus nehmen, ſondern nüchtern, beſcheiden, höfflich und gegen alle Menſchen ſich gütig erzeigen, niemand aber abweiſen dorfften, ſondern alle ſo ihn zu ſprechen verlanget, vor ihn bringen ſolten. Es war niemand in ſeinem Hauſe, ſo ſich etwan wegen eines aufgefaßten Unwillens vor ihm verbergen oder ſich fürchten dürffte, indem alle, ſo um ihn waren, ihre Dienſte mit Freuden verrichteten, ja ſich glücklich ſchätzten, wann ſie nur in ſeine Dienſte gelangen konten, und ſich deſſen Güte zu erfreuen hätten.

§. LXXV.

Seine Ehe führte ſelbiger mit beſtändiger Treue, ohne Neben-Abſichten gegen das Weibliche Geſchlecht, welche ſonſten Leute von ſolchem Anſehen, Macht und Gewalt in Abwege führen können. Er lebte in einer vergnügten Ehe, ſeinen Sohn erzog er zum Nutzen des Vaterlandes, die Töchter aber zur Tugend, welche in folgender Zeit an vornehme von Adel verheyrathet wurden. Er war auch, wo es nöthig geweſen, ſehr freygebig, und bezeugte ſich Standes-

des-gemäß, ohne Koſten zu ſparen, wie er dann nach Art derſelben Zeit, ſich ein zierliches Hauß gebauet, * auch bey Heimführung ſeiner Tochter ſich ſehr prächtig und güthig erwieſen, und erzeigte ſich in allem als ein liebreicher Vater.

§. LXXVI.

Seine groſſe Liebe zur Gerechtigkeit war allenthalben bekandt, und weilen er ſahe, daß in der Chur-Marck Brandenburg kein gewiſſes Recht verhanden war, wolte er ſelbſten ein ſolches Land-Recht verfaſſen, damit das Recht im Lande gewiß und gegründet ſeyn möchte. Er lieſſe jedermann, ſo Recht geſuchet, vor ſich, und hörete den Vortrag der Leuthe mit der gröſten Güte, (a) ja man konte ſattſam aus ſeinem Geſichte und Worten verſpühren, wie bereit und willig er war, in billigen und möglichen Dingen zu helffen und Rath zu ſchaffen. In ſeinem Umgang war nichtes dann angenehmes Weſen, und alles zielete dahin, daß ſelbiger die Gunſt und Gewogenheit aller Menſchen zu gewinnen ſuchte.

§. LXXVII.

Alſo darff man ſich nicht wundern, warum derſelbe von Churfürſt Joachim dem Andern vielen groſſen Bedienten vorgezogen worden, ob er gleich damahlen nicht älter dann ſechs und

* In der Brüder-Straſſe das Kiſewetteriſche Hauß.

(a) Franciſcus Hildeſ. in Orat. de Vita L. Diſtelmeyeri.

dreyßig Jahr, und etwa ſieben Jahr in Dienſten geweſen, gewißlich ein Exempel bey ſo groſſen Umſtänden, dergleichen nicht viele anzutreffen ſeyn, und noch merckwürdiger iſt es, daß Käyſer Ferdinand der Erſte, ſo ihn gantz eigentlich gekennet, ſelbſt zur Cantzlar-Würde bey Gelegenheit auf damaligen Reichs-Tag ihm Glück gewünſchet.

§. LXXVIII.

Das erſte ſeiner Verrichtungen war, daß ſelbiger dem Churfürſten vorgeſtellet, wie billig und wie nützlich es dem Churhauſe wäre, wann deſſen Vetter Marggraff George Friderich in Francken wiederum zu ſeinen Landen gelangen würde, weilen dieſer Fürſt bey der Vormundſchafft ſeines Vettern, Marggraff Albrechts von Brandenburg, in ſeinen Erblanden gantz unnöthig zu kurtz gekommen wäre. Der Churfürſt ſuchte perſönlich bey dem Käyſer die Einſetzung ſeines Vettern in alle Länder (a) im Lande Francken, indem dieſelbe theils ihm, als väterlichen Erben, theils auch als nechſten Lehenfolger ſeines Vettern, Marggraff Albrechts angefallen wären. Dieſes wurde demſelben von Käyſer Ferdinanden dem Erſten willigſt zugeſtanden, worauff Marggraff George Friederich gegen den Erſten Maii in ſeinen Landen als Landes-Herr angelanget, und ſeine Regierung angetreten, auch das Fürſtenthum Jägerndorff in

(a) Leuthingerus.

in Beſitz genommen. Aber es gienge dannoch ohne Streitigkeit mit denen Fränckiſchen Bundes-Genoſſen nicht ab, weilen von dieſen die Feſtung Plaſſenburg bei währenden Krieg gegen Marggraff Albrechten zerſtöret worden. Es hatte unſer Cantzlar auf Befehl des Churfürſten es folgends ſo weit gebracht, daß der Käyſer krafft des in dieſem Jahre den 14. Novembris ergangenen Machtſpruchs es dahin gerichtet, daß die Fürſten zu Bamberg und Würtzburg wie auch die Stadt Nürnberg Einhundert und fünff und ſiebenzig tauſend Gülden Rheiniſch zu Wieder-Erbauung der Veſtung Plaſſenburg, endlich bezahlen muſten. Es wurde darauff die Vermählung (a) Marggraff George Friedrichs mit der Printzeßin Eliſabeth Marggraff Johanſen zu Cüſtrin des Churfürſten Herrn Bruders Tochter volzogen. Es hatte auch unſer berühmte Cantzlar auf Churfürſtlichem Befehl ſich mit Hertzog Julio zu Braunſchweig in eine Correſpondentz eingelaſſen, (b) weilen dieſer Fürſt wegen der Augſpurgiſchen Glaubens-Lehre, zu welcher er ſich bekennet, von ſeinem Herren Vetter Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig-Wolffenbüttel ſehr verfolget wurde, indem dieſer eifrige Römiſche Catholiſche Fürſt, ſich der Perſon ſeines Sohnes bemächtigen und ins Gefängniß ſetzen wollen, mit dem fernern Bedeuten, entweder Lebenslang gefangen zu ſitzen und Erbloß zu ſeyn, oder aber

Ao 1559

(a) & (b) C. I.

aber der Römiſch-Catholiſchen Religion beyzupflichten. Es hatte ſich Hertzog Jülich bey Lebzeiten ſeiner bey Sieversshauſen gebliebenen beeden Gebrüdere Hertzog Philipps und Hertzog Carlen dem geiſtlichen Stand gewidmet, deswegen er in Franckreich, in den Niederlanden und zwar zu Löven (a) auf der Univerſität dem Studiren obgelegen. Er bekante ſich doch endlich zur Augſpurgiſchen Confeßion, und dieſes kränckte das eiffrige Catholiſche Hertz ſeines Vaters. Alſo wuſte dieſer junge Hertzog ſich nirgends zu übergeben, dieweilen er aber ein Bruder der Frauen Marggräfin zu Cüſtrin, Marggraff Johannſens Gemahlin geweſen, ſuchte ſelbiger den Schutz des Churfürſten, welcher ihm unter der Hand von unſerm Cantzlar Diſtelmeier, auf deſſen Anrathen alles geſchehen, verſprochen worden. Nur war noch übrig, daß dieſer Printz mit ſeinem hefftigen Herrn Vater ausgeſöhnet würde, deswegen der Churfürſt alle Mittel angewendet, (b) dieſen erzürneten Vater mit ſeinem Sohne zu vertragen. Hierauff erfolgte die Verlobung mit der Churfürſtlichen Prinzeßin Hedewig, bey welcher Gelegenheit unſer berühmte Cantzlar die Heyraths-Pacten ebenfalls zum Stande gebracht hatte.

§. LXXIX.

Teutſchland genoſſe damahlen des lieben Friedens, und die gefährliche Läufften, ſo zu Zeiten

(a) Leuthingerus.

ten Käiſer Carl des Fünfften ſich herfür gethan, waren nun völlig verſchwunden, welcher auch im vorigen Jahre in Spanien verſtorben. Aber dannoch war man in Friedens-Zeiten auf den Krieg bedacht, (a) indeme Marggraff Johann zu Cüſtrin die beeden Veſtungen Peitz und Cüſtrin nun völlig erbauet; derowegen dieſem Exempel zu folge, Churfürſt Joachim der Andere aus bewegenden Urſachen ſich entſchloſſen, in ſeinem Lande gleichfalls einige Feſtungen zu erbauen. Es wurde darüber groſſer Rath gehalten, und anfangs feſt beſchloſſen die Stadt Zoſſen wegen der ſchönen Lage (b) auff denen Grentzen auf das herrlichſte zu befeſtigen. Man brachte in Uberlegung, ob man eine neue Feſtung anlegen, oder eine Stadt befeſtigen ſolle. Endlich wurde wegen des Zuſammenſtoſſes der Spree und der Havel beſchloſſen, die Stadt Spandau feſt zu machen, und darbey eine Feſtung anzulegen, zu welchem Ende unſer berühmte Cantzlar Diſtelmeyer beſorget war, verſtändige Ingenieurs zu verſchreiben, und die behörige Koſten von dem Lande herbey zu ſchaffen. Alſo wurde dieſes Werck dem groſſen Bau-Meiſter Römer anvertrauet, (c) bey welchem Bau der Churfürſt ſich ſehr viel befunden.

§ LXXX.

Indeſſen wurden alle Anſtalten zu einem prächtigen Beylager Hertzogs Julii zu Braun- A. 1560

 ſchweig

(a) Leuthingerus. (b) Idem. (c) Idem.

ſchweig-Wolffenbüttel mit der Churfürſtlichen Prinzeßin Hedewig gemachet, und wuſte unſer weiſe Cantzlar bey ſeiner Gegenwart zu Wolffenbüttel es dahin zu richten, daß Hertzog Heinrich der Jüngere, ob er gleich vorhero faſt unerbittlich war, verſprochen, ſelbſten auf dem Beilager ſeines Herrn Sohnes, Hertzogs Julii zu Berlin zu erſcheinen, und daſelbſten denſelben mit der Churfürſtlichen Prinzeßin trauen zu ſehen. Dieſes erfolgte zu groſſem Vergnügen beeder Durchlauchtigſten Häuſer, worauf dieſes Beylager (b) zu jedes Vergnügen mit groſſem Pracht im Monath Februario vollzogen worden.

§. LXXXI.

Es war im Teutſchen Reiche zwar allenthalben Friede, indem die Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stände nunmehro nichtes wegen der Religion zu befahren hatten, aber dieſe Ruhe gab Gelegenheit, daß die Religions-Streitigkeiten der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Theologen, und derer, ſo der Schweitzer Bekäntnüß beyfielen, und derer ihnen beyſtimmenden Theologen immer gröſſer wurde, worzu noch andere Irrungen kamen, ſo einige mit dem Magdeburgiſchen Theologo Flacio Illyrico, und dann mit Oſiandern einem Königsbergiſchen Theologo über gewiſſe Redens-Arthen anfiengen. Philippus Melanchthon war nur eben verſtorben, welcher zwar eines friedfertigen Geiſtes geweſen, und

(b) Leuthingerus.

und von unſerm Cantzlar Diſtelmeyer als ſeinem ehmaligen Gönner, welchen er nicht wenig zu dancken hatte, ungemein geliebet worden. Es hat aber Philippus Melanchthon nicht gleiche Lieb und Gewogenheit bey andern Theologis erhalten, indem er mit Luthero, als ſich die Schmalcaldiſchen Unruhen angefangen, nicht in der allergröſten Einigkeit geſtanden, nachgehends aber, als nach den Wormſer Religions-Geſpräch die Streitigkeiten mit denen Schweitzer und Genfer Theologen immer gröſſer wurden, vermeinte man, es hätte Philippus Melanchthon in vielen Puncten feſter, beſtändiger und großmüthiger ſeyn ſollen. Nicht weniger kam es zu groſſer Weiterung in den Chur-Pfältziſchen Landen, als Churfürſt Otto Heinrich, ſo ſich zu der Augſpurgiſchen Confeßion bekennet, ohne Männliche Erben verſtorben, und Churfürſt Friderich der Dritte ihm in der Regierung gefolget, welcher aber der Schweitzer Bekändtnüs beygefallen, daß nunmehro ein groſſer Churfürſt im Reiche war, welcher ſich zu der Reformirten Religion öffentlich bekante. Es waren auch einige Theologi in Heſſen dieſer Lehre beygetreten, ſo daß die von Philippo Melanchthone entworffene Formula Concordiä wieder vermuthen eine gantz andere Würckung gethan, wie unſer berühmte Cantzlar Diſtelmeyer geklaget. Es fehlete an vielen Streitigkeiten in Glaubens-Sachen auch ſonſten nicht; deswegen die Römiſch-Catholiſche

ſich hertzlich darüber gefreuet, und vorgegeben, es wäre der Geiſt des Schwindels unter die Proteſtanten gekommen, welche nun ſelbſten nicht wuſten, was ſie glauben ſolten. Solchemnach wurde Pabſt Pius der Vierdte ſchlüßig mit dem vom Pabſt Paulo dem Vierten angefangenen Concilio zu Trient wieder einen Anfang zu machen, die Proteſtantiſche Lehre aber ſchlechterdinges zu verdammen, und alſo alle Proteſtantiſche Reiche und Staaten dem Bann zu unterwerffen, ja ſie öffentlich als Ketzer von dem übrigen Leib der Kirchen abzuſondern. Man wuſte leicht des Pabſtes Meinung zu errathen, daß ſelbiger nicht geſonnen wäre, das Geringſte in denen ſtreitigen Glaubens-Puncten zu ändern, oder den Proteſtanten nachzugeben; derowegen man das Vornehmen des Pabſtes mit Gelaſſenheit anſehen wolte. Es war unſer Cantzlar Diſtelmeyer ſelbſt in den Theologiſchen Sachen ſehr erfahren; derowegen Er anriethe, daß man mit Churfürſt Auguſten zu Sachſen, und anderen Proteſtantiſchen Fürſten und Ständen gleiche Abſichten führen ſolte. Es hatte der Römiſche Stuhl vermeinet, die Uneinigkeiten zwiſchen den Proteſtanten wären gröſſer, als ſie doch in der That damalen waren, indem die Proteſtantiſche Fürſten derer verſchiedenen Meinungen in der Religion ungeachtet, in guten Verſtändniß gelebet. Nicht minder glaubte man zu Rom, es hätten die Preteſtanten ein groſſes an Phi-

lipp Melanchthone verlohren, deswegen der Pabſt ſich entſchloſſe, gleichſam zum letzten mahle, die Proteſtanten auff ein Concilium zu bringen, und endlich dieſelbe mit Zulaſſung der beeden Geſtalten im Abendmal, und der Freygebung derer auſſer dem Kloſter-Gelübde lebenden Prieſter zu beſänfftigen und wiederumb unter den Römiſchen Stuhl zu ziehen. Solchemnach ſchickte der Pabſt zwey Biſchöffe, als ſeine Bothſchaffter an den Churfürſten, nehmlich Zachariam Delphini einen Biſchoff aus Dalmatien, und Franciſcum Commendon Biſchoffen von Zanthe, beide vornehme Venetianiſche von Adel, welches mit beſonderem Fleiß geſchahe, weilen dieſe vornehme Prälaten ehemalen Georgen Sabinum, Philipp Melanchthons Tochter-Mann, von Brandenburg gebürtig, wol gekant, welcher ſchon zu Churfürſt Joachims des Erſten Zeiten nach Italien geſchicket worden, und mit den Cardinälen Bembo, Sadoleto, Contareno, Beccatello, und andern in genaue Bekantſchafft gerathen; ſolchemnach vermeinte der Päbſtliche Hoff, es könte noch an dem Churbrandenburgiſchen Hoff zu Berlin etwas zu ſeinem Vortheil beſchloſſen werden; deswegen er Commendon einen damalen bereits berühmten groſſen Mann, welcher zu groſſen Sachen gebrauchet, und folgends Cardinal wurde, nach Teutſchland zu ſenden, entſchloſſen, um zu ſehen, ob die (a) Proteſtanti-

(a) Leuthingerus.

ſtantiſche Machten und Stände, ſich mit dem Päbſtlichen Stuhl vertragen wolten.

§. LXXXII.

Alſo nahm Commendon (a) ſeinen Weg nach Leipzig, und begab ſich gleich Tages darauf nach Halle, vornehmlich den Adminiſtratorem zu Magdeburg, welcher Churfürſt Joachim des Andern Sohn geweſen, zu ſprechen; dieweilen aber dieſer mit Fleiß abweſend war den Päbſtlichen Bothſchaffter nicht zu ſehen, ehe bevor er mit ſeinem Herrn Vater dem Churfürſten geſprochen hätte, entſchloß ſich Commendon, welcher damalen nur Biſchoff von Zanthe war, ſich nach Berlin zu begeben, deswegen er über Wittenberg, nicht ſonder Urſachen, ſeinen Weg dahin genommen, und endlich zu Berlin angelanget. Er vermeinte, Churfürſt Joachim der Erſte (b), und deſſen Bruder, Churfürſt Albrecht von Meintz, hätten Churfürſt Joachim von der Meinung Doctor Luthers ſehr lange abgehalten, dannenhero dieſe Lehre villeicht nicht allzuſtarck bey ihm Wurtzel geſchlagen hätte. Es empfienge Churfürſt Joachim die Päbſtliche Bothſchaffter mit beſonderer Achtung, (c) als ein Fürſt thun konte, wenn Er auch dem Päbſtlichen Stuhl zugethan geweſen. Es hörte Churfürſt Joachim der Andere die Einladung zu dem Concilio zu Tri-

(a) La Vie de Commendon par Monſ. Flechier. Gratian hat es zu erſt in Latein geſchrieben.

(a) La Vie de Comendon. (b) l. c. & reliqua.

Trient, mit groſſer Gelaſſenheit an, und antwortete mit beſonderer Freundlichkeit, er zeigte ſich willig in Anſehen des Friedens der Kirchen, und ſagte in ſo weit nichts gegen den Pabſt noch die Römiſche Kirche aus vielen und wichtigen Abſichten, ſo denſelben wegen ſeines Vettern des Hertzogs in Preuſſen, als auch wegen anderer Umbſtände vor Augen lagen, es würde vieleicht auch wenig darauff angekommen ſeyn, wann dieſe Edle Venetianer ſchlechterdings mit Schimpff wären abgewieſen worden, welches wider die Neigung eines ſo gütigen und großmüthigen Churfürſten angelauffen wäre. Vielmehr begegnete der Churfürſt denſelben mit gröſter Güthe und geneigten Willen, derowegen er vom Kirchen-Frieden und mit aller Gewogenheit gegen den Pabſt und die Kirche geſprochen: Ja ſelbſt der Churfürſt erſuchte dieſe Biſchöfe, ins beſondere aber Commendon, welcher ihm wegen ſeines lebhafften Weſen wohlgefiele, daß Er einige Zeit bey ihm bleiben möchte. Dieſes hat unſer berühmte Cantzlar Diſtelmeyer veranlaſſet, welcher dieſem Päbſtlichen Bothſchaffter der Kirchen-Sachen Beſchaffenheit deutlich vorſtellen, und ihm zu erkennen geben wolte, auf was Weiſe der Päbſtliche Stuhl die Sachen ändern könte. Es wuſte ſich Commendon der Gewogenheit der Menſchen zu verſichern, ſprach auch nach Gefallen des Churfürſten in allen Sachen, ſo man nur wünſchen konte. Unſer Cantzlar

wuſte

wuſte den Sachen Ziel und Maaß zu geben, nicht daß ſelbiger aus einer eingenommenen Meinung alle Vorſchläge zum Kirchen-Frieden verwerffen wolte ſondern daß der Churfürſt auf ein freyes Concilium ſich beruffen ſolte, auf welchem aber ſolche Leuthe erſcheinen könten, welche weder durch die Zahl der Biſchöffe, noch durch das Anſehen könten überſtimmet werden. Aber alles war vergebens, dann die Italiäner wolten die Anzahl aller Nationen überſtimmen, daß alſo man nur einig und allein auf Arth und Weiſe gedacht, damit man ſich der aufs neue andringenden Macht des Pabſts wiederſetzen könte. Wann damalen die Sache wäre anders vorgetragen und alles auf ein freyes Concilium ausgeſetzet worden, würde Commendon in allen ſeinen Vorbringen beſſers Gehör gehabt und vielen Folgerungen vorgebeuget haben. Aber als alle Hoffnung fehlgeſchlagen, war nichtes übrig, als daß unſer groſſe Cantzlar dem Churfürſten ſagte, daß niemandem dann dem Käyſer, die Ausſchreibung des Concilii gebühre. Und dieſes war der Stein des Anſtoſſes, nachdem man vermeinet, man habe nicht mehr Urſachen, dem Päbſtlichen Stuhl viele gute Worte zu geben, nachdem die Spaniſche, Burgundiſche und Italiäniſche Räthe nichtes im geringſten mehr zu ſagen hatten.

§. LXXXIII.

Ich muß alhier berühren (a) daß man auf Seiten der Römiſch-Catholiſchen anzuführen

gewuſt, daß die Churfürſtlichen Cantzlar und Räthe ſtets bey dem Churfürſten geweſen, denſelben abzuhalten, damit er denen beiden Päbſtlichen Biſchöffen kein Gehör geben möchte. Es iſt wahr, daß Abdias Prätorius, welcher in ſo vielen Geſandſchafften gebrauchet worden, damalen öffters auch bey dem Churfürſten an der Taffel geſpeiſet, welcher Mann ein groſſes zu ſagen gehabt, und bey unſerm berühmten Cantzlar in groſſer Hochachtung geſtanden. Es war dieſer Abdias Prätorius von Saltzwedel von nicht alzu vornehmen Leuthen abgeſtammet, und ergabe ſich denen Studien und Sprachen, er thate alles, als ein Theologus, und weilen der Churfürſt mit dem Pabſt nichts mehr zu thun haben, hingegen ſchlechterdinges in dieſen Landen den Päbſtlichen Stuhl einfallen laſſen wolte, ſo gebrauchte man ſich dererjenigen vornehmlich, welche in denen Sachen der Heiligen Schrifft erfahren waren, zu welcher Zahl unſer Cantzlar vornehmlich ſich mitgezehlet; maſſen auch Abdias Prätorius ein Theologus geweſen, und ſechs Sprachen reden können. Es hat Abdias Prätorius einſtens bey der Churfürſtlichen Tafel mit Commendon ſich in einen Diſcurs eingelaſſen, und vorgegeben, wie der Päbſtliche Stuhl, wenig Zuneigung zu der Teutſchen Nation trüge, zumalen die Käyſer keine Biſchöffe ſetzen könten; da doch alle andere Könige in der Welt, Biſchöffe nach ihren Gefallen verordneten. Abdias

dias Prätorius mag vielleicht nicht übel geſprochen haben, wann man die alten Zeiten anſiehet, als die Päbſte denen Käyſern allerhand gebiethen oder verbiethen wollen, woraus nichts denn allerhand Unruhen entſtanden. Aber der Päbſtliche Nuncius Commendon war darüber zum höchſten entrüſtet, deswegen er ihm ſeine Verwegenheit verweiſen wolte. Er ſagte zu dem Churfürſten, wie deſſen Familie zu Zeiten des Concilii zu Coſtnitz dem Päbſtlichen Stuhl groſſen Danck ſchuldig wäre, indem derſelbe das Chur-Hauß auf alle Weiſe zu erhöhen getrachtet hätte. Der Churfürſt muſte ſich zwar über dieſe Anrede verwundern, weilen er vermeinte, die groſſen Dienſte gegen das Reich hätten deſſen Groß-Vor-Elter-Vater Churfürſt Friderichen den Erſten zur Churfürſtlichen Würde erhaben, jedoch aber gab der Churfürſt dem Abdias Prätorius nur zum Schein einen Verweiß, ſagend, daß man denen Freunden auf alle Weiſe wohl begegnen müſte. Man ſahe wohl, wie der Churfürſt alle Gelegenheit vermeidete, denen Päbſtl. Bothſchafftern den geringſten Verdruß zu erzeigen, weilen er vermeinte, nicht mehr Urſache zu haben, mit dem Pabſt ſich zu erzürnen, noch in einige Handlung ſich einzulaſſen. Es entſtunde dannoch damalen viel Diſputirens, ob der Pabſt das Concilium ausſchreiben könne, oder ob die Ausſchreibung deſſelben nicht vielmehr dem Käyſer gebühre. Der Churfürſt wu-

ſte

ſte wohl, was Käyſer Carl der Fünffte dem Teutſchen Reich verſprochen hatte: aber nunmehr ſagte ſelbiger, daß dem Käyſer gebühre ein allgemeines Concilium im Reiche auszuſchreiben. Dieweilen aber Churfürſt Joachim der Andere ſich auf den Käyſer und auch auff andere Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stände wegen Ausſchreibung des Concilii bezoge, ſo ſahe Commendon leichtlich, daß er zu ſeinen Abſichten an dem Berliniſchen Hoff nicht kommen könnte. Er wuſte, daß die Proteſtantiſche Stände zu Naumburg wegen des bevorſtehenden Concilii zu Trient ſich verſamlen würden; alſo nahm er ſich vor, ſich nach Naumburg zubegeben, mit denen Proteſtantiſchen Ständen daſelbſt wegen des Pabſt zu handeln. Als Commendon nun abreiſen wolte, war der Churfürſt bedacht, demſelben ſchöne Präſenter reichen zu laſſen, welche in Vier außerleſenen Pferden und unterſchiedlichen ſchönen Vaſen, nebſt einer ſtattlichen Güldren Uhr beſtunden, wobey der Churfürſt noch tauſend Ducaten fügte, mit dem weitern Ermelden, wie die Reiſen nach Teutſchland etwas koſtbar wären. Es war Commendon in ſo weit mit dem Churfürſten überaus vergnügt: aber dennoch, weilen ſelbiger nichts erhalten, ſchiene ſelbiger darüber mißvergnügt zu ſeyn; derowegen derſelbe mit groſſen Geſchencken, ſich nicht wolte beladen laſſen.

§. LXXXIV.

§. LXXXIV.

Unſer berühmte Cantzlar hatte dieſe Gelindigkeit dem Churfürſten angerathen um ſo vielmehr, weilen der Käyſer von der Ankunfft dieſer Biſchöffe bereits verſtändiget geweſen, welchem es gleich andern Römiſch-Catholiſchen Fürſten würde verdroſſen haben, wenn man wider den Pabſt zur Unzeit einiges vorgenommen hätte, wiewohlen man nicht in Abrede ſeyn kan, daß der gantze Hoff, wie auch die Einwohner der Stadt Berlin froh waren, als dieſe beide Biſchöffe davon gezogen. Hierauff ſchickte der Churfürſt ſeine Geſandten nach Naumburg, weilen unſer Cantzlar zu wiſſen verlangte, wohin die Abſichten des Pabſtes daſelbſt ſich lencken würden. Es hatte gleichfals der Pabſt (a) Johann Franciſcum Canobium an Hertzog Albrecht von Preuſſen geſchicket, welcher mit tüchtigen Schreiben von dem König in Pohlen und von Stanislao Hoſio dem Biſchoff von Ermland verſehen geweſen. Der Pabſt nante Hertzog Albrechten in dieſem Schreiben einen Hertzog in Preuſſen, und man ſahe, wie der Pabſt allerhand Schwierigkeiten mit dem Käyſer und dem Reich daſelbſt aus dem Wege räumen wolte. Aber dem ungeachtet, ſo verſchobe man die Sachen auf den Naumburgiſchen Convent, (b) woſelbſt Churfürſt Friederich zu Pfaltz, Auguſtus Churfürſt zu Sachſen, Pfaltz-Graff Wolffgang zu Neu-

(a) Leuthinger. (b) Annales Domini Mülleri.

Neuburg, Johann Friederich Hertzog zu Sachſen, Hertzog Ernſt und Philip zu Braunſchweig Ulrich Hertzog zu Mecklenburg, Chriſtoph Hertzog zu Würtenberg, Philipp Land-Graff zu Heſſen und George Ernſt Fürſt zu Henneberg in Perſon zugegen geweſen; Churfürſt Joachim der Andere truge Bedencken in eigener Perſon ſich dahin zu begeben, deswegen er Graff Georgen Albert von Stolberg dahin geſchicket, welcher wegen des Churfürſten daſelbſt ſich eingefunden. Man fande für unnöthig ſich mit dem Päbſtlichen Stuhl hinfort einzulaſſen, noch mit dem Concilio zu Trient ſich zu bemengen, indem man in kurtz verwichener Zeit, (b) zu Zeiten Pabſt Pauli des Vierdten geſehen, wie der Päbſtliche Stuhl durch ſo viele Italiäniſche Biſchöffe alle andere überſtimmen, noch denen Proteſtantiſchen Theologen Sitz und Stimm auf dem Concilio geben wollen, ſonderlich da der Pabſt das Concilium ausgeſchrieben, und daſelbſt die Sachen einig und allein führen würde. Alle Italiäniſche und Spaniſche Biſchöffe wären bereits mit ihrer alten Lehre eingenommen, welche hingegen die Lehr-Sätze der Augſpurgiſchen Confeßion längſten verworffen hätten. Auf ſolche Weiſe müſte man den Baßleriſchen Schlüſſen zuwider die Päbſtliche Hoheit über die allgemeine Chriſtliche Kirche erkennen, derowegen man ſich mit dem Concilio nicht einlaſſen könte. Es wä-

(b) Leuthinger.

re der Paſſauiſche Vertrag nicht ohne groſſe Schwierigkeit errichtet und erhalten, wordurch das Evangeliſche Religions-Weſen genugſam befeſtiget worden und ſeinen freien Lauff hätte. Es wäre unmöglich, daß dieſes Concilium den geringſten Nutzen haben könte, indem die Proteſtanten dahin nur kommen würden, um zu ſehen und zu hören, wie ſie alle in Bann gethan würden.

§. LXXXIV.

Unſer Cantzlar Diſtelmeyer, welcher alle Mühe angewendet, den Paſſauiſchen Vertrag in Stande zu bringen, hatte den Chur-Brandenburgiſ. Geſandten, den Graffen von Stolberg, vornehmlich dahin gewieſen, daß man mit dem Päbſtlichen Concilio nunmehro nichts zu ſchaffen haben müſſe, indeme daraus unſägliches Elend der Teutſchen Nation zuwachſen könte. Es würden alle Evangeliſche Gemeinden, ſo unter Römiſch-Catholiſcher Obrigkeit lebten, ſchlechter dings verlohren gehen, indem ihnen ihre Obrigkeit die Schlüſſe des Concilii aufdringen und vorgeben würden, weilen die Proteſtantiſche Churfürſten, Fürſten und Stände das Concilium beſchicket, und den Pabſt als oberſten Richter erkant hätten, ſo müſten nothwendig alle Proteſtanten, die Schlüſſe des Concilii mit Ehrerbiethigkeit annehmen. Es ſahe auch unſer Cantzlar auf die geiſtliche Stiffter, indem man von Seiten Chur-Brandenburg die Augen auf

das

das Ertz-Stifft Magdeburg geworffen, zumalen dieſes in vorigen Zeiten mit Gewalt und Unrecht groſſe Länder von der Churmarck Brandenburg, ja beynahe alles, was es beſeſſen, davon erhalten hatte, welches man nunmehro wiederum zur Chur bringen könte. Gleiches dachte man von denen Stifftern Havelberg, Brandenburg und Lebuß, welche, ob ſie gleich landſäßig wären, dannoch vieles an ſich gebracht, ſo zur Chur gehöret. Man urtheilte, es wäre unmöglich nunmehro den Leuthen etwas beyzubringen, ſo der Augſpurgiſchen Confeßion zuwiderlauffen könte, indem ſie bereits bey 30. Jahren dieſelbe vor ihre Richt-Schnur angenommen und darauf leben und ſterben wolten. Ja es käme ärgerlich heraus, anjetzo allererſt die Evangeliſche Religion dem Willen der Italiäniſchen Biſchöffe zu unterwerffen, welche in blindem Gehorſam des Päbſtlichem Stuhls lebten. Es wäre gar kein Concilium vonnöthen, man finde nichtes in der Heil. Schrifft, ſo der Evangeliſchen Lehre zuwider wäre; hingegen könten die Römiſch-Geſinte ihre ſtreitige Glaubens-Puncten aus der Schrifft nicht beweiſen, deswegen ſie mit denen Traditionen zum Vorſchein kämen, indem von der Entziehung des Kelchs und der verbothenen Prieſtet-Ehe, ingleichen von der Statthalterſchafft Chriſti und dem Stuhl zu Rom, von der Anruffung der Heiligen, von dem Meß-Canon, Fronleichnahms-Feſt, den Mönchs-Orden, nich-

tes in der Schrifft zu finden, dannenhero man des Concilii nicht nöthig hätte, weilen die Schrifft ſaget, was man glauben und nicht glauben ſolle. Man habe auf dem Concilio zu Coſtnitz geſehen, wie die gröſten Irrthümer daſelbſt befeſtiget worden, und wie der Päbſtliche Stuhl ſich wieder das Concilium zu Baſel geſtrebet, als ſich dieſes über den Pabſt geſetzet und deſſen Schlüſſe unterſuchen wollen. In den letzten Zeiten hätten die Concilia Schaden gebracht, ja zu allen Irrthümen und Uhruhen im Regiement alle Gelegenheit gegeben, wie man dieſes mit den Hußiten in Böhmen geſehen. Man hätte ferner angemerckt, wie lange ſich der Pabſt wieder das Concilium geſetzet, als er befürchtet, man würde demſelben Maaß, Regel und Geſetze vorſchreiben und ſeine Hoheit in gewiſſe Gräntzen und Schrancken ſetzen, als Käyſer Carl der Fünffte dieſes den Proteſtantiſ. Churfürſten, Fürſten und Ständen unter der Hand verſprechen laſſen, und dieſes in das Werck zu ſetzen auch aus weltlichen Abſichten und Verdruß gegen Pabſt Clemens ſich ſteif und feſt entſchloſſen. Dieſer Käyſer hätte das Reich niedergeleget, welches Er vor ſeinen Sohn König Philippen nicht erhalten können. Die Oſterreichiſche Macht wäre getheilet und geſchwächet. Käyſer Ferdinand wäre dem Pabſt nicht gewachſen, hätte keine Erb-Länder und Armeen in Italien, woraus man mit Schrecken die Stadt Rom anblaſen könne. Alſo vermeine

meine der Römiſche Stuhl nunmehro gewonnen Spiel zu haben, zumahlen König Philipp der Zweyte in Spanien Käyſer Ferdinanden nicht allzugünſtig wäre, weilen dieſer Mittel gewuſt, die Churfürſten des Reichs, auf ſeine Seite zu bringen, und mit Ausſchlieſſung ſeiner, ſich auf dem Reichs-Thron zu befeſtigen. Es würde der Pabſt wenig darnach fragen, ob der Ausſchlag des Concilii dem Käyſer und dem Reich, Franckreich, Spanien und allen andern Nationen der Chriſtenheit gefalle oder unangenehm seyn würde, indem es genug wäre, wann die Päbſtliche Hoheit nebſt der gantzen Hierarchie, wie auch alle bisherige Glaubens-Artickel, Traditionen und Kirchen-Ceremonien, alle geiſtliche Stiffter, Ordens-Klöſter und Einkommen in ihrem Weſen erhalten, und mit der Mehrheit der Stimmen derer auf den Päbſtlichen Winck wartenden Italiäniſchen Biſchöffe befeſtiget, vertheidiget und beſchirmet würde, indem die neue Societät Jeſu, auch andere geſchickte Prieſter, die Sätze des Concilii nicht allein vertheidigen, ſondern auch den Leuthen, und inſonderheit der anwachſenden Jugend in den Schulen, eine gute Meinung und Hochachtung gegen das Concilium zu Trient allen Orten der Welt beybringen und einpredigen könten.

§. LXXXV.

Ob alles dieſes eingetroffen, hat der Ausgang gelehret, indem weder der Käyſer, Franckreich,

Spanien, noch andere Nationen, auſſer denen in Päbſtlichen Staat wohnenden Italiänern mit dieſem Concilio zufrieden geweſen; dahingegen der Päbſtliche Stuhl ſich vergnüget, daß die Lehre der Proteſtanten verfluchet und verdammet, ſeine Hoheit und alle ſtreitige Glaubens-Puncten nebſt allen Römiſchen Satzungen behauptet und erhalten worden. Es iſt gewißlich merckwürdig, daß auf dieſem Naumburgiſchen Convent die Evangeliſche nunmehro von der Römiſchen Kirchen getrennet worden, wobey ſich gefüget, daß die Weiterungen mit denen Proteſtanten, ſo der Schweitzer Bekäntniß beyfielen, ſich mehr und mehr gleichfals ausgebreitet, (a) indem allda die Hertzoge zu Sachſen, aus dem Aeltern und Weimariſchen Hauſe, Hertzog Johann Friederich, Hertzog Johann Wilhelm und Hertzog Johann Friederich eine Schrifft verfertigen laſſen, worinnen die eingeſchlichene Irrthümer, wie ſie darfür hielten, in der Proteſtantiſchen Religion verworffen wurden. Es wolte dieſe Schrifft dem Churfürſten zu Pfaltz und Landgraf Philippen von Heſſen nicht gefallen, deswegen ſie verlanget, es möchte dieſelbe eingezogen werden. Unſer berühmte Cantzlar hatte mit Verwunderung vernommen, daß der Churfürſt zu Pfaltz wegen des Puncts vom Nachtmahl des HErrn ſich äuſſerte und der Meinung des Schweitzer-Bekäntniſſes beyfallen wolte. Der

Graff von Stolberg ſchriebe dieſes ſogleich an Churfürſt Joachim den Andern, welcher aber aus vielen Urſachen durch unſerm Cantzlar ihm antworten lieſſe, daß bey der geiſtlichen Genieſſung im Abendmahl die leibliche nicht bey ſeit geſetzet werden müſte. Darbey ſolte er feſt ſtehen, (b) und wann der Churfürſt zu Pfaltz auf ſeiner Meinung beſtünde, müſte man dieſes geſchehen laſſen, indem von den erſten Zeiten in der Chriſtlichen Kirchen Streitigkeiten geweſen. Eben dieſes ſagte unſer Cantzlar dem Churſächſiſchen Geſandten, Gregoren von Crococow, welche Meinung auch des Churfürſten Herr Bruder Marggraff Johann durch ſeinen Cantzlar Adrian Albinum auf dem Convent zu Naumburg vorſtellen lieſſe. Gewißlich es war dieſer aufſteigenden Trennung nicht wohl anders zu rathen, indem es in Glaubens-Sachen nicht auf die Fürſten, ſondern auf die Lehrer und gantze Gemeinden ankommet, was ſie glauben ſollen, indem ein jedweder vor ſich ſelbſt GOtt Rechenſchafft geben muß. Dazumalen iſt zur Trennung zwiſchen denen Evangeliſch-Lutheriſchen und denen Reformirten der Anfang gemachet worden, indem es auf die Beyſeitſetzung der leiblichen Genieſſung einig und allein angekommen, welche der Churfürſt von der Pfaltz verlangte; dahingegen die andere Evangeliſche Stände dieſelbe beybehalten wiſſen wolten. So friedfertig unſer

(b) Leuthinger & reliqua.

weiſe Cantzlar in allem ſeinen Thun geweſen, ſo wenig war es in ſeinem Vermögen, die bevorſtehende Trennung zu verhindern, indem die Meinung eines Menſchen einen andern nicht verbindet, daß er ſolcher beyfallen ſoll, es wäre dann daß es Sachen wären, welche leichtlich allen Menſchen in die Augen fallen können. Aber in Glaubens-Artickeln, und in denen Geheimnißen der Chriſtlichen Religion läſſet ſich vieles auf beiden Theilen anführen, und ein jeder pfleget auf ſeinem Sinn zu beſtehen, ja niemand will ſich von einem andern etwas vorſchreiben laſſen, was er in denen Sachen des Chriſtenthums glauben ſolle.]

§. LXXXVI.

Man hat insgemein vorgegeben, es hätte die Hitze der Prediger und der Geiſtlichen dieſe Trennung verurſachet, weil man allzu halsſtarrig auf ſeinem Sinn beſtanden wäre. Man muß dieſes frey geſtehen, daß die Evangeliſche Prediger daran nicht Schuld trugen, ſondern die Fürſten und Stände, und derſelben Gemeinde haben die Cörperliche Genieſſung in dem Abendmahl des HErrn nicht beyſeit ſetzen wollen, wie dann die Chur-Häuſer Sachſen und Brandenburg und andere Fürſten und Stände, nebſt ihren unter ſich habenden Chriſtlichen Gemeinden darauf beſtanden; dahingegen in der Chur-Pfaltz und andern Ländern nicht alle Gemeinden, viel weniger alle Proteſtanten, insbeſondere ſich mit der Geiſtlichen Genieſſung be-

gnügen wolten, ſondern den Worten der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion beyfielen. Wann beede Theile gleich anfangs dafür gehalten hätten, daß man die Gegenwart Chriſti in dieſem wichtigen Punct nicht berühren noch mit eigenen Redens-Arten beſchreiben, hingegen aber gottſeelig glauben ſolte, ſo hätte vielleicht die Trennung nachbleiben können. Da man aber von der Verwandlung abgegangen, und gegen die Römiſch-Catholiſche von der Gegenwart ſich deutlich erklähren muſte, geſchahe es, daß die Schweitzeriſche Gemeinden der Cörperlichen Genieſſung widerſprachen, woraus dieſe Trennung endlich erfolget.

§. LXXXVII.

Alſo hat unſer Cantzlar denen Sachen den Lauff laſſen müſſen, obgleich derſelbe die traurige Folgen zuvor geſehen. Es war auch dem äuſſerlichen Anſehen nach höchſt nöthig bey dem Sinn in dem Haupt-Punct der Augſpurgiſchen Confeßion zu beſtehen, weilen die Römiſch-Geſinnte, den Proteſtanten vorwurffen, wie ſie ihre Glaubens-Bekäntniß nach Gefallen veränderten, ſolche annehmen und wiederum verwürffen. Ebenfalls war Käyſer Ferdinand der Erſte verdrießlich, daß man auf Proteſtantiſcher Seiten die Cörperliche Genieſſung weglaſſen wolte. Dieſes bewoge die Evangeliſche Fürſten und deren Geſandten zu Naumburg, daß ſie an den Käyſer ſchrieben und ihn verſicherten,

wie ſie bey der Augſpurgiſchen Confeßion ſchlechterdings verharren wolten. Es hat unſer Cantzlar vornehmlich ſeine Abſichten auf die Erhaltung des Friedens im Reich gerichtet, denen Römiſch-Catholiſchen keinen Anlaß zu geben, daß ſie nach der Hand Gelegenheit hätten die Proteſtantiſche Stände aus denen Vortheilen zu ſetzen, ſo ſie nach ſo vielen Verdruß und Kriegen erhalten; da man vielmehr froh ſeyn müſte, daß man endlich den Paſſauiſchen Vertrag und den Augſpurgiſchen Religions-Frieden zum Schluß bringen können, derowegen keine weitere Meinungen empor kommen müſten.

§. LXXXVIII.

Es hatten ſich in der Stadt Bremen groſſe Weiterungen herfür gethan, (a) als Doctor Hardenberg, der Prediger im Dom, allerhand Neuerungen angerichtet. Deswegen der Nieder-Sächſiſche Creyß es dahin gerichtet, daß ſelbiger ſowohl die Stadt Bremen, als auch den Nieder-Sächſiſchen Creyß meiden muſte. Die Sache gelangte vor den Käyſer, als die Evangeliſch-Lutheriſche von den Reformirten aus dem Rath geſetzet wurden. Käyſer Ferdinand der Erſte übergabe dieſe Sache Churfürſt Auguſten zu Sachſen und Churfürſt Joachim dem Andern; deswegen unſer Cantzlar nebſt denen Sächſiſchen Räthen dieſe Streitigkeiten unterſuchen ſolten, welche zwar ihren Fleiß angewendet,

(a) Leuthingerus.

det, aber wegen der Hefftigkeit der in Glaubens-Sachen erbitterten Gemüther nichts ausrichten können.

§. LXXXIX.

Unſer Cantzlar muſte darauf in dieſem Jahr vornehmlich an die Polniſche Händel gedencken, (a) nachdem Marggraf Johann zu Cüſtrin mit dem Woywoden zu Poſen und einigen benachbarten Staroſten in Weiterung wegen einiger Gräntzen gerathen. Man hatte bey dem Woywoden zu Poſen Lucas Harcatiſchky, wieder den Muthwillen des Staroſten zu Crone groſſe Klagen geführet, aber wenig ausgerichtet, indem die Pohlen vielmehr über die Gräntzen gekommen, folgends allerhand Verwüſtung angerichtet, auch das Dorff Raddenitz geplündert hatten. Alſo ſahe ſich Frantz Naumann, der damahlige Landes-Hauptmann des Oberlandes in der Neumarck, gezwungen, das Land-Volck, wie auch den Ausſchuß aus den Städten zuſammen zu ziehen, worauf Melchior Craus in Polen eingerücket, welcher Crone eingenommen, und den unruhigen Staroſten gefangen bekommen, welcher in Ketten und Banden nach Falckenburg gebracht worden. Der Woywode in Groß-Polen nahme dieſes ungemein übel; deswegen auch König Sigismund Auguſt in Polen ſeine Geſandten nach Cüſtrin ſchickte, und dieſe Sache ſich in etwas

zu

(a) Leuthingerus & alia.

zu Hertzen zoge, auch verlangete, daß der gefangen Staroſt in die Freyheit geſetzet würde, Marrggraf Johañ, des Churfürſten Herr Bruder, zoge unſern Cantzlar vor allen Dingen zu Rath, weilen die Pohlen in Groß-Pohlen Volck zuſammen zogen und ſich ſehr trotzig erzeigten. Unſer Cantzlar ſagte Marggraf Johanſen, die Sache würde wenig zu bedeuten haben, und müſte man den Polen ſagen, daß ſie dieſe Händel zu erſt angefangen, und wieder die alte Verträge in die Chur-Märckiſche Länder zu erſt eingefallen wären. Solchemnach hätte man auf den Staroſten loßgehen müſſen, ohne das Band des Friedens mit dem Königreich Pohlen zu brechen; inmaſſen dieſer Staroſt als der Urheber alles Ubels ſich dieſen Unfall ſelbſt zuſchreiben müſte, indem er ohne Wiſſen der Cron Pohlen in die Chur-Marck feindlich eingefallen, und die Gräntzen des Teutſchen Reichs feindſeelig überſchritten hätte. Der König könte dieſe Sache durch einige Commiſſarien näher unterſuchen laſſen, ſo würde ſelbiger ſehen, daß dieſer Staroſt zuerſt ihm in das Land gefallen wäre, und ſich in allen Stücken unfreundlich, ſchlimm, verwegen, ja gottloß aufgeführet. Alſo verzoge ſich die Sache, und als endlich der Marggraf dieſen Staroſten erlaſſen, bliebe ſie liegen, und kam folgends gäntzlich in das Vergeſſen.

§. CX.

§. XC.

Es hatte aber unſer Cantzlar dem Churfürſten gar zeitig von dieſer Pohlniſchen Verweiterung die gehörige Nachricht ertheilet, welcher nicht gerne geſehen, daß ſein Herr Bruder ohne ſein Wiſſen den Pohlen dergleichen Verdruß gethan, dannenhero derſelbe dieſes in einem Schreiben (a) ſeinem Herren Bruder vorgeſtellet. Aber unſer Cantzlar hielte dieſe Kleinigkeit ſehr zu geringe, dannenhero ſelbiger mit wenigen Worten dem Churfürſten vorſtellte, wie es gut ſeye, daß man den Hochmuth der Groß-Pohlen ein wenig gedämpffet hätte.

§. XCI.

Hierauf begleitete unſer Cantzlar den Churfürſten nach Leipzig, indem daſelbſten den 14. Auguſti Churfürſt Moritz die einige hinterlaſſene Printzeßin Anna mit Wilhelm dem Printzen von Oranien, welcher nachgehends durch ſo groſſe Unternehmungen in der Welt bekandt worden, nunmehro ſolte angetrauet werden. Es folgete dem Herrn Vater der Chur-Printz Johann Georg, welcher einen groſſen Gefolg aus dem Adel bey ſich hatte, (b) weilen er ein groſſes Turnier und Rennen daſelbſt halten wolte, als auch fünff tauſend und fünff hundert Gäſte (c), mit 6000. Pferden, ſich daſelbſt eingefunden. Unſer Cantzlar nahm hierbey Gelegenheit zwi-
ſchen

(a) Leuthingerus. (b) Idem.
(c) Annales Mulleri.

ſchen beeden Churfürſten ein ſtattliches Vernehmen zu ſtifften, und zu der groſſen Freundſchafft zwiſchen Churfürſten Auguſten zu Sachſen und dem Chur-Printzen Johann Georgen den Grund zu legen, welche groſſe Folgungen in vielen Stücken in künfftigen Zeiten nach ſich gezogen. Es hatte folgends der Churfürſt allerhand wichtige Reichs-Angelegenheiten mit unſerm Cantzlar überleget und ſich entſchloſſen Käyſer Ferdinanden zu Gefallen, deſſen Sohn Maximilian König in Böhmen, zu einem Römiſchen König zu erwehlen, den Käyſer hierdurch ſich williger und geneigter zu machen. Unſer Cantzlar hielte dieſes vor höchſt nöthig, weilen der Käyſer dem Chur-Hauſe allerhand groſſen Gefallen thun könte, und würde Maximilian, der künfftige Römiſche König, dieſes nothwendig zu erkennen wiſſen, indem König Philipp in Spanien unter der Hand noch ſuchte nach Käyſer Ferdinands Ableben zum Römiſchen Käy-
Ao. 1561 ſerthum zu gelangen, deswegen er mit dem Churfürſten bereits handeln laſſen. Man gabe Käyſer Ferdinanden von dieſem allen gar zeitige Nachricht, welcher ſeine Geſandten ſogleich nach (c) Berlin zu dem Churfürſten geſchicket, welche den 3. Decembr. daſelbſten angelanget, und mit groſſer Gewogenheit empfangen worden. Es hat unſer Cantzlar das Käyſerliche Verlangen ſelbſten unter der Hand angegeben, einig

(a) Leuthingerus.

einig und allein den Churfürſten ſeinen Herren dem Käyſer zum höchſten angenehm zu machen, welcher ſich bey vielen Gelegenheiten, als verbunden, dem Churfurſten ſo mannigfaltige Willfahrung erzeigen könte. Es wurden die Käyſerliche Geſandten nach ihrem Verlangen abgefertiget, und der Churfürſt bezeigte dieſes ſchrifftlich gegen den Käyſer, und verſprach dem Käyſer, wie er willig wäre demſelben zu willfahren, indem er an dem hohen Wohlſeyn des Käyſerlichen Hauſes Theil nehme.

§. XCII.

Es ſchiene nun unſerm Cantzlar die gegenwärtige Zeit ſehr gelegen, die Stadt Magdeburg völlig mit dem Käyſer auszuſöhnen, (a) welches dieſer ſeinem Churfürſten wol ſchwerlich in Anſehung ſeiner groſſen Dienſte würde abſchlagen können. Alſo wurden auf Churfürſtlichem Befehl von unſerm Cantzlar die Vorſchreiben an den Käyſer wegen völliger Ausſöhnung der Stadt Magdeburg ausgefertiget, weilen dem Churfürſten an Erhaltung dieſer Stadt ein groſſes gelegen geweſen. Gleiches thate deſſen Herr Sohn der Ertz-Biſchoff zu Magdeburg, welcher der nach Prag reiſenden Magdeburgiſchen Deputirten Anſuchen und Gewerbe beförderte. Die Magdeburgiſchen Deputirten waren Georg Gericke, Burgermeiſter, Franciſcus Pfeil, Conſulent, und Heinrich Marcell, der Stadt-

Ao. 1562

(a) Leuthingerus & reliqua.

Stadt-Secretarius, welchen der Adminiſtrator Chriſtoph von Möllendorff und Paul Prätorium beygefüget. In Anſehen des Churfürſten und deſſen Herren Sohnes, gieng alles wohl von ſtatten, und die Stadt Magdeburg geriethe nunmehr völlig aus ihrem Unglück, ſo daß der Käyſer den Abgeordneten ſelbſt mündlich geantwortet, und angeführet, daß er wegen des Vorſchreibens und in Anſehen des Churfürſten dieſelbe aus der Acht ſetzen, und ihnen den Abſolutions-Brief vom Reichs-Bann ertheilen wolle. Alſo hatte unſer Cantzlar dieſe Stadt, als ſie zu Grunde gehen ſollen, ſchon zu Käyſer Carls des Fünfften Zeiten durch ſeinen Rath errettet, aber nunmehro brachte ſie ſelbiger völlig durch ſeine Vorſprach bey dem Churfürſten, aus allen Nöthen, obgleich ſonſten der Churfürſt den Magdeburgern ehemalen wegen allerhand Umſtänden nicht allzu günſtig und gnädig geweſen.

§. XCIII.

Der Churfürſt lieſſe nun die benöthigten Anſtalten zu dem bevorſtehenden Wahl-Tage machen; deswegen eine gute Anzahl aus dem Chur-Märckiſchen Adel beordert wurde, den Churfürſten auf den Wahl-Tag nach Franckfurt am Mayn zu begleiten, welchen Churfürſt Daniel von Maintz aus dem Hauſe der Brendel, auf künfftigen Septembr. angeſetzet hatte. Unſer Cantzlar, welchem das Geheimniß aller

Sachen

Sachen anvertrauet geweſen, muſte nothwendig mit dahin gehen, (a) welcher ſich auch Andreas Zochen, Paul von Goldſtein, Albrecht Thumen und Chriſtoph von Meyenburg auserſehen, welche bey ihm ſeyn und unter ihm arbeiten ſollen. Bey dem Churfürſten waren Georg Graf von Mannsfeld, Albrecht Georg Graff von Stolberg, Wilhelm Graff von Hohenſtein, Joachim von der Schulenburg, Joachim von Röbel und Adam von Trotten, Marſchalle, welche letztere groſſe Krieges-Leute geweſen und ſich in Feld-Zügen groſſen Ruhm erworben hatten. Der Churfürſt zoge mit Freuden von Berlin hinweg: aber es fielen entſetzliche Platz-Regen, welche demſelben dieſe Reiſe ziemlich ſchwer machten. Er kam endlich zu Wolffenbüttel (b) bey Hertzog Heinrichen dem Jüngern an, ſahe daſelbſt ſeine Tochter die Hertzogin Hedwig, welche an den dortigen Erb-Printz Hertzog Julius verheyrathet war. Nachgehends langte er bey Land-Graff Philippen von Heſſen zu Heſſen-Caſſel an, welcher den Churfürſten in höchſtem Werth hatte, durch deſſen treuen Beyſtand er aus ſo vielen Umſtänden gelanget. Unſer Cantzlar war ſtetigs bey dem Churfürſten, und zu Caſſel trachtete ſelbiger den Land-Grafen von der bevorſtehenden Trennung in den Religions-Sachen abzuhalten, welches nicht ohne Würckung geweſen. Nur war alles Vergnü-

S

(a) Leuthingerus. (b) l. c. & reliqua.

gnügen durch die unvermuthete Kranckheit des Churfürſten geſtöhret, daß man gezweiffelt, ob ſelbiger die Reiſe nach Franckfurt am Mayn würde fortſetzen können. Man gabe vor, des Churfürſten Elter-Vater, Churfürſt Albrecht wäre auf dem Wahl-Tag zu Franckfurt am Mayn verſtorben, als Käyſer Maximilian der Erſte erwählet worden; deswegen man allerhand ſagen und ſchlieſſen wollen, da nun Maximilian der Zweyte ſolte erwehlet werden. Der Käyſer hatte den Churfürſten auf das inſtändigſte um ſeine Gegenwart auf dem Käyſerl. Wahl-Tag zu erſcheinen erſuchet; deswegen er endlich, als es ſich gebeſſert, zur Abreiſe ſich entſchloſſen. Er langte unweit Franckfurt an, woſelbſt er drey Stunden vor der Stadt von dem Käyſer ſelbſten (a) und von denen Churfürſten nach altem Herkommen wieder empfangen und eingeholet worden, nachdem Käyſer Carl der Fünffte oder vielmehr Granvella dieſen Gebrauch abſchaffen wollen. Unſerm Cantzlar waren die Wahl-Sachen gäntzlich übergeben, welcher nun zu Rath gienge, was man bey der vorſeyenden Wahl-Capitulation, wegen des Churfürſten erinnern konte, zumalen das Evangeliſche Weſen bey ſolcher vornehmlich könte befeſtiget werden. Man ſiehet, daß deſſen Sorgen nicht vergebens geweſen, indem der Hoheit der Churfürſten, Fürſten und Stände darbey ge-

(a) Leuthingerus. Cernitius.

gerathen worden. Man ſchritte dem alten Reichs-Herkommen zufolge zur Wahl, worbey Churfürſt Joachim gezeiget, wie ſehr derſelbe dem Durchlauchtigſten Hauß Oeſterreich zugethan geweſen. Und dieſes hat ſo viel gewürcket, daß Käyſer Ferdinand der Erſte dieſem Churfürſten (a) wegen Zuneigung gegen ſein Allerdurchlauchtigſtes Hauß das allergröſte Lob beygeleget, indem ſelbiger ſeinem Sohn dem künfftigen Römiſchen König und deſſen Königlichen Kindern, als ein weiſer und wohlmeinender Vetter eingebunden, daß ſie Churfürſt Joachim den Zweyten, als ihren Vetter lieben und werth achten ſolten. So weit hatte dieſer Cantzlar es gebracht, dannenhero derſelbe niemahlen bey ſeinen Rathſchläg en übel fahren können, nachdem derſelbe das Käyſerliche Hauß, ja alle Churfürſtliche und Fürſtliche Häuſer zu gewinnen wuſte, welche die höchſte Zuneigung gegen den Churfürſten und deſſen hohes Hauß getragen haben.

§. XCIV.

Es erfordert ſehr viel, ein ſo groſſes Vernehmen zwiſchen dem Käyſer und dem Churfürſten zu ſtifften, und weilen das Chur-Hauß Sachſen dergleichen Abſichten führte, kan man leichtlich erachten, daß unſer Cantzlar in ſeinem Vornehmen glückſeelig ſeyn müſſen, deſſen Abſichten dahin giengen, das Käyſerliche Hauß bey

(a) Leuchingerus.

dem Teutſchen Reich zu erhalten, die Hoheit der Churfürſten, Fürſten und Stände zu befeſtigen, den Religions-Frieden unwandelbahr zu machen, die Rechte des Chur-Hauſes feſt zu ſtellen, mithin aber alles in Ruh und Frieden im Reiche zu ſetzen. Es kame hierauf zur Wahl, worbey der Churfürſt alles zum Lob und Preiß Käyſer Ferdinands uud des künfftigen Römiſchen Königs Maximilians angeführet, welcher ſeinem Herrn Vater beygeſtanden, als Käyſer Carl der Fünffte damahlen ſeinen Vetter vom Reich ausſchlieſſen, und ſolchen zurück ſetzen wolte. Als nun die ſämbtliche Churfürſten ſich vereiniget, und mit einhelliger Stimm, König Maximilian zu Böhmen zum Römiſchen König erwehlet, wurde die Capitulation herfür gebracht, auf welche dieſer König das Reich annehmen ſolte. Alles kam in Ordnung und Richtigkeit, dannenhero dieſe wichtige Sache ſich zum groſſen Vergnügen des Käyſers endigte, welcher dieſes alles mit freudigen Thränen angeſehen, daß er das Reich bey ſeinem Hauß erhalten, um welches ſich die Spanier ſo groſſe Mühe gegeben, ſolches auf ihren König Philipp den Zweyten zu bringen. Der Churfürſt wohnte folgends der Crönung bey, worauf derſelbe nach ſeinen Landen gereiſet, und groſſen Ruhm bey dem Käyſer und deſſen Sohn dem Römiſchen König hinter ſich gelaſſen. Unſer Cantzlar, welcher damahls das Ruder in den geheim-

ſten Sachen in Händen hatte, wurde von Käy⸗ſer Ferdinanden und dem Römiſchen König, wegen ſeines Verſtandes, Erfahrenheit und un⸗gemeinen Wiſſenſchafften in den Reichs⸗Sa⸗chen in groſſem Werth gehalten, deſſen Mei⸗nungen und Urtheile von allen ſehr hoch geſchä⸗tzet worden.

§. XCV.

Es ſchiene damahlen in Teutſchland alles ruhig zu ſeyn, indem der Käyſer mit denen Ao. 1563 Churfürſten, Fürſten und Ständen in groſſer Einigkeit lebte, inmaſſen auch die Römiſch⸗Ca⸗tholiſchen Stände nach Vollziehung des Paſ⸗ſauiſchen Vertrags ziemlich friedlich gegen die Proteſtantiſche ſich angeſtellet. Nur hatte da⸗malen Hertzog Erich der Jüngere zu Braun⸗ſchweig, (a) ein groſſes Aufſehen im Reich ge⸗machet, als er 12000. zu Fuß und 2000. Reuter ſich angeworben hatte, und mit dieſer Armée nach Preuſſen ziehen wollen. Man wuſte nir⸗gends, weme doch dieſes gelten ſolte, zumahlen dieſer Hertzog Erich, ein Bruder der Hertzo⸗gin in Preuſſen geweſen. Es konte niemand begreiffen, was das Land Preuſſen mit dem Hertzogthum Braunſchweig vor eine Bewandt⸗niß haben ſolte, derowegen ſich niemand darein finden konte. Einige ſagten, es hätte Hertzog Magnus aus Dennemarck, der Hertzogin von Preuſſen, Annen Marien, nicht allzuhöfflich be⸗

(b) Leuthingerus.

gegnet, deswegen ſelbige ihren Bruder dahin vermocht, daß ſelbiger dieſen Fürſten aus Churland jagen ſolte. Andere gaben vor, es wäre auf Schweden gerichtet geweſen, welches aber gantz anderſt ſich gezeiget, indem er in Pommern ſein Krieges-Volck einſchiffen und nach Schweden oder Dennemarck bringen können, worzu er aber wenig Luſt bezeuget. In der That, ſo war es auf Preuſſen gerichtet, und mag es wohl ſeyn, daß die Hertzogin einiges Verſtändtniß mit ihrem Bruder gegen ihren Herrn Gemahl mag gehabt haben, indem die Preußiſche Stände um ſelbiger Zeit etwas mißvergnüget geweſen. Andere vermeinen, es wäre der Teutſche Orden darhinter gelegen, welcher ſein Heyl auf Preuſſen noch einmahl verſuchen wollen. Es hatte Churfürſt Joachim der Zweyte gar zeitig von dieſem Zug die nöthige Nachricht gehabt, und war die Frage, ob dieſem Hertzog der unſchädliche Durchzug ſolte zugeſtanden werden. Unſer weiſe Cantzlar wiederriethe ſolches; jedoch wann er im Lande immer an den Gräntzen marſchieren wolte, ſolte man ſich williger zeigen, dannoch aber in gute Verfaſſung ſetzen, deswegen der Churfürſt ſein Kriegsvolck, die Ritter-Pferde und die Land-Militz, wie auch die Stiffts- und Städte-Pferde aufgebothen. Man hat anfangs ihm den Durchzug gäntzlich abſchlagen wollen, jedoch aber wurde dieſes in etwas gemildert, weilen

len man mit dieſem Hertzog nicht in Feindſee-ligkeit gerathen wollen, indem die Alte Marck demſelben nahe gelegen geweſen, daß man alſo in einen unnöthigen und wenig eintragenden Krieg nicht gerathen wollen, indem er ohnedem ſeine Armee bey dieſem weiten Zug verderben, und ſelbige ſich verliehren würde. Marggraff Johañ zu Cüſtrin ſchlug ihm den Durchzug ab, welcher gleichfalls ſich in tüchtige Verfaſſung ſetzte, auch dem Hertzog drohete, daß, wo er ihm zu nahe käme, wolte er denſelben feindlich begegnen; die Hertzoge in Pommern lieſſen ihn zu ihrem groſſen Schaden mitten und längſt durch ihr Land ziehen, worauf er endlich mit ſeiner Armee an der Weichſel zu ſtehen kame. Hier ſolte ſich nun zeigen, was er anfangen wolte, um deſto mehr, weilen Hertzog Albrecht in Preuſſen alles in der Eyl auf die Beine brachte, und ſich bey Marienwerder in einem Lager ſetzte, die Pohlen wurden gleichfalls auf die in Pommerellen ſich lagerende fremde Gäſte mißvergnüget, auch hatte die Stadt Dantzig ſich feindlich gegen ſie erzeiget, welche von ihren Wällen auf ſie gefeuret. Es fehlte dieſem Hertzog Erich an Gelde, deswegen er ſeine Armee nicht mehr im Zaum halten konte, welche vom Raub lebte, und nicht weiter ziehen wolte, ſondern vielmehr ihren Sold forderte. Alſo nahm dieſer Krieg bald wieder ſein klägliches Ende, wie es unſer Cantzlar Hertzog Erichen zuvor geſaget, als er

ſich mit ihm beredet, und ihn zu dem Churfürſten nach Grimnitz eingeladen hatte, wiewolen er nicht dahin gekommen, ob er gleich verſprochen, ſich daſelbſten einzufinden. Bey ſeinem Durchzug wurde deſſen noch übriges Kriegsvolck nicht in Prentzlau eingelaſſen, ja es ſtunden die Pommern und Mecklenburger, wie auch die Städte in der Marck auf ihrer Huth, die Plünderung des unbezahlten Kriegs-Volcks von ſich abzuhalten, welches endlich auseinander gienge und ſich gäntzlich verlieſſe.

§. CXVI.

Es hatte folgends Käyſer Ferdinand den Churfürſten erſuchet, er möchte durch ſeine Geſandtſchafft den zu Preßburg in Hungarn angeſtellten Crönungs-Tag ſeines Sohnes, Königs Maximilians, beehren, (a) damit man denen Hungarn zeigen könte, wie das Allerdurchlauchtigſte Hauß Oeſterreich in Teutſchland die mächtigſten Häuſer in Teutſchland zur Hand hätte, wann die Türcken-Gefahr etwan gröſſer würde. Es hat unſer Cantzlar angerathen, dem Käyſer auch darinnen zu willfahren, deswegen der Churfürſt ſeine Geſandten dahin ſchickte, welche der Crönung zu Preßburg beygewohnet. Dieſes geſchahe vornehmlich, dem Römiſchen König und künfftigen Käyſer zu zeigen, wie ſehr der Churfürſt die Angelegenheiten des Käyſerlichen Hauſes ſich zu Hertzen nehme. Es fügte ſich

(a) Leuthinger.

ſich nicht lange darauf, (a) daß Käyſer Ferdi- Ao.1564
nand der Erſte zu Prag erkrancket, und endlich den 25. Julii dieſes Zeitliche verlaſſen, nachdem er ſo wol dem Käyſer Maximilian, als auch Ertz-Hertzog Carln, ſeinem Sohne, nochmalen eingebunden, daß ſie das Chur-Hauß Brandenburg in Ehren halten und denſelben alle Freundſchafft, Huld und Liebe erzeigen ſolten. Anfangs wolten viele vermeinen, es würden nach Käyſer Ferdinands Ableben, die Religions-Sachen eine andere Geſtalt gewinnen, (b) indem Maximilian der Zweyte lang in Spanien gelebet, und daſelbſt den hefftigſten Glaubens-Eiffer eingeſogen hätte; auch wäre derſelbe auf dem von Käyſer Carl dem Fünfften zu Augſpurg angeſtellten Reichs-Tage zugegen geweſen, als alles zu einer willkührlichen Regierung ſich angelaſſen. Aber es hat ſich alles nachgehends gantz anderſt gezeiget, indem dieſer Käyſer den Abſichten Churfürſt Joachims des Zweyten höchſt weißlich gefolget, und Ruh und Friede im Reich zu erhalten ſich angelegen ſeyn laſſen.

§. XCVII.

Ubrigens gieng unſer Cantzlar vornehmlich damit um, daß auch der Proteſtantiſchen Lehre der freye Lauff in dem Ertzt-Stifft Magdeburg und Fürſtenthum Halberſtadt möchte gelaſſen werden, als Ertz-Biſchoff Sigismund,

 des

(a) l. c. (b) Leuthingerus.

des Churfürſten Herr Sohn, daſelbſten den Evangeliſchen Gottesdienſt (a) noch an unterſchiedlichen Orten geſtatten wolte. Es hat der geiſtliche Vorbehalt, ſo dem Religions-Frieden beygefüget worden, die Sachen etwas ſchwer gemachet, derowegen unſer Cantzlar dahin gerathen, man ſolle die Kirchen-Güther in ihrem Weſen laſſen, jedoch könte nicht ſchaden, wann die Evangeliſche Gemeinden ſich einiger Kirchen bedienten, zumalen da faſt keine Catholiſche mehr verhanden wären.

§. XCVIII.

Folgends hatte Churfürſt Joachim der Zweyte, auf Einrathen unſers Cantzlars ſeine Augen auf die Nordiſche Kriege gerichtet, welche König Erich mit König Friderichen dem Zweyten in Dennemarck geführet. (b) Beide Könige waren der Evangeliſchen Religion zugethan, deswegen dienlich erachtet wurde, daß beide Könige miteinander Frieden machen möchten. So wol nun dieſes alles gemeinet geweſen, ſo wurde doch nichts ausgerichtet, als die Stadt Lübeck, ſo damalen bey den See-Städten ein groſſes zu ſagen hatte, ſich vor Dennemarck erklährte, auch die Schweden den Krieg fortführten; dannenhero Chur-Sachſen ebenfalls ſich viele Mühe umſonſt gegeben.

§. XCIX.

Es hat indeſſen das gute Vertrauen, ſo der

(a) Leuthingerus. (b) Idem.

der Churfürſt mit dem Hertzogen von Braunſchweig unterhalten, ſo viel verurſachet, daß durch den Getrieb Hertzog Julius zu Braunſchweig, es dahin gediehen, daß auf eine Anwartſchafft auf das Fürſtenthum Grubenhagen von unſerm Cantzlar gedacht worden. Solchemnach, weilen das Hochfürſtliche Hauß Braunſchweig und Lüneburg hierzu geneigt geweſen und hierzu miteingeſtimmet, der Churfürſtl. Geheimte Rath, Doctor Paul Priſemañ, befehliget, nach Wien am Käyſerlichen Hoff ſich zu begeben, um bey demſelben die nöthige Vorſtellung zu thun, und dieſe wichtige Sache in Stand zu bringen. Es hatte dieſer Geheimte Rath alles gethan, ſo in ſeinem Vermögen und Kräfften geſtanden, und endlich dieſe Sache zur Richtigkeit gebracht. Solchemnach hat Käyſer Maximilian der Zweyte, Churfürſt Joachim dem Zweyten, die Anwartſchafft auf das Fürſtenthum Grubenhagen ertheilet, und das Verlangen des Churfürſten erfüllet, auch deme zufolge den Anwartungs-Brief den 31. Auguſti dieſes Jahrs ertheilet. Und dieſes hat ſo viele gute Folgungen gehabt, daß gedachter Käyſer Ao. 1574. deſſen Nachfolger Churfürſt Johann Georgen die Anwartſchafft auf die Hertzogthümer Braunſchweig und Lüneburg verliehen, wie in beſagtes Jahres Geſchichten weiter wird erzehlet werden.

§. C.

§. C.

Es hatte Churfürſt Joachim der Zweyte um dieſe Zeit groſſe Luſt an Mineralien und andern natürlichen Sachen gehabt, und offt gehöret, daß in ſeinen Landen groſſe Hoffnung zu Saltz-Wercken wäre, wie dann unweit Nauen, vornehmlich aber um Belitz ſich darzu einige Anzeige hervorgethan. Es fande ſich ein Italiäner, welcher viel tauſend Thaler Uberſchuß dem Churfürſten verſprochen, (a) wann ihm die Vollführung dieſes groſſen Wercks anvertrauet würde. Dieſes war Churfürſt Joachim dem Zweyten faſt angebohren, daß er aus einer groſſen Curioſität fremde angekommene Leuthe ſehr gehöret, wodurch geſchehen, daß ſich viele eingefunden, welche den Stein der Weiſen oder das Gold-Machen wolten erfunden haben, und das gemachte Gold bey viel hundert Centnern lieffern wolten. Andere wolten die unzeitige Ertzte zur Reiffigkeit bringen, und in denen vielen und geräumigen Seen in der Chur-Marck Brandenburg, den Perlenfang anrichten; andere hingegen vermeinten Gold- und Silber-Berg-Wercke zu entdecken; wieder andere wolten Schätze finden, ſo die Geſparſamkeit der Vorfahren vergraben hätte. Gewißlich es hatte der Churfürſt bey dieſen Vorſchlägen zugeſetzet; derowegen unſer Cantzlar öffters vorgeſtellet, wie wenig dergleichen Leuthen zu trauen wäre,

(a) Leuthingerus.

wäre, deshalben der Churfürſt mit Saltz-verſtändigen Leuthen von Halle oder Lüneburg, die Sachen überlegen und unterſuchen laſſen ſolte. Es pflegen je zuweilen groſſe Fürſten allzu groſſen Glauben dergleichen Leuthen beyzumeſſen; dannenhero der Churfürſt dieſe Sache nur als ſeine eigene Curioſität anſahe, und ſich damit vergnügte. Es währte doch nicht lange, als dieſer Italiäner mit dem gethanen Vorſchuß-Geld und allen ſeinen Leuthen davon gienge, nicht ohne Furcht einer unfehlbahren Straffe, indem unſer Cantzlar dergleichen Betrügern hertzlich feind geweſen, weilen er, ſo angeſehen er auch war, wider dergleichen betrügliche Leuthe, öffters nichts ausrichten konte, wie dann der Jude Lippold, wie auch die vielen Italiäner, Perlen-Fiſcher und Laboranten, ingleichen dieſer Saltz-Sieder allezeit Leuthe fanden, ſo ihnen das Wort geredet, und ihnen Schutz und von ihren Mitteln Vorſchuß an Gelde ertheilet. Gewißlich ein groſſer Miniſter bey einem Staat, kan dergleichen Betriegereyen nicht allezeit vorbeugen, indeme die Curioſität öffters alle Vorſtellungen überſteiget, wiewolen es insgemein zuletzt ſchlecht abläuffet, wie dieſes nach Abſterben dieſes Churfürſten erfolget, als deſſen Herr Sohn, Churfürſt Johann Georg, dergleichen Betrüger empfindlich abſtraffen lieſſe.

§. CI.

Es waren in Preuſſen gantz ſonderbahre Um-

Umſtände damahlen verhanden, welche den Anſchlägen dieſes weiſen Cantzlars zuwider ſchienen. Die Verfaſſung des Landes Preuſſen war alſo eingerichtet, daß die Regiments-Räthe ein groſſes bey der Regierung zu ſagen hatten, welchen die Stände und der Adel allezeit beyfielen. Die Teutſche Fürſten, wann ſie auſſer Teutſchland zur Regierung kamen, ſuchten ſich öffters in etwas feſter zu ſetzen, und in etwas unumſchränckter zu regieren. Dieſes mag denē Regiments-Räthen in Preuſſen nicht wenig befremdet haben; dannenhero ſie ſich hier und da mißvergnügt bezeiget, auch diejenige verfolget, welche dem Hertzog einige Sachen angerathen, welche ſie nach ihrer Meynung vor Preuſſen und ihre Privilegien, ſchädlich hielten. Inſonderheit zeigte ſich dieſes in der vor zweyen Jahren erhabenen Streit-Sache, (a) welche Albrecht Truchſes von Wetzhauſen mit Paul Scalichen angefangen. Dieſer Scalich ward dem Hertzog, wegen ſeiner groſſen Gelehrſamkeit, von Hertzog Chriſtoffen vom Würtemberg in Schreiben angeprieſen, deswegen denſelben nach Königsberg kommen laſſen, und ihm das Amt Creutzburg zu ſeinem Unterhalt gegeben, als er ihn kennen lernen und ihm gnädig wurde. Es wolte aber Paul Scalich in Preuſſen kein ſo gemeiner Mann ſeyn, indem der vornehmſte Adel, ſo in Teutſchland ſeyn kan, ſich in alten Zeiten

(a(Leuthingerus & reliqua.

Zeiten dahin gezogen. Es ſagte Scalich, er ſtamme von denen Scaligeris, denen alten Fürſten zu Verona ab, davon einer nach Zagabrien in Croatien ſich gewendet, deſſen Nachkommen daſelbſten etliche Graffſchafften gehabt hätten. Er war mit genugſameu Schrifften und Gezeugniſſen wegen ſeines Herkommens verſehen, und war auch in der That von den Scaligern zu Verona abgeſtammet, indem viele groſſe Häuſer in Italien bey den betrübten Zeiten der Gibelliner und Guelffen, ſowohl in Hungern, Croatien und Franckreich, als auch in Teutſchland ſich niedergelaſſen, wie ſolches an denen Colonnen, Frangipani, Urſinern und vielen andern zu erſehen. Alſo wuſte ſich Scalich noch damalen zu erhalten; aber nicht lange darauf muſten ſich die Creutzburgiſche Bürger, wegen ſeiner vielen Forderungen, ſo er an ihnen gemacht, wider ihn beſchweren; worauf die Sachen an die Pohlen gelangten, daß alſo Hertzog Albrecht denſelben nicht mehr ſchützen konte; dahero Scalich nach Dantzig und dann nach Weſtphalen gezogen, und in einem Kloſter, nachdem er wieder Römiſch-Catholiſch worden, auſſer Landes ſein Leben beſchloſſen. Aber dieſe Sache zoge noch viele andere Folgungen nach ſich, welche weiter giengen, als man gemeinet hatte. Es hatte dieſer Hertzog Albrecht zu Preuſſen, zu Zeiten der angegangenen Reformation, den Reichstag zu Nürnberg

be-

beſuchet, und Gelegenheit genommen mit dem bekandten Andreas Oſiandern, damaligen Predigern zu St. Laurentzen in Nürnberg bekandt zu werden, welcher ihn zu gewinnen wuſte, daß er der Lehre Doctor Luthers beyfiele, und folgends dieſelbe in Preuſſen einführen lieſſe. Es hatte dieſer Hertzog dieſen Mann nachgehends, weilen er zu Nürnberg das Interim nicht billigen wolte, nach Königsberg beruffen, und deſſen Rath ſowol in Kirchen-Sachen als auch bey der Univerſität daſelbſten ſich bedienet, ja denſelben lebenslang in groſſen Ehren gehalten. Dieſer Oſiander wurde beſchuldiget, daß er gelehret, es wäre Chriſtus nur nach ſeiner Gottheit unſer Mittler, wiewolen er dieſes ſelbſten niemalen geſtunde. An unruhigen Prieſtern fehlte es damahlen nicht in Preuſſen, welche wider dieſen Oſiandern auf das hefftigſte loßgiengen. Der Hertzog ſchützte zwar ſeinen alten und getreuen Oſiandern, welcher von denen Prieſtern angefeindet wurde. Aber dennoch waren die Prieſter und die Stände mißvergnüget, weilen ſie dieſen Mann in der Lehre unrichtig hielten. Es hatte Hertzog Albrecht gleichfalls Johann Funccium zu ſeinem Hoff-Prediger aus Nürnberg beruffen, welcher wegen ſeiner Gelehrſamkeit in der Aſtronomie und in der Zeit-Rechnung wenig ſeines gleichen hatte. Er hatte des Oſianders Tochter geheyratet, und den Haß der Leuthe zugleich auff ſich

gela-

geladen. Der Hertzog hielte die Aſtronomie, wie an allen Fürſtlichen Höfen damahlen üblich geweſen, ſehr hoch, und alſo kam Funccius in ſo groſſe Achtung, daß er auch zu allen Regierungs-Sachen gezogen, und denen Räthen des Hertzogs, nebſt Matthias Horſten, einem Märcker beygefüget worden. Er erhielte das gröſte Geſag bey dem Hertzoge, und ſo viel man ſiehet, mag ſelbiger dem Hertzoge angerathen haben, daß er nicht eingeſchränckt regieren, noch ſich um den Widerwillen der Groſſen viel bekümmern ſolte. Aber die Stände in Preuſſen waren mißvergnüget, daß dieſer Prieſter in weltliche Dinge ſich miſchte, welcher vielmehr auff ſein geiſtliches Amt dencken ſolte. Sie wolten dieſes nicht länger anſehen, deswegen ſie auf Anrathen derer von Canitz, und von Creutz zu Raſtenburg zuſammen kamen, und beſchloſſen einige Deputirte zu dem König in Polen abzuſchicken, und demſelben den Staat des verworrenen Preuſſens vorzuſtellen. Es wurde folgends Funccius bey dem König in Polen zu Lublin ſehr übel abgemahlet, inſonderheit wie er damit umgegangen, daß Hertzog Albrecht ein Teſtament aufrichten ſolte, krafft welches, ohne Vorwiſſen der Cron Polen und der Stände, Churfürſt Joachim der Zweyte zu Brandenburg, nach Abgang der Fränckiſchen Linie, in der Landes-Regierung folgen ſolte. Der unruhige Prediger Mörlin war den Ständen

beygetreten, und gab in gedruckten Büchern vor, daß ein Hertzog von Preuſſen keinen Prediger abſetzen könte. Endlich wurde Funccio noch vieles vorgeworffen, und ſo viel aufgeſuchet, daß König Sigmund Auguſt gewiſſe Commiſſarien ernennet, welche, ohne und gegen den Willen des Hertzogs, die Sachen wider Funccium unterſuchen, und demſelben den Proceß machen ſolten. Darauf wurde Funccius in das Gefängniß geführet, und von den Ständen angeklaget, wie er ſich in die Succeßions-Sache gemenget, üble Rathſchläge dem Hertzoge gegeben, (a) und die gröſte Räthe abzuſetzen gerathen, die Oſiandriſche Lehre geheget, alles nach ſeinem Willen gethan, und Mißtrauen zwiſchen dem Hertzog und den Ständen erweckt, auch vieles geſchehen laſſen und ſelbſt vorgenommen, ſo wider die Verträge des Hertzogs und der Stände angelauffen, und der bisherigen Landes-Verfaſſung entgegen geweſen.

§. CII.

Gewißlich Funccius hätte beſſer gethan, wann er in den Gräntzen ſeines Hoff-Prediger-Amts wäre ſtehen geblieben, indem es eine gefährliche Sache war, ſich zwiſchen den Landes-Herrn und die Regenten, auch wider die Stände zu ſetzen, zumalen die Regenten ihre Pacta vor ſich hatten, welche zu kräncken, Funccius nie-

(a) Leuthingerus.

niemalen ſich ſollen in Sinn kommen laſſen. Es mag auch ſeyn, daß dieſer gelehrte Mann, dieſen Sachen nicht ſo wol als ſeinen Zeit-Rechnungen nachgedacht, dannenhero derſelbe wohl verdienet, beklaget zu werden. Er wuſte nicht die Folgen der Sachen, und öffters ſcheinet eine Sache anfangs leicht zu ſeyn, welche im Ausgang betrübt erfunden wird, und ein Ende mit Schrecken zu nehmen pfleget.

§. CIII.

Unſer Cantzlar ſahe dieſes alles mit gelaſſenem Gemüthe an; dieweilen aber dieſe Sachen Hertzog Albrechten in Preuſſen nachtheilig fielen, wurde nichtes unterlaſſen, ſo zum Glimpff dieſes Hertzogs bey dem König in Polen dienen konte. Ubrigens, da Funccius ſich allzutieff in dieſe Sachen eingelaſſen, auch ſelbſten nicht läugnete, daß er die mit der Cron beliebte, und in Pacten befeſtigte Regierungs-Art, zwiſchen dem Hertzogen und dem Land, aus den Augen geſetzet, (a) ſo wurde dieſer berühmte, gelahrte und ſonſt höchſtverſtändige Theologus nebſt dem Rath Horſt und Schnell mit dem Schwerdt zum unſäglichen Leidweſen Hertzogs Albrechts in Preuſſen hingerichtet, welcher denſelben bitterlich beweinet und Lebenslang beklaget hat.

§. CIV.

Alles dieſes war nicht zu ändern, dieweilen

 aber

(a) Leuthingerus.

aber dieſe Sachen dem Hertzog nachtheilig ſchienen, indem gleichwol derſelbe vorbey gegangen, und ein Blut-Gericht über ſeinen Beicht-Vater und Hoff-Prediger, und noch darzu über einen Evangeliſchen Prieſter von den Polen, ſo der Römiſch-Catholiſchen Religion eifrig zugethan waren, zu groſſer Verkleinerung deſſelben, gehalten worden, ſo unterlieſſe man nicht bey der Cron Polen die nöthige Vorſtellung zu thun, damit nichts weiters, dem Hertzog zum Schaden oder Kränckung, möchte vorgenommen werden.

§. CV.

Ubrigens hat unſer Cantzlar dem Churfürſten angerathen, daß ſelbiger mit höchſtem Fleiß und ohne Spahrung einiger Koſten trachten ſolte, die Mit-Belehnung des Landes Preuſſen zu erhalten, ſintemalen die Cron Polen dieſes Land, als ein Männliches Erb-Lehen, bereits denen Herren Vettern in Francken, Caſimir, Georgen, und Marggraff Johann ertheilet hätten, dannenhero die weitere Erſtreckung auf das Chur-Hauß, von dieſer Crone könte erhalten werden. Es müſte hierzu Hertzog Albrecht in Preuſſen, wie auch die daſige Regierung und Stände ihre Einwilligung geben, und dann könte man dieſe wichtige Succeßions-Sache bey dem König und der Republic in Polen ſuchen. Dieſe Sache wäre wol thunlich, der Hertzog in Preuſſen hätte ſo groſſe Wohlthaten

von Churfürſt Joachim dem Erſten und dann von deſſen Nachfolger dem Churfürſten empfangen. Er wäre durch Vorſchub Churfürſt Joachims, (a) bey dem Käyſer Maximilian des Erſten, Teutſcher Herr worden, und gleich darbey das Hochmeiſterthum erhalten. Folgends wäre ſelbiger durch Hülffe dieſes Churfürſten Hertzog in Preuſſen geworden, als König Sigismund in Polen von dem Teutſchen Orden nichts mehr wiſſen wollen. Er hätte das Hertzogthum dem Churhauß zu dancken, welches deswegen nicht ſonder groſſe Mühe viele Koſten angewendet. Nachgehends als der neue Hochmeiſter in Teutſchland groſſe Klagen wider Hertzog Albrecht bey dem Reiche geführet, hätte der Churfürſt ihn auf das möglichſte vertreten, alle anſcheinende Gefahr abgewendet, und Käyſer Carl den Fünfften beſänfftiget. Nachgehends wäre Käyſer Ferdinand der Erſte gewonnen worden, daß alſo alle Gefahr verſchwunden wäre, und er dieſes groſſe Land in Ruh und Frieden regieren können.

§. CVI.

Die Stände hätten gleichfalls alles das ihrige dem Churfürſten zu dancken. Es hätten die meiſten bey der Veränderung in Preuſſen viele und groſſe Güter erhalten. Sie wären des Schutzes vom Churhauß und der Gewiſſens-Freyheit theilhafftig worden. Ihre Sachen

(a) Leuthinger.

würden nicht beſtanden haben, wann nicht der Churfürſt ehemalen bey König Sigismund in Polen, ſeinem Schwieger-Vater, alles zum Vergnügen der Stände vermittelt hätte. Sie verlöhren bey Erſtreckung der Succeßions-Folge nichtes, indem ſie doch an die übrige Marggrafen in Francken dermaleinſt angewieſen worden, und käme es nun darauf an, daß auch der Churfürſt in die Lehen genommen würde. Bey dem Churhauß hätten ſie allezeit Schutz, und die Proteſtantiſche Religion würde dadurch geſichert. Solte die Hertzogliche Linie mit den Brandenburgiſchen Marggrafen in Francken ausgehen, ſo fiele dieſes Land alsdann an die Cron Polen, worbey die Stände alles verliehren würden, wann man auch nur den Unterſcheid der Religion betrachte. Die Polen würden ſie unterdrücken, bey welchen der alte Haß gegen die Preuſſen nach ſo langen Kriegen noch nicht getilget wäre.

§. CVII.

Bey dem König in Polen würde es wenig Mühe koſten. Er wäre gleich als ſein Vater froh, daß die Kriege ſich zwiſchen der Cron Polen und den Preuſſen geendiget. Wann Preuſſen bey denen Hochmeiſtern geblieben wäre, hätten ſie ſich niemalen Rechnung machen dürfſen, daß der Fall der Erledigung ſich zeigen könte, indem die ewig währende Wahl der Hochmeiſter alle Hoffnung aufhebe. Alſo verliehre

liehre die Crone nichts, und weilen Polen einen gefährlichen Nachbar am Türcken hätte, würde das Churhauß dermaleinſt der Cron beyſtehen können. Es hätte das Reich Polen gleichwol bey dem Cracauiſchen Vertrag vieles erhalten, worzu das Churhauß alles beygetragen. Endlich würde die Anverwandtſchafft des Königs und des Churfürſten vieles zu Erlangung dieſer Abſichten beytragen. Mit denen Polen ſelbſt, müſte der König in Polen handeln, welche nichts zu verliehren hätten. Es wären auch Mittel vorhanden, diejenige, ſo ſich dargegen ſtellten, zu gewinnen, und hätte ſowol der Churfürſt, als auch der Hertzog in Preuſſen, viele wohlgeſinnte Herren in Polen zur Hand, welche des Churfürſten Abſichten befordern könten.

§. CVIII.

Gewißlich die Nachwelt hat dieſem groſſen Cantzlar wegen dieſer Succeßions-Sache ein groſſes zu dancken, welcher bey einer bequemen Gelegenheit dieſe wichtige Sache zu Stand gebracht, und ſeinem Churfürſten dieſe heilſame Sache angerathen, wodurch geſchehen, daß das Churhauß erſtlich die Mitbelehnſchafft, dann die völlige Succeßion, folgends die Souverainität, und endlich die Königliche Majeſtät in Preuſſen erhalten hat. Anfangs haben die Vorſchläge dieſes groſſen Cantzlars bey den meiſten Räthen, und auch ſonſten allhier im Lande

 gar

gar wenig Eingang gefunden, welche die Erbfolge in Preuſſen vor eine ſehr weit entfernte Sache angeſehen, zumalen Hertzog Albrecht Friderich damalen noch unverheyrathet geweſen, und alſo genugſame männliche Erben erhalten könte. Dann wäre noch die Fränckiſche Linie vorhanden, ja es wäre ſündlich auf die Ausſterbung zweyer groſſer Häuſer zu gedencken. Die meiſten haben geglaubet, es hätte ſich unſer Cantzlar mit ſüſſen Gedancken beluſtiget, dannenhero man dieſe Anſchläge vor ſehr weitläufftig gehalten. Inſonderheit gab man vor, daß wann auch der Hertzog und die Stände, wie auch der König in Polen hierzu einſtimmen ſolten, würden dannoch die Polen dermaleinſt unbeſtändig seyn, und dem Verſprechen nicht nachkommen. Selbſten findet ſich Nachricht, daß anfangs Chur-Printz Johann Georg, nicht allerdings mit unſers Cantzlars Diſtelmeyers Anſchlägen einig geweſen, indem dieſe Sachen groſſe Koſten, ſchwere Abſchickungen, Geſandtſchafften und Geſchencke erfordern würde.

CX.

In Anſehung des jetzo Glorwürdigſt regierenden Königlichen Hauſes, iſt wol keine gröſſere Sache von unſerm weiſen Cantzlar, als dieſe Lehen-Folge im Lande Preuſſen in Stand gebracht worden, indem vorhero nur die Fränckiſche Linie darvon Vortheil gehabt, das Churhauß

hauß aber in keinem Stück zur Erb-Folge in Preuſſen, nach Inhalt der Pacten, gelangen können. Churfürſt Joachim der Zweyte war ein groſſer und weiſer Fürſt, welcher dieſe herrliche Rathſchläge wol überleget, und geſehen, was vor Seegen und Glück ſeinem Churhauſe angedeyhen würde, wann dieſe groſſe Sache dermaleinſt erfüllet, und die Lehens-Folge auf ſein Hauß gebracht würde. Dieſer weit ausſehende groſſe Churfürſt, ſparte weder Koſten, Reiſe, noch Abſendung groſſer Geſandtſchafften, und gieng einig und allein damit um, ſeinen Allerdurchlauchtigſten Nachkommen ein Recht zu dem Lande Preuſſen zu erhalten, da vorhero ſolches keines ſich erfreuen können. Alſo war die Mitbelehnung das einige Mittel, einen ſo groſſen Schritt zu einer gröſſern Hoheit und Gewalt zu thun, ob gleich die Succeßion noch ſehr entfernet geſchienen.

§. CXI.

Es war der Churfürſt bey den Rathſchlägen unſers Cantzlars nicht unglücklich, indem Hertzog Albrecht in Preuſſen mit Freuden ſich erboten, die Mitbelehnung vor den Churfürfürſten und deſſen Nachkommen zu erhalten, und bey der Cron Polen alle erſinnliche Mühe deswegen anzuwenden. Ebenfalls wurde denen Ständen hiervon völlige Nachricht gegeben, und denenſelben die Nothdurfft wegen der Freyheit und Religion vorgeſtellet, auch vieles A.o.1565

anbeygefüget, welches ſie wol behertzigen konten. Es hatte der Churfürſt ſeine Räthe nach Königsberg geſchicket, und mit den Ständen wegen einer Huldigung ſprechen laſſen, welche ſie ihm als nahen Verwandten des Hertzogs in Preuſſen thun ſolten. Die Stände waren hierzu nicht ungeneigt, wie ſie dann ſchrifftlich bezeuget, daß die Erbfolge in Preuſſen ihnen nicht anderſt dann angenehm ſeyn würde. Endlich haben ſie Churfürſt Joachim dem Zweyten ordentliche Huldigung gethan, in gewiſſer Hoffnung, es werde die Cron Polen dieſes alles genehm halten, als welche dem Churfürſten die Belehnung verſprochen hätte.

§. CXII.

Es hatte Churfürſt Joachim der Zweyte, Georgen von Sphetd an den König in Polen vorhero ſchon lange geſchicket, in höchſtem Geheim von dieſer Mitbelehnung und Erbfolge mit demſelben zu handeln, welcher nicht allzugroſſe Hinderniß gefunden, in ſeinen Handlungen zu ſeinen Abſichten zu gelangen, wie er dann des Königs Einwilligung in ſo weit erhalten. Dannoch war noch nicht alles richtig, weilen man mit dem Senat noch richtig werden muſte, deswegen ſchon der Churfürſt Anno 1559. den Rath, Doctor Georgen Sabinum, und darauf den Hauptmann in der Prignitz, Liboren von Bredou, und Abdiam Prätorium, erſten Profeſſoren der Univerſität zu Franckfurt an

der

der Oder, dahin geſchicket, welche dann die Sachen daſelbſt behandelten, und die in geheim als ins beſondere geführte Tractaten weiter fortgeführet. Endlich haben ſie dieſe wichtige Sache zum Stande gebracht, wie der Erfolg dieſer Erzehlung an ſeinem Orth weiter beſagen wird. Inſonderheit hat vieles hierbey gethan, daß die Churfürſtin, des Königs in Polen Frau Schweſter geweſen, deswegen der König in Polen in dieſer, dem Anſehen nach, entfernten Sache dem Churfürſten allen Gefallen erzeigen wollen. Ebenfalls hatte man vor, eine Heyrath mit der Cleviſchen Printzeßin Marien Eleonoren und Hertzog Albrecht Friderich zu ſtifften, welche Käyſer Maximilians des Zweyten Schweſter Tochter geweſen. Alſo war Käyſer Maximilian der Zweyte der Mitbelehnung gewogen, und hatte ſolche befördern helffen, welches man gerne geſehen, weilen Käyſer Carl der Fünffte kein ſonderlicher Freund des Hertzogs von Preuſſen geweſen. Alſo ward in Polen alles erhalten, was man begehret, dannenhero kein Bedencken getragen, zur Huldigung zu ſchreiten, und von den Ständen einzunehmen zu laſſen, weilen König Auguſt Sigismund bereits hierzu eingewilliget, derowegen man in dieſer Sache ſich nicht lange aufhalten wollen, weilen der König in Polen und die Stände in Preuſſen ſo willig ſich erzeiget hatten. Es kame darauf der Churfürſt mehr und mehr zu ſeinen Ab-

ſichten, weilen ſelbiger dieſe Sachen auszufüh- ren ſich entſchloſſen, und auf ſeinem Vorneh- men beſtändig verblieben.

§. CXIII.

Es war in dieſem Jahr (a) der Türckiſche Käyſer Soliman loßgebrochen, welcher aller Orten im Königreich Hungarn groſſe Verwü- ſtungen angerichtet. Der junge Adel in der Chur-Marck Brandenburg hatte ſich beſchwe- ret, wie er bishero ohne des Churfürſten Er- laubniß und Zuſtimmung nicht jedem Potentaten im Kriege dienen können, zu welchem Verbot Gelegenheit gegeben, weilen diejenige, ſo Her- tzog Erich zu Braunſchweig gedienet, ohne Schaden von dieſem Zug nicht gekommen, in- dem ſie ihre Reuter, ſo ſie angeworben, nicht bezahlen können, und ein groſſes im Vorſchuß hatten. Viele waren durch dergleichen Rü- ſtungen verarmet, und muſten ihre Güter ver- kauffen, andere hatten ſich ſchwerlich verbürget, und muſten ihre Güter loßſchlagen, daß dama- len groſſe Familien um ihre Güter gekommen, dannoch haben andere durch die Beute und ge- noſſene Winter-Quartiere vieles vor ſich ge- bracht. Damalen hatten die Potentaten und Fürſten keine beſtändige Armee auf den Bei- nen, ſondern wann Krieg entſtanden, wurden Obriſten und Hauptleute angenommen, zu wel- chen

(a) Leuthingerus.

chen in kurtzer Zeit eine Menge ſtreitbahrer Leu-the, die vorhero ſchon gedienet, und gute Ab-ſchiede hatten, ſich verfüget, welche, weilen die Kriege nicht lang gewähret, ſich etwas verſu-chen, und durch Plündern ſich etwas erwerben wollen. Es lieget einem Landes-Herrn viel daran, daß der Adel ſich im Krieg verſuche, derowegen war nur zu beſorgen, daß ſelbiger wider einen Potentaten oder Fürſten, welcher mit dem Churfürſten vereiniget oder verbunden war, nicht etwan Dienſte nehmen möchte. Solchem nach riethe unſer Cantzlar, es ſolte der Churfürſt dem Adel im Lande freygeben, wider den Türcken zu dienen, und in Käyſerli-chen Dienſten, ſowol zu Fuß als zu Pferde, Soldaten anzunehmen, welche jedweder auff ſeine Koſten anwerben könte. Alſo zogen viele aus dem Chur-Märckiſchen Adel in Krieg*, welche nachgehends in der Welt ſich herfür ge-than, doch ſich anfangs Avanturier-Reuter ge-nennet, bis dieſelbe bey einer Armee comman-diren konten. Es befahl auch der Churfürſt, daß alle Vaſallen und Städte ſich tüchtige Pferde anſchaffen, und mit ſtattlicher Rüſtung verſehen ſolten, wie man denn auch die Baga-ge-Wagen und andere Nothwendigkeiten her-beygeſchaffet, welche zum Krieg erfordert wür-den, weilen der Türck in Schleſien einbrechen wolte. Der Käyſer ſuchte Hülffe wider die Türcken, welcher nebſt Hertzog Wilhelm zu

Bayern

Bayern, zu Dreßden Churfürſt Auguſten beſuchet, und denſelben um Beyſtand angeſprochen. Damalen fürchtete man den Türcken, welcher gegen Teutſchland ſeine Länder ſehr ausgebreitet, und wiederum in der gröſten Zurüſtung geſtanden, dannenhero man dem Käyſer in allen Stücken, wo es möglich geweſen, gewillfahret.

A0. 1566 §. CXIV.

Es hatte unſer Cantzlar indeſſen, wiewol ungern erfahren müſſen, daß zwiſchen Hertzog Johann Fridrichen zu Sachſen, Churfürſt Johann Friderichs des ältern Sohn, und Churfürſt Auguſten zu Sachſen eine gefährliche Mißhelligkeit ſich ereignet, welche zu groſſen Veränderungen ausgeſchlagen. (a) Es war Wilhelm von Grumbach, Marggraff Albrechts in Francken, Feld-Marſchall geweſen, und hatte dem Stifft Würtzburg ſchlechte Dienſte gethan, und darauf Melchior Zobel, den Biſchoffen zu Würtzburg, nebſt andern, wie man glaubet, ermorden laſſen. Dieſe That hatte freylich viel nach ſich gezogen, deswegen dieſer Wilhelm von Grumbach auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg von dem Käyſer und dem Reich in die Acht erkläret worden. Es wuſte dieſer ſchlaue Mann ſich bey Hertzog Johann Fridrichen zu Sachſen ziemlich feſt zu ſetzen, und weilen er wuſte, daß dieſer Hertzog mit den Tractaten,

(a) Leuthingerus.

taten, ſo deſſen Vetter A. 1554. zu Naumburg mit Churfürſten Auguſten zu Sachſen geſchloſſen, nicht allerdinges zu frieden war, ſo machte er dieſem ſonſt löblichen Fürſten, allerhand Hoffnung, denſelben wieder zur Chur zu bringen, wie dann auch dieſer Fürſt öffentlich an den Naumburgiſchen Tractat ſich nicht halten wolte, ſondern auch der Chur-Schwerdter, im Wapen, und des Titels, als geborner Churfürſt, ſich bedienete. Dieſes verurſachte freylich zu Dreßden nicht geringes Aufſehen, um ſo viel mehr, weilen auch darüber mit der Cron Franckreich und andern auswärtigen Machten vieles gehandelt worden, welches alles Languet, der Chur-Sächſiſche Geſandte, bey Zeiten nach Dreßden, wie auch an unſern Cantzlar überſchrieben. Es wolte Wilhelm von Grumbach den Teutſchen Adel im Reich wider den Churfürſten zu Sachſen aufwiegeln, ja er bezeugte ſich in Worten und Wercken als ein Feind Churfürſt Auguſten, welchem er auch nach dem Leben ſtellen laſſen. Es hatte Käyſer Maximilian in vielen Schreiben zwar getrachtet, dieſen irrig geführten Hertzog, von Wilhelm v. Grumbach abzuziehen, wie dann auch andere Könige dieſes bey dieſem Hertzog geſuchet. (b) Churfürſt Joachim der Zweyte unterlieſſe gleichfalls nichts, ſo zum Heil und Sicherheit dieſes Hertzogs gereichen kunte, wie dann unſer Cantzlar ſo

(b) Leuthingerus.

ſo wol bey Chur-Sachſen als bey dieſem Hertzog groſſe Mühe angewendet, (c) dieſelbe in Einigkeit zu bringen, auch ſich erboten, daß, wann der Hertzog ihm folgen würde, er denſelben aus allen ſeinen Nöthen heraus ziehen wolte. Aber dieſer unglückliche Hertzog zu Sachſen, welcher denen angegebenen Erſcheinungen des Hänſel Tauſendſchön, eines närriſchen böſen Jungens, welcher ſich bey Grumbach aufgehalten, auch ſich einiges Zauberſtücks gerühmet, mehr als zu viel geglaubet, wolte lieber es mit dem geächteten Wilhelm Grumbach halten, (d) deswegen als Chur-Sachſen zu Augſpurg auf dem Reichs-Tag ſich wider den geächteten Grumbach beklagte, ergienge der Executions- und Achts-Befehl, daß niemand denſelben, nebſt ſeinen Helffern aufnehmen und beherbergen ſolte. Aber dieſes achtete der Hertzog wenig, worauf die Reichs-Acht vollzogen wurde, und zoge eine groſſe Armee vor Gotha und Grimmenſtein, woſelbſten Wilhelm von Grumbach nebſt andern alle Gegenwehr thate, und die Veſtung Grimmenſtein mit ziemlich vielem Kriegsvolck und Lebens-Mittel verſehen hatte. Es hatte Churfürſt Joachim der Zweyte ſeinen Kriegs-Obriſten, (e) Georgen von Blanckenburg, mit 1000. Pferden gleichfalls dahin geſchicket,

(c) Leuthingerus.

(d) Hiſtoria Belli Gothani. Thuanus. Chytræus.

(e) Leuthingerus.

ſchicket, bis endlich dieſer Orth, durch einen inwendig entſtandenen Tumult, nachdem das Kriegsvolck darinnen, vom Hertzog abwendig gemachet worden, in die Hände des Churfürſten von Sachſen gerathen, die Aechter wurden ausgelieffert, gütlich und peinlich befraget, und endlich wurde Wilhelm von Grumbach nebſt Chriſtian Brück lebendig geviertheilet, die andern aber enthauptet oder gehangen. Das wichtigſte war, was mit dem Hertzog anzufangen wäre, welchem Otto Graff von Eberſtein, Georg Ludwig von Saunßheim, der von Carlewitz und der von Schöneich den Arreſt angekündet. Unſer Cantzlar wolte ſelbigen gerne retten: aber Churfürſt Auguſt, welcher ſehr erbittert war, lieſſe geſchehen, daß dieſer Fürſt, welcher aus ſeinem groſſen Hauß entſproſſen war, nach Neuſtadt in Oeſterreich und folgends nach Steyer gebracht wurde. Darauf hat Churfürſt Joachim der Zweyte die Vormundſchafft über deſſen unerwachſene Printzen, Johann Caſimir und Johann Ernſt, nebſt Chur-Pfaltz übernommen, welches unſer Cantzlar getreulich beſorget. A. 1567.

§. CXV.

Es hat indeſſen unſer Cantzlar Sorge getragen, das Ertz-Stifft Magdeburg bey dem Churfürſtlichen Hauſe zu erhalten, als Marggraff Sigmund Ertz-Biſchoff zu Magdeburg, Churfürſt Joachim des Zweyten Herr Sohn

im 28. Jahr ſeines Alters, wider Vermuthen, geſtorben. Er hielte dieſe Sache von groſſer Wichtigkeit, dannenhero er Marggraff Joachim Friderich, des damaligen Chur-Printzen Marggraff Johann Georgen, älteſten Herrn Sohn, zum Ertz-Stifft verhelffen wolte. Alſo wurde feſt geſetzt, dieſes Ertz-Stifft dem Chur-Hauſe zu erhalten, und allezeit einen Marggrafen aus dieſem Hauſe damit zu verſehen. Es war der Churfürſt wegen des Tripartits noch mächtig in Magdeburg, und die Domherren waren willig, Marggraf Joachim Friderich zu ihrem Ertz-Biſchoff zu erwehlen. Dieſe waren Chriſtoff von Mollendorff, Dechant; Albrecht Cracht, Senior; Liborius v. Bredow, Schatzmeiſter; Frantz von Cönigsmarck, Scholaſter; Andreas von Holtzendorff, Johann von Randau, Werner von Ploto, Johann von Bothmar, Georg von Platen, Johann von Werder, Wichard von Bredow, Levin von der Schulenburg und Buſſo von Briezke, welche denſelben erwehlten, worauf ſelbiger Beſitz vom Ertzſtifft genommen. Nur war noch übrig, daß Käyſer Maximilian der Zweyte darzu einſtimmen ſolte, weilen wegen der Lehen deſſen Einſtimmung vonnöthen geweſen, deswegen alle Behutſamkeit gebrauchet worden. Solchemnach wurden Albertus Tuhem und Thomas Matthias, beyde Churfürſtliche Räthe, (b) nach Wien abgeſchi-

(a) Leuthinger. (b) Idem.

ſchicket, welche dann es dahin gebracht, daß Käyſer Maximilian der Zweyte ſeine Einwilligung und Bekräfftigung darüber ertheilet. Sie kamen wohl beſchencket wiederum zurücke, und folgends hatte Marggraff Joachim Friderich im Ertz-Stifft Magdeburg 32. Jahr in gutem Frieden regieret.

§. CXVI.

Aber das folgende Jahr gab zu gröſſern Sachen Gelegenheit, welchen unſer Cantzlar nachdencken muſte. Es verſtarb A. 1568. zu Tapiau den 20. Martii, der vortreffliche Hertzog in Preuſſen, Marggraff Albrecht, ein großmüthiger und kluger Herr, welcher das Land Preuſſen zum erſten auf das Hauß Brandenburg gebracht. Nach funffzehen Stunden hat deſſen Gemahlin Anna Maria, gebohrne Hertzogin zu Braunſchweig, (a) nicht ohne Verdacht, ebenfalls dieſes zeitliche verlaſſen. Nun war es Zeit an die Preußiſche Mitbelehnſchafft zu gedencken, derowegen unſer weiſe Cantzlar dieſer Sache das letzte Gewicht zu geben, ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, nachdem nunmehro der neue Lehns-Folger und Erb-Printz Marggraff Albrecht Friderich, die Lehen über Preuſſen in Jahr und Tag von dem König in Polen erhalten ſolte. Man war ſo wol mit deſſen Herrn Vater, als auch mit ihm bereits wegen A. 1568.

(a) Leuthingerus.

gen der Mitbelehnſchafft einig worden, und die Stände hatten gleichfalls, wie gemeldet, vor drey Jahren gehuldiget, zu welchem Jacob des Heil. Reichs Truchſes von Waldburg, damaliger Ober-Hofmeiſter in Preuſſen, alles, ſo er in Vermögen und Kräfften gehabt, (a) willig und treulich beygetragen, und dem Churhauß Brandenburg hierdurch groſſe Dienſte erzeiget, ja Gelegenheit an die Hand gegeben, die Magnaten in Polen auf allerhand Weiſe zu gewinnen. Es wuſte unſer Cantzlar gar wol, daß das Geld groſſen Unternehmungen gleichſam die Regung und die Bewegung gebe; derowegen der Churfürſt die Stände in der Chur-Marck Brandenburg auf einen Land-Tag berieffe und dieſelbe zur willigen Abgabe anſehnlicher Summen Geldes leichtlich durch unſern Cantzlar bewegen lieſſe, welche dann nichts an ſich erwinden lieſſen, dieſem groſſen Vornehmen die Hand zu bieten. Man war auch ſonſten bedacht groſſe Summen Geldes anzuſchaffen, welche man in dieſer dem Churhauß Brandenburg zum ewigwährenden Nutzen gereichenden Sache an gehörigen Orten anwenden wolte.

§. CXVII.

Man war bereits mit König Sigmund Auguſt in Polen in allen und jeden einig worden, welcher, weilen er ohne Erben gelebet, leicht-

(a) Leuthingerus.

leichtlich dieſe weit entfernte Sache, wie er zu denen Polen geſaget, dem Churhauß Brandenburg gönnen und zuſtehen wolte. Die Polniſche Magnaten lieſſen ſich gleichfalls in der Güte finden, zumalen als der Churfürſt ihnen verſprochen mit vielen Compagnien Reuter in groſſen Nöthen wider die Türcken ihnen zu Hülffe zu ziehen. (a) Man hatte dieſe Sache mit groſſer Klugheit behandelt, und gewißlich unſer Cantzlar lieſſe nichts an Worten, Verſprechen und andern wichtigen Umſtänden bey den Polniſchen Magnaten ermangeln, dieſelbe dahin zu bringen, daß ſie freywillig dem Churfürſten die Mitbelehnſchafft auf Preuſſen zuſtehen ſolten. Es war Euſtachius von Schlieben zu dieſer Mitbelehnungs-Sache, ſchon eine geraume Zeit hergezogen worden: allein es gienge nicht ſo glücklich, daß dieſer groſſe Mann in einer höchſtwichtigen Geſandtſchafft, dieſe Sache zum Stande bringen können, indem derſelbe in Polen bey den Magnaten ungemein beliebt geweſen; Es hat derſelbe den 23. Martii dieſes Jahrs, ehe man den Todesfall des Hertzogs in Preuſſen zu Hoff erfahren können, dieſes zeitliche mit dem ewigen verwechſelt, deswegen die Abſichten verändert worden. Solchemnach war Churfürſt Joachim der Zweyte bedacht, eine anſehnliche Geſandtſchafft an den König in Polen abzufertigen, deswegen die Sache

 mit

(a) Leuthingerus.

mit unſerm Cantzlar überleget worden. Es wurde vor gut befunden, einen groſſen Lateiniſchen Redner auszufinden, weilen bey den Polen dieſe Sprach ſehr hoch gehalten wird. Alſo ward Abdias Prätorius beliebet, welcher ein groſſer Redner geweſen, und alle gute Eigenſchafften gehabt, welche an einem Geſandten erfordert wurden, welcher bey allen Gelegenheiten das Wort führen ſolte. Er war eigentlich ein Theologus, derowegen wurden noch 2. andere Perſonen auserſehen, welche aus den beſten Geſchlechten des Landes abgeſtammet. Dieſe waren der Dom-Probſt und Hauptmann zu Fürſtenwalde, Levin von der Schulenburg, und Caſpar Flantz, unter welchen Abdias Prätorius den Mittel-Platz erhalten. Alſo wurde dieſe Geſandtſchafft mit nöthigen Vollmachten und heilſamen Inſtructionen von unſerm Cantzlar verſehen, welchem die Ausführung dieſer gantzen Sache überlaſſen worden. Sie reiſten ab, und langten endlich zu Warſchau an, woſelbſt ſie wohl bewillkommet und zur Audientz gelaſſen wurden. Die Sache hatte zwar ſeine Richtigkeit; jedoch war noch nöthig, daß die Republic gleichfalls ihre Einwilligung ertheilen ſolte. Ihnen wurden viele von Adel mitgegeben, und es ermangelte an einem groſſen Gefolge nicht, welcher bey einer groſſen Geſandtſchafft, ſo nach Polen abgienge, gantz unentbehrlich war. Es war ihm auch ſonſten einiger

Vorrath mitgegeben, daß alſo dieſe ſtattliche Geſandtſchafft ein groſſes Aufſehen in Polen verurſachen konte. Käyſer Maximilian der Zweyte triebe dieſes Werck zum höchſten bey denen Magnaten, und die Churfürſtin hatte durch Schreiben ihren Herrn Bruder, König Sigmund Auguſt, bereits geſtimmet, daß ſelbiger, ehe die Geſandtſchafft abgienge, bereits ſein Königliches Wort gegeben, dieſe Sache auf künfftigem Reichs-Tag in Stand zu bringen. Hertzog Albrecht Friderich verlangte dieſes gleichfalls, Marggraff Georg Friderich zu Brandenburg in Francken gabe nicht allein ſeine Einſtimmung, ſondern er ſuchte ſolche Mitbelehnung bey dem König in Polen mit höchſtem Eyfer. Die Stände in Preuſſen thaten ſelbſt bey dem König und den Magnaten gleichfalls deswegen Anſuchen, und dieſe wurden gewonnen. Inſonderherheit hat Lucas von Gerka, (a) der Woywod zu Poſen, dieſer Sache ſeine ſtarcke Hand gebothen, welcher einen groſſen Anhang gehabt, und dieſes wichtige Werck bey den Magnaten zum Stande zu bringen verſprochen.

§. CXVIII.

Alſo ſchlugen die Glocken ordentlich zuſammen, und unſer Cantzlar hatte ſo viel Mittel gewuſt, daß dieſe Sache ſicher, gewiß und richtig war, ehe die Geſandtſchafft nach Warſchau

(a) Leubingerus.

abgegangen. Man kan leichtlich glauben, wie das Hertz des Churfürſten ſich erfreuet, nachdem die Mitbelehnung feſtgeſetzet und erhalten worden, durch welchen wichtigen Ausſchlag das Churhauß zur höchſten Glückſeeligkeit gelangen konte.

§. CXIX.

Es wurde mit Jacob Truchſes Reichs-Freyherrn von Waldburg die Abrede genommen, daß bey bevorſtehender Belehnung die Mitbelehnſchafft erfolgen ſolte, welches geſchehen würde, wann die Churfürſtliche Geſandten die Preußiſche Fahne, wann ſie zu Lehen gegeben wird, zugleich mit berühren würden. Dieſes beforderte ſelbiger zum höchſten, worauf er Hertzog Albrecht Friderichen, ſo damalen 16. Jahr alt geweſen, nach Warſchau führte. Die Chur-Brandenburgiſche Geſandtſchafft war ſchon zu Warſchau angelanget, welche von unſerm Cantzlar mit vielen Inſtructionen gleichſam überſchüttet war, indem er auf alle Sachen Achtung gegeben, welche das Werck ſchwer machen oder einen Anſtoß verurſachen konten. Man gab vor, man wolte die Verdrießligkeiten, ſo zwiſchen der Cron Polen und Marggrafen Johanſen in der Neumarck entſtanden, beylegen, wiewolen andere eines gantz anden bereits verſtändiget waren, damit die auf dem Reichstag (a) verhandene Polen, kein Gelegenheit

(a) Leuthingerus.

genheit hätten, frühzeitig wider das Anſinnen des Churfürſten ſich zu regen oder ſich zuſammen zu ſetzen.

§. CXX.

Es war auf Seiten des Königs in Polen dieſe Sache vor einigen Jahren ſchon zur Richtigkeit gekommen: aber nun war die Einſtimmung der Polniſchen Magnaten noch zu erwarten, wann dieſe wichtige Sache auf den Reichstag würde gebracht werden. Endlich hat Abdias Prätorius, ſo das Wort geführet, nebſt denen übrigen beyden Geſandten, als ſie zur Audientz gelanget, weitläufftig ihre Sache vorgeſtellet, worzu der König alſobald ſeine Einwilligung zu erkennen gegeben. Es hat auch der Senat, wie auch der Adel hierzu eingeſtimmet, theils weilen die Lehns-Folge eine entfernte Sache wäre, theils auch weilen der Churfürſt ſeine Hülffe wider die Türcken in vielen Compagnien Reuter angeboten. (a) Endlich hat der König und die Republic den Schluß gefaſſet, dem Churfürſten die Mitbelehnſchafft zu ertheilen, daß ſelbiger und deſſen eheliche männliche Erben nach Abgang des männlichen Preußiſchen Stammes, wie auch der Marggrafen zu Brandenburg in Francken, in dem Lande Preuſſen erblich folgen ſolten, zu dem Ende ihm und ſeinen männlichen Nachfolgern die Lehne allezeit von der Crone ſolle ertheilet werden. Ao. 1569

(b) Leuthingerus.

§. CXXI.

Als nun endlich Hertzog Albrecht Friderich in Preuſſen die Lehen empfangen ſollen, begaben ſich die Churfürſtliche Geſandten gleichfalls mit einem groſſen Gefolg nach dem Schloß, worauf die Lehen von dem Freyherrn v. Waldburg vor den Hertzog in Preuſſen, wie auch vor Marggraf Georg Friderich in Francken und vor Churfürſt Joachim den Zweyten und ihre männliche Deſcendenten gebeten worden. Der Königl. Cantzlar führte darauf das Wort, und bezeugte weitläufftig des Königs guten Willen: dieweilen aber etwas bey dieſer Belehnung vorgienge, ſo vorhero nicht geſchehen; „So habe „die Königl. Majeſtät dem Durchlauchtigſten „Fürſten und Herrn dem Churfürſten zu Brandenburg, dieweilen ſeine Durchlauchten im „verſchienen Jahr die Gerechtigkeit der Mitbelehnung im Hertzogthum Preuſſen, aus der „Königlichen Majeſtät gütigen Willen geſuchet, „nunmehro dieſelbe wiederfahren laſſen. Und „da nun ſeiner Durchlauchten Abgeſandten erſchienen, hätten die Königl. Majeſtät dieſelbe „zu dieſer Belehnung kommen laſſen. Solchemnach wolle die Königl. Majeſtät durch „Uberreichung dieſer Fahnen, mit gebührlicher „Solennität, die Lehen des Hertzogthums in „Preuſſen, Hertzog Albrecht Friderichen übergeben, und in den Beſitz deſſelben ihn inveſtiren und einweiſen, darneben auch der andern

Mit-

Mitbelehnten Marggrafen Abgeſandte und „ Botſchaffter, wegen ihrer Herren, zu Anrüh= „ rung und Angreiffung der äuſſerſten Oerter „ und Enden dieſes Fahnen kommen und gelan= „ gen laſſen. „ Als dieſes geſchehen, ſchwur Hertzog Albrecht Friderich, wie auch die Geſandten, den Lehens=Eid, worauf der König dem Hertzogen eine koſtbahre güldene Kette umgehangen, und denſelben neben ſich zur lincken Hand ſitzen laſſen, als Er etliche Ritter geſchlagen. Darauf ſtund der Hertzog wieder auf, kniete, danckte nebſt denen Marggräfflichen und Churfürſtlichen Botſchafftern, vor die Belehnung, und begabe man ſich wiederum mit dem ertheilten fürgetragenen Pannier in den Pallaſt, wo der Hertzog nebſt denen Geſandten ſich eingelägert hatte, worauf ein groſſes Feſtin gehalten worden, worbey viele Magnaten erſchienen. Hierauf wurde zu Lublin, den 19. Julii dieſes Jahrs, ein Lehen = Brieff ins beſondere dem Churfürſten, auf Begehren unſers Cantzlars, ausgefertiget, worinnen die Lehens = Folge in Preuſſen, dem Churfürſten und ſeinen männlichen Deſcendenten verſchrieben wurde.

§. CXXII.

Als Churfürſt Joachim der Zweyte den glücklichen Ausſchlag dieſer höchſtwichtigen Sachen verſtanden, entſtunde an dem Churfürſtlichen Hoff die allergröſte Freude; dannenhero der Churfürſt ein groſſes Freuden=Feſt anſtellen

ſtellen lieſſe. Es hatte zwar vorhero Churfürſt Joachim der Zweyte Ao. 1561. das allgemeine Danck-Feſt wegen der Religion (a) angeordnet: aber dieſes ſolte nunmehro in dieſem Jahre weit herrlicher begangen werden, weilen der Churfürſt die Mitbelehnung über Preuſſen erhalten hatte. Dieſes wurde im Monat Septembris dieſes Jahrs angeſtellet, wozu der Adel im Lande in ziemlicher Anzahl beſchrieben wurde. Man hatte auf beſtimmten Tag zu dreyen malen alle Glocken in allen Kirchen geläutet, unter welchem die Proceßion ihren Anfang genommen. Erſtlich kam die Jägerey zu Pferde, und dann die Churfürſtliche Reuterey. Es folgte darauf eine groſſe Menge Churfürſtlicher Bedienten, und dann eine gute Anzahl Jungfern, ſo wol aus dem Adel als auch aus der Zahl der vornehmſten Räthe. Sie erſchienen in ſchönen weiſſen Kleidern und in ſchönſtem Schmuck, davon die vornehmſten von unterſchiedlichen Junckern geführet wurden, worauf der Magiſtrat und der Adel im Lande gefolget. Dann kam die auf vier Meilen Wegs herum befindliche Prieſterſchafft und hatte ein jeder einen Kelch in ſeinen Händen. Es folgte der Dom-Probſt und nach demſelben kamen die Trompeter und Paucker, und folgends der Hoff-Marſchall Sparr, dann der Obriſte Staupitz, Königl. Polniſcher Abgeſandter, welcher

(a) Haftitius.

cher den gemahlten Preußiſchen Adler truge. Der Edle Herr von Putlitz truge das Chur-Schwerdt, als Erb-Marſchall, der Obriſte von Röbel aber die Preußiſche Lehen-Fahne, welche beyde dem Polniſchen Abgeſandten folgeten. Denn kame Churfürſt Joachim der Zweyte auf einem Iſabel-farben Pferde, in güldenem Stück, ſo mit Zobel eingefaſſet geweſen, hinter demſelben kam der Chur-Printz, Johann Georg, und der Churfürſtliche Enckel, Marggraf Joachim Friderich, Adminiſtrator zu Magdeburg, welchem alle Groſſen des Hofes gefolget. Als die Proceßion aus dem Schloß gienge, wurde das ſchwere Geſchütz zweymalen abgefeuert, und zu beyden Seiten giengen die Churfürſtl. Trabanten, mitten durch die zu beyden Seiten geſtellte Mannſchafft. Als nun die gantze Proceßion in den Dom gekommen, begabe ſich der Churfürſt nach dem Altar, woſelbſt ein Thron aufgerichtet war. Der Edle Herr von Putlitz übergab dem Churfürſten das Chur-Schwerdt, welcher dieſes die gantze Zeit über in Händen hatte. Nicht weit von dem Thron war ein erhabener Stuhl aufgerichtet, worauf unſer berühmte Cantzlar getreten, und ſo lange ſtille ſtunde, bis die Muſic, das Trompeten und Paucken ſich geendet hatte. Endlich fieng unſer Cantzlar zu Verwunderung aller Menſchen an zu reden, ſo daß bey einer unzähligen Menge Menſchen alles ſtille worden, und jeder-

jedermann unſern in lateiniſcher Sprache redenden Cantzlar mit gröſter Aufmerckſamkeit angehöret. Er ſtellete die Wichtigkeit der erlangten Mitbelehnſchafft des unvergleichlichen Preuſſens vor, und zeigte darbey, wie alle wolmeinende Patrioten, wie auch die Nachwelt dermaleins die groſſe Sorgfalt des Churfürſten nicht genug zu preiſen wiſſen würde. Es waren alle Worte durchdringend, und deſſen angenehme Stimme fiele ſo deutlich und laut, daß ſelbiger ſtattlich konte verſtanden werden. Zuletzt aber, nachdem er eine gantze Stunde geſprochen, wandte ſich ſelbiger zu dem Churfürſten, dem Chur-Printzen und Marggraf Joachim Friderichen zu Brandenburg, dem Churfürſtlichen Enckel, und weilen dergleichen Gegenwart niemalen vorhero auf einmal im Churhauß geſehen worden, endigte derſelbe ſeine Rede mit einem ſtattlichen Glückwunſch, worauf die Trompeten und Paucken giengen, darzwiſchen aber vortrefflich muſiciret wurde.

§. CXXIII.

Es hat der Glorwürdigſte Churfürſt bey dieſem groſſen Feſtin die groſſen Verdienſte des Cantzlars angeſehen, (a) welcher zur Erlangung der Mitbelehnſchafft auf Preuſſen mit ſeinem trefflichen Rath alles beygetragen. Solchemnach nahm er ſich vor, dieſe groſſe Verdienſte zu

(a) Haftitius. Leuthingerus.

zu vergelten, und ein beſonderes Kennzeichen ſeines Hohen Vertrauens und ſeiner Gnade unſerm weiſen Cantzlar zu ertheilen, deswegen er ſich entſchloſſen, denſelben bey dem ſo gleich in dem Dom bevorſtehenden Ritter-Schlag, zugleich in den Ritter-Stand zu erheben. Es wurde ſolcher maſſen der Obriſte Staupitz als Königl. Polniſcher Geſandter, ingleichen der Obriſte von Röbel, und unſer berühmter Cantzlar, durch den damaligen Marſchall, Chriſtoff Sparren, zu dem Churfürſtl. Thron geführet, und daſelbſt unter groſſen Solennitäten zu Rittern geſchlagen. Der Churfürſt gab demſelben zugleich eine groſſe koſtbahre güldene Kette, worauf ſich dieſe Ceremonie geendet, und die gantze Verſamlung unter abermaliger Abfeurung des groben Geſchützes, auf das Churfürſtliche Schloß, in voriger Ordnung ſich begabe. Es wurde folgends zu Hof ein groſſes Feſtin gehalten, und ſolches mit Anwünſchung alles himmliſchen Seegens an dem Churfürſten und deſſen Durchlauchtigſtem Hauſe beſchloſſen, worbey auch die Gedächtniß-Müntzen ausgeworffen wurden, davon einige noch vorhanden ſeyn ſollen.

§. CXXIV.

Damalen wurden diejenigen eines beſſern überzeuget, welche vermeinet, es wäre die Mitbelehnſchafft eine unnöthige Sache geweſen, welche

welche allzukoſtbahr wäre, und wol ſchwerlich könte erhalten werden. Dieſe hatten unſern weiſen Cantzlar vorhero gehönet: aber nunmehro ſahen ſie, daß die Rathſchläge unſers Cantzlars dem Churhauß höchſt erſprießlich geweſen, zumalen das Preußiſche Hauß, dannoch auff ſchwachen Füſſen geſtanden, indem auch Marggraf Georg Friderich in Francken annoch unbeerbet geweſen. Und endlich ſo können dergleichen Suceeßions-Sachen über lang und kurtz nutzen, dannenhero groſſe Potentaten ihre Gedancken zeitig dahin richten, ohne daß die Ausſterbung groſſer Häuſer hierdurch verlanget wird.

§. CXXV.

In Wahrheit, es pflegen öffters geringſcheinende Sachen zum gröſten Glantz in der Welt zu gelangen, und iſt gewiß das Geld nicht übel angewendet, wann es vor Erb-Folgen und dergleichen wichtige Sachen ausgeſchoſſen wird. So groß auch die Koſten mögen damahls geweſen ſeyn, welche der unvergleichliche Churfürſt Churfürſt Joachim der Zweyte bey der Mitbelehnung angewendet, ſo wenig ja ſo gering ſind ſelbige zu achten, wann mit ſolchen das Königreich Preuſſen jetzo in Vergleich gebracht wird, indem nicht allein ohne Schwerdt-Streich oder rechtmäßiger Klage eines andern, ſondern mit Verſtand, Rath und Weißheit, durch Tractaten

ten und wol ausgeſoñene Pacten mit Geſandten, welche mit den Polen ſprechen müſſen, auf einen Tag ein groſſes und anſehnliches Königreich gewonnen, und zu dem Churhauſe gebracht worden. Dadurch hat dieſer groſſe Churfürſt ſich bey ſeinen Nachkommen unſterblich gemachet, und ſo viel erhalten, als zu ſelbiger Zeit König Philipp der Zweyte von Ferdinando Catholico geſaget, daß er dieſem alles zu dancken hätte. Und gewißlich hat das Königliche Hauß Churfürſt Joachim dem Zweyten, ein groſſes, wo nicht das allergröſte, zu dancken, indem derſelbe bey ſeiner vortrefflichen Regierung ſeine Erb-Länder vergröſſert, und den Grund zu weit gröſſern Sachen, durch die Mitbelehnſchafft auf Preuſſen geleget hat, davon die Nachwelt die groſſen Folgungen erkennen können.

§. CXXVI.

Aber unſerm Cantzlar bleibet nicht weniger der ungemeine, ja unſterbliche Ruhm, daß A. 1570. ſelbiger zu einer Zeit, da das Churhauß in keiner ſonderlichen Kriegs-Verfaſſung geſtanden, durch Rath und Verſtand es dahin gerichtet, das ſelbiges nun ein gründliches Recht auf Preuſſen erhalten, und endlich zur Souverainität, ja gar zur Königlichen Majeſtät gelanget, deswegen auch deſſen Andencken allezeit im Seegen in dieſen Landen verbleiben wird.

§. CXXVII.

Es hatte folgends Churfürſt Joachim der Zweyte, das 65ſte Jahr erlebet, und die Sterblichkeit und das vergängliche Weſen ſich vor Augen geſtellet; dannenhero ſelbiger ſich angelegen ſeyn lieſſe, (a) inſonderheit vor ſeinem Ende die Religions-Sachen, welche nunmehro in Teutſchland zur Trennung ſich anlieſſen, in ſeinem Lande zu befeſtigen; derowegen er vornehmlich darmit umgieng, die Lehre der Augſpurgiſchen Confeßion in ein Buch verfaſſen zu laſſen, welches man den Begriff Chriſtlicher Lehre in der Chur-Marck Brandenburg nennen wolte, weilen einige im Lande Sachſen einen Catechiſmum verfertigten, welcher denen Predigern in der Chur-Marck Brandenburg und anderswo, auch ſelbſten denen von der Schweitzeriſchen Confeßion nicht allerdings gefallen wollen. Dieſes war die eigentliche Berathſchlagung (b), welche vorgekommen, als der Churfürſt das letzte mahl geheimen Rath gehalten, in welchem unſer Cantzlar Diſtelmeyer dieſe Sachen, und derſelben Wichtigkeit vorgeſtellet. Es bliebe dieſe Sache in etwas ruhig, weilen man mit vielen Proteſtantiſchen Höfen deswegen handeln muſte, wiewohlen nachgehends aus dieſen Rathſchlägen ſehr vieles erfolget.

A. 1570.

§. CXXVIII.

(a) Leuthingerus. (b) Idem.

§. CXXVIII.

Churfürſt Joachim der Zweyte hatte von Hertzen gewünſchet, ſein Churhauß in mehrern Zweigen zu ſehen, indem er zwey Printzen, nemlich Marggraf Friderich und Marggraf Sigismund nur vor kurtzem verlohren, daß alſo noch damahlen der Churfürſtliche Stamm in der Chur-Marck Brandenburg, nur auf dem Chur-Printzen, Marggraf Johann Georgen, und dann auf deſſen Sohn, Marggraf Joachim Friderich, dem Ertz-Biſchoffen zu Magdeburg, beruhete. Solchemnach ſolte ſich Marggraf Joachim Friderich vermählen, wiewol einige Fragen entſtanden, ob dieſer Marggraf, welcher Ertz-Biſchoff zu Magdeburg wäre, ſich auch verheyrathen könte. Unſer Cantzlar behauptete gegen alles Widerſprechen, daß dieſes geſchehen könte, und ob man gleich Exempel hätte, daß einige Proteſtantiſche Fürſten, wann ſie geheyrathet, die Bißthümer abgetreten: ſo könte doch dieſes nichts zur Sache thun, indem die jetzige Zeiten glückſeeliger ſchienen, und müſte man ſehen, ob dann jemand im Reich darwider ſich regen würde, zumalen der Käyſer zur Erlangung des Ertz-Stiffts vor Marggraf Joachim Friderich, ohne Bedingung, eingeſtimmet. Alſo erfolgte die Verlobung, und darauf das Beylager zu Cüſtrin, (a) mit der

(a) Leuthingerus.

Durchlauchtigſten Printzeßin Catharina, Marggraf Johannſens zu Brandenburg Tochter, welches ſehr wohl dem Churfürſten zu ſtatten gekommen, indem Marggraf Johañ zu Cüſtrin, welcher das Geld zurathe zu halten wuſte, einen groſſen Schatz liegen hatte, welcher nachgehends dem Churhauſe, zu Tilgung vieler angewandten Gelder zu ſtatten gekommen, worbey unſer Cantzlar die Heyraths-Pacten, welche viele Sachen in ſich begriffen, errichtet, auch es dahin gebracht, daß nachgehends nicht die geringſte Streitigkeit mit der älteren Schweſter entſtehen können.

§. CXXIX.

Es erſchiene folgends das neue Jahr, dannenhero unſer Cantzlar dem Churfürſten alle
A. 1571. Glückſeeligkeit vor ſich und im Nahmen aller anweſenden Räthe, angewünſchet. (a) Merckwürdig war es, daß der Churfürſt in der Beantwortung unſerm Cantzlar geſaget, daß dieſes das letzte Jahr ſeines Lebens wäre, welches deſto mehr nach einigen Tagen bekräfftiget wurde, als der Churfürſt dieſe Zeitlichkeit verlaſſen müſſeu. Man ſolte ſich faſt wundern, wie es gekommen, daß Churfürſt Joachim der Zweyte, den dritten Chriſttag in vorigem Jahr nach Cöpenick gereiſet, daſelbſt einer Wolffs-Jagd beyzuwohnen, da doch deſſen hohes Alter

(e) Leuthingerus.

ter und die damalige ſtrenge Kälte dieſes zu mißrathen ſchiene. Es hatte Chriſtoph Sparre, wie man weiß, dieſe Wolffs-Jagd auf die Bahn gebracht, daß alſo damahlen auf die Geſundheit des Churfürſten nicht gehörige Obacht gegeben worden. Es folgte nach Cöpenick dem Churfürſten unſer Cantzlar Diſtelmeyer, nebſt Matthias von Saldern, Albrechten Thumen und Thomas Matthias, ingleichen der bekandte Theologus, Andreas Muſculus, worauf die Wolffs-Jagd den 2ten Januarii erfolget. Als der Churfürſt auf das Hauß Cöpenick zurück gekommen, ſetzte ſich ſelbiger zur Tafel, bey welcher auch unſer Cantzlar geweſen. Der Diſcurs gienge von geiſtlichen Sachen, und muſte ein Page etliche Stunden lang in den Predigt-Büchern Doctor Luthers ſehr vieles ableſen, worauf nach Mitternacht der Churfürſt aufgeſtanden, und ſich zu Bette legen wollen. Er zeichnete vorhero auf einer Tafel Chriſtum am Creutz, und begabe ſich zu Bette: allein als er kaum einige Stunden geruhet, überfiele ihn eine Preſſung auf der Bruſt mit einer ſtarcken Ohnmacht, daß die Cammer-Diener unſern Cantzlar und die übrige vorhandene Räthe aufgewecket, doch kam der Churfürſt wieder zu ſich ſelber, ſo aber nicht lange gewähret, indem das Übel bald noch ärger worden, daß alſo ſelbiger in Erwehnung eines

Bib-

(a) Leuthinger.

Bibliſchen Spruchs *, in Beyſeyn unſers Cantzlars, im 66ſten Jahr ſeines Alters, und 30ſten Jahr ſeiner Regierung, ſeinen Geiſt aufgegeben, (a) worauf die Churfürſtliche Leiche nach Berlin gebracht, und in dem Dom den 16. Januarii mit groſſen Ceremonien beygeſetzet worden.

§. CXXX.

Man kan leichtlich erachten, was dieſer groſſe Todes-Fall vor Bekümmerniß und Veränderungen nach ſich gezogen, indem man wuſte, daß der nunmehrige Churfürſt Johann Georg, einigen von denen Räthen und Hoff-Bedienten ſeines Herrn Vaters nicht allzugnädig aus vielerhand Urſachen geweſen. Churfürſt Johann Georg, welcher in der Chur ſeinem Herrn Vater gefolget, befande ſich eben damalen zu Zechlin (b) auf ſeinem Amthauſe, wo er ſich aufzuhalten pflegte, welcher aber, ſo bald er den Tod ſeines Herrn Vaters vernommen, ſogleich von da abgereiſet, und zu Berlin auf dem Schloß angelanget. Deſſen erſte Sorge war des Juden Lippolds ſich zu verſichern, welcher beſchuldiget wurde, wie er Churfürſt Joachim dem Zweyten Gifft beygebracht hätte. Dieſer hatte allerhand Verkehr mit dem Hoff gehabt, und ſolte ſeinen Herren Vater in vielen

* Das iſt je gewißlich wahr.
(a) Leuthingerus.. (b) Idem.

vielen Stücken hintergangen, betrogen und groſſe Summen Geldes, ja auch die Cammer des Churfürſten beſtohlen haben. Es wurde derſelbe ſogleich beym Kopff genommen, deſſen anſehnliches Vermögen aber verſiegelt und wol bewahert.

§. CXXXI.

Es machte Churfürſt Johann Georg auch andere Verfaſſungen, (a) ſo wol in dem geheimen Rath, als auch ſonſten an ſeinem Hoff, ſo wol zu Berlin, als auch zu Cüſtrin, als Marggraf Johann zu Brandenburg 10. Tage nach Churfürſt Joachim des Zweyten Ableben, den 19. Januarii gleichfalls verſtorben, wodurch die Neu-Marck, das Land Sternberg, das Hertzogthum Croſſen, nebſt dem Lande Cotbus, wie auch Beſekow und Storckow, mit andern zugehörigen, dem Churfürſten angefallen. Es war die Huldigung kaum eingenommen, und das Cammer-Weſen ein wenig unterſuchet worden, ſo ſchickte ſich alles zu einer mercklichen Veränderung: dann obwol Churfürſt Joachim der Zweyte bey ſeiner Regierung groſſe Ausgaben und unumgängliche Koſten, zu vielen wichtigen Sachen anwenden müſſen, indem der Zug nach Hungarn, die völlige Erlangung des Landes Croſſen, derer Stiffter Magdeburg und Halberſtadt, die wegen der Religion beſuchte viele koſtbahre Reichs-Tage,

(a) Leuthingerus.

Tage, die groſſe Reiſe-Koſten zu den Wahl-Tagen, imgleichen die Geſandtſchafften, die Beyſteuer, ſo Marggraf Albrechten gegeben worden, der Feſtungs-Bau zu Spandau, der Schloß-Bau zu Berlin, die Mitbelehnung des Landes Preuſſen, und viele andere Sachen, ſo das Churfürſtliche Hauß betroffen, ungemeine Summen Geldes hinweggenommen: nichts deſto weniger mögen einige Schuld gehabt haben, daß die Cammer-Sachen in etwas in Abnehmen gerathen, worzu der Jude Lippold alles beygetragen, welcher den Schlüſſel zum Churfürſtlichen Gemach gehabt, und ſo viel Gewalt bey Hoff ſich angemaſſet, als kein verſtändiger Jude ſich leichtlich gebrauchen wird. Es kame aber bald mit ihm zur ſcharffen Frage, oder auf die Tortur, weilen er viele Sachen heimlich aus dem Schloß geſtohlen hatte, welche die Juden, ſo im Lande waren, zu verpartiren wuſten, hierdurch aber unſäglichen Schaden verurſachet hatten. Die Juden hatten bey voriger Regierung ungemein überhand genommen, welche man das Hamans-Geſindlein genennet. (*) Es war aber unſer Cantzlar kein ſonderlicher Gönner der Juden, deswegen er anriethe, es ſolte der Churfürſt dieſelbe auf einmal aus ſeinem Lande ſchaffen, worauf auch die übrigen Räthe beſtunden.

* Leichen-Predigt Churfürſt Joachims des Zweyten.

Auszug

Auszug Chur-Brandenburgiſch. Geſchichten/

Betreffend die Regierung
Churfürſt
Johann Georgens
zu Brandenburg/
Bey Gelegenheit
der Lebens-Beſchreibung
Herrn Lampert
Diſtelmeyers/
Chur-Brandenburgiſchen
Cantzlars.

Zweytes Buch.

Das Leben
Des berühmten Herrn Cantzlar Lampert Diſtelmeyers/
Unter
Churfürſt Johann Georgen.

§. I.

ES folgte Churfürſt Joachim dem Andern/ wie gemeldet/ deſſen einiger Sohn/ Marggraf Johann George/ ſo wohl in der Chur/ als in denen darzu gehörigen Landen. Er war ſechs und viertzig Jahr alt/ als er zur Regierung gekommen/ binnen welcher Zeit er ſich in Krieges-Zügen verſuchet/ und allenthalben groſſes Lob erhalten. A. 1571.

 Er

Er hatte von denen zu der Regierung gehöri-
gen Wiſſenſchafften einen nicht geringen Be-
griff in ſeinen Jugend-Jahren von ſeinen Lehr-
meiſtern (a) Nicolaus Meiſnern/ und Bartho-
lomäus Rademann/ erlanget/ welcher letzte-
re ein ſtattlicher Juriſt und in denen Sachen
der Welt ein ſehr erfahrner Mann geweſen.
Es war dieſer Churfürſt ſelbſt ſo wohl in de-
nen Europäiſchen/ als auch in denen Reichs-
Sachen ſehr erfahren/ worzu er Gelegenheit
gehabt/ als er ſo vielmalen die Reichstäge mit
ſeinem Herrn Vater beſuchet hatte. Er wu-
ſte die groſſe Kunſt Fürſtlich zu regieren/ und
wann es zu wichtigen Rathſchlägen gekom-
men/ hat er nicht allein wohl geurtheilet/ ſon-
dern es auch manchen Räthen zuvor gethan/
indem er ſo wohl den Cantzlar Weinleben/
als auch unſern weiſen Diſtelmeyer/ zu Vor-
gängern gehabt. Churfürſt Joachim der An-
dere hat auch hierin ſich ewigen Ruhm bey
ſeinem Land und Leuten gemachet/ daß er ſei-
nen Chur-Printzen zu groſſen Dingen ange-
führet/ und denſelben zu den gröſten Sachen/
faſt gegen die Gewohnheit der Fürſten/ gezo-
gen/ wordurch derſelbe nicht allein den völli-
gen Begriff von den Sachen der Welt erlan-
get/ ſondern auch in den wichtigſten Sachen/
ſo deſſen Familie/ Land und Leute betroffen/
ſelb-

(a) Cernitius.

ſelbſten alles auf das genaueſte angeſehen/ ja mit denen Kayſern die Correſpondentz führen können. Gewißlich / er hatte die groſſen und unnöthigen Ausgaben an dem Hofe bey Lebzeiten ſeines HErrn Vaters / mit gröſter Beſcheidenheit widerrathen/ die Urheber aber durch ſeine Autorität/ an ſich zu halten/ gezwungen. Das gröſte und vornehmſte bey dieſem Fürſten war die Liebe zu denen von GOtt dem Allerhöchſten gegebenen Unterthanen / welche wohl zu regieren / die Fürſten der Welt die hohe Gewalt von GOtt empfangen. Er war auch der Chriſtlichen Religion eiferigſt ergeben/ und hielte ſelbſten über Chriſtliches Weſen. Bald nach Antritt ſeiner Regierung ließ er die Kirchen-Ordnung verfertigen und einführen/ hielte viel von Kirchen und Schulen/ auch über Zucht und Erbarkeit / deßwegen er eigene Geſetze wider die Trunckenheit/ liederliches Spielen / gottloſes Fluchen und andere Ruchloſigkeiten gegeben und auch ſteiff und feſt darüber gehalten. Er ſchätzte den Adel im Lande ſehr hoch/ ja höher als keiner von denen Churfürſten aus ſeinem Hauſe vorhero gethan/ und ſagte vielmalen/ daß er demſelben ſein gantzes Land anvertrauen könne / indem derſelbe in den zum Krieg und Friedens-Sachen gehörigen Wiſſenſchafften ſich nunmehro herfür gethan hätte. Dieterich von der Schulenburg wurde Hauptmann der Alten Marck / der Prignitz

und dem Lande Ruppin ſetzte er Georgen von Blanckenburg vor/ einen tapffern Kriegsmann/ welcher groſſen Ruhm in der Welt ſich erworben. In der Ucker-Marck verordnete er Conraden/ und bald darauf Bernharden von Arnimb zu Land-Vögten. Die Neu-Marck gab er Ludolphen von Winterfeld zu regieren/ und das Hertzogthum Croſſen Abraham von Grüneberg; Zacharias von Grüneberg aber ward Commendant zu Cüſtrin. Aber dem ungeachtet liebte ſelbiger von Hertzen auch ſeine Städte/ auf welche des Landes Wohlfahrt nicht wenig beruhet/ deßwegen nichtes unterlaſſen wurde/ ſo zu derſelben Aufnehmen gereichen könte. An heilſamen Geſetzen wegen der Handelſchafft/ Gewercken und Künſten ließ er nichtes ermangeln/ wie dann der Zuſtand des Landes ſo erfreulich wurde/ daß kein wüſtes Haus noch wüſte Stelle weder in denen Städten noch in den Dörffern anzutreffen geweſen. Er hielte von Hertzen den Bauer-Stand hoch/ welche den meiſtentheil der Unterthanen ausmachen/ aus deſſen Wohl und Wehe man am leichteſten ſehen kan/ ob es in einem Lande wohl oder übel zugehe/ dannenhero man die Regierung und die Zeiten dieſes Glorwürdigſten Churfürſten zum Grund ſetzet/ wann man an die Anbauung des Landes und Beſetzung der Höfe gedencket/ und alles wiederum in vorigen Flor zu ſetzen bemühet iſt.

Er

Er war ein ernſthaffter Herr / war allezeit mit wichtigen Dingen beſchäfftiget / und hatte nichtes dann ſeine Regierungs-Sachen / ſeine Land und Leute / die Gerechtigkeit / die Liebe zu ſeinen Unterthanen / den Flor des Landes / das Aufnehmen der Städte / das Vergnügen ſeiner Unterthanen / und endlichen die Gnade vor alle Menſchen vor Augen / daß er auch in denen Sachen / ſo Leib / Leben / Ehr und Guth angetroffen / insgemein den gelindern Weg gegangen / und es bey den abgefaſten Urtheilen bewenden laſſen / ja mehrentheils / wo es seyn können / die Straffen gemindert / und alſo ſich auch in ſolchen Umſtänden als ein gnädiger Landes-Vater und ruhmwürdiger Regent bezeiget hat. Die Liebe der Unterthanen gegen dieſen Churfürſten war unausſprechlich / welche ſich mehr und mehr vermehret / als er auch mit den geringſten Unterthanen gerne geſprochen / und ſehr gnädig ſich erzeiget / auch einem / welcher ſich darauf beruffen / daß er deſſen Unterthan wäre / großmüthig geantwortet / daß er einen Heyden und Türcken hören wolte / und vielmehr wäre er gewohnet ſeine Unterthanen anzuhören. Hierdurch iſt die Gewohnheit aufgekommen / daß die Unterthanen folgends die Churfürſten angetreten / welches viele zu nothwendiger Behutſamkeit in ihrem ſonſt ſtrengen Verfahren damalen veranlaſſet. Er kunte nicht leiden / wann diejenige / welchen die

Gehöltze anvertrauet ſind / mit dem Landmann alles ſo genau nehmen wollen. Er erfuhre vieles / was im Lande vorgienge / indem er auf dem Lande ſehr offt bey ſeinen Reiſen ſtill gehalten / die Leute von ihrem Zuſtand und Weſen gefraget / anbey geforſchet / ob ſie wohl lebten / oder ſich zu beklagen hätten. Gleich Anfangs ſeiner Regierung ließ er ſich eine Verzeichniß derer Nothleidenden verfertigen / welche er in die Hoſpitäler bringen / oder ſonſten ſo viel als möglich verſorgen laſſen. Zu welchem Ende die Armen-Stöcke in allen Kirchen / ja an vielen Orten auf denen Wegen und vor den Stadt-Thoren aufgerichtet worden / welche der Churfürſt nie vorbey gefahren oder geritten / ohne daß er aus Mildigkeit gegen die Armen etwas beytragen laſſen. Er ſelbſten wandte groſſe Summen Geldes jährlichen an die Nothleidenden / welche mit der gröſten Vorſichtigkeit ausgetheilet wurden / und erlangte den Seegen hierdurch vom Himmel / mit welchem er faſt an zeitlichen Gütern überſchüttet worden. Er hat ſeine Länder und Leute in ſolchem Flor / als keiner ſeiner Vorfahren / und wenig ſeiner Nachfolger / geſehen / und die Leute waren an beweglichen und unbeweglichen Gütern ſehr wohl vermögend. Der Adel nahme ſelbſt an Vermögen zu / indem derſelbe gute Wirthſchafft gelernet und in ſeinem Haus geführet. In den Städten mehrte ſich die Anzahl der Bür-

ger /

ger / worzu die groſſe Verfolgung der Proteſtanten an vielen Orten / und inſonderheit in den Spaniſchen Nieder-Landen nicht wenig beygetragen. Es war der Hertzog von Alba daſelbſten Stathalter worden / welcher einem reiſſenden Wolff ähnlicher / als einem Menſchen geweſen / wie die Königin Eliſabeth zu ſagen pflegte. Dieſer Wolff erhaſchte und zerſtreuete die Schaafe / deßwegen die Evangeliſche Proteſtanten ihre Zuflucht anderswo ſuchen / und ihr Vaterland verlaſſen muſten. Der weiſe Cantzlar Diſtelmeyer unterlieſſe nichtes / dem Churfürſten die Billigkeit und den groſſen Nutzen vorzuſtellen / wann dieſe vertriebene Leute / wie auch die Niederländiſche Flüchtlinge / ſo zu Waſſer von Hamburg in der Prignitz und in der Alten- und Mittel-Marck ankamen / in denen Städten und auf dem Lande aufgenommen würden. Es ſind noch viele Familien im Lande / welche bey dieſem Schiffbruch ihrer zeitlichen und beweglichen Haabe / in dieſen Landen angetrieben worden / welche ſo wohl / als auch ihre Nachkommen / zu groſſen Bedienungen am Hof / als auch bey denen Aemtern in den Städten gezogen worden / ohne was ſonſt von Kauffleuten / Handwerckern und ſonderlich von Tuchmachern aus den Niederlanden in den Städten zu Stendal / und ſonſten ſich angeſetzet / welchen das mitleidige Hertz des Churfürſten mit Rath und That an die Hand gegangen / daß ſelbige

ſich niederlaſſen und wiederum zu ihrem Auskommen gelangen köñten. Es ſahe jedermann/ daß die Abſicht des Churfürſten/ und der mäſſige Gebrauch der zeitlichen Mittel die wahre Vernunfft/ Chriſtliche Liebe und Barmhertzigkeit gegen Land und Leute zum Grund hatte/ indem derſelbe wohl zu thun und mitzutheilen nicht vergeſſen/ deſſen mitleidendes Hertz von allen auſſerordentlichen Begierden zu dem Zeitlichen weit entfernet geweſen. Er war dem unmäßigen und veränderlichen Kleider-Pracht gram und gehäßig/ und kunte die (a) Trunckenheit an ſeinem Hof nicht dulten/ deßwegen er auch diejenigen gleich Anfangs und allezeit von Hof geſchaffet/ welche derſelben ergeben geweſen. Dem Kayſer und deſſen Haus war er/ jedoch ſo viel es die Churfürſtliche Hoheit zulieſſe/ ſehr ergeben/ welchem zu Gefallen und ſelbiges ſich zu verbinden er keine Gelegenheit unterlaſſen. Ebenfals war er Churfürſt Auguſts zu Sachſen wahrer und treuer Hertzens-Freund/ daß auch beyde Churfürſten bis in den Tod einander getreu geblieben. Churfürſt Auguſt hat im Monat Septembris gleich Anfangs denſelben zu Berlin beſuchet und daſelbſten ſich verbunden/ daß ſie beyde/ auf welche nebſt dem Fürſtl. Haus Heſſen bey nahe das gröſte unter den Teutſchen Fürſten in den

Nord-

(a) Churfürſtlicher Lebens-Lauff. Leuthingerus.

Nordlichen Theilen Teutſchlands beſtunde/ gemeine Rathſchläge und Abſichten miteinander führen ſolten. Dieſes hatte gewißlich ein groſſes beygetragen/ daß ſo wohl Churfürſt Auguſten/ als auch Churfürſten Johann Georgen alles wohl von ſtatten gienge/ zumalen als ſie ſahen/ wie der Kayſer ſelbſten ihre Freundſchafft und Zuſtimmung in den wichtigſten Sachen ſeines Hauſes verlanget/ als er ſeinen älteſten Ertz-Hertzogen/ Rudolphen/ zur Würde eines Römiſchen Königes wolte erheben ſehen. Alſo verſprach ſich jedermann von Churfürſt Johann Georgen eine höchſt-beglückte Regierung/ daß alſo deſſen Folge zur Chur/ den groſſen Verluſt ſeines Herrn Vaters/ Churfürſt Joachims des Andern/ wieder erſetzet/ deſſen Verdienſte gegen ſeine Länder um deſto mehr unſterblich waren/ daß ſelbiger bey den allergefährlichſten Zeiten Ruhe und Friede in ſeinen Landen erhalten/ viele Rechte ſeinem Haus erworben/ und ſolches auf eine höhere Stuffe des Glückes geſetzet. Er war auch darinnen glücklich/ daß er einen weiſen/ gerechten/ gütigen und glückſeligen Sohn und Nachfolger ſeinen Landen und Leuten hinterlaſſen/ welcher/ ob er gleich ſeine Sachen anders angeſtellet/ als bey voriger Regierung es üblich geweſen oder etwan hergegangen/ nichts deſto weniger waren die Abſichten auf den einigen Endzweck gerichtet/ daß das Wohlſeyn der Unterthanen

be-

befördert / und das Land in weitern Flor kommen ſolte. Es wurden vor allen Dingen die Juden aus dem Lande geſchaffet / welche viel Unheils angerichtet / und alle gute Policey faſt aufheben wolten. Dieſes geſchahe zu groſſer Freude der Einwohner in allen Städten / worauf die Juden nach Pohlen / wie auch nach Prag ihren Weg genommen / nachdem die Juden-Synagog in der Cloſter-Straſſe zu Berlin von einigen eifrigen Leuten vorhero geplündert worden. Selbſten war der Jude Lippold beſchuldiget / er hätte dem Churfürſten Gifft beygebracht / welches verurſachte / daß wider ihn peinlich verfahren wurde. Endlich wurde ſelbiger verurtheilet / daß er mit glüenden Zangen geriſſen / und darauf lebendig ſolte gerädert und folgends geviertheilet werden. Ihm wurde der Kopff mit einem Beil abgehauen / worauf dieſer auf einem Pfahl auf St. Georgen Thor aufgeſtecket / deſſen vier Theile aber hier und dar aufgehangen worden. Es wurde dann der Geheime Rath Matthias auf einige Weiſe unglücklich. Ebenfals muſte Albrecht von Thümen ſich von Berlin begeben / und auf ſein Land-Guth nach Wilmersdorff ziehen. Ingleichen verlieſſe Abdias Prätorius / der groſſe Redner ſeiner Zeit / welcher in ſo vielen Geſandtſchafften geweſen / den Berliniſchen Hof / nicht ſo wohl auf Befehl / als aus Verdruß / weilen ſeine Verdienſte nicht zur Gnüge wären

be-

beobachtet worden / welcher gleich darauf nach Wittenberg gezogen / und in folgendem Jahre daſelbſt verſtorben. Nicht weniger wurde Griben / der Cammer-Rath / zu Cůſtrin ins Gefångniß geſetzet / andere aber ihrer Bedienung verluſtigt. Auch wurde der Cantzlar Birckholtz zu Cůſtrin ſeiner Dienſte erlaſſen / an deſſen Stelle Adrian Albinus / unſers Cantzlars ehemaliger Lehrmeiſter / geſetzet worden. Ebenfals wurde Sigmund von Schlichting abgedancket / ohne was ſonſten vor Bedienten daſelbſt erlaſſen worden / welche aber an anderwårtigen Orten in der Marck zu Dienſten wieder gelanget.

§. II.

Es hatte unſer weiſe Cantzlar bey Churfůrſt Joachim dem Andern das gröſte in den Regierungs-Sachen bishero zu ſagen gehabt. Man findet Exempel / daß mit dem Tod der Fůrſten / auch die getreueſte Diener in ihren Bedienungen gleichſam erſterben / indem es nicht allezeit geſchiehet / daß ein groſſer Miniſter / wann er auf dem höchſten Grad des Hoff-Glůckes ſtehet / zweyen auf ein ander folgenden Fůrſten angenehm und gefållig iſt / indem die alte Erfahrung lehret / daß die Fůrſten / wann ſie zur Regierung kommen / mit Ausſchlieſſung der alten Råthe und Cantzlar insgemein zu den gröſten Sachen diejenige ziehen / zu

wel-

welchen ſie vorhero ein groſſes Vertrauen geſe-
tzet haben. Hier trafe dieſes nicht ein / dann
war unſer weiſe Cantzlar bey dem vorigen Chur-
fürſten groß / ſo ward er bey Churfürſt Johann
Georgen viel gröſſer / indem er erſter Miniſtre
wurde / und den Vorzug über alle erhielte /
und in ſolcher Gnade bis an ſein Ende bey dem
Churfürſten verblieben / ja von dieſem in höch-
ſten Ehren gehalten worden. Es war an un-
ſerm Cantzlar auch dieſes zu loben / daß er mit
beſonderm Gefallen angeſehen / als Churfürſt
Johann Georg beſondere Gnade auf Doctor
Johann Köppen geworffen / welcher deſſen
Rath war / als ſelbiger noch Chur-Printz ge-
weſen / deswegen er denſelben zu ſeinem Cam-
mer-Rath verordnete. Vielmehr hat unſer
weiſe Cantzlar dieſen Johann Köppen von Her-
tzen geliebet / dann dieſer hatte vieles an ſich /
ſo zu rühmen geweſen. Er war ein groſſer
Rechts-Gelehrter / ein redlicher / beſcheidener
und ſonſten auch ein Mann / welcher die Frey-
heit hatte / dem Churfürſten der Sachen Be-
ſchaffenheiten / wie ſie waren / ohne Scheu vor
Augen zu ſtellen / welches zu groſſem Nutzen
des Landes ausgeſchlagen. Gewißlich / es iſt
eine groſſe Glückſeeligkeit vor ein Land / wann
ein Fürſt die Gebrechen und die Noth des
Landes gerne anhöret / und aus hertzlicher Be-
wegung und brünſtigem Getriebe trachtet den
Sachen Rath zu ſchaffen. Churfürſt Johann
Ge-

Georg nahm niemalen eine Entſchuldigung an/ wann Leute um Gnade baten/ daß ſie denſelben angetreten/ indem er zu ſagen pflegte/ GOtt erhöre das Verlangen der Fürſten/ wann ſie ihre ihnen von GOtt anvertraute Unterthanen gerne hören. Unſer weiſe Cantzlar verſchwiege zwar ſelbſten nichtes/ ob er gleich ſonſten etwas behutſamer oder furchtſamer als der Geheimde Rath Köppen geweſen/ wiewohlen er mehr Macht und Gewalt als dieſer hatte/ und alſo denen Sachen mit Verordnungen in einem Augenblick vor ſich ſelbſten helffen und rathen kunte. Und dieſes iſt bey Erzehlung ſeines ruhmwürdigen Lebens nicht zu vergeſſen/ daß er nicht gewartet/ bis die Leute mit ihren Suppliquen angekommen/ ſondern ſo bald er Unrath und Unordnungen im Lande vermercket/ ſo waren alſobald Churfürſtliche Verordnungen/ ſo er angegeben/ verhanden/ welche denen Sachen Ziel und Maaß ſetzten/ dannenhero ſo viel Verordnungen und Geſetze herfür kamen/ als vormalen nie geſchehen. Alle gute Ordnungen in dem Commerce/ Manufacturen und Gewerben/ ja alle Policey- und Städte-Sachen haben ihren Anfang und Aufnehmen Churfürſt Johann Georgen zu dancken/ unter deſſen weiſer und glückſeeliger Regierung unſer rühmliche Cantzlar dem Lande viel tauſend erſprießliche Dienſte gethan/ indem er alle Sachen durch ſeine Hand und Feder

der gehen lieſſe/ worauf des Landes Wohlſtand ſich gegründet/ und noch bis ietzo beruhet. Es war auch Churfürſt Johann George/ welcher ein Muſter eines rühmlichen und Lobwürdigen Fürſten zu immerwährenden Zeiten ſeyn kan/ von Hertzen gnädig und danckbar/ indem er unſern Cantzlar mit Gnade und Wohlthaten gleichſam überſchüttet/ auch ſeinen treuen Köppen mit dem Adel-Stand und darzu nöthigen Land-Güthern begabet/ deſſen Nachkommen lange gelebet/ bis der Letzte dieſes Geſchlechts zu unſerer Zeit nur neulich verſtorben. Indeſſen beſorgte unſer Cantzlar Diſtelmeyer die Lehens-Empfängniß über diejenige Länder/ welche vom Reich/ als auch der Cron Böhmen zu Lehen rührten. Solchemnach wurde Martin Graf von Hohenſtein/ Johanniter-Ordens Meiſter/ Quirin von der Schulenburg/ und Doctor Andreas Zoch nach Prag geſchicket/ welche beſagte Lehen empfangen ſolten. Dieſe wurden von dem Kayſer zu Prag dem Churfürſten verliehen/ worbey von unſerm Cantzlar alles Nothwendige beſorget wurde.

§. III.

A. 1572. Es hat unter andern Marggraf Johann zu Cüſtrin die beyde Herrſchafften Beſeckau und Storckau nach ſich gelaſſen/ welche Graf Ulrich/ Herr von Biberſtein/ Biſchoff Dieterichen von Lebus wiederkaufflich vor 45000. Rhei-

Rheiniſcher Gülden ſchon Anno 1518 über-laſſen/ worauf Marggraf Johann dieſe Herr-ſchafft erhalten. Käyſer Ferdinand hat Anno 1558/ nachdem er gleichfals darauf Geld ge-nommen/ die Summa auf 87587 Thaler er-höhet/ ſo daß dieſe Herrſchafften auf gewiſſe Weiſe erblich worden. Nachgehends hat Käy-ſer Ferdinand noch 20000 Thaler auf dieſe Herrſchafften vom Marggraf Johann aufge-nommen/ daß alſo dieſe und noch viel andere Summen ſich auf ein groſſes beliefen. Sol-chemnach folgte Churfürſt Johann Georg ſei-nem Herrn Oheim in dieſer Herrſchafft; die-weilen aber der hinterlaſſenen Frau Wittib Ca-tharina/ aus dem Hauſe Braunſchweig/ die-ſe Verſchreibung zugehöret/ dieſe aber nach der Zeit an ihren Enckel Marggraf Johann Sig-mund/ Marggraf Joachim Friderichs Sohn/ dieſelbe übertragen/ und zuletzt im Teſtament vermachet/ wolte Churfürſt Johann Georg die-ſe beyde weitläufftige Herrſchafften der Chur-Marck Brandenburg einverleiben/ dieweilen von uhralten Zeiten bereits dieſe Herrſchafften Chur-Märckiſche Lehen geweſen. Dieſes wu-ſte unſer Cantzlar ſehr deutlich zu machen/ in-dem er dem Churfürſten vorgeſtellet/ wie es auf gute Weiſe dahin zu richten wäre/ dieſes an-ſehnliche Land als ein Lehen vom Käyſer Ma-ximilian dem Andern/ als König in Böhmen/ zu erhalten. Er zeigte die Mögligkeit/ wie

auch die Art und Weiſe / wie ſolches ins Werck zu ſtellen wäre; derowegen der Churfürſt befohlen / die Hand an das Werck zu legen / und deßwegen mit dem Käyſerlichen Hoff zu handeln. Dieſes war auch geſchehen / wiewohlen der Ausgang dieſer Sachen ſich noch drey Jahr verzogen / welches daher vornehmlich gekommen / weilen unſer berühmte Cantzlar Zeit und Gelegenheit erwarten wolte / wann Käyſer Maximilian der Andere ſeinen Sohn / König Rudolffen / zur Würde eines Römiſchen Königs befördern würde / wormit dieſer Käyſer bereits umgegangen / und des Churfürſtens Einſtimmung erfordert hatte.

§. IV.

Es hatte folgends unſer Cantzlar mit denen Land-Ständen vieles zu handeln / welche Churfürſt Johann Georg nach Cölln an der Spree beſchrieben / (a) daſelbſten dem groſſen Land-Tag beyzuwohnen. Die Urſache war die Verbeſſerung des Landes / und die Tilgung derjenigen Gelder / ſo zu vielen wichtigen Geſchäfften ehemahlen angewendet wurden; deßwegen unſer Cantzlar die Stände zum willigen und gehorſamen Beytrag / nach ſeiner Beredſamkeit / angemahnet. Sie (b) lieſſen ſich willig finden / wodurch in wenig Jahren den Sachen Rath geſchaffet worden. Die Stände der Chur-Marck

(a) (b) Leutbinger.

Marck Brandenburg verlangten anbey / und baten / der Churfürſt wolle das Religions-Weſen / wie auch die Kirchen / Univerſität und Schulen in beſonderer Obacht halten / und dieſe wichtige Sache in Richtigkeit bringen laſſen. Der Churfürſt nahme dieſes zu gnädigem Gefallen / indem alles auf die Religion und das Kirchen-Weſen ankommet / und die Jugend vor allen in dem Catechiſmo muß unterwieſen werden / zumalen das ärgerliche Leben nach der Reformation nicht abgenommen / indem die Leute vermeinten / daß / da ſie von der Ohren-Beicht / Faſten / Caſteyungen und andern geiſtlichen Ahndungen befreyet worden / ſie nun leben könten / wie ſie ſelbſten wolten. Solchemnach wurde eine Kirchen-Ordnung verfertiget / und folgends im Land eingeführet. Auch lieſſe der Churfürſt die Univerſität Franckfurth / wie auch die Gymnaſia und Schulen im Lande wohl einrichten / als er ſolches ſeinen getreuen Ständen zugeſaget hatte. Folgends half unſer Cantzlar / dieſem zu Folge / die Univerſität zu Franckfurth an der Oder in erwünſchten Stande bringen / die eingeriſſene Mißbräuche aber gäntzlich abſchaffen / und damit dieſe herrliche Stifftung deſto beſſer beſtehen möchte / vermehrte der Churfürſt auf Anrathen unſers Cantzlars denen Profeſſoren ihre Beſoldungen / auch wurde vor die arme Studenten geſorget / welche daſelbſt in der

Koſt unterhalten wurden / dannenhero die Lan-des-Kinder zu Franckfurth an der Oder auf Einrathen unſers Cantzlars eine Zeitlang ſtu-diren ſolten / zu welchem Ende die Stipendien aus denen Städten in der Marck Branden-burg dahin verleget worden. Endlich muſte unſer berühmte Cantzlar / die Neumärckiſche Landſchafft mit der Chur-Märckiſchen vereini-gen / wie ſolches ehemalen gehalten worden / damit die vorkommende Sachen / wann ſie in zweyen Landen behandelt wurden / nicht in die Länge möchten verſchoben werden. Solchem-nach hatte der Antritt der Churfürſtlichen Re-gierung die Beyſtimmung aller verſtändigen und getreuen Leute gefunden / welche ſich von Hertzen glücklich ſchätzten. Der Churfürſtli-chen Frauen Wittib / (a) Frauen Hedwig / aus Königl. Polniſchen Stamm / wurde das Land Ruppin zum Witthum angewieſen / der verwittibten Frauen Marggräfin von Cüſtrin aber / ward das Hertzogthum Croſſen einge-raumet / wiewolen die erſtere bald darauf den ſiebenden Februarii Anno 1573. die letztere a-ber Anno 1574. den 16. May verſtorben.

§. V.

Es war mitler dieſer Zeit Johann Jacob Truchſes / Frey-Herr zu Waldburg / Ober-Hoffmeiſter im Lande Preuſſen / zu Berlin an-gelan-

(a) Leuthingerus.

gelanget / welcher nach Jülich ſich begeben ſolte / daſelbſten vor ſeinen Hertzog um die Printzeßin Eleonora Maria / Hertzogin zu Jülich / Cleve und Berge / anzuhalten / welche ſich zu der Evangeliſchen Lehre / zum höchſten Mißvergnügen der Ihrigen / bekannte / und deßwegen viele Widerwärtigkeiten ausſtehen müſſen. Sie war des Käyſers Maximiliani II. Schweſter-Tochter / deswegen der Churfürſt dieſe Sache bey dem Käyſer zum Stand bringen helffen / ohne zu wiſſen / daß durch dieſe Vermählung die Erb-Folge in dieſen Hertzogthümern auf ſein Durchlauchtigſtes Chur-Hauß einſtens gelangen ſolte. Dieſe Sache brachte folgends der Freyherr von Waldburg zu Jülich zu Stande / worauf die Heimführung in der gröſten Menge des Jülichiſchen / Cleviſchen und Bergiſchen Adels erfolgte / dergleichen vorhero nie geſchehen.

§. VI.

Es langte Hertzog Wilhelm zu Jülich mit A. 1573.
der Printzeßin Eleonora Maria zu Gardelegen an / wohin unſer Cantzlar von dem Churfürſtlichen Hauß Letzlingen in der Alten-Marck ſich begeben / denſelben wegen des Churfürſten zu empfangen. Es kam dieſe anſehnliche Heimführung nach Berlin / woſelbſt die Fürſtliche Herrſchafften / wie auch der gantze Gefolg herrlich bewirthet wurde / worauf ſie die Reiſe weiter fortgeſetzet. Nur kam da-

malen ein groſſer Unglücks-Fall darzwiſchen / daß Hertzog Albrecht Friderich / wie man ſaget / durch Treuloſigkeit eines Artztes in eine Kranckheit geriethe / daß er weder ſchlafen noch eſſen konte / welches endlich zu einer Blödſinnigkeit ausgeſchlagen. Nichtes deſto weniger ſetzte dieſe Printzeßin die Reiſe fort / in Hoffnung / es würde ſich mit dem Hertzoge beſſern / auch weil ſie nicht Luſt hatte zu ihren Römiſch-Catholiſchen Freunden zurück zu kehren. Es war vor kurtzem König Auguſt Sigmund in Pohlen verſtorben / und wolten nun die Pohlen / nachdem der Jagelloniſche Stamm ausgegangen / zu einer neuen Wahl ſchreiten. Es kam Hertzog Heinrichen von Anjou / de Valois / ohngefehr eine Luſt an / König in Pohlen zu werden / deßwegen Biſchoff Johann von Montluc / Egidius de Noailles ein Abt / nebſt Guiden de Lanſac / Rittern vom blauen Band / ſich nach Pohlen begeben. Der Käyſer bewarbe ſich vor ſeinen Printzen / Ertz-Hertzog Ernſten / um die (a) Cron bey dem Biſchoff zu Wladislaw. Es wurde die Türcken-Gefahr vorgeſtellet / und man unterlieſſe nichts / den Ertz-Hertzogen zum Reich zu bringen. Man ſtellte vor / der Käyſer wolte den Zoll auf die ausgehende Hungariſche (b) Weine / ſo in groſſer Menge nach Pohlen gebracht werden / gäntzlich auf-

(a) Literæ Card. Hoſii, in Dlugoſſo Tom. II.
(b) Fredro Hiſtor. de Regno Henrici Valeſii.

aufheben / ſo daß die Pohlen den Hungariſchen Wein gar wohlfeil haben könten / welchen ſie gerne zu trincken pflegten. Es wolte der Groß-Czaar gleichfals König in Pohlen werden / und das Rußiſche Reich mit Pohlen vereinigen / auf gleiche Weiſe / als Jagello mit Litthauen gethan hätte. Damalen hatte Pohlen die Augen der Menſchen auf ſich gezogen / weilen Maximilianus auf obige Weiſe Hungarn mit Pohlen vereinigen wolte. Der Churfürſt hatte gleichfals ſeine Geſandten zu dieſem Wahl-Tag geſchicket / weilen der Käyſer verlangte / er ſolte alle ſeine Freunde in Pohlen vermögen / daß ſie den Ertz-Hertzog Ernſten zur Cron bringen ſolten. Die Churfürſtliche Geſandten waren / der Dom-Probſt (a) zu Havelberg / Levin von der Schulenburg / und Ditlof von Winterfeld / welche den Ertz-Hertzog Ernſten den Pohlen angeprieſen / wobey der von Winterfeld das Wort geführet. Gleiches thate / von wegen des Hertzoges von Preuſſen / Achatius / Burggraf und Freyherr von Dona / Wentzeslaus Scharchius von Stangenberg / und Doctor Ernſt Roggius / welche auf Anrathen unſers Cantzlars und eiferigem Getrieb des Churfürſten Ertz-Hertzog Ernſten den Pohlen anrühmten. Aber die Pohlen wolten einen fremden König haben / um größere Freyheit von demſelben ſich vor

(a) Acta.

die Republique zu bedingen / und ſich hierdurch völlig in die Freyheit zu ſetzen. Ein Oeſterreichiſcher Printz hätte doch allezeit den Käyſer zur Hand / und dörfften ſie auf ſolche Weiſe viel verlieren. Pohlen hätte ſo viel von den Türcken nicht zu fürchten; hingegen wann Pohlen mit Hungarn vereiniget wäre / müſte Pohlen ſo offt mit den Türcken Kriege führen / als ſelbiger in Hungarn fallen würde / welche Pohlen nichtes nutzen könten / wann auch der Türck geſchlagen würde. Alſo wurd Heinrich / Hertzog von Anjou de Valois / zum König erwehlet / worauf die Pohlen vom Käyſer und den Churfürſten ein ſicher Geleit durch das Reich vor ihren neuen König angehalten. Auf dem hierzu angeſtellten Convent zu Franckfurth am Mayn wurde der Durchzug geſtattet / worauf der neu-erwehlte König über Leipzig in die Churfürſtliche Länder kommen ſolte. Alſo wurden alle Anſtalten gemachet / dieſen König wohl zu bewirthen / und demſelben auf allerhand Weiſe allerhand Ergötzlichkeit zu machen. Dieweilen er nun dieſe vornehmlich in der Jagd geſuchet: alſo wurde bey Beſeckau ein groſſes Jagen angeſtellet / derowegen die Jägerey dahin ſich begeben muſte. Unſer Cantzlar ſolte denſelben auf den Grentzen empfangen / welchem noch viele vornehme Bediente von Adel beygefüget waren. Es wurde gleichfals die Küche dahin zu gehen befehliget / und ein groſ-

ſer

ſer Vorrath an Weinen vor die Frantzöſiſche und Polniſche Herrn dahin geſchicket / daß man alſo in Bewirthung dieſes hohen Gaſtes nichtes unterlaſſen / weilen an dieſem König / wegen der Mit-Belehnung im Lande Preuſſen / dem Churfürſten vieles gelegen war. Marggraf Joachim Friderich hatte denſelben bereits zu Hall mit gröſter Pracht empfangen / und deſſen Freundſchafft und Gunſt auf alle Weiſe zu erhalten geſuchet.

§. VII.

Endlich langte der neue König Heinrich A. 1574. durch Meiſſen und Lauſitz unweit Beſeckau (a) an / woſelbſten er von dem Cantzlar in Frantzöſiſcher Sprach / im Nahmen des Churfürſten / bewillkommet worden. Daſelbſt ſtunden die Churfürſtliche Trabanten / ſo in auserleſener Mannſchafft beſtunden / und mit vortrefflichen Pferden verſehen geweſen. Es unterlieſſe der Churfürſt nichtes / denſelben auf das herrlichſte zu bewirthen / deßwegen auch die groſſe Jagd bey Beſeckau gehalten wurde. Es würde ſonder Zweifel der Churfürſt mit dem König geſprochen haben / wann der Käyſer die Wahl dieſes Königs gerne geſehen hätte. Von Beſeckau begleitete unſer Cantzlar König Heinrichen nach Franckfurth an der Oder / wohin ſich der Churfürſt in eigener Perſon begabe /

(a) Leuthingerus.

den neuen König in ſeinem Polniſchen Aufzug zu ſehen/ wiewohlen er daſelbſt unerkannt ſeyn wolte. Nachdem der König fünff Tage daſelbſt verblieben / zoge ſelbiger durch das Land Sternberg nach Meſeritz/ woſelbſt die Magnaten aus Pohlen denſelben in groſſer Menge angenommen. Es war Churfürſt Johann Georg nicht allerdings vergnüget/ daß die Wahl in Pohlen auf Heinrichen von Valois/ Hertzogen von Anjou/ gefallen / theils weilen die Cron Franckreich mit dem Reiche ſehr viel zu verkehren hatte/ theils auch weilen dieſer König ein Feind der Proteſtanten geweſen/ und zu der Blut-Hochzeit den gröſten Anlaß gegeben. Es war auch merckwürdig/ daß deſſen Zwerg gröſten Theils ihm zu der Cron verholffen/ und die Pohlen ſich zu dieſer Wahl erkauffen laſſen. Auch waren zwey Churfürſtliche Schweſtern verhanden/ welchen das Königreich Pohlen mit allem Recht gehörte/ indem ſie von Frauen Hedwig/ der älteſten Schweſter König Sigmund Auguſts/ abgeſtammet/ ſonderlich da das Reich Pohlen und das Groß-Hertzogthum Litthauen damalen noch ein Erb-Reich geweſen. Dannoch ſchickte der Churfürſt ſeine Geſandten/ nemlich Hertzog Joachim von Liegnitz/ und den Rath Meyenburg/ nach Cracau/ der daſigen Crönung beyzuwohnen/ anbey auch ſeine Angelegenheiten zu beobachten. Es wurde mit dem

Hertzoglich-Preußiſchen Hoff gleichfals das gute Verſtändniß unterhalten / woſelbſt man zu Lehens-Empfängniß alle Anſtalten gemachet. Aber es währete nicht lange / als der Churfürſt erfahren / daß König Heinrich in Pohlen / nachdem er den Tod ſeines Herrn Bruders / König Carls IX. erfahren / wiederum nach Franckreich zu kehren gedacht / und deßwegen einigen vornehmen Magnaten ſein Anliegen entdecket / welche ihn aber nicht ziehen laſſen wollen / ſondern vermeinet / daß das Reich Pohlen der Cron Franckreich weit vorzuziehen wäre. Aber ſie fanden ſich in ihrer Meinung mißleitet / indem König Heinrich in Pohlen davon zog / und über Wien und Venedig nach Franckreich zurücke gienge. Er vermeinte zwar / er könte König in Franckreich und Pohlen zugleich ſeyn / welches / wie aus ſeinem Schreiben erhellet / er eigenhändig an die Magnaten (a) ſchriebe. Aber dieſe wolten ſich hierzu nicht verſtehen / daß alſo dieſelbe den Thron erledigt erklärten / nachdem ſie eine geraume Zeit den König umſonſt erwartet hatten. Solcher geſtalt muſten die nach Pohlen zur Lehen-Empfängniß bereits abgereiſte (b) Räthe wiederum zurücke kehren. Dieſe waren Detlof von Winterfeld / und Chriſtoph von Meyenburg / welche bald wiederum zu Berlin angelanget.

Das

(a) Literæ in Tomo Dlugoſſi, II. Fredro
(b) Acta.

Das wichtigſte war / daß dieſer König die Reichs-Cron von Cracau nach Wien mit ſich genommen / und Käyſer Maximilian dem Andern angemuthiget / die Cron zu Pohlen auf ſein allerdurchlauchtigſtes Hauß zu bringen. Es lieſſe Käyſer Maximilian der Andere ſeine Gedancken auf die Cron Pohlen nicht fallen / derowegen er ſo gleich dem Churfürſten hiervon Nachricht ertheilet. Unſer Cantzlar Diſtelmeyer ſahe wol / daß der Käyſer ſo ſtattliche Dienſte von dem Churfürſten verlangte / dannenhero ſelbiger bedacht war / auf einen groſſen Gegen-Dienſt zu dencken / welchen der Käyſer dem Churfürſten erzeigen könte. Alſo war bereits vor einiger Zeit hierzu der Anfang zu Wien gemachet / und verlangte der Churfürſt / daß die A. 1564 ſeinem ſeel. Herrn Vater / Churfürſt Joachimen dem Andern / ertheilte Anwartſchafft auf das Hertzogthum Grubenhagen / nunmehro auf die Hertzogthümer Braunſchweig und Lüneburg und zugehörige Reichs-Lande und Regalien möchte erſtrecket werden. Unſer weiſe Cantzlar dachte Tag und Nacht darauf / dieſe anſehnliche Anwartſchaffe auf dieſe groſſe Reichs-Länder zu erhalten / welche einen groſſen Theil von Teutſchland ausmachten. Es war Churfürſt Johann Georg bey dem Ausſchlag dieſer Sach höchſt glücklich / und die heilſame Rathſchläge ſeines weiſen Diſtelmeyers waren ihm und ſeinem Churfürſtlichen

chen Hauſe ſehr erſprießlich / indem der Käyſer bey dieſer entfernten Sache keine Schwierigkeit machte / und dieſe Anwartung in einem zierlichen und ſchönen Brief / den 10. Junii dieſes Jahrs / ertheilet / und ſolche auf die ſämtliche Braunſchweig-Lüneburgiſche Fürſtenthümer / Lande und Regalien erſtrecket / dergeſtalt / daß / wann ſelbiger männliche Stamm gantz und gar abgehen und aufhören würde / ſo dann Churfürſt Johann Georg zu Brandenburg / und deſſen männliche Poſterität in den Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen geſamten Reichs-Lehen ſuccediren ſolten. Gewißlich / damalen ſchienen Zeit und Gelegenheit ſehr dienlich / weilen Käyſer Maximilian der Andere zur Cron Pohlen gelangen / und Rudolphen / den älteſten Ertz-Hertzogen / zum Römiſchen König erwehlen laſſen wollen. Er verlangte den Beyſtand des Churfürſten in beyden wichtigen Sachen / deſſen er benöthiget geweſen / inſonderheit weil der Churfürſt die Weywoden in Pohlen wohl kannte / und dieſelbe bey bevorſtehender Wahl gewinnen konte.

§. VIII.

In ſolchem wichtigen Abſehen / reiſete Churfürſt Johann Georg / in Begleitung unſers Cantzlars / den 14. Aprilis nach Dreßden / woſelbſten Käyſer Maximilian mit ſeinen vier Söhnen / König Rudolphen und den Ertz-Hertzogen Ernſten / Matthia und Maximilian angelan- A. 1575.

get /

get / und vom Churfürſten Auguſten zu Sachſen herrlich empfangen wurde. Man trate in gemeine Berathſchlagung / und kam alles darauf an / daß Churfürſt Johann Georg demſelben zur Cron Pohlen behülfflich ſeyn ſolte. Nicht weniger ſolte der Churfürſt Ertz-Hertzog Rudolphen zur Würde eines Römiſchen Königs erheben / zu welchen beyden Sachen / dergleichen wohl niemalen auf einmahl das Käyſerliche Hauß geſuchet / der Churfürſt ſich willig erkläret / und mit dem Polniſchen Preuſſen und andern wichtigen Häuſern durch unſern Cantzlar handeln lieſſe / auch es ſo weit brachte / daß Käyſer Maximilian der Andere / wann er gleich in eigener Perſon nach Pohlen gezogen / oder ſeinen Sohn Maximilian dahin gehen laſſen / ſelbiger ohne Streitigkeit zu ſeinem Zweck gelangen können. Es hatte Käyſer Maximilian Churfürſt Johann Georgen damalen zu Dreßden erſuchet / daß ſelbiger der bevorſtehenden Krönung zu Prag König Rudolphs beywohnen ſolte / weilen die Stände des Königreichs Böhmen / denſelben zu ihren König annehmen und krönen wolten. Auch hatte ſich auf Anrathen unſers Cantzlars Churfürſt Johann Georg entſchloſſen / zum Aufnehmen ſeines Hauſes / ohne Sparung groſſer Koſten / nach Prag ſich zu erheben / woſelbſten er folgends im Monath Septembris angelanget / wohin ſich auch unſer Cantzlar Diſtelmeyer

er begeben / denen wichtigen Geſchäfften ſeines Churfürſten daſelbſt vorzuſtehen. Nunmehro war es Zeit / weilen von dar der Churfürſt auf den Wahl-Tag ſich nach Regenſpurg erheben wolte / gleichfalls an die völlige Erlangung der Herrſchafften Beſekau und Storckau zu gedencken / um ſo vielmehr / weilen die Stände der Cron Böhmen zu Prag bey der Crönung gegenwärtig ſeyn muſten. Alſo trat unſer Cantzlar mit denen Käyſerlichen Miniſtern zu Prag in Unterredung und Handlung. Es war die Belehnung mit den Herrſchafften Beſeckau und Storckau vom Käyſer Maximilian dem Churfürſten bereits verſprochen worden / und nun nichts mehr übrig / als daß man dieſe Sache auf gewiſſe Puncten ſetzen ſolte. Der vornehmſte Punct war / welchen die Käyſerliche Räthe auf die Bahn gebracht / daß allezeit ein Graf die Belehnung über dieſe beyde Herrſchafften / im Nahmen des Churfürſten / ſuchen und erhalten ſolte. Anfangs wuſte faſt niemand / was dieſes Anſinnen bedeuten ſolte / immaſſen der damalige Böhmiſche Land-Vogt der Nieder-Lauſitz / Jaroslaw Herr von Collowrath / ſelbſt kein Graf / ſondern aus dem Böhmiſchen Herren-Stand entſproſſen geweſen. Zudem / ſo hielte der Churfürſt viel von ſeinen Edel-Leuten / und weilen die Herren von Biberſtein keine Grafen / ſondern nur Herren-Stands geweſen / wolte der Churfürſt zu die-

ſen Weitläufftigkeiten ſich ſo gleich nicht verſte- hen / theils / weilen auch wegen der Lehens-Empfängniß im Römiſchen Reich keinem Churfürſten etwas vorgeſchrieben wird / theils auch / weilen der Geheimde Rath Detlev von Winterfeld ein groſſer und Ritter-bürtiger Mann war / aus deſſen Geſchlechte ſchon geiſt- liche Fürſten geweſen / als auch an Chriſtoph von Meyenburg wegen des Adels nichts auszuſetzen war. Endlich hat dannoch der Chufürſt dieſen Punct nachgegeben / indem ſel- biger viele Grafen zu ſeinen Vaſallen hatte / ſo er nach Prag ſchicken kunte / ohne zu geden- cken / daß auch die Zeit dieſes alles ändern und lencken könte / wie dann ſolches zu keiner Ob- ſervantz gekommen / noch von dem Lehen-Hoff folgends verlanget worden. Man fügte noch geringere Dinge anbey / worauf endlich die Sa- che richtig wurde. Endlich hat der Käyſer dieſe Sache an die Böhmiſche Stände gebracht / welche ihre Einwilligung darzu gegeben / ob ſie gleich ſchon damalen nicht allzu viel zu bedeuten hatte. Es wurde der Belehnungs-Tag auf den 19. Septembris angeſetzet / an welchem der Käyſer den Churfürſten mit denen Herrſchaff- ten Beſeckau und Storckau beliehen / zu wel- chem Ende Detlev von Winterfeld und Chriſtoph von Meyenburg dieſe Lehen von dem Käyſer / im Nahmen des Churfürſten / zu Prag empfangen haben. Nachgehends wurde vom Käyſer

Maxi-

Maximilian dem Andern der Land-Vogt in der Nieder-Lauſitz / Jaroslau Herr von Collowrat / befehliget / Churfürſt Johann Georgen in die Herrſchafften Beſekau und Storkau einzuweiſen / deßwegen dieſer an den Churfürſten ſchrieb / und einen gewiſſen Tag zur Einweiſung anzuſetzen bate. Er war ſonſten bey dem Churfürſten in gute Bekantſchafft gekommen / und hatte nur vor kurtzem ihn zum Gevattern gebeten / auch ſchöne Pferde von dieſem erhalten / deßwegen dieſe Einweiſungs-Sache deſto geſchwinder von ſtatten gienge. Es wurd zu der Einweiſung der Sonntag nach Fabian und Sebaſtian folgendes Jahrs angeſetzet / den Churfürſten als Landes-Herrn in gedachten Herrſchafften einzuſetzen / und ihm die völlige Herrſchafft zu übergeben. Alſo war auch dieſe wichtige Sache zum Stande gebracht / welche / ob ſie gleichfalls einige Schwierigkeiten hatte / dannoch von unſerm weiſen Cantzlar mit groſſem Verſtand durchgetrieben worden. Hierauf begab ſich Churfürſt Johann Georg auf den Wahl-Tag nach Regenſpurg / wohin ſich gleichfals unſer berühmte Cantzlar von Prag begeben hatte. Daſelbſt that er alles dasjenige / ſo von einem groſſen Churfürſtlichen Cantzlar konte erfodert werden / ſonderlich bey einer Wahl / da wegen der Capitulation ein groſſes auf gute Vorſorge / Behutſamkeit und Wiſſenſchafft angekommen. An dieſen Stücken fehlte es bey

unſerm Cantzlar nicht / welcher heilſamlich überlegte / was zu des Reichs und ſeines Churfürſten Heil / Wolfarth und Aufnehmen gereichen und gelangen könte. Es war dieſe die dritte Käyſer-Wahl / welcher unſer Cantzlar beygewohnet / welches ſich ſonſten nicht ereigenet hat. Er that alles zu Regenſpurg / ſo er ſich zu thun vorgenommen / und bliebe daſelbſt / bis die Krönung geſchehen / und ſonſten alles zum Vergnügen und Gedeyen ſeines Churfürſten ſich geendiget. Dieſer war den Tag nach der Crönung eiligſt abgereiſet / weilen er die Unpäßlichkeit der Churfürſtin / ſeiner Gemahlin / erfahren hatte. Es wurde daſelbſt auf künfftiges Jahr ein Reichs-Tag zu Regenſpurg beliebet / weilen der Käyſer mit den Türcken Krieg führen ſolte / deßwegen er das Reich Polen mit dem Königreich Hungarn vereinigen wollen / damit er der anwachſenden Türckiſchen Macht mit deſto beſſerem Nachdruck begegenen könte. Alſo begabe ſich unſer Cantzlar mit Ehr und Ruhm wieder nach Hauſe / nachdem er die beyde wichtige Herrſchafften Beſeckau und Storckau dem Chur-Hauß befeſtiget / und ſonſten demſelben aller Orthen groſſen Nutzen geſchaffet hatte.

§. VIII.

Es war unſer Cantzlar kaum zurücke gelanget / ſo wolte er gleichfals die Abforderungen auf die beyde Herrſchafften Beſeckau und

Stor-

Storckau / bey Marggraf Joachim Friederich / Adminiſtratoren des Ertz-Stiffts Magdeburg / behandeln / deſſen Printz / Marggraf Johann Sigmund / die alte Verſchreibung von ſeiner Frau Groß-Mutter ererbet hatte. Es lag dem höchſt-rühmlichen Churfürſten ſein Chur-Hauß im Sinne / dannenhero er dieſe beyde Herrſchafften nochmahl mit der Chur verknüpffen wolte / daß die Folge in dieſen Landen nicht allein auf die Nachkommen Marggraf Joachim Friederichs / als welche abſterben und ausgehen könten / ſondern auch auf ſeine Söhne / welche er etwan noch erzeugen könte / gleichfals gelangen möchte; woraus die vorſichtige Weißheit unſers Cantzlars / welche auf alle Fälle geſehen / gewißlich herfür blicket. Es hatte darauf Marggraf Joachim Friederich / wegen ſeines Printzen / des jungen Marggrafens / mit Vorbehalt eines anſehnlichen Einkommens / ſeine Einwilligung und Abſtand hierzu gegeben / auch die Ritterſchafft und Städte an ſeinen Herrn Vater / Churfürſt Johann Georg verwieſen. Endlich langte Jaroslau / Herr von Collowrat / den 22. Febr. zu Beſeckau an / wohin der Churfürſt unſern Cantzlar geſchicket / in ſeinem Nahmen ſich die Stände / von Ritterſchafft und Städten / anweiſen zu laſſen / und dieſelbe in Churfürſtliche Huld und Pflicht zu nehmen. Damit aber dieſe Sache deſto feyerlicher zugehen möchte / wurde der Statt-

halter in der Neu-Marck/ der von Grüneberg/ wie auch der Neumärckiſche Cantzlar Albinus/ nebſt dem Cammer-Meiſter Stör/ zu Cüſtrin befehliget/ ſich den 22. Februarii unfehlbar zu Beſeckau einzufinden/ und in allem ſich nach unſerm Cantzlar anzuſchicken. Dieſes wuſten ſelbige mit Gebühr und Hochachtung zu vollziehen/ worauf Jaroslau von Collowrat/ der Land-Vogt in Nieder-Lauſitz/ ſeine Vollmachten dem Churfürſten überſchicket/ und die Copey unſerm Cantzlar vorgezeiget/ nach gehaltener Rede aber/ die Ritterſchafft und Städte/ ſamt dem Land/ dem Churfürſten übergeben. Dieſe Rede beantwortete mit groſſer Zierlichkeit unſer Cantzlar/ welcher folgends die übergebene Ritterſchafft und Städte gleichfals angeredet/ und dieſelbe zur Ablegung der Huldigungs-Pflicht ermahnet. Dieſe zeigten ſich hierzu willig/ worauf einer von denen mitgegebenen Secretarien/ der Ritterſchafft den Eid vorgeleſen/ welchen dieſelbe deutlich nachgeſchworen. Gleiches thaten die Städte/ daß alſo dieſe wichtige Sache zu hohem Vergnügen des Churfürſten ſich glücklich geendiget. Der Churfürſt kame noch ſelbigen Tag ſelbſten nach Beſeckau/ woſelbſten er ein groſſes Feſtin gab/ und den Land-Vogt in Nieder-Lauſitz auf das ſtattlichſte bewirthet/ und denſelben wohl beſchencket/ und vergnüget/ in Bezeigung vieler Gnade/ von ſich gelaſſen.

§. IX.

§. IX.

Alſo war dieſe Sache glücklich zum Stand gebracht / nur fiele dem Churfürſten ſchmertzlich / daß bey ſeiner Abweſenheit die Churfürſtin Sabina den andern Novembris zu Berlin dieſes Zeitliche verlaſſen. Der Churfürſt ſchickte hierauf nach einiger Zeit ſeine Geſandten nach Regenſpurg / woſelbſten Käyſer Maximilian der Andere / nebſt dem Römiſchen König Rudolphen / den Reichs-Tag hielten. Man wolte damalen das Reich Pohlen auf das Käyſerliche Haus bringen / den Türcken deſto beſſer zu bekriegen. Es hatte der Churfürſt durch Biſchoff Martin zu Breßlau auf dem Polniſchen Wahl-Tag getrachtet / den Ertz-Hertzogen Maximilian von Oeſterreich zur Cron zu bringen: aber Oporovsky war der Sach entgegen / welcher von keinem Ertz-Hertzog etwas hören wollen. In Wahrheit / dieſe Sache wurde vom Käyſer Maximilianen allzu langſam und allzu verzögerlich getrieben; deßwegen ſich ein Theil an Stephan Bathori / den Fürſten in Siebenbürgen / gewendet / und denſelben zu ihrem König erwehlet / welcher die Königlich-Polniſche Printzeßin / Anna / König Sigismunds des Erſten Tochter / heyra- A. 1576. then wolte / welches die Hertzogin Sophia zu (a) Braunſchweig-Wolffenbüttel / im Schreiben an die Magnaten gebeten / daß auf ihre

 Schwe-

(a) Literæ Cardinalis Hoſii in Editione Dlugoſſi Tom. 2.

Schweſter Achtung möchte gegeben werden. Dieſer Fürſt kam mit wenigem Gefolge in Pohlen an / und endlichen zur Cron / worauf er auch die andere Parthey / ſo es mit Käyſer Maximilian hielte / entweder an ſich zu ziehen / oder auch mit Gewalt zu zwingen trachtete. Die Stadt Dantzig beſanne ſich etwas lange / König Stephan Bathori vor ihren König zu erkennen: und weilen dieſer Stadt viel Geldes abgefodert worden / wolte ſelbige mit König Stephan Bathori ſich nicht einlaſſen. Es hatte der Churfürſt gleichfals unſern Cantzlar nach Regenſpurg geſchicket / welcher über die Sachen der Cron Pohlen mit den Käyſerlichen Miniſtern handlen ſollen / welche aber dieſelbe / nicht ohne gegebenen Fleiß gleichfals in die Länge zogen / daß alſo die Polniſche Cron dem Siebenbürgiſchen Fürſten / Stephan Bathori / verblieben / ſonderlich als Käyſer Maximilian den 20. October auf dieſem Reichs-Tag zu Regenſpurg verſtorben. Darauf hat der Römiſche König Rudolph das Reich als Käyſer angenommen / welcher von ſeinem Herrn Vater unter andern Väterlichem Rath / auch dieſen erhalten / daß er Churfürſt Auguſten zu Sachſen / und Churfürſt Johann Georgen zu Brandenburg / allezeit in ſeinem Vornehmen vor Augen haben / und derſelben guten Raths ſich bedienen ſolte / welchem aber derſelbe bey weitem nicht nachgekommen.

§. X.

Die übrige Zeit dieſes Jahrs / hatten die Religions-Geſchäfften hinweg genommen / und unſer berühmte Cantzlar war geſonnen / das Religions-Weſen auf guten Fuß in dieſen Landen zu ſetzen. Es wäre freylich zu wünſchen geweſen / daß die gröſten Theologi / ſo von Ao. 1550. bis 1600. gelebet / ſich friedlicher und ſanfftmüthiger in ihren Schrifften gegen einander bezeiget hätten; deßwegen man auf die Gedancken gerathen / ein Symboliſches Buch zu entwerffen / und folgends dahin es zu richten / daß alle Proteſtantiſche Reiche / Chur- und Fürſtenthümer / imgleichen die Städte des Reichs / daſſelbe unterſchreiben möchten. Anfangs hat Philipp Melanchthon dergleichen entworffen: aber es hatte dieſes Buch nicht allen gefallen wollen / derowegen man auf die Gedancken gerathen / ein anderes zu verfertigen. Es geſchahe / daß Jacob Andreä / der bekandte Theologus (a) von Tübingen / nach Wittenberg beruffen wurde / welcher Johann Schutzen / und Polycarpen Leiſern zu Profeſſoren verordnete / und nunmehro die Sache ſo weit brachte / daß er endlich das Concordien-Buch verfertigte / und groſſen Beyfall / wie die Unterſchreibung bezeuget / aller Orten erhielte. Zu Torgau wurde fol-

(a) Leuthingerus.

gends darüber weiter gehandelt / woſelbſt die Theologi aus Sachſen / Thüringen und Meiſſen / wie auch aus den Landen Braunſchweig und Würtenberg zugegen waren. Unſer Cantzlar wolte dieſes Vorhaben auf alle Weiſe befördern / theils / weil der Churfürſt ſelbſt darauf beſtunde / theils auch / weilen man befürchtet / es dörfften die Theologi neue Religionen anrichten / wie dann die Oſiandriſten / Stancariſten / Synergiſten / Phlippiſten und andere Nahmen bereits gehöret wurden / wordurch das Evangeliſch-Lutheriſche Weſen ſich in viele Religionen zerſchlagen dörffte. Alſo wurden Andreas Muſculus / und Chriſtoph Cörner / beyde Profeſſores von Franckfurth an der Oder / gleichfals nach Torgau ſich zu begeben befehliget / den Sachen zu rathen. Churfürſt Auguſtus zu Sachſen erzeigte denen Theologen allen gnädigen Willen / und gewißlich / auf Seiten Churfürſt Johann Georgen / fehlte es an gutem Willen nicht / dieſe Religions-Sachen zum Aufnahm der Proteſtantiſchen Religion zum erwünſchten Ende zu bringen. Es lage freylich denen Proteſtanten ein groſſes daran / daß die Religion in denen Glaubens-Puncten auf einen feſten Grund geſetzet würde; und waren Chur Pfaltz / Chur Sachſen / Chur Brandenburg / und alle Teutſche weltliche Fürſten / bis auf Oeſterreich / Bayern und Jülich / der Lutheriſchen Religi-

on

on zugethan; derowegen man in dieſer Sache deſto muthiger verfahren wollen. Auch waren Churfürſt Ludwig zu Pfaltz / Churfürſt Auguſt zu Sachſen / und Churfürſt Johann Georg zu Brandenburg / deßwegen mit einander einig worden / wie dann Churfürſt Auguſt zu Sachſen zu Torgau zugegen geweſen / dieſe Sache nach Wunſch zu befördern. Es daurete dieſe Zuſammenkunfft ſechs gantzer Wochen / und ſagte jeder von denen Theologen / was ihm beliebte. Nur ward damalen gewünſchet / daß alle Proteſtantiſche Fürſten und Städte dieſe Bekänntniß angenommen hätten. Aber die Hertzoge zu Braunſchweig / die Hertzoge in Pommern / die Land-Grafen von Heſſen / die Fürſten von Anhalt / wie auch die Städte Nürnberg und Straßburg / trugen Bedencken / in ihren Landen und Städten dieſelbe einzuführen / nicht zwar / daß ſie ſelbſten dieſem Buch zuwider wären / ſondern weilen ſie ihre Glaubens-Puncten in beſondern Büchern bereits abgefaſſet hatten / oder ſelbſten ſich dergleichen verfertigen wolten / indem ſie zu der Augſpurgiſchen Lehre ſich bekannten / ob ſie gleich dieſes Buch vor eine Richtſchnur in denen Glaubens-Sachen / in ihren Kirchen nicht einführen wolten. Andere merckten / daß die Streitigkeiten in einigen Puncten unter einigen Theologen nicht aufhören würden / deßwegen ſie ihre Geiſtlichkeit aus dieſen Sachen

halten wollen / welches in obgedachten beyden Städten nothwendig war / indem nichtes mehr / als die Religions-Irrungen / dieſelbe zerrütten konten. Es lagen auch einige Theologi darunter verborgen / welche es heimlich mit der Genfer Bekänntniß mögen gehalten haben / wie der Ausgang bezeuget / indem ſie vorgegeben / daß funffzehen Theologi dergleichen Symboliſches Buch zu verfertigen / ſich nicht unterfangen ſolten.

§. XI.

Dardurch aber hatte dieſes Werck dannoch ſeinen Lauff nicht verlohren / indem keine weitere Trennung erfolget / auch diejenige / welche mit dem Schweitzer-Bekänntniß es gehalten / ſich nicht beklagen konten / indem ſie ihre Lehre und Kirchen-Gebräuche nach ihrem Sinn und wohlgefallen eingerichtet und alſo
A. 1577. vor ſich geblieben. Endlich wurde dieſe Sache im Cloſter Bergen bey Magdeburg nochmalen vorgenommen / da denn alles überleget und erwogen worden / was hier und dar erinnert worden. Es erfolgte die Unterſchreibung der Geiſtlichkeit in der Chur-Marck Brandenburg / und wurde dieſes Buch die Formula Concordiä genannt; wiewohlen die Einigkeit in allen Articklen unter den Proteſtanten dadurch nicht erfolget / wie der Ausgang der Sachen dieſes gelehret / maſſen ſowohl die Lutheri-

theriſchen / als auch Reformirten / in vielen Puncten vieles ausgeſetzet haben.

§. XII.

Es hatte folgends Churfürſt Johann George ſich entſchloſſen / ſich anderwerts wieder zu vermählen / derowegen er unſern Cantzlar nach Deſſau geſchicket / mit Fürſt Joachim Ernſten zu Anhalt wegen einer Heyrath mit der Printzeßin Eliſabeth zu handeln / und dieſe Sache mit Errichtung der Heyraths-Pacten in völligen Stand zu bringen. Es gienge alles nach Wunſch / und wurde der ſechſte October zur Heimführung der Churfürſtlichen Braut angeſetzet und alles hierzu veranſtaltet. Es wurde zu Letzlingen / unweit Gardelegen / woſelbſt der Churfürſt viel zu reſidiren pflegte / das Beylager gehalten / wiewohlen die gewöhnliche Weiſe bey groſſen Vermählungen unterlaſſen wurde / weilen der Churfürſt nebſt Churfürſten Auguſten zu Sachſen ſich entſchloſſen / nacher Bautzen zu reiſen / um daſelbſt mit Käyſer Rudolphen über des Reichs Angelegenheiten ſich zu beſprechen / welcher alle Hochachtung gegen dieſe beyde groſſe Churfürſten noch damalen bezeigte / und wegen vieler Sachen mit denenſelben Abrede nahme / auf ſolche Weiſe / als deſſen Herr Vater ihm in ſeinem letzten angerathen hatte. Unſer Cantzlar hat mit Rath und That dem Reich / wie

wie auch denen in den Oeſterreichiſchen Erb-Landen befindlichen Proteſtanten damalen groſſe Dienſte gethan / und zwiſchen dem Kåyſer und dem Churfürſten ein groſſes Vertrauen geſtifftet / wiewohlen Kåyſer Rudolph die Abſichten auf das Polniſche Reich fahren laſſen / und in keine Unruhe ſich ſetzen wollen / inſonderheit / weilen er mit dem Seinigen zu frieden war / und die Welt faſt zu ſcheuen anfienge.

§. XIII.

Nun war dem Churfürſten unangenehm / daß die Stadt Dantzig von denen Pohlen vielen Verdruß haben / ja ſelbſten eine Belagerung ausſtehen ſolte / welche der neue König in Pohlen / Stephan Bathori / nun unternehmen wolte / und Bomben in die Stadt werffen ließ / von welchen man vorhero nichtes gewuſt hatte. Denen Pohlen mangelte es gar bald an Geld / deßwegen ſie durch eine Geſandtſchafft bey Johann Friedrichen / Hertzogen in Pommern / groſſe Geld-Summen aufnehmen wolten. Daſelbſten war nichtes zu holen; deßwegen der Polniſche Geſandte / Johann Buſensky a Buzeina / ſich zu Churfürſt Johann Georgen begabe / welcher unter gewiſſen Bedingungen von demſelben Geld lehnen wolte. Es hat unſer Cantzlar mit demſelben darüber gehandelt / und endlich aus vie-

len

len (a) Urſachen rathſam gefunden / eine gute Summe Geldes vorzuſtrecken / wiewohlen die Auszahlung der funffzig tauſend Thaler ſich in etwas verzogen / daß ſelbige erſt Ao. 1580 erfolget. Man hat anbey getrachtet / der Stadt Dantzig beſtes zu beobachten / und dieſelbe aus allen Verdrießlichkeiten zu ſetzen / welches folgends geſchehen / als die Sachen zu den Tractaten gekommen / indem der Churfürſt allen Fleiß durch ſeine hierzu abgeſchickte Geſandten / Abraham von Grünberg / Verweſern zu Croſſen / und Doctor Chriſtoph von Meyenburg / angewendet / daß endlich die Stadt Dantzig aus allen ihren Nöthen gekommen / worzu auch die Chur-Sächſiſche Geſandten / Abraham Bock in Polaich / und Andreas Pauli Doctor / nebſt denen Magdeburgiſchen / Würtenbergiſchen / Heßiſchen / Pommeriſchen und den Marggräflichen in Francken / alles beygetragen / auf ſolche Weiſe / als es mit Käyſer Rudolphen zu Bautzen abgeredet worden. Und dieſes geſchahe gröſten Theils in Anſehen Churfürſt Johann Georgens / welcher durch Rath und Getrieb unſers Cantzlars vornehmlich getrachtet / die Stadt Dantzig bey ihrer Freyheit / wie auch bey dem Flor ihrer Commercien zu erhalten / und zuzuſehen / damit dieſe Stadt wegen der Religion keinen Schaden leiden möchte.

§. XIV.

(a) Leuthingerus.

§. XIV.

Es war Hertzog Albrecht Friederich in Preuſſen / wie gemeldet / eben als er ſich verheyrathete / in Blödigkeit gerathen. Er behielte aber dennoch noch die Regierung / bis einige von den Preußiſchen Ständen vermeinten / daß es beſſer ſeyn würde / wann die Adminiſtration dem nechſten Verwandten / Marggraf Georg Friderichen / anvertrauet würde / weilen der Hertzog denen Regierungs-Sachen nicht vorſtehen könte / indem die ſchwere Gemüths-Kranckheit ſich vermehret hatte. Es wolte (a) Hertzog Wilhelm von Jülich ſich der Regierung des Landes unterziehen: aber Marggraf Georg Friderich / im Lande Francken / hatte die Mit-Belehnung / deßwegen konte freylich niemand / dann dieſer Marggraf / von Rechts wegen / hierzu gelangen / deſſen Vornehmen unſer Cantzlar auf alle Weiſe beförderte / damit niemand / als ein Marggraf aus dem Chur-Haus Brandenburg / darzu gelangen möchte. Zu ſolchem Ende hat Churfürſt Johann Georg ſeine Geſandten / Caſpar Flanßen / und Chriſtoph von Meyenburg / und von wegen des Adminiſtratoris zu Magdeburg / Marggraf Joachim Friederichs / Otten von Ramin / nach Warſchau auf den Reichs-Tag geſchicket / und dieſe Sache beſt-möglichſt be-

för-

(a) Leuthinger.

fördern laſſen. Es gieng alles nach Wunſch/ daß endlich durch einen Reichs-Schluß die Regierung Marggraf Georg Fridrichen in Francken übergeben worden. Es kam den 31. May die Polniſche Geſandtſchafft zu Onolsbach an/ welche Marggraf Georg Friderichen die Regierung in Preuſſen aufgetragen. Den 25. Junii wurde die Geſandtſchafft wieder abgefertiget/ und wurden von Marggrafen Georg Friderichen/ Wilhelm Freyherr von Heideck/ Georg Paul von Schaumberg/ Georg von Wambach/ nebſt dem Cantzlar Brandner dahin zu gehen befohlen. Die auf dem Land-Tag zu Raſtenburg verſammlete Stände des Landes Preuſſen/ hatten gleichfals Marggraf Georg Friderichen entboten/ die Regierung dieſes Landes über ſich zu nehmen/ und denſelben durch ihre Deputirten nach Preuſſen zu kommen gebeten. Indeſſen aber hat unſer weiſe Cantzlar im geringſten nichts unterlaſſen/ ſo zu Erhaltung der Churfürſtlichen Länder gereichen konte. Es war nun Zeit/ daß die Reichs- und Böhmiſche Lehen/ nach Abſterben Käyſer Maximilian des Andern/ ſolten geſuchet werden/ derowegen der Churfürſt/ Georgen Hanß/ Edlen Herrn von Putlitz/ und Doctor Chriſtoph von Meyenburg dahin geſchicket/ welche mit nöthigen Inſtructionen von unſerm Cantzlar verſehen worden. Der Käyſer belehnte den Churfürſten mit dem Reichs- und

und Böhmiſchen Lehen und andern wichtigen Sachen / ſo daß dieſe Abſendung zu groſſem Vergnügen des Churfürſten ausgeſchlagen.

§. XV.

Es kame Marggraf Georg Friderich nach Berlin / als er nach Warſchau / und von dar nach Preuſſen reiſen wolte / mit welchem Churfürſt Johann Georg ſich beſprechen wolte / weilen derſelbe der Mit-Belehnung auf Preuſſen vornehmlich verſichert ſeyn wolte. Nicht weniger hatte Marggraf Georg Friederich zu ſeinem Herrn Vetter / dem Churfürſten / das Vertrauen geſetzet / daß er demſelben in wichtigen Fällen ſeine Länder in Francken anbefohlen / ehe er abgereiſet. Der Churfürſt / wie auch Marggraf Joachim Friderich / ſchickte obgemeldte ſeine Geſandten nach Warſchau / welche die Angelegenheit des Chur-Hauſes beſorgen ſolten / weilen Marggraf Georg Friderich ſich / wie gewöhnlich war / mit Preuſſen
A. 1578. wolte belehnen laſſen. Es kam Marggraf Georg Friderich den 9. Februarii zu Warſchau an / und wurde vom König Stephan prächtig empfangen / und den 27. Febr. mit gewöhnlichen Solennitäten vor der Stadt bey dem Barfüſſer-Cloſter / wo der Platz mit rothem Tuch beleget war / mit der Fahne belehnet / welche der Churfürſtliche / wie auch Marggraf Joachim Friderichs Geſandte damalen

len (a) mit ergriffen. Alſo ward auch bey dieſer Belehnung die Nothdurfft von unſerm Cantzlar beſorget / ob gleich Marggraff Georg Friderich / damalen nur 39. Jahr alt geweſen. Alſo ſchiene die Preußiſche Succeßion noch ſehr entfernet zu ſeyn / indem wenig Tage nach der Belehnung Marggraff Georg Friderichs Frau Gemahlin zu Warſchau erkranckte / und gleich darauf dieſe Zeitlichkeit verlieſſe. Dieſer Fürſt entſchloſſe ſich bald darauf ſich wiederum zu verheyrathen / welcher nach gehaltenem Land-Tag bey ſeiner Zurückkunfft aus Preußen / ſich mit Printzeßin Sophia / Hertzog Wilhelms zu Braunſchweig-Lüneburg Tochter / verlobet / welche damalen bey der Churfürſtin zu Sachſen zu Dreßden ſich befunden. Nichtes deſtoweniger ſpahrte man keine Mühe bey den Polen / die Mitbelehnung und das daraus folgende Recht mit Nachdruck mehr und mehr zu befeſtigen / indem die Sterbliehkeit der Menſchen / eine vor todt liegende Succeſſions-Sache lebendig machen / und gleichſam erwecken kan.

§. XVI.

Es hat unſer Cantzlar auch unter andern ſtatlichen Abſichten getrachtet / inſonderheit die in Ober-Sachſen vorfallende Creiß-Täge wol zu beſorgen / indem in dieſen Landen die Müntz-Sachen damalen Gefahr lieffen / in das gröſte Verderben zu gerathen / woran doch einem Lan-

D de

(a) Cernitius.

A. 1579. de ein groſſes gelegen iſt. Darmit war man ſchon acht Jahr umgegangen: aber es machten dieſe Sachen unſerm Cantzlar groſſe Mühe und Sorgen / indem mit ſo vielen benachtbarten Ständen / man nicht allzuwol einig werden kan; Zumahlen auch dergleichen Creiß-Schlüſſe / wann die Vollſtreckung geſchehen ſoll / insgemein groſſe Schwierigkeiten finden. Man wolte die Steigerung des rohen Silbers und derſelben Sorten / die Aufwechslung des Reichs-Geldes und andere Mißbräuche abſchaffen; deswegen zu Leipzig und Franckfurth an der Oder die Müntz-Probations-Täge wechſel-weiß ſolten gehalten werden. Es ſolten die Ober-Sächſiſchen Creiß-Stände nicht geſchehen laſſen / daß geringhältige Sorten eingeführet / das gute Species-Geld aber darfür ausgeführet würde. Alſo gab unſer Cantzlar auf das Geld gute Achtung / weilen darvon die Einkünffte der Fürſten / die Wohlfahrt der unentbehrlichen Commercien / und das Wolſeyn der Völcker beruhet / indem alles zu Boden gehet / wann denen Betrügereyen der Juden bey dem Müntz-Weſen nachgeſehen wird.

§. XVII.

Es hatte unſer Cantzlar dieſes alles höchſtvernünfftigſt beſorget / und folgends ſeine Abſichten auff die Stadt Magdeburg gerichtet / welche ſelbiger auff eine gute Weiſe zu der Chur-Marck Brandenburg bringen wolte. Es war da-

daſelbſt das bekandte Tripartit / oder die Drey-Herrſchafft noch im Stande / Krafft welches Chur-Sachſen einen Theil / den andern Chur-Brandenburg / den dritten aber der Adminiſtrator bishero an den Einkünfften hatten. Man wolte ſich alſo mehr und mehr des Stifftes verſichern; deswegen die Stadt Magdeburg den Adminiſtrator des Ertz-Stifftes huldigen ſolte. Die Stadt bequemte ſich gar gerne zur Huldigung / welche des Tripartits von Hertzen überdrüßig geweſen / und mit einem eintzigen Fürſten ſich gerne wolte begnügen laſſen. Vorhero hatte die Huldigungs-Sache groſſe Weitläufftigkeit gehabt / bis endlich zu Eißleben von denen Churfürſtlich-Brandenburgiſchen Geſandten / Georgen von Blanckenburg / des Stiffts Havelberg zu Wittſtock Hauptmann / unſerm Cantzlar Lampert Diſtelmeyern und Detloff von Winterfeld / mit denen vom Landgraf Wilhelm zu Heſſen abgeſchickten Räthen / Hanß von Berlepſch und Reinhard Schuſſern Cantzlarn die Sachen behandelt worden. Nunmehro waren die Bürger von Hertzen willig die Huldigung zu vollziehen; Zu welchem Ende unſer Cantzlar / welcher die Stadt Magdeburg bey der ſchweren Belägerung aus ihrem Verderben durch ſeine Rathſchläge gezogen / und dieſelbe mit Käyſer Ferdinanden dem Erſten ausgeſöhnet / und alſo in gröſtem Anſehen zu Magdeburg geweſen / nichtes unterlaſſen / dieſe Stadt

einig und allein Marggraf Joachim Friderich mit Vorbehalt ihrer Freyheiten und Privilegien zu unterwerffen; derowegen er trachtete/ daß Chur-Sachſen ſich ſeines Tripartits begeben möchte/ ſo wegen des Burggraffthums unterſchiedliches zu haben vermeinte. Zu Eißleben wurde völlige Richtigkeit und ein Vertrag getroffen / Krafft welches Chur-Sachſen allen Anſpruch wegen des Tripartits auf Magdeburg fahren lieſſe. Den Ausgang dieſer Sache hatte Levin von der Schulenburg/ Dechant / Wichart von Bredau/ Dom-Herr / Ludolff von Alvensleben / Marggraff Joachim Friederichs Hoffmeiſter/ Moritz von Arnimb / Anton Freudemann/ und Fabian Klech Stiffts-Syndicus mit nöthigen Umſtänden / dem Rath zu Magdeburg vorgeſtellet / welches derſelbe mit Freuden und Danck angenommen. Es war (a) auch Erich Volckmar von Berlips / der Cantzlar Lorentz Lindemann/ und Johann Lindenau von Chur-Sachſen gleichfalls zu Magdeburg angelanget / welche den Verzicht des Churfürſten zu Sachſen/ wie auch die Einwilligung Käyſers Rudolffs den Magdeburgern vorlegen lieſſe / worauff die Stadt und Gemeinde zur Huldigung ſich erbothe. Chur-Sachſen thate Verzicht auf das Burggraffthum Magdeburg / und behielte ſich vor den Titel und Wappen nebſt den Orten / Gommern / Ranis / Gottau

(a) Acta.

tau und Elbenau / dannenhero die Abtretung den 26. Octobris erfolget.

§. XVIII.

Es war dem Adel im damaligen Ertz-Stifft anbefohlen / zu Wolmerſtädt in ſchöner Rüſtung zu erſcheinen / woſelbſt auch Churfürſt Johann Georg / mit einem anſehnlichen Gefolg angelanget. Es war auch deſſen Herr Vetter Hertzog Heinrich Julius zu Braunſchweig-Wolffenbüttel / nebſt Hertzog Otten zu Lüneburg / und Fürſt Joachim Ernſt zu Anhalt dahin erbeten / welche bey dem Einzug ſeyn ſolten. Hierauf erfolgte der Einzug den 26. Octobr. worzu in der Stadt alle Glocken gezogen / und das groſſe Geſchütz loßgebrennet. Die Bürgerſchafft war in den Waffen / und gieng der Zug durch die Neuſtadt nach dem Thor durch den breiten Weg. Nach einen langen Zug kame der Adminiſtrator / bey welchem Churfürſt Johann Georg / deſſen Herr Vater zur rechten Hand; Fürſt Joachim Ernſt von Anhalt aber zur lincken ritte / welchem unſer Cantzlar mit den übrigen Churfürſtlichen Räthen folgte. Sie kamen am Biſchoffs-Hoff / woſelbſt Levin von der Schulenburg der Dom-Dechant / Marggraffen Joachim Friderich zu dieſem Einzug Glück wünſchte / welchem Graff Albrecht zu Stolberg nach denen damaligen Umſtänden antwortete. Der Stadt-Rath / war gleichfalls zum Glück-Wunſch angekommen / welchem von gedachtem Grafen ge-

antwortet wurde. Den 26. darauf geſchahe die Huldigung auf einer anſehnlichen Etage/ bey dem Roland: gegen über aber war die Chur-Sächſiſche Geſandtſchafft/ und fienge der Chur-Sächſiſche Geſandte Lorentz Lindemann an zu reden/ welcher vorſtellte/ was maſſen Churfürſt Moritz das Tripartit in verwichenen Jahren erhalten/ ſo nach deſſen Tode/ an deſſen Herrn Bruder Churfürſt Auguſten zu Sachſen gekommen: durch Vermittlung Churfürſt Johann Georgs von Brandenburg/ wäre dieſe Sache abgethan/ und die Stadt Magdeburg allein an Marggraff Joachim Friderichen/ mit Einwilligung des Käyſers/ überlaſſen worden/ und würde hiermit die Stadt/ ſo viel den Chur-Sächſiſchen Antheil beträffe/ an gedachten Herrn Marggraffen als Adminiſtratoren überlaſſen. Hierauf wurde der Rath und die Bürger dieſer Stadt in Pflicht genommen/ welche folgends die Huldigung abgeleget. Alſo hatte unſer weiſe Cantzlar auch dieſe wichtige Sache zu Stande gebracht/ welche Stadt unſerm Cantzlar ein groſſes zu dancken hat.

§. XIX.

A. 1580. Es kame gegen Ende des Jahres Graff Albrecht von Stolberg in des Churfürſten zu Sachſen Ungnade/ weilen derſelbe/ wegen allerhand Güther/ auf Sachſen nicht viel geben/ auch in vielem ſeine Schweſter/ die Abtißin zu Quedlinburg/ vertretten wolte; deswegen er ſich von

Wer-

Wernigerode nach Quedlinburg begeben. Es wurde die Sache von Chur-Sachſen am Käyſerlichen Hoff dahin gebracht / daß der Käyſer erlaubet / es ſolte Chur-Sachſen und Chur-Brandenburg deſſen Perſon ſich bemächtigen; Es hatte Volcmar von Berlips von Chur-Sachſen / und Georg von Blanckenburg von dem Churfürſten von Brandenburg Befehl erhalten / deſſelben ſich zu verſichern / welches auch erfolget. Aber als derſelbe wider Vermuthen nacher Hohenſtein auf die Chur-Sächſiſche Veſtung gebracht wurde / wolte dieſes unſer Cantzlar nicht geſtatten / ſondern gabe vor / daß dieſer Graff von Stolberg wegen Wernigerode der Churfürſtlich-Brandenburgiſchen Hoheit unterworffen wäre; Deswegen er auf dem Chur-Sächſiſchen Land-Tage um deſſen Befreyung anhalten lieſſe / indem bekant / daß von Churfürſt Friderichs des Andern Zeiten her / die Graffen zu Wernigerode die Churfürſten zu Brandenburg als ihre Landes-Herrn erkant. Alſo wurde dieſer Graff wiederum in die Freyheit geſtellet / welcher aber nicht lange darauff dieſes Zeitliche / vielleicht aus Verdruß / geſegnet hat.

§. XX.

Um ſelbige Zeit hatte die Stadt Riga nicht wenig Angſt und Kummer ausgeſtanden / als (a) der Czar von Groß-Rußland Ivan Waſiliwitz in Liefland gewaltig um ſich griffe / und in Euro-

(a) Leuthinger.

ropa ein groſſes Aufſehen machte. Die Stadt Riga wuſte ſich nicht zu ſchützen / deswegen ſie zu dem Teutſchen Reich ihre Zuflucht genommen. Es kamen von Riga die Abgeordnete in ſchwartzen Trauer-Kleidern zu Berlin an / welche der Churfürſt folgends gnädig angehöret. Sie hätten auch Churfürſt Johann Georgen ſich wol ergeben / wann man dieſelben in Schutz genommen hätte: aber es war dieſes bedencklich; deswegen unſer Cantzlar an einige vornehme Polniſche Magnaten geſchrieben / und gerne folgends geſehen / daß König Stephan Bathori dieſelbe an ſich genommen / und ſie von ihrem Untergang erlöſet / indem der Lauff der Sachen mißlich geſchienen.

§. XXI.

Es iſt gewißlich merckwürdig / daß das gantze Königl. und Churfürſtl. Hauß / ſo anjetzo lebet / von Churfürſt Johann Georg abſtammet / nachdem die Preuſſiſche und Fränckiſche Linien ausgegangen. Es lebten damalen nur ſechs Marggraffen von Brandenburg / nehmlich der Churfürſt / deſſen Chur-Printz / Joachim Friderich / nebſt deſſen Printzen / Marggraff Johann Sigmund / und Johann Georg / dann folgte der Hertzog von Preuſſen Albrecht Friderich / wie auch Marggraff Georg Friderich / welche beyde doch unbeerbet geblieben; wie dann der eintzige Sohn / Marggraff Johann Georgens / ebenfals nachgehends ohne Erben verſtorben.

Als

Alſo ward der Churfürſt ſehr erfreuet / als in dieſem Jahr von ſeiner dritten Churfürſtlichen Gemahlin ihm zu anfangs des Jahrs / den 30. Januarii / Printz Chriſtian gebohren worden / welcher nachgehends die Helffte der Länder in Francken erhalten hatte.

§. XXII.

Es war fünff Tage vorher / durch Vermitte- A. 1581. lung unſers Cantzlars / zwiſchen dem Chur-Printzen zu Sachſen / Hertzog Chriſtian / und Churfürſt Johann Georgens Printzeßin Sophia / ein Heyraths-Tractat geſchloſſen / welches dann Gelegenheit gegeben / daß ſo wohl Churfürſt Auguſtus zu Sachſen / als auch der Chur-Printz Hertzog Chriſtian / nach Berlin als Gevattern bey der Tauffe erſchienen. Es wurden groſſe Aufzüge und Jagten unweit Cöpenick gehalten / und hierbey nahm unſer Cantzlar Gelegenheit / vor die vereinigten Niederländer zu ſorgen / gegen welche der Haß der Spanier unſäglich / ja wohl grauſam damalen geweſen. Es hatte Printz Wilhelm von Oranien einige Zeit her gute Verſtändniß mit Churfürſt Johann Georgen unterhalten / nicht ſo wohl wider die Spanier Hülffe zu ſuchen / ſondern die Angelegenheit ſeines Hauſes und die Streitigkeiten / ſo er mit dem Landgrafen von Heſſen hatte / zu beſorgen. Es hatte König Philipp in Spanien groſſe Summen Geldes auf das

Leben dieſes Printzens geſetzet / deßwegen er ſeine Vertheidigungs-Schrifft nebſt einem Schreiben an den Churfürſten geſchicket / worinnen die Beſchaffenheit ſeiner mißlichen Umſtände angeführet. Unſer Cantzlar ſahe wohl / daß Spanien in den Niederlanden genug zu thun bekommen würde; dannenhero lieſſe der Churfürſt durch unſern Cantzlar dem Printzen ſeines geneigten Willens verſichern / und unter der Hand verſprechen / daß ſelbiger nebſt Chur-Sachſen und andern Proteſtantiſchen Ständen dahin ſehen wolte / damit wieder die vereinigte Niederlande nichtes von Reichs wegen ſolte vorgenommen werden / indem Spanien darmit umgienge / durch Hülffe des Käyſers / vom Reiche / weilen die Niederlande gröſten Theils Reichs-Länder geweſen / Hülff und Beyſtand wider die ſo genandte rebelliſche Stände in Niederlanden zu erhalten. Gewißlich in dieſem Jahr hat das Mißtrauen zwiſchen den Catholiſchen und Proteſtantiſchen Ständen ſehr zugenommen / indem die Verbitterung der Römiſch-Catholiſchen gegen die Proteſtantiſche Machten ſehr angewachſen; wie man dann auch verſpühret / daß Käyſer Rudolph wider die Proteſtanten zu Achen hart verfahren / und ſehr vieles wider dieſelben geſchehen lieſſe. Es fiengen die Religions-Sachen alsdenn an / im̃er ſchwerer zu werden / welches unſer Cantzlar in vielen Schreiben anführet.

§. XXIII.

Es hat im folgenden Jahr Churfürſt Johann Georg/ nebſt ſeiner Gemahlin/ der Churfürſtin/ und ſeiner Tochter Printzeßin Sophien/ ſich nach Dreßden erhoben/ daſelbſten die im vorigen Jahr beſchloſſene Heyrath/ zwiſchen dem Chur-Printzen und der Printzeßin Sophia vollziehen zu laſſen/ worbey ſich auch noch mehrere Fürſten und Fürſtinnen eingefunden. Es wurde eine groſſe Verſammlung in einem groſſen Gemach gehalten/ woſelbſt Churfürſt Auguſtus mit ſeinem gantzen Hauſe/ und alle andere gegenwärtige Fürſtliche Perſonen/ wi auch die Gröſten vom Hoff und vom Land ſich eingefunden. Dieweilen nun die Verlobung in der Perſon der beyden Verlobten auf das feyerlichſte geſchehen ſolte/ hat unſer Cantzlar Diſtelmeyer den Vortrag auf die bereits zu Berlin geſchehene Anwerbung gethan/ und die Väterliche Einwilligung/ wie auch die Verlobung der gegenwärtigen Printzeßin Sophien/ ſo noch nicht vierzehen Jahr alt geweſen/ wiederholet/ und bis auf Prieſterliche Copulation bekräfftiget/ welches Erich Volcmar von Berlepſch/ der Churfürſtliche Rath und Ober-Hauptmann in Thüringen beantwortet/ worauf den 22. April die Copulation erfolget/ worbey groſſe Feſtinen/ Aufzüge und dergleichen gehalten wurden. A. 1582.

§. XXIV.

§. XXIV.

Es ſolte damalen ein Reichs-Tag zu Augſpurg gehalten werden / welchen der Käyſer ausgeſchrieben hatte. Dahin hatte gleichfals den 15. Junii der Churfürſt zu Sachſen ſich begeben / wiewohlen Churfürſt Johann Georg aus erheblichen Urſachen nicht dahin kommen wolte. Alſo wurde unſerm Cantzlar befohlen / als Churfürſtlicher Geſandter ſich auf den Reichs-Tag zu begeben / anbey aber auch Marggraf Joachim Friderichen / dem Adminiſtratoren des Ertz-Stiffts Magdeburg beyzuſtehen / welcher auf der geiſtlichen Fürſten-Banck Sitz und Stimme nehmen ſolte. Es vermuthete unſer weiſe Cantzlar groſſe Schwierigkeiten; jedoch aber / weil der Churfürſt von Cölln / Gebhard Truchſes / aus dem Hauſe Waldburg / ſelbſten zur Evangeliſchen Religion getreten / und unter der Hand ſich verheyrathet hatte / vermeinte man / daß / weilen nun Vier Churfürſten der Evangeliſchen Religion zugethan wären / es ſolte mit Zuſtimmung der meiſten Fürſten im Reich Marggraf Joachim Friderich auf (a) der geiſtlichen Fürſten-Banck Sitz und Stimme nehmen können. Als nun Marggraf Joachim Friderich mit unſerm Cantzlar angelanget / erfuhre man / daß der Ertz-Biſchoff von Saltzburg / Johann Jacob / aus dem Hauſe von Kneen Belaſi / und deſſen Coad-

(a) Leuthingerus.

Coadjutor / Georg von Kuenburg / ſich hefftig darwider geſetzet / welche der Päbſtliche Bothſchaffter / Ludwig von Madruz / Biſchoff zu Trient aufreitzte / weilen der Adminiſtrator verheyrathet / der Proteſtantiſchen Lehre zugethan / und kein Biſchoff wäre. Es kame zu groſſen Streitigkeiten / worbey unſer weiſe Cantzlar alles thate / was in ſeinem Vermögen ſtunde / wie dann der Churfürſt von Sachſen ſeines Ortes gleichfals nichtes unterlieſſe. Aber der Käyſer war bereits von dem Ertz-Biſchoff zu Saltzburg und von der Römiſch-Catholiſchen Parthey eingenommen / indem er ein Gewiſſens-Werck ſich daraus machte / wann ein Proteſtantiſcher Fürſt allen Catholiſchen Ertz-Biſchöffen und Biſchöffen vorſitzen ſolte. Es war auch Marggraf Joachim Friderich von ſeinem Herrn Vater gevollmächtiget / bey dem Churfürſten an ſeiner Stelle zu ſitzen / und ſolte der Cantzlar Diſtelmeyer das Fürſtlich-Magdeburgiſche Votum auf ſolchem Falle führen. Aber Käyſer Rudolph vermeinte / daß dieſes nicht geſchehen könte / weilen er dem Ertz-Biſchoffen von Saltzburg beyzufallen bereits verſprochen hatte. Alſo wolte Marggraf Joachim Friderich dieſe Sache weiter ſuchen / deßwegen er ſich mit dem Churfürſten von Sachſen beſprochen / und endlich vom Käyſer Abſchied genommen / bald darauf aber zurück gezogen. Hieraus ſahe man / daß die

Römiſch-Catholiſche Stände an dem Paſſauiſchen Vertrag ſich nicht kehrten / indem eher / als der Paſſauiſche Vertrag gemachet worden / der Adminiſtrator des Ertz-Stiffts der Proteſtantiſchen Lehre bereits beygefallen war. Es wurde folgends die Calender-Sache von dem Päbſtlichen Bothſchaffter auf die Bahn gebracht / welchen Pabſt Gregorius XIII. einführen wolte. Schon lange vorhero wurde vom Pabſt (a) Sixto dem Vierdten / Johannes Regiomontanus aus Francken-Land verſchrieben / welcher die Auslaſſung der zehen Tage angerathen / aber ſolches nicht erlebet / indem er am Gifft / wie man ſchreibet / ſoll geſtorben ſeyn / damit man dieſe Erfindung keinem Teutſchen zuſchreiben dörffte. Endlich wurde deſſen Rechnung Aloyſio Lilio zugeſtellet / welcher dann einen Auffſatz gemacht / und ſolchen dem Pabſt übergeben. Chur-Sachſen ſprach mit Land-Graf Wilhelm von Heſſen von dieſer Sache / welcher von der Aſtronomie einen guten Begriff hatte / aber darzu nicht rathen wolte / weilen der Pabſt denen Proteſtanten dergleichen nicht anbefehlen könte. Eben dieſes hat auch unſer Cantzlar Diſtelmeyer vorgeſtellet / welcher vermeinet / daß man dem Pabſt darinnen kein Gehör geben könte. Käyſer Rudolph war ſelbſt ein groſſer und überaus vortrefflicher Sternſeher / welcher dieſe Sache nicht

(a) Leuthingerus.

nicht allein billigte / ſondern ſich auch vornemlich auf den Reichs-Tag begeben / den neuen Calender einzuführen. Alſo haben die Römiſch-Catholiſchen Stände an ſtatt des vierdten / den vierzehenden October geſchrieben / und zehen Tage ausgelaſſen / dahingegen die Proteſtanten die alte Schreib-Art damalen noch beybehalten.

§. XXV.

Solcher geſtalt hatten die Zwiſtigkeiten zwiſchen denen Römiſch-Catholiſchen und denen Proteſtanten ungemein zugenommen / worzu noch kame / daß der Käyſer den bisherigen Churfürſten von Cölln Gebharden nicht dulten wolte / weilen er ſich verheyrathet / und zu den Proteſtanten gekehret hatte. Es wolte Alexander Farneſius / der Statthalter in den Niederlanden / auf Befehl des Pabſts / des Käyſers und des Königs in Spanien / denſelben vertreiben; deßwegen dieſer ſich an die Churfürſten zu Pfaltz / Sachſen und Brandenburg gewendet. Unſer Cantzlar hatte (a) dem Churfürſten angerathen / daß er ſich im Schreiben des angefochtenen Churfürſten zu Cölln bey dem Käyſer annehmen / und deſſen Sachen vertheidigen ſolte. Es verfertigte unſer Cantzlar dieſe Schreiben / welche an den Käyſer abgiengen / auf gleiche Weiſe / als auch die beyde Churfürſten zu Pfaltz und zu Sachſen das Ihrige

(a) Thuanus, Chytræus, Leuthingerus.

A. 1583. rige beytrugen: aber die Parthey des Pabſts und des Dom-Capitels war zu ſtarck / indem der Churfürſt von Cölln in Bann gethan / und endlich von dem Dom-Capitel / unter Anführung Hertzogs Friderichs zu Sachſen-Lauenburg / bekrieget wurde. Es ſchrieb im Nahmen des Churfürſten unſer Cantzlar einen ſcharffen Brief an das Dom-Capitel zu Cölln / indeme es eine ſchwere Sache wäre / im Reich wider einen Churfürſten zu den Waffen zu greiffen / wann ſie aber wider Churfürſt Gebharden zu klagen hätten / ſolten ſie dieſes gehöriger Weiſe thun / und wolten ſie ihres Ortes alles zum Vergleich beytragen. Es ſchrieben die drey Proteſtantiſche Churfürſten nochmalen an den Käyſer / worinnen ſie vorſtellten / daß dieſer erhobene Krieg gröſſer werden und ſich ausbreiten könte. Das Dom-Capitel zu Cölln antwortete dem Churfürſten / daß Gebhard Truchſes die Religion geändert / Kriegs-Volck geworben und das Land verſchuldet hätte / welches ſie unmöglich billigen oder dulten könten. Alſo kam es zu den Waffen / und zoge Pfaltzgraff Caſimir nach dem Churfürſtenthum Cölln / welchem die Proteſtantiſchen Churfürſten / und viele Fürſten und Stände zur Hand giengen. Endlich entſchloſſe ſich der Churfürſt / dem Churfürſten zu Cölln einiges Kriegs-Volck zu Hülffe zu ſchicken / welche der Oberſte Johann von Pful / ein erfahrner Officier /

ficier / nach Weſtpfahlen führte. Als nun von allen Orten das Kriegs-Volck wider das Dom-Capitel angezogen / lieſſen des Käyſers Schreiben ein / welche in ſich hielten / es wolte der Käyſer dieſe Sachen in der Güte behandeln laſſen / er hätte ſchon vorhero durch Andreas Gailius / und folgends durch Jacob Curzen / Churfürſt Gebharden zu gewinnen geſuchet / aber nichts ausrichten können. Indeſſen wurde der Ertz-Biſchoff Gebhard vom Pabſt nochmal in Bann gethan / und des Ertz-Stiffts entſetzet / welches Käyſer Rudolph / wider ſeine Käyſerliche Hoheit / nicht allein geſchehen laſſen / ſondern auch die jenige Fürſten und Stände mit der Acht bedrohet / welche wider die Spanier und das Dom-Capitel einiges Kriegs-Volck Churfürſt Gebharden zuſchicken würden. Ebenfals wurde Biſchoff Ernſt / Hertzog in Bayern / welcher bereits Biſchoff zu Lüttich / Hildesheim und Freyſingen geweſen / zum Ertz-Biſchoff von dem Capitel erwehlet / welcher vor ſich mächtig geweſen / und im Reich einen groſſen Anhang hatte / und alſo das Ertz-Stifft behaupten konte / weilen er aus Bayern groſſen Beyſtand und Vorſchub zu gewarten hatte.

§. XXVI.

Es hat Churfürſt Johann Georg aus wichtigen Urſachen einige ſeiner Räthe nach Mayntz

zu reiſen befohlen/woſelbſten die Chur-Mayntziſche/Trieriſche/Pfältziſche und Sächſiſche Geſandten gleichfals zu gegen ſeyn ſolten. Es wurde dieſe Conferentz darauf mit allerſeitigen Beliebung zu Franckfurt gehalten/ woſelbſt dieſe ſchwere Sache wohl überleget worden. An Fleiß und Mühe hat es nicht ermangelt: aber es war Ertz-Biſchoff Gebhard unglücklich/ weilen Pfaltzgraf Caſimir/ und andere ſeine Freunde/keine Anſtalten gemacht/ eine ſo groſſe Sache auszuführen/dannenhero als Pfaltzgraf Caſimir mit ſeinem Kriegs-Volck abgezogen/ alles zu Boden gienge. Es war nun zu überlegen/ ob man wegen dieſes Ertz-Stifftes einen ſo groſſen Krieg erwecken ſolte/ welcher gantz Teutſchland ergreiffen könte/ oder ob man ſich in einen Vertrag einlaſſen ſolte. Die Spaniſche Macht lage denen Proteſtanten vor Augen/und die Sachen der vereinigten Niederlanden waren noch nicht in demjenigen Stand/ als ſie nachmalen gekommen/ den Sachen einen Nachdruck zu geben/ und glaubte man/ es hätte der Ertz-Biſchoff ſich in dieſer Sache übereilet/ und ſein Vornehmen allzu zeitig kund gethan. Es wurde in Vorſchlag gebracht/ es ſolte Ertz-Biſchoff Gebhard das Stifft abtreten/ und ſich mit gewiſſen Einkünfften begnügen laſſen: aber es bezeugten die Truchſeßiſche Gevollmächtigte hierzu wenig Luſt und Belieben/

deß-

deßwegen ſie ſich zurück begeben und Antwort bringen wolten. Endlich kam auch die Stadt Bonn in die Hände Hertzog Ernſts zu Bayern/ daß alſo die Sachen des Ertz-Biſchoffs Gebhards täglich verfielen. Churfürſt Johann Georg wolte dieſe Sache dannoch nach der Zeit nicht liegen laſſen/ derowegen er Detleven von Winterfeld und Doctor Johann Koppen/ Cammer-Rath/ nach Rotenburg an der Tauber abſchickte/ weilen der Käyſer/ wie auch die übrige Churfürſten ihre Geſandten gleichfals dahin kommen lieſſen. Aber es wurde daſelbſt nichts ausgerichtet/ indem der neue Churfürſt Ernſt aus dem Hauſe Bayern dem vormaligen Ertz-Biſchoff Gebharden nichtes geben/ dieſer aber freywillig nicht abſtehen wolte.

§. XXVII.

Solcher geſtalt war zweyerley zu bedencken: ob man dieſe Sachen auf das weiteſte treiben/ und es zun Waffen kommen laſſen/ oder ob man nicht Ertz-Biſchoffen Gebharden die Güte anrathen ſolte. Seine Sache ſtunde auf ſchwachen Füſſen/ er hatte keine mächtige Anverwandten/ ſo ihm mit Geld und Volck an die Hand gehen konten; da hingegen Hertzog Ernſt zu Bayern mächtig war/ und groſſen Anhang im gantzen Reich/ und das Fürſtliche Haus Bayern zur Hand hatte. Kein eintziger Proteſtantiſcher Churfürſt oder Fürſt

hatte darbey etwas zu gewinnen/ wohl aber vieles zu verlieren. Das Ertz-Stifft Cölln war weit entlegen/ und Chur-Pfaltz ware zu ſchwach dieſe groſſe Sachen auszuführen. Man ſtritte nur um die Perſon des ehemaligen Ertz-Biſchoffes/ und im Fall er ſtürbe/ wären die Sachen ohnedem verfallen/ indem die Catholiſche Dom-Herrn keinen andern/ als einen Catholiſchen erwehlen würden. Alſo könte man wegen eines einigen Herren keinen Krieg im Reich veranlaſſen/ indem die Spanier in Teutſchland ſich ausbreiten würden. Die Sachen hätte der Ertz-Biſchoff Gebhard ſelbſt verdorben/ welcher mit ſeinem Vorhaben allzu geſchwind ausgebrochen/ deſſen Vornehmen nicht wohl erwogen worden. Das Ertz-Stifft wäre bereits in des neuen Ertz-Biſchoffs Händen/ derowegen man dieſer Sache nicht weiter helffen noch rathen könte. Es iſt gewiß/ daß unſer Cantzlar Diſtelmeyer dieſe Sache behutſam behandelt/ indem dieſelbe ſehr weitläufftig zu werden anfienge/ derowegen auch nichts weiter erfolgte/ indem das Dom-Capitel dem ehemalichen Gebhard nichts geben noch abtreten wolte. Hierzu kam/ daß Churfürſt
A. 1584. Ludwig zu Pfaltz verſtorben/ nach deſſen Tod ſo gleich Pfaltz-Graf Johann Caſimir die Vormundſchafft über den nachgelaſſenen Chur-Printzen/ ſo nun Churfürſt worden/ an ſich genommen/ worüber aufs neue groſſe Unlu-

ſten

ſten ſich ereignet haben. Dann dieſer Pfaltz-Graf lieſſe den neuen Churfürſt Friderichen in der Reformirten Religion erziehen / und folgends wurde die Formula Concordiä daſelbſt aufgehoben / obgleich Churfürſt Ludwig ein anderes in ſeinem Teſtament verordnet hatte. Alſo verfielen die Sachen Ertz-Biſchoff Gebhards von Cölln / und war die Dechant-Stelle zu Straßburg noch übrig / aus welcher aber er gleichfals ſolte geſetzet werden.

§. XXVIII.

Damalen gieng es nicht allzu wol an dem Käyſerlichen Cammer-Gericht zu Speyer in Anſehen der Proteſtanten zu. Es wurde eine Cammer-Gerichts-Viſitation zwar angeſtellet / und Andreas Gailius war der Vornehmſte an Seiten des Käyſers geweſen. Es ſolten ſechs Aſſeſſores von beyden Religionen die Sachen unterſuchen / und alsdann die Relation an die Delegirte abſtatten. Aber es geſchahe / daß die Stimmen gleich waren / wodurch bey ſo geſtalten Sachen die Römiſch-Catholiſche Viſitatores die Sachen auf den künfftigen Reichs-Tag geſchoben / daß alſo ſelbige liegen geblieben / und nichtes konte ausgerichtet werden. Zumalen die Proteſtanten nur zwey / da hingegen die Römiſch-Catholiſche ſechs Stimmen zehlen konten. Es war von Churfürſt Johann Georg zu Brandenburg / Georg Gans / Edler

Herr von Putlitz nach Speyer geſchicket / welcher unſern Cantzlar von dieſen Sachen verſtändiget. So gleich lieſſe der Churfürſt dem Herrn von Putlitz anbefehlen / er ſolte ſo gleich wider alles / was vorgienge / proteſtiren / worauff die Acten an alle Churfürſten geſchicket worden / zu zeigen / daß die Proteſtantiſche Stände kein unpartheiſch Recht am Cammer-Gericht zu hoffen hätten. Solchem nach hatten die Proteſtantiſche Churfürſten alle Proteſtantiſche Fürſten nach Mühlhauſen auff den 28. Octobris beſchrieben / welche Verſamlung aber ihren Fortgang nicht gehabt / weilen der Churfürſt von der Pfaltz eben damalen dieſes Zeitliche geſeegnet hatte.

§. XXIX.

Damalen waren auch im Hertzogthum Mecklenburg groſſe Unruhen entſtanden / als Hertzog Ulrich zu Mecklenburg / welcher das Güſtrauiſche Land erhalten hatte / mit der Stadt Roſtock wegen des vor zehen Jahren / von Chur-Sachſen / und dem Churfürſten gemachten Vergleiches / in Anſehen der unausgemachten Puncten / in groſſe Uneinigkeit gerieth. Die Sache ſchiene etwas weitläufftig zu werden / weilen die Ritterſchafft gleichfalls daran Theil hatte / und der Stadt Roſtock nicht abfallen wolte. Die Uneinigkeiten zwiſchen dem Hertzog gegen die Ritterſchafft und Städte / ware von langen Zeiten bekandt / welche guten Theils daher entſtan-

ſtanden / daß / als die Obotritiſche Könige bey der Bezwingung ihre Länder mit den Teutſchen theilen / zwey Biſthümer und zwey Grafen / nebſt einem groſſen Adel in ihrem Land aufnehmen / und demſelben groſſe Strich Länder eingeben muſten. Man wolte die Stadt Roſtock in die Enge bringen / weil ſie den vor zehen Jahren getroffenen Ausſpruch nicht vollzogen hätte. Dieſe nahm ihre Zuflucht zu Käyſer Rudolphen / welcher dieſe Sache Churfürſt Johann Georgen / wie auch Churfürſt Auguſten zu Sachſen übergeben / welche dieſelbe unterſuchen ſolten. Churfürſt Johann Georgen war an dieſen Sachen viel gelegen / weilen das Churfürſtliche Hauß die Anwartſchafft auf das Hertzogthum Mecklenburg hattte / und damit belehnet worden. Unſer weiſe Cantzlar überlegte die Umſtände der Sachen; derowegen er rathſam fande / daß dieſe Streitigkeiten in der Güte beygeleget würden. Es kame vieles darauf an / was vor Geſandten in dergleichen Sachen geſchicket werden ſolten. Dann im Fall man ſolche geſchicket hätte / welche daſelbſten Ritter-Güther / und alſo von der Ritterſchafft / und folgends Land-Stände geweſen wären / ſo würde Hertzog Ulrich von Mecklenburg ſonder Zweifel ſich beklaget haben / indem in dergleichen Fällen auf die Perſonen / welchen dergleichen Wichtigkeiten anvertrauet werden / ein groſſes anzukommen pfleget. Alſo muſte der von Put-

litz dahin gehen / worauf die Sache zum Vortheil der Stadt gröſten theils ausgemachet und entſchieden worden.

§. XXX.

Es hatte damalen Printz Heinrich von Lothringen / Hertzog von Guiſe / ein unruhiger und ehrgeitziger Fürſt / ſich entſchloſſen / ſich auf den Königlichen Frantzöſiſchen Thron zu ſchwingen / worzu ihm Anlaß gegeben / daß König Heinrich der Dritte in Franckreich unbeerbet war / nach deſſen Ableben von Rechts wegen die Cron Franckreich auf König Heinrich von Navarren gelangen ſolte. Dieſer König war der Reformirten Religion zugethan / nachdem er Gelegenheit gefunden / dieſelbe wieder anzunehmen. Man gabe vor / er könte nicht König in Franckreich werden / weilen er der Catholiſchen Religion nicht zugethan wäre. Hierzu kame / daß der Printz von Conde ebenfals nicht Römiſch-Catholiſch geweſen / deßwegen der Hertzog von Guiſe mit Ausſchlieſſung der beyden Reformirten Printzen ſich Hoffnung machte / zur Cron Franckreich zu gelangen. Es war der Cardinal von Bourbon aus dem Bourboniſchen Hauſe noch übrig; dieſen verlebten Herrn / welchem man allerhand Dinge leichtlich weiß machen konte / wolte derſelbe vorerſt herfür ziehen / und ihm die Cron auf das Haupt ſetzen. Es hatte zwar vorher der Hertzog von Guiſe mit König Heinrichen von

Navarra groſſe Freundſchafft gepflogen / ſo daß er zu vielmalen an einer Taffel mit ihm geſſen / ja auch öffters in einem Bette mit ihm geſchlaffen. Der Hertzog von Guiſe fieng nun an mit König Philipp in Spanien in geheim in ein Bündniß ſich einzulaſſen / und lieſſe Schrifften und Bücher von einem Juriſten Zambini verfertigen / und zeigen / daß König Heinrich von Navarra kein Recht zur Cron hätte / indem er in weiten Graden von König Ludwigen dem Neunten abſtammte. Es hatte der Hertzog von Guiſe die Prieſter auf ſeine Seite / welche wider König Heinrichen von Navarra mit dem gröſten Ungeſtüme predigten / und den Leuten ſagen muſten / daß die Römiſch-Catholiſche Religion in Franckreich in gröſter Gefahr wäre. Zu Joinville ſchloß er mit Spanien ein ſchweres Bündniß wider den König von Navarra / woſelbſten von Seiten Königs Philippi in Spanien / Johann Baptiſta de Taxis und Johann Moreus / ein Rhodiſer Ritter / mit Franciſco Roncerolles / dem Cantzlar des Cardinals von Bourbon / zugegen waren / krafft deſſen der Cardinal / nach dem Tod Königs Heinrich des Dritten / als König ſolte ausgeruffen werden / und da es nun zum Krieg wider die Proteſtanten kommen ſolte / verſprach der König in Spanien Monathlich 10000 Ducaten darzu herzugeben. So gleich hat der Hertzog von Guiſe geworben / und endlich eine

Armee auf die Beine gebracht / worzu noch kame / daß Hertzog Carl / der regierende Hertzog von Lothringen / ſich gleichfals in dieſe Händel mengte / und die Länder Tull / Metz und Verdun an ſich reiſſen wolte.

§. XXXI.

Gewißlich / es hätte König Heinrich der Dritte in Franckreich wohl Urſach gehabt / dem ſchrecklichen Vermeſſen dieſes Hertzogs auf einmal zeitig vorzubeugen / indem ein Unterthan der Cron Franckreich / mit der Cron Spanien kein Bündniß ſchlieſſen / vielweniger eine Armee anwerben kan / noch vor des Königs Ableben ſich zu bekümmern hat / wer König in Franckreich werden ſolte. Aber König Heinrich in Franckreich begegnete den Sachen ſehr ſchläffrig / welches Gelegenheit gegeben / daß dieſer König in groſſe Weitläufftigkeiten mit denen Hertzogen von Guiſe gerathen / in welchen er auch ſein Leben verlohren. Ja ſelbſt der Cardinal von Bourbon gab ein Manifeſt heraus / und ſtellte vor / daß ihm die Cron nach des Königs Tod gebühre / weilen die Bourboniſche Printzen der Crone durch ihren Abfall vom Glauben ſich unwürdig gemachet hätten. Alſo kamen bey ſo geſtalten Sachen die Proteſtanten in Franckreich in die äuſſerſte Noth / nachdem der Hertzog von Guiſe König Heinrichen den Dritten gezwungen / daß er die Proteſtantiſche Religion in gantz Franck-

reich

reich verbieten ſolte. Dieweilen nun alles auf das äuſſerſte angekommen / wolte König Heinrich von Navarra ſeine Zuflucht zu den Teutſchen Proteſtantiſchen Churfürſten und Fürſten nehmen / deßwegen er Jacob de Segure von Pardaillon / nebſt Sefrid Calignon nach Engelland / Dennemarck / wie auch an Churfürſt Johann Georgen / und an Chur-Sachſen geſchicket / welche die groſſe Noth aller Orten weitläufftig vorgeſtellet / zumalen wie man darmit umgienge / ſeinen König von der Succeſſion in Franckreich auszuſchlieſſen / indem der Hertzog von Guiſe wiederum ein Blut-Bad wider die Reformirten anſtellen wolte. Es war dieſer Geſandte Jacob de Segure ein eifriger und verſtändiger Mann / welcher dann ſo viel erhielte / daß der Churfürſt auf Anrathen unſers Cantzlars ſich entſchloſſen / die hülffliche Hand vor ſich und auf Seiten der Proteſtantiſchen Machten in Teutſchland / ſeinem König zu bieten. Alſo war deſſen Getrieb und Handlung in Teutſchland nicht fruchtloß / indem er Mittel wuſte / ſeine Sachen nachdrücklich vorzuſtellen. Es ſahe unſer Cantzlar / daß König Ppilipp in Spanien die Proteſtanten in denen Niederlanden ausrotten wolte / und ſelbſten nahmen die Proteſtanten zu Hertzen / daß der Hertzog von Guiſe ſich mit dem König in Spanien verbunden / daß die Proteſtanten ſo wol in Franckreich / als auch in den Nieder-

derlanden ſolten vertilget werden. Alſo furchte man/ es dörfften dieſe Verfolgungen ſich bis in Teutſchland erſtrecken/ um ſo viel mehr/ als man ſahe/ daß König Heinrich der Dritte zu Verfolgung wider die Proteſtanten in Franckreich ſich bewegen lieſſe/ da er doch vor Augen ſahe/ daß der Hertzog von Guiſe ihm zu Kopffe wachſen würde/ und ſich um Sachen bekümmerte/ ſo ihm als einem Unterthanen nicht angiengen. Es wolte gleichfals der Pabſt den König von Navarra nebſt dem Hertzog von Conde in den Bann erklären/ um ihn hierdurch unfähig zur Crone zu machen. Ingleichen war auch das gemeine Volck wider die Reformirten zu Paris erbittert/ welches auch dem König feind wurde/ daß ſelbiger den Proteſtanten ſo lange zugeſehen. Inſonderheit nahm man übel/ daß ſelbiger den Orden von der Königin Eliſabeth in Engelland angenommen/ deßwegen die Prediger entſetzlich zu Paris geprediget hatten.

§. XXXII.

Es war Churfürſt Johann Georg König Heinrichen von Navarra von Hertzen zugethan/ indem man damalen vermuthet/ es würde dieſer/ der Reformirten Religion zugethane König/ durch Hülffe des Printzen von Oranien/ der Königin von Engelland/ des Königs in Dennemarck und vieler Teutſchen Churfürſten und Fürſten/ zur Cron Franckreich/ ob er

gleich

gleich Reformirter Religion wäre / dannoch gelangen können / wodurch dem Proteſtantiſchen Weſen nicht allein in Franckreich / ſondern auch allenthalben aufgeholffen werden könte. Unſer Cantzlar überlegte die Beſchaffenheit der Sachen / zumalen weilen dieſe Geſandtſchafft an alle Proteſtantiſche Machten gerichtet war / auch anbey zum Grund hatte / daß die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandten mit denen Reformirten ſich vergleichen möchten. Es ſahe zwar unſer Cantzlar die gröſten Schwierigkeiten zuvor / indem alle Sorg und Mühe bisher vergebens geweſen / und beyde Theile auf ihrer Meinung verblieben. Nichts deſto weniger wolte unſer Cantzlar dieſe Sache / welche König Heinrich von Navarra ſo hefftig triebe / ſo ſchlechterdings nicht von der Hand weiſen / weilen die Evangeliſch-Lutheriſchen die Hülffe der Reformirten Machten über lang oder kurtz gleichfals vonnöthen haben könten. Solchemnach riethe er dem Churfürſten / daß ſelbiger an den Evangeliſchen Theologum Martin Chemnitius ſchreiben / und denſelben befragen ſolte / auf was Weiſe man ſich mit denen Reformirten einlaſſen könte / weilen König Heinrich von Navarra einen Religions-Vergleich ſuchte / auch anhielte / daß ein allgemeiner Synodus von Lutheriſchen und Reformirten an einem gewiſſen Ort möchte gehalten werden. Es ſahe Chemnitius den Vergleich vor unmöglich

lich an / indem ein Theil nothwendig bekennen müſte / daß er unrecht hätte / und ſolcher geſtalt müſte das Concordien-Buch / oder des Calvini Inſtitutionen geändert werden. Solchemnach ward ihm zur Antwort ertheilet / daß freylich zu wünſchen wäre / daß ein Religions-Vergleich getroffen würde; dieweilen aber dieſe Sache auf andere Proteſtantiſche Könige und Machten mit ankäme / würde der Churfürſt nichtes unterlaſſen / daß ein heilſamer Schluß hierüber erfolgen ſolte. Das übrige / ſo er angebracht / wurde gleichfals beantwortet / wie daß der Churfürſt an dem Proteſtantiſchen Weſen in Franckreich allezeit Theil haben wolte / und ihme mit Nachdruck zu helffen geſonnen wäre. Weilen aber auch andere Proteſtantiſche Machten mit Hand anlegen müſten / würde der Churfürſt dem gemeinen Beſten in Franckreich zu Hülffe zu kommen nicht ermangeln / worauf dieſe Geſandten nach Dennemarck ſich begeben / und gleiches daſelbſten vorgeſtellet / wiewolen der allgemeine Synodus nachgehends unterblieben / die verlangte Hülffe aber geleiſtet worden.

§. XXXIII.

Ob nun wol dieſe Sachen damalen keine Folge nach ſich ziehen konten / ſo war dannoch der Käyſerliche Hof / als auch die Catholiſche Fürſten ungemein beſorget zu erfahren / was doch dieſe Geſandtſchafft zu bedeuten haben möch-

möchte / worbey ſie ziemlich unruhig wurden. Es wurde die Haupt-Sache ſehr geheim gehalten / nicht daß ſelbige ſo wichtig wäre / ſondern nur die Gegen-Parthey in Unruhe zu laſſen / damit dieſelbe ſich beſcheidener gegen das Evangeliſche Weſen bezeigen möchte. Käyſer Rudolph war darüber ſo ſehr erbittert / daß er auch von dem Hertzog in Bäyern verlanget / daß er die Navarriſche Geſandtſchafft anhalten und in Verhafft bringen ſolte / weilen ſie ohne des Käyſers Erlaubniß über die Grentzen gekommen / und Unruhen im Reich anrichten wolte. Dem Churfürſten befremdete dieſes nicht wenig / deßwegen er dem Käyſer durch unſern Cantzlar in einem nachdrücklichen Schreiben vorſtellen lieſſe / daß die Churfürſten / Fürſten und Stände das Recht hätten / Geſandtſchafften anzunehmen und abzuſchicken; derowegen den Ausländiſchen Geſandtſchafften der Weg nach Teutſchland offen ſtünde / übrigens wäre König Heinrich von Navarra ein gekröntes Haupt / welcher ſeine Geſandtſchafft nach ſeinem Gefallen mit Befehl verſehen könte; und weilen er dieſelbe nur an die Proteſtantiſche Machten ſchicken wollen / wäre nicht zu wundern / daß ſie ſich bey dem Käyſer und ſeinen Räthen nicht gemeldet hätten. Wegen Churfürſt Gebhard zu Cölln / wäre er freylich unterſchiedliches befehliget worden / weilen ſein König mit demſelben in Freundſchafft ſtünde. Al-

ſo

ſo wurden dem ungeachtet die Berathſchlagungen fortgeſetzet / welche dann folgends noch mehrere Folge nach ſich gezogen. Es wurden auch damalen die Proteſtanten zu Cölln am Rhein / zu Achen und zu Augſpurg gedrücket/ inſonderheit weilen ſie den neuen Calender nicht annehmen wolten / deßwegen der Churfürſt an obgedachte Städte ſeine Räthe geſchicket/ welche denenſelben vorſtellten / wie daß durch dergleichen Neuerungen die Proteſtanten aus dem Vortheil geſetzet würden / welchen ſie durch den Paſſauiſchen Vertrag und den Religions-Frieden zu Augſpurg erlanget hätten. Es wurde der Evangeliſche Prediger Mylius zu Augſpurg auf das eifrigſte verfolget / weilen er wider die Annehmung des Gregorianiſchen Calenders ſich geſetzet und darwider geprediget hatte / welches alles wider den Religions-Frieden anlieſſe. Aber dem ungeachtet/ wurde wenig ausgerichtet / ob gleich unſer Cantzlar alle Mühe vorgekehret / dergleichen Eingriffen vorzubeugen / welches nicht erfolget / indem der Käyſer alles mit gelaſſenem Gemüth angeſehen/ und ſich der Regierung ſehr wenig angenommen / und ſich mehr um die Alchymie und Aſtronomie / als um das Reich bekümmert hatte.

§. XXXIV.

A. 1585. Es hatten ſich vor einiger Zeit gewiſſe Streitigkeit wegen des Biſchoffs-Rechtes / zwi-

ſchen

ſchen dem Magdeburgiſchen Adminiſtrator/ und dann dem Magiſtrat zu Magdeburg erreget/ weilen dieſe Stadt ihr Kirchen-Weſen vor ſich bishero geordnet/ vornehmlich aus Beyſorge/ daß etwan heut oder morgen ein anderer Adminiſtrator dörffte erwehlet werden. Es wurde dieſe Sache von den Magdeburgiſchen Räthen und andern vornehmen Bedienten Marggraf Joachim Friderichs ſehr hoch getrieben/ welcher an ihre Verfaſſung ſich nicht viel kehren durffte/ deßwegen unſer Cantzlar dafür hielte/ man ſolte Churfürſtlicher ſeits dieſe Sache niederſchlagen/damit man allezeit dieſe Stadt willig zur Hand hätte/ wenn künfftig die Printzen aus dieſem Chur-Haus zum Ertz-Stifft gelangen wolten. Alſo legte ſich Churfürſt Johann Georg darzwiſchen/ und obgleich deſſen Herr Sohn die Klage wider die Stadt erhoben/ ſo fiel er demſelben nicht bey/ um zu zeigen/ daß er der Stadt Magdeburg Aufnehmen ſuchte/ indem er wol wuſte/ daß einige von den Dom-Herren und aus dem Adel darhinter lagen/ welche wolten/ daß die Stadt Magdeburg ihnen Tag und Nacht offen ſein möchte. Alſo wurde nebſt Chur-Sachſen dieſe Sache der Stadt zum beſten entſchieden/ daß ſie ihre Prediger und Schul-Bediente beruffen/ und den Gebrauch der Augſpurgiſchen Confeßion allezeit haben ſolten/ welcher auch die Aufſicht über Kirchen/ Schulen und Klöſter gebühre. Die Ehe-Sachen

chen ſolten dem Ertz-Stifft zuſtehen/ jedoch ſolten die Aſſeſſoren aus dem Rath und daſigem Predigt-Amt genommen werden/ welche nicht eben nach dem Päbſtlichen Recht/ſondern nach den Satzungen und Gewohnheiten der Evangeliſchen Kirchen ſprechen ſolten/ und im fall man in einigen Sachen nicht einig werden könte/ ſolten die Acten an andere Evangeliſche Conſiſtoria verſchicket werden. Das Thor bey dem Schloß ſolte dem Herrn Adminiſtrator/ wann er ſelber zu gegen/ geöffnet werden/ ſeinen Bedienten aber verſchloſſen bleiben.

§. XXXV.

Als dieſe Sache ſehr unpartheyiſch entſchieden war/ hatte der berühmte Cantzlar Diſtelmeyer ſeine Gedancken auf das Land Preuſſen gerichtet/ weilen Marggraf Georg Friderich daſelbſten mit denen Ständen zerfallen war/ welches vornehmlich daher kam/ daß ſelbiger auch Teutſche zu den Bedienungen in Preuſſen gezogen/ welches die Preuſſen nicht zuſtehen wolten. Auf dem Land-Tage widerſetzte ſich Friderich Aulack in anzüglichen und ſcharffen Worten dem Fürſten/ dieweilen aber dieſer auf eine ſtrengere Weiſe/ als beyde vorige Hertzoge/ regierte/ und ſich nicht wolte binden laſſen/ befahl er Fridrichen Aulacken und Nicolaus von Creutzen in das Gefängniß zu ſetzen. Dieſe bekamen zeitige Nachricht hiervon/ deßwegen Aulack entflohen/ der von Creutz aber ſich verborgen

borgen hielte. Sie wurden geächtet/ die übrigen aber bey Verluſt Leib/ Lebens und Guths gewarnet/ keine heimliche Zuſammenkünfften zu halten. Es begabe ſich hierauf Aulack zu König Stephan in Pohlen/ in Hoffnung eine Commißion zu erhalten/ und nach der alten Weis in Preuſſen zu verfahren. Aber Marggraf Georg Friderich ſuchte die Freundſchafft dieſes Königs mit Geld/ und unſer Cantzlar riethe dem Churfürſten/ er ſolte auf alle Weiſe die Autorität Marggraf Georg Friderichs in Preuſſen zu behaupten trachten/ und König Stephan in Pohlen bewegen/ daß er die Preuſſen zum willigen Gehorſam gegen ihren Landes-Fürſten anweiſen ſolte. Alſo nahm ſich König Stephan der Sachen nicht an/ daß alſo Friderich Aulack unglücklich wurde/ und ſeinen Fuß in Preuſſen nicht mehr ſetzen dorffte. Denen übrigen wurde Gnade ertheilet/ worbey ſich auch die Alt-Stadt Königsberg gehorſam und demüthig gegen ihren Fürſten anſchicken muſte.

§. XXXVI.

Es hat unſer Cantzlar bald darnach/ als er in Churfürſtliche Dienſte gekommen/ groſſen Fleiß angewendet/ ein ordentliches und gewiſſes Recht in der Chur-Marck Brandenburg einzuführen/ woran es allerdings fehlen wolte. Gewißlich/ es lieget einem Land ſehr viel daran/ daß es wiſſe/ nach was vor Geſetzen es leben

 ſolle.

ſolle. Dem Gericht ſind aller Einwohner Haab und Guth/ Ehr und guter Nahmen/ ja Leib und Leben unterworffen/ derowegen ein Fürſt keine heilſamere Sorge tragen kan/ als wann er der Ungerechtigkeit ſteuert/ die Unterdrückung der Armen verhindert/ dem Armen helffen läſſet/ die Proceſſe auf eine ordentliche Weiſe befördert/ und ohne Anſehen der Perſon Recht und Gerechtigkeit ertheilen und ergehen läſſet. Es hat auch unſer Cantzlar ſich darbey behutſam erzeiget/ und vorhero ein gewiſſes Recht zu Papier gebracht. Dieſes iſt freylich zum erſten zu beſorgen/ indem alles verkehrt läuffet/ wann man die Sachen bey der Verkürtzung des Proceſſes anfängt/ und nur trachtet die Proceſſe zu verhüten und zu verkürtzen/ ohne zu gedencken/ daß denen Leuten Recht geſchehen möge/ dann ſonſten könte man nur Straffen auf die jenige ſetzen/ welche Klagen erheben wolten. Aber damit bekommet niemand Recht/ vielweniger wann man alle Rechts-Wohlthaten verſaget/ die Verſchickung der Acten abſchläget/ alte Forderung/ ſo nicht gleich klagbar worden/ abweiſet/ welches nichtes dann Unheil und Verderben der Leute nach ſich ziehet. Viele haben die Advocaten abſchaffen/ oder ihnen ſchlechten oder ſehr langſamen Lohn anſetzen wollen/ wordurch aber nichtes/ dann die Verwahrloſung der klagenden Parthen veranlaſſet worden. Vor allen kam es auf ein gewiſſes

wiſſes Recht an/ und dann/ daß alle Contracte und Handlungen in Schrifften gebracht/ und alles ordentlich aufgezeichnet werde/ indem die Nachläßigkeit der Leute und der Alten/nichtes dann Unrichtigkeit nach ſich ziehet. Dieweilen aber unſer groſſer Cantzlar mit vielen Staats- und Regierungs-Sachen täglich überhäuffet war/ befahl der Churfürſt/ daß Chriſtian Diſtelmeyer/ unſers Cantzlars Sohn/ welcher damalen Churfürſtlicher Rath war/ und zu groſſen Sachen bereits gezogen worden/ dieſes Land-Recht in Stand bringen/ und ſelbiges weiter ausarbeiten ſolte. Dieſes hat ſelbiger zwar unternommen; dieweilen er aber unterdeſſen zu vielen wichtigen Sachen gezogen worden/ hat dieſe Arbeit ein anderer/ wiewohl ohne erwünſchten Ausſchlag/ übernommen/ als der berühmte Chriſtian Diſtelmeyer dieſes ſelbſten von ſich geſchrieben.

§. XXXVII.

Gegen den Winter/ den 6. November/ reiſete Churfürſt Johann Georg nach Torgau/ woſelbſten Churfürſt Auguſtus zu Sachſen ein groſſes Jagen halten lieſſe. Es hatte ſich unſer Cantzlar gleichfals dahin begeben/ weilen beyde Churfürſten von wichtigen Sachen/ inſonderheit wegen Königs Heinrichs von Navarra Sachen Abrede nehmen wolten/ wie dann der Navarriſche Geſandte Segure gleichfals da-

ſelbſt ſich eingefunden. Anbey wurde eine Vermählung zwiſchen Churfürſt Auguſt und der Printzeßin von Anhalt / Agnes Hedwig / Fürſt Joachim Ernſts Tochter / abgeredet / obgleich dieſelbe nicht völlig dreyzehen Jahr alt geweſen. Es geſchahe den 8. Novembris hierauf die Verlobung / worbey Churfürſt Johann Georg / welcher dieſer Printzeßin Frau Schweſter zur Gemahlin hatte / gleichfals zugegen war. Es verbliebe Churfürſt Johann Georg eine gute Zeit zu Dreßden / Anneburg und Deſſau / worauf unſer Cantzlar nebſt den Anhaltiſchen die Heyraths-Pacten auf Seiten der Braut errichten müſſen. Damalen hatte Churfürſt Johann Georg / nebſt andern Fürſten / Churfürſt Auguſten dahin bewogen / daß der zu Neuſtadt in Oeſterreich lebende Hertzog Johann Friderich zu Sachſen in ſeine Freyheit gelangen möchte / doch daß ſelbiger alles Vergangene vergeſſen / der Regierung ſeiner Söhne ſich nicht anmaſſen / und mit ſeinem bisherigen Unterhalt vergnüget ſeyn ſolle / deßwegen auch der Churfürſt Bürge ſtehen wolte / worzu unſer Cantzlar ſehr angerathen / weil es denen Teutſchen Fürſten zum Unglimpff diene / wann ein Hertzog aus einem ſo vornehmen Hauſe im Gefängniß des Käyſers lebte / und ſo viel Geldes aus deſſen Ländern auswerts geſchicket würde. Es hat auch dieſes ſo viel gewürcket / daß Churfürſt Auguſt darein gewilliget / wiewolen

len der Hertzog Bedencken truge / auf ſo harte Bedingung / und ſonder Regierung / in ſeinem Lande zu leben / wiewolen dieſes leichtlich mit der Zeit durch nähere Verträge ſich ändern können / wann der Hertzog nicht allzu ſteiff auf ſeinem Sinn beſtanden wäre.

§. XXXVIII.

Endlich wurde das Beylager Churfürſt Auguſts mit der Fürſtlich-Anhaltiſchen Printzeßin / Agnes Hedwig / den 3. Januarii gehalten / wohin auch der Churfürſt nebſt der Churfürſtin Eliſabeth / der Braut Schweſter / ſich begeben hatte. Es muſte unſer Cantzlar ebenfals nach Dreßden reiſen / und damalen halff ſelbiger / daß Caſpar Peucer / durch Vorbitte der Neuen Churfürſtin / ſeines Verhaffts erlaſſen wurde. Es war dieſer gelehrte Medicus ehemalen ein guter Freund unſers Cantzlars geweſen / als er bey Churfürſt Auguſten in ſo groſſen Gnaden geſtanden / daß dieſer ihn bey einem Churfürſtlichen Printzen zum Gevattern gebethen. Der Churfürſt kame folgends vergnügt wieder zurücke: aber dieſe Freude wurde völlig unterbrochen / als er vernommen / daß deſſen Hertzens-Freund / Churfürſt Auguſtus zu Sachſen / nicht gar ſechs Wochen nach ſeinem Beylager / im ſechzigſten Jahr verſtorben / und eine Wittib / ſo noch nicht dreyzehen Jahr alt geweſen / damalen hinterlaſſen. Dieſer Churfürſt hinterlieſſe zwar ſeinem Chur-Printzen ein A. 1586.

vortreffliches Land / und ſiebenzehen Millionen Species-Thaler / oder vier und dreyſig Millionen Guiden an baarem Gelde / ohne was er vor einen Schatz an andern Koſtbarkeiten gefunden; nichtes deſto weniger wurde dieſer weiſe Churfürſt durch gantz Teutſchland beklaget.

§. XXXIX.

Um dieſe Zeit wurden die Tractaten zwiſchen König Friderichen in Dennemarck und König Heinrichen zu Navarren noch weiter fortgeſetzt / wie dann der Geſandte dieſes Königs einige Hülffs-Völcker von denen Proteſtantiſchen Königen / Churfürſten und Fürſten verlangte / indem ſein Principal von denen Hertzogen von Guiſe auf das äuſſerſte verfolget / ja um die Succeßion in Franckreich wolte gebracht werden. Es hatte ſich der Königliche Navarriſche Geſandte im vorigen Jahr bey dem Churfürſten zu Deſſau eingefunden / und dahin vornehmlich gearbeitet / daß eine anſehnliche Armee aus Teutſchland ſeinem Könige zu Hülffe kommen möchte. König Friderich in Dennemarck hatte ſich entſchloſſen / ſelbſt nach Teutſchland zu kommen / und dieſe Sache beſt-möglichſt zu beſorgen und in Stand zu bringen. Zu ſolchem Ende wurde beſchloſſen / daß eine Zuſammenkunfft zu Lüneburg den 18. Julii ſolte gehalten werden. Daſelbſten erſchiene in Perſon König Friderich in Dennemarck / Churfürſt Chriſtian zu Sachſen / Churfürſt Johann Georg zu Branden-

burg

burg/ Joachim Friderich/ der Adminiſtrator des Ertz-Stiffts Magdeburg / Wilhelm/ Hertzog zu Lüneburg/ Johann Caſimir / Hertzog zu Sachſen-Coburg/und Friderich Wilhelm zu Sachſen-Altenburg/ nebſt vielen andern Bothſchafftern/ ſo viele Fürſten dahin abgehen lieſſen. Es war gleichfals unſer Cantzlar Diſtelmeyer daſelbſt zugegen / welcher die Berathſchlagung gröſten Theils entworffen / und mit denen übrigen Königlichen / Churfürſtlichen und Fürſtlichen Räthen die Sachen behandelt. Es wurde endlich beſchloſſen / an König Heinrichen den Dritten eine Geſandtſchafft zu ſchicken; nichts deſto weniger ſolte man ſich in Bereitſchafft ſetzen/ dem König auf alle Weiſe beyzuſtehen. Man wolte vorhero ſehen / was der König in Franckreich hierzu ſagen würde / indem eine groſſe Armee nach Franckreich aus Teutſchland anmarchiren könte. Es hatte gleichfals Pfaltz-Graf Johann Caſimir mit König Heinrichen von Navarra ein gutes Verſtändniß unterhalten / und wurde zu Lüneburg beſchloſſen / demſelben dieſe Sachen anzuvertrauen. Ebenfals wurde Johann von Buch / einem bekandten vornehmen Officier / vom Churfürſten erlaubet / ſich um Pferde und ſchöne Mannſchafft umzuſehen/ welche nach Franckreich ihren Weg nehmen könten / ſo bald die Geſandten ohne erwünſchte Antwort zurücke kommen würden. Es war ein groſſer Adel im Land / welcher gerne zu Fel-

de zoge/ deßwegen dann dieſelbe aus ihren Güthern Leute angenommen/ und nach den groſſen Städten ſchickte/ daſelbſt ſo viel Leute anzuwerben/ als ſie nöthig erachteten. Es fande ſich auch Geld hierzu/ indem die Königin Eliſabeth in Engelland unter der Hand den Sachen den Nachdruck gegeben.

§. XL.

Es hatte Hertzog Friderich von Würtenberg-Mömpelgard/ und Wolffgang/ Graf von Iſenburg/ dieſe Geſandtſchafft übernommen/ welche im Monath Julio zu Paris angelanget. Aber König Heinrich der Dritte war bereits von allen verſtändiget/ deßwegen er nach Lion verreiſet/ damit ſie wieder wegziehen möchten. Hertzog Friderich von Würtenberg/ nebſt Wolffgang Grafen von Iſenburg/ reiſeten ſogleich wieder ab/ weilen ſie es vor nachtheilig hielten/ ſo lang auf des Königs Wiederkunfft zu warten. Alſo verblieben die übrige Chur- und Fürſtliche Geſandten zu Paris/ welche des Königs Ankunfft endlich erwarten wolten. Der König kam endlich nach St. Germain/ woſelbſten er den Geſandten der Proteſtantiſchen Churfürſten/ Fürſten und Stände Audientz gegeben. Hilmer von Helmeſtädt war Abgeſandter von Chur-Pfaltz/ welcher im Nahmen aller Geſandten das Wort führte/ und ſagte/ wie ſie von Pfaltz-Graf Johann Caſimir/ Vormünder der Chur-Pfaltz/ von Chriſtian Churfürſten

zu

zu Sachſen/ Johann Georg Churfürſten zu Brandenburg/ Joachim Friderichen/ dem Adminiſtratoren zu Magdeburg/ Julio Hertzogen zu Braunſchweig-Lüneburg/ Wilhelm Ludwig und Georgen/ Land-Grafen zu Heſſen/ Joachim Ernſten Fürſten zu Anhalt/ wie auch von vier Reichs-Städten abgeſchicket worden/ dem König in Franckreich vorzuſtellen/ daß ſie die Verbrechung der Tractaten/ und die Verfolgungen der Proteſtanten vernommen hätten/ den König aber bitten wolten/ daß er die Reformirten bey ihrer Religion verbleiben/ und geſchehen laſſen möge/ daß das Reich dermaleinſt dem rechten Nachfolger zukommen möge. Dieſes hörte der König mit groſſem Verdruß/ welcher in breiten Umſtänden ſeine Gerechtigkeit gerühmt/ und anführte/ daß er wiſſe/ wie er regieren ſolle. Endlich ſchickte derſelbe auf einem Zettel nochmalen ſeine Meinung/ welche in ſich hielte/ daß diejenige/ welche vorgeben/ daß er den Frieden gebrochen/ ſolches mit Unwahrheit ſagten/ und er wolte ſie nicht mehr ſprechen. Alſo zogen die Geſandten von Paris mit Verdruß hinweg/ wordurch geſchahe/ daß endlich König Heinrichen von Navarra Hülff und Beyſtand geſchehen. Es hatte darauf in Nieder-Sachſen Friderich von Ranzow tauſend Reuter/ und vier tauſend Mann zu Fuß vor König Heinrich von Navarra geworben/ wie dann auch unſer Cantzlar dem Churfürſten

an-

anriethe / er ſolte die öffentliche Werbung in ſeinen Landen vor König Heinrichen von Navarra zulaſſen / damit der König in Franckreich ſehen möge / daß er ſich aus Teutſchland zu fürchten hätte / welcher mit wenig Höflichkeit den Geſandten der Proteſtantiſchen Machten begegnet hätte. Es hat ſolcher geſtalt Johann von Buch ein groſſes und anſehnliches Kriegs-Volck in der Chur-Marck Brandenburg angeworben / welches zu den übrigen Hülffs-Völckern / ſo die Proteſtantiſche Churfürſten / Fürſten und Stände / wie auch die Reformirte Eid-Genoſſen / König Heinrichen von Navarra zu Hülffe geſchicket / ſtoſſen ſolten / wie dann dieſelbe zu Ende dieſes Jahres aufgebrochen / und nach dem Elſaß ihren Weg genommen haben / ſo daß eine ſtarcke Armee aus teutſchen Kriegs-Volck / von fünf und zwantzig tauſend Mann / daſelbſt zu ſtehen kame.

§. XLI.

Es hatte gegen den Herbſt / nach Egidien-Tage / Churfürſt Johann Georg ein groſſes Jagen bey Cüſtrin / in der Gegend Goltze / gehalten / worbey Churfürſt Chriſtian zu Sachſen / Friderich Wilhelm / zu Sachſen-Altenburg / Hertzog Heinrich Julius zu Braunſchweig / Johann Friderich und Barnim / die Hertzoge zu Pommern / wie auch Fürſt Joachim Ernſt zu Anhalt / und Marggraff Joachim Friderich /

der

der Adminiſtrator zu Magdeburg / zugegen waren. Daſelbſten wurden die Sachen wider die Hertzogen von Guiſe vor König Henrichen von Navarra vorgenommen und weitläufftig tractiret / woſelbſten unſer Cantzlar / weilen die Sachen von Chur-Sachſen und den übrigen Fürſten dem Churfürſten überlaſſen worden / mit den Königl. Navarriſchen Geſandten weitläufftig handelte. Und gewißlich / wann nachgehends diejenige / ſo die Armee geführet / ſo vorſichtig gegangen wären / als dieſe Sachen abgecirckelt und abgemeſſen waren / ſo hätten die Sachen in Franckreich ein anderes Anſehen bekommen / daß König Heinrich / nachgehends der Vierte / ohne die geringſte Mühe auff den Frantzöſiſchen Thron gelangen können / welches die wichtigſten Scribenten ſelbiger Zeit anführen. Es wurde folgends ein Feuer-Werck zu Cüſtrin verfertiget / woſelbſt man die Bilder des Pabſts / des Türckiſchen Käyſers / des Tarter Chans und des Hertzogs von Guiſe / in blauen und weiſſen Feuer brennen ſehen.

§. XLII.

Es geſchahe im folgenden Jahr / daß Marg- A. 1587. graff Georg Friderich zu Brandenburg / welcher in Preuſſen die Regierung geführet hatte / nach Teutſchland in Francken in ſeine Länder ſich begeben wolte / deßwegen er mit dem Churfürſten Abrede nehmen ließ / und ihn erſuchte /

auf

auff Preuſſen ein wenig Achtung zu haben / da er ſich auſſer Landes begeben wolte. Dieſes geſchahe / weilen dieſer Fürſt alles nach ſeinem Sinn thate / und ſich von niemand daſelbſt etwas vorſchreiben lieſſe / dannoch aber ſo weiſ und verſtändig regieret / daß er nichtes wider die Alten Privilegien geſchehen lieſſe; jedoch daß die Stände in keine Regierungs-Sachen ſich mengen muſten / ſondern mit der Regierung / ſo die Ober-Aempter in Preuſſen führten / ſchlechterdings zu frieden ſeyn ſolten. Es wurden damalen dem von Aulack / dem von Cunheim / und Hildebrand von Creutzen / mit offenen Brieffen die Rück-Kunfft nach Preuſſen verboten / welche ſich in das Ermländiſche und nach Polen begaben. Es hat unſer Cantzlar an alle Evangeliſche Höfe wegen dieſer von Adel geſchrieben / damit ſie nirgends möchten gelitten werden. Ubrigens gieng alles in Preuſſen richtig und ordentlich zu / wie dann der daſige groſſe Adel dem Marggraffen zu ſeinen Gefallen ſich bezeiget / und demſelben in allen Stücken an die Hand gegangen.

§. XLIII.

Es ſchickte folgends Käyſer Rudolph an Churfürſt Johann Georgen den Grafen von Fürſtenberg / dieweilen der Polniſche Thron nach Abſterben Königs Stephan erlediget worden / und giengen des Käyſers Abſichten dahin / einen

nen von ſeinen beyden Herrn Brüdern / entweder Ertz-Hertzog Matthias / oder deſſen Bruder / Ertz-Hertzog Ernſten / oder Ertz-Hertzog Maximilian auf den Polniſchen Thron zu bringen. Er erſuchte den Churfürſten / durch ſeine Bekanten in Polen es dahin zu richten / daß einer von ſeinen Herrn Brüdern zum Reich Polen gelangen möchte. Der Churfürſt verſprach ſeine Geſandten nach Warſchau zu ſchicken / um dieſe Sache zu befördern und dem Käyſer / welcher ſich einige Zeit her ſehr widerig gegen das Chur-Hauß und das Proteſtantiſche Weſen bezeiget / dennoch zu willfahren. Unſer Cantzlar ſahe des Käyſers Vorhaben vor ſehr weitausſehend an / indem Ertz-Hertzog Matthias dermaleins Käyſer werden könte / weilen Käyſer Rudolph unverheyratet geweſen. Solchemnach kam Ertz-Hertzog Maximilian in Vorſchlag / welcher König in Pohlen werden ſolte. Der Päbſtliche Nuncius Hanibald de Capua beförderte dieſes aus Haß gegen den Türcken / deſſen Macht nicht mehr der Chriſtenheit ſchrecklich fallen würde / wann Hungarn und Pohlen einen König haben würde. König Philipp in Spanien beförderte dieſes mit aller Macht / wie dann auch Churfürſt Johann Georg durch ſeinen Geſandten den Ertz-Hertzog Maximilian auf den Reichs-Tag den Pohlen vorſchlagen lieſſe. Der Käyſerliche Geſandte Stanislaus Paulowsky / Biſchoff zu Olmütz / nebſt

nebſt Hertzog Carl von Münſterberg / thaten vor Ertz-Hertzog Maximilian ihr äuſſerſtes / und verſprachen der Cron Pohlen 800000 Ducaten zu bezahlen. Auch erbote man ſich zu einem Bündniß wider den Türcken / worein der Pabſt / der König in Spanien / wie auch der Czaar in Rußland tretten könte. Man verſprach auch abermal von dem Hungariſchen Wein / ſo nach Pohlen gienge / keinen Zoll zu fordern / damit die Pohlen den Hungariſchen Wein wohlfeil bekommen könten.

§. XLIV.

Einige ſchlugen den Czaar in Groß-Rußland / Theodoren / vor / welcher Moſcau mit Pohlen vereinigen wolte. Aber die ſtärckſte Parthey machte Sigmund Waſa / Johanſen in Schweden Sohn / deſſen Mutter aus Jagelloniſchem Geblüth abgeſtammet. Es hat der Groß-Cantzlar und Feld-Herr Zamoiscy deſſen Parthey genommen / und gieng wol das Abſehen dahin / daß das Reich Schweden dermaleinſt einen Catholiſchen König bekommen möchte. Es war Erich Sparre / und Erich Brahe von König Johann in Schweden nach Warſchau abgeſchicket / welchen in ihrem Gewerb alles von ſtatten gienge / indem die Pohlen vermeinten / ſie würden Eſtland von Schweden erhalten.

§. XLV.

§. XLV.

Alſo gelangte dieſer Schwediſche Printz Sigismund zur Cron / wiewol Maximilian/ Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ebenfals als König von dem Cardinal Razivill ausgeruffen/und mit demſelben gewiſſe Pacten aufgerichtet worden. Aber dennoch war die Parthey des Schwediſchen Printzen weit ſtärcker / indem Zamoiſcy dieſem Printzen ſchriebe/ er ſolle nach Dantzig/ und folgends nach Crakau kommen/welche Stadt er beſetzet hielte. Dieſer kam darauf nach Dantzig/ worauf demſelben in der Dominicaner-Kirche das Wahl-Decret eingehändiget worden.

§. XLVI.

Es kame darauf zwiſchen König Sigismund und dem Ertz-Hertzog von Oeſterreich zu den Waffen/ und wurde Churfürſt Johann Georg vom Käyſer erſuchet/ ſeinem Bruder/ Ertz-Hertzog Maximilian/beyzuſtehen. Unſer weiſe Cantzlar wolte dieſes dem Churfürſten nicht anrathen/ theils/ weilen die Schwediſche Parthey in Pohlen die ſtärckſte war/ theils auch/ weilen man mit Pohlen keine Kriege führen ſolte/ indem die Mit-Belehnſchafft in Preuſſen hierdurch Schaden leiden könte. Es wären auch noch andere Urſachen vorhanden/nachdem Käyſer Rudolph der Andere von den Abſichten ſeines Vaters faſt in allen Stücken abgegangen/ indem ſelbiger in denen Religions-Sachen gegen das Proteſtantiſche Weſen allezeit ſich ungütig bezeiget/dannenhero man ſich unnöthig in keine Weitläuftigkeiten ſetzen ſolte.

§. XLVII.

Es war auch wohl bekandt/ daß Ertz-Hertzog Maximilian dem Chur-Hauſe Brandenburg groſſen Verdruß wegen des Landes Preuſſen würde erwecket haben / wann ſelbiger würde zur Cron Pohlen gelanget ſeyn/ indem ſeine Geſandten deßwegen gegen die Pohlen Meldung bereits gethan hatten/ welches der Groß-Cantzlar Zamoiſcy ſo gleich dem Churfürſten überſchrieben. Alſo truge unſer Cantzlar Bedencken/ dem Churfürſten anzurathen/ zwey tauſend Reuter nach Pohlen zu ſchicken. Solchemnach ſchickte der Churfürſt Graf Bothen von Rheinſtein mit gnugſamer Reuterey / das Land von denen kriegenden Partheyen zu bedecken / und wurden die Geſandten des Ertz-Hertzogs abgefertiget / wie daß der Churfürſt hoffen könte/ es würde der Käyſer dieſe Sache mit ſeiner Autorität entſcheiden können/ wañ er nur ein wenig den Ernſt den Pohlen zeigen würde. Er müſte mit denen Pohlen allezeit in Freundſchafft leben / deßwegen er ſeine Dienſte durch ſeine Geſandtſchaft bey den Pohlen anwenden würde / wiewol Sigismund/ der Printz aus Schweden/ den gröſten Beyfall hätte/ und würde ſchwer fallen / dieſe Sache mit dem Schwerdt auszumachen. Indeſſen hatte Ertz-Hertzogs Maximilians Kriegs-Volck die Stadt Cracau belagern wollen: aber es war der Ausſchlag ſo ſchlecht / daß der Groß-Cantzlar Zamoiſcy deſſen Völcker hinweg ſchluge / und folgends Sigismunden zu Crakau krönen lieſſe.

§. XLVIII.

Ubrigens war man begierig zu wiſſen / was die Proteſtantiſche Armee / welche König Heinrichen von Navarra zu Hülffe / ſo wohl von dem König in Dennemarck / Chur-Sachſen / und Churfürſt Johann Georgen / als andern Proteſtantiſchen Machten geſchicket worden / nun ausrichten würde. Sie waren in der Elſaß angekommen / welche Pfaltz-Graf Johann Caſimir anführen ſolte: aber dieſer truge das Commando dem Freyherren Fabian von Dona auf / welcher Johann von Buch / einen Chur-Märckiſchen alten Obriſten / unter ſich hatte / ſo die Reuterey commandiren ſolte / ſo in ein und zwantzig Cornetten oder 6000. Reutern beſtunde. Es war ein auserleſenes Volck / und hätte ſonder Zweiffel König Heinrich von Navarra wider alle ſeine Feinde beſtehen können. Aber es waren allerhand Fehler darbey begangen / wodurch alle gute Abſichten dahin fielen. Einige haben dem General Fabian Freyherrn von Dona alle Schuld beylegen wollen / wiewol demſelben Unrecht geſchiehet. Dann erſtlich hätte König Heinrich von Navarra / dieſem General den redlichen Frantzöſiſchen General Ledar zugeben ſollen / welcher den Sachen ehrlich rathen können. Aber es war der zugegebene Michael Hugiere ein Verräther / welcher von Hertzog Carl zu Lothringen ſich beſtechen laſſen / und angerathen / man ſolle dieſe ſchöne Armee mitten durch Franckreich bis an die Loire führen /

ren / wordurch dieſe zu allen Seiten den kleinen Anfällen des Hertzogs von Guiſe unterworffen geweſen. So war auch König Heinrich von Navarra dieſer Armee mit der ſeinigen nicht entgegen gezogen / welches er nothwendig beſorgen ſollen / indem es eine unerhörte Sache iſt / wann eine Armee / ohne die geringſte Retraite zu haben / durch gantz Franckreich marchiren ſolte; wie dann der Hertzog von Guiſe alle Plätze vorher ausfouragiret / durch welche die Armee marchiren ſollen / ſo daß ſie nichtes an Proviant oder Fourage vor die ſtarcke Cavallerie gefunden. So war auch von König Heinrich von Navarra keine March-Ruthe geſchicket / und wuſte niemand / ob man in Lothringen ſtehen bleiben / oder nach der Loire marchiren ſolte / welches letztere zu groſſem Schaden der Armee endlich beliebet worden.

§. XLIX.

Alſo kame die Proteſtantiſche Armee in Lothringen an / woſelbſten ſie ſchrecklich gehauſet / und alles verbrennet und verdorben / wo ſie hingekommen / weilen dieſer Printz des Hertzogs von Guiſe Vetter geweſen / und an allen Empörungen Theil genommen hatte. Es lieſſe ſich der Hertzog von Guiſe mit ſeiner Armee daſelbſten ſehen: aber endlich gelung es Hertzog Carln von Lothringen / daß er durch Verrath des Huguiere dieſe Gäſte loß wurde / indem der unglückliche Schluß gefaſſet wurde / den March nach der Loire fortzuſetzen / da ſie beſſer gethan hätten / wann ſie in Lothringen verblieben / und

den

den Hertzog von Guiſe hiedurch dahin gezogen hätten / daß alſo König Heinrich von Navarra gleichfals mit der Armee nach Lothringen kommen können. Aber nunmehro hatten ſie kein Land mehr im Rücken/welches ſie decken konte; dannenhero ſie um und um mit Feinden umgeben waren/ welche mit kleinen Anfällen/ Abſchneidung des Proviants/ bald den Vorzug/ bald den Nachzug/ bald zur Rechten / und bald zur Lincken einfielen/dieſelbe ſtetig beunruhigten/ und alſo dieſe ihre Feinde ungemein abmatteten. Sie kamen nach Claravall / woſelbſt der Abt alles hergab / was ſie verlangten/ nur daß ſein Cloſter unbeſchädiget bliebe. Endlich kame Monglaß bey der Proteſtantiſchen Armee an/ welcher ihnen den Ort anzeigen ſolte / wo ſie über die Loire kommen ſolten. König Heinrich der Dritte hielte die Loire beſetzt / und endlich ſahe man/ daß man darüber nicht kommen konte. Sie muſten endlich zurücke kehren / und alſo kamen ſie zwiſchen drey feindliche Armeen in der gröſten Gefahr zu marchiren / worauf endlich der Feind bey Nacht in den Nachzug fiele/ ſo daß die Teutſchen mit den Frantzoſen ins Gefechte kamen/worbey der General von Dona verwundet worden / nachdem er den Hertzog von Lothringen mit dem Piſtol geſchoſſen hatte. Es ward auch bey Aineau in Beauce der Chur-Brandenburgiſche Obriſte unvermuthet bey Nacht überfallen und zerſtreuet / woſelbſt viele brave Officier und Soldaten geblieben.

§. L.

Es war alſo die Sache verdorben/ zumalen als die Schweitzer mit König Heinrichen dem Dritten capitulirten/ daß endlich die Proteſtant. Armee gleichfals capituliren muſte/ und von dem von Epernon/ König Heinrichs des Dritten vornehmſten Staats-Rath/ den freyen Abzug erhielte/ welche folgends durch die Schweitz/ wiewol in einem ſchlechten Stand wiederum zurück gelangte.

§. LI.

Es hatte dieſes der Churfürſt ungerne vernommen/ anbey aber ſich verwundert/ warum man auf Seiten des Königs von Navarra nicht beſſere Anſtalten gemachet/ noch die Loire beſetzet hatte/ damit die Proteſtantiſche Armee ſich mit ihm vereinigen können. Nichtes deſto weniger wurde die Chur-Brandenburgiſche Reuterey auf Anrathen unſers Cantzlars wiederum in guten Stand geſetzet/ und viel Volcks angeworben/ dem König von Navarra wiederum zu Hülffe zu kommen/ wiewol der Churfürſt ſich gegen König Heinrichen von Navarra ſehr beſchweret hatte/ daß man auf die Conjunction mit dieſer auserleſenen Armee nicht beſſer gedacht hätte. Indeſſen wurde dem von Buch ein groſſes Verſehen von dem General von Dona beygemeſſen/ weilen er nicht vorſichtig genug die Feld-Wachten ausgeſetzet/ dannenhero ſelbiger allerhand Nachreden hören müſſen.

§. LII.

Es hat auch unſer berühmte Cantzlar vor nöthig

thig erachtet/nach Abſterben Churfürſt Auguſten zu Sachſen die Erb-Verbrüderung zu erneuern/ indeme dieſelbe groſſen Nutzen geſchaffet/ um ſo vielmehr/weilen das Chur-Haus Brandenburg/ mit dem Chur-Hauſe Sachſen faſt gleiche Rathſchläge und Abſichten geführet/ wordurch das Proteſtantiſche Weſen/ als auch die Hoheit ihrer beyden Häuſer aufrecht erhalten worden. Zu ſolchem Ende iſt auf Chur-Sächſiſche Nachricht und Erſuchung der 3. Julii anberahmet worden/ auf welchem die Hertzoge zu Sachſen/ die Marggrafen zu Brandenburg/wie auch die Land-Grafen zu Heſſen / zu Naumburg erſcheinen ſolten. Auf ſolchem Tag war Churfürſt Johann Georg/ Marggraf Joachim Friderich/ Adminiſtrator zu Magdeburg/ und Johann Sigismund/ Marggraf zu Brandenburg/ daſelbſt angelanget/ als auch wegen Marggraf Georg Friderichen im Lande Francken / Wilhelm Herr zu Heide / Johann Friderich Götzmann / Ober-Hauptmann im Gebürge/ wie auch Adam Dantzer/ſich eingeſtellet. Von dem Chur-Hauſe Sachſen waren Churfürſt Chriſtian zu Sachſen/ Hertzog Friderich Wilhelm / Hertzog zu Sachſen-Altenburg/ Johannes / Hertzog zu Weimar / Johann Caſimir und Johann Ernſt/ Hertzoge zu Coburg/ daſelbſten gleichfals zugegen/ als auch die Landgrafen zu Heſſen / Wilhelm von Caſſel / Ludwig zu Marpurg/ Ludwig zu Darmſtadt/ und Landgraf Moritz/ Landgraf Wilhelmi älteſter Printz / ſich eingefunden. Unſer Cantzlar Diſtelmeyer be-

gleitete gleichfals den Churfürſten dahin/ in Hofnung/ ob man dieſer/ da Churfürſt Chriſtian des Churfürſten Johann Georgs Tochter-Mann geweſen / nicht näher treten könte. Es traten bald nach der Ankunfft die Chur-Sächſiſche/ Chur-Brandenburgiſche und Fürſtlich-Heßiſche Cantzlar und Räthe zuſammen / und richteten dieſe Sachen/ wie ſie ehemalen gebräuchlich geweſen / und folgends die Erb-Einigungs-Notel errichtet. Den 5. Julii kamen obbenannte Chur- und Fürſten auf dem Rath-Hauſe zu Naumburg zuſammen/ und ſaſſen beyde Churfürſten an einer länglich-viereckigten Tafel oben an zur Rechten/ auf Chur-Sächſiſcher Seiten ſaſſen Hertzog Friderich Wilhelm zu Sachſen-Altenburg/ Johann/ Hertzog zu Weimar/ Joachim Friderich/ Marggraf zu Brandenburg / Wilhelm / Landgraf zu Heſſen-Caſſel/ und Georg / Landgraf zu Darmſtadt. Auf der Chur-Brandenburgiſchen Seiten aber befanden ſich Hertzog Johann Caſimir und Hertzog Johann Ernſt zu Coburg/ Johañ Sigismund/ Marggraf zu Brandenburg / Ludwig / Landgraf zu Heſſen-Marpurg/ und Moritz/ Landgraf zu Heſſen. Der Chur-Sächſiſche Cantzlar Pfeiffer/ thate den Vortrag / und laſe die Erb-Einigungs-Notel ab. Dieſe wurde von den Churfürſten / Fürſten / und des abweſenden Marggrafen/ Georg Friderichs in Francken/ Geſandten unterſchrieben. Hierauf hat der Churfürſt von Sachſen mit denen Fürſten / ſo noch nicht die Erb-Einigung beſchworen / dem

Churfürſten von Brandenburg / wie auch denen Landgrafen Wilhelm / Ludwigen und Georgen / die Hand-Gelobniß / und folgends unter ſich ſelbſten gethan / worauf Churfürſt Johann Georg dem Churfürſten zu Sachſen / und denen ſieben Hertzogen und Fürſten den Eid vorgehalten / welchen ſie mit aufgereckten Fingern abgeſchworen. Folgends haben die regierende Chur- und Fürſten dieſe Notel mit ihren Ring-Petſchafften verſiegelt. Nachmittags kamen die Churfürſtliche Cantzlar und Räthe / und unter dieſen unſer Cantzlar Diſtelmeyer auf dem Rath-Hauſe zuſammen / woſelbſten unſer Cantzlar von der ungleichmäßigen Succeßions-Form zu erſitzen gebliebenen Vorſchlägen weitere Regung gethan / welches die Cantzlar und Räthe der beyden Erbverbrüderten Häuſer / an ihre hohe Principalen wolten gelangen laſſen. Es wurde dieſes von denen daſelbſt verhandenen Cantzlar und Räthen im Beyſeyn unſers Cantzlars in Uberlegung gezogen / und wegen Enge der Zeit beſchloſſen / daß die Erbverbrüderte durch ihre Räthe auf den 6. Novembris ſich zu Naumburg einfinden ſolten. Dahin ſchickte Churfürſt Johann Georg Detleven von Winterfeld / und Carl Barth / welche zwar nichtes in der Haupt-Sache weiter gethan; worauf die Exemplarien nach den Cantzleyen geliefert / die Inſtruction der an Käyſerlichen Hof gehenden Räthe ausgefertiget und unterſchrieben worden.

§. LIII.

A. 1588. Ubrigens waren mitler Zeit die Polniſche Magnaten beſorget / es würde der Käyſer die nechſtbelegene Churfürſten bewegen/daß ſie Ertz-Hertzog Maximilian beyſtehen / und trachten würden / denſelben zur Cron Pohlen zu helffen. Solchemnach lieffen in Teutſchland an denen Churfürſtlichen Höfen die Polniſche Schreiben ein / dergleichen auch dem Churfürſten eingehändiget worden. Der Churfürſt bliebe feſt entſchloſſen / ſich in dieſe Sache nicht einzulaſſen/ indem er wol ſehen konte / daß die Sachen des Ertz Hertzogs nimmermehr beſtehen würden/ welchen kurtz darauf Zamoiscy in dem Land Schleſien überfiel / und endlich dahin brachte / daß ſelbiger ſich gefangen ergeben müſſen / welcher folgends nach Stasniſtava in Rußland gebracht wurde / wiewolen er nach einiger Zeit auch nebſt andern / durch des Churfürſten Vermittelung / wiederum in Freyheit gelanget.

§. LIV.

Es hatte indeſſen unſer berühmte Cantzlar durch viele Reiſen bisher ſich ſehr ermüdet / und durch viele ſchwere Arbeit ſich entkräfftet/ daß er einige Zeit hero ſich übel befunden. Dieſes vermehrte ſich noch mehr / als ein Catharr ſich auf der Bruſt mit Huſten eingefunden / welchen er bey damaligen naſſen und feuchten Wetter bey ſeinen Reiſen ſich zugezogen. Es dauerte dieſe Kranckheit nicht lange / indem er nicht länger dan vom fünften bis den zwölften October unpäßlich dar-

darnieder gelegen/da er ſich dann zu einem ſeel. Abſchied aus dieſem Leben angeſchicket. Er wandte ſich zu dem Gebet/ und zu einer Chriſtlichen Vorbereitung zum Tod/ deßwegen er den Beſuch der Herren Prediger gerne geſehen und angenommen/ von geiſtlichen Sachen geſprochen/ auch ſelbſten geiſtliche Betrachtungen vorgebracht/ und im eifrigen Gebete bis an ſein Ende geblieben.

§. LV.

Es iſt gewißlich nothwendig/ auf das End und Abſterben groſſer Staats-Leute Achtung zu geben/ indem die letzte Todes-Stund das innerſte des menſchlichen Hertzens entdecket/ wann die Liebe zu der Welt mit dem Verlangen zur Seligkeit ſich verwechſeln ſoll/ zumalen/ wann groſſe Leute das Glück in der Welt zu ihrem Winck gehabt/ und nichtes bitterers/ als den letzten Augenblick bey ihrem Abſterben vor ſich ſehen. Es fället irdiſchen Gemüthern ſehr ſchwer/ wann ſie den Reichthum der Welt verlaſſen ſollen/ und endlichen die Ihrige hinterlaſſen müſſen. Aber unſer nunmehro zum Sterben ſich neigende Cantzlar/ lieſſe nicht das geringſte Verlangen nach dem Zeitlichen ſpüren/ ſondern truge ſelbſten ein ſehnliches Verlangen/ aus dieſer irdiſchen Hütten erlöſet zu ſeyn/ welches dann den 12. Octobris Nachts um 12. Uhr erfolget/ ohne daß man das geringſte Seufzen an ihm vermercken können/ ſo daß er bis auf das letzte Moment dieſes Lebens bey guter Vernunft und Gedächtniß geblieben/ nachdem er ſechs und ſechzig Jahr/ ſieben Monath

nath und eilff Tag in dieſer Welt zugebracht. Er hinterlieſſe ſein Ehe-Gemahl / nach einer beynahe viertzigjährigen Ehe / wie auch einen einigen Sohn / Herrn Chriſtian Diſtelmeyern / damaligen Churfürſtlichen Rath / welcher aber nach dem Abſchied ſeines Herrn Vaters / Churfürſtlicher Cantzlar wurde / und den Verluſt ſeines Vaters wiederum erſetzen ſolte. Seine beyde Töchter hatte ſelbiger an vornehme von Adel verheyrathet / wie dann Frau Charitas / Herrn Johann von Köderitz / Erbherrn zu Hermersdorff und Wülckau / Chur-Brandenburgiſchen vornehmen Rath: die andere aber / Frau Eliſabeth / an Herrn Jacob von Pfuhl / Erbherrn zu Ranſt und Zieten / verheyrathet wurde / von welchen er ſechszehen Enckel geſehen. Die übrige fünf Kinder ſind in ihrer Jugend verſtorben / deren Nahmen nicht zu uns gekom̃en. Der entſeelte Leichnam wurde darauf ordentlich beſchicket / und folgends bey einem groſſen Leichen-Begängniß in deſſen Erb-Begräbniß in St. Nicolai-Kirche beygeſetzet / woſelbſt Martin Nösler / der damalige Hof-Prediger / im Beyſeyn der Churfürſtlichen hohen Herrſchafft / die Leichen-Predigt gehalten.

§. LVI.

Inſonderheit aber hat Churfürſt Johann Georg deſſen Abſterben beklaget / indem er dieſem groſſen Mann alle Sachen ſeines Staats und des Landes Regierung übergeben hatte / deſſen herrlichen Rathſchlägen ſelbiger ſicher folgen können. Es hat nachgehends hochgedachter

Chur-

Churfürſt befohlen / daß ihme zu Ehren auf dem Schloß eine Lob-Rede von dem Churfürſtlichen Leib-Medico / Franciſco Hildesheim / einem ſtattlichen Redner / gehalten worden / welcher dieſer groſſe Churfürſt ſelbſt beygewohnet. Es wurden ihm auch unterſchiedliche Epitaphia oder Grabſchrifften verfertiget / davon ich eine / weil ſie warhafftig und ſinnreich geſchrieben / hieher zuſetzen kein Bedencken getragen.

Adſta hoſpes & lege,
Poſteaquam Lampertus Diſtelmeyer bona, quæ in hoc mundo rara & cara habentur omnia,
Virtute eſt conſecutus;
Honores Summos,
Perpetuum Potentum favorem,
Nominis famam indelebilem,
Divitias ſtabiles,
Conjugium felix,
Florentes Liberos,
& ex his paternæ dignitati Succeſſorem Filium,
Tandem quieſcendum eſſe ratus,
Rebus ſuis compoſitis,
Mente integra,
Corpore nullo morborum vi concuſſo,
placido inter ſuorum manus expiravit,
cum vixiſſet Annos LXVI.
Menſes VII. D. IX
Abi
ac manibus bene precatus
talem tibi roga vitam, talemq; mortem.

§. LVII.

§. LVII.

Gewißlich / dieſe Grab-Schrifft hält groſſe und merckwürdige Dinge in ſich / in welchen Stücken dieſer groſſe Cantzlar in Wahrheit glückſeelig konte geprieſen werden.

1. Es wird gedacht / daß er durch ſeine Verdienſte alles / was die Welt rar und hoch ſchätzet / erhalten / welches aus viel tauſend Menſchen ſelten einem gelücket / indem die beſten Verdienſte rechtſchaffener Leute öffters nicht erkannt / oder auch wol mit Undanck belohnet werden.

2. Man ſaget in derſelben / er hätte die höchſte Ehre in dieſem Land erlanget / welches mehr als zu wahr iſt / indem er einer der tüchtigſten und wichtigſten Staats-Männer / ſo jemalen im Lande gelebet / allerdings geweſen.

3. Noch gröſſeres wird von ihm geſaget / daß er von Anfang bis zuletzt an ſeinen Tod in beharrlicher Gnade der Churfürſtlichen Herrſchaft geſtanden / ſo / daß auch der geringſte rauhe Blick niemalen vermercket worden.

4. Es wird auch ſeines beſtändigen Reichthums gedacht / welches ebenfals etwas ſeltſames zu ſeyn pfleget / indem der Reichthum ſo groſſer Staats-Leute nicht allezeit auf die Erben komet / weilen der geſammlete Reichthum der Eltern offters plötzlich vergehet.

5. Deſſen Eheſtand war auch glückſeelig; dann deſſen Ehe-Gemahl war ein Auszug der Tugend / welche wegen ihrer Gottes-Furcht ſehr gerühmet wird. Und gewißlich / es iſt einem Staats-

Staats-Mann ein tugendhafftes und verſtändiges Weib höchſt vonnöthen / indem dieſe ihrem ruhmwürdigen Gemahl vielen Verdruß zuziehen kan / wann ſie hochmüthig / vielgeſchäfftig / zornig / geitzig / unhöfflich / herrſchſüchtig und ſonſten ungebührlich ſich aufführet.

6. Ebenfalls war es ein groſſes Glück / daß er ſeine Kinder in Glück und Aufnehmen ſahe / und verſichert war / daß er ſie an aufrichtige und verſtändige Ehe-Gatten verheyrathet hatte.

7. Noch ein gröſſeres war es / daß ſein Sohn / Chriſtian Diſtelmeyer / nach ſeinem Abſterben ſein Nachfolger in der Cantzlar-Stelle worden. Dieſes weiß man wol / daß öffters Söhne von groſſen Leuten hinterlaſſen worden / an welchen nichtes können angemercket werden / als daß ſie ihrem Vater bey weiten nicht beykämen / dieweilen die Herren Söhne durch den Glantz / worinnen ihre Eltern ſtehen / öffters verblendet werden / daß man zufrieden ſeyn muß / wann ſie ſeyn / als ſie gerathen / ohne daß in ihnen das Ebenbild ihres Vaters aus ihrem Geſicht und Verſtand heraus leuchtet. Das übrige / ſo von ſeinem Seeligen Abſterben gemeldet wird / iſt ebenfalls glückſeelig / indem er in ziemlichem Alter ſanfft und ſeelig / Chriſtlich und geruhig eingeſchlaffen / welches letztere alles andere überſteiget / und allem vorgehet.

§. LVIII.

Endlich kommt deſſen unauslöſchlicher Nahmens-Ruhm / deſſen dieſe Grab-Schrifft

faſt

faſt zum vornehmſten gedencket. Gewißlich/ deſſen Ruhm wird beſtehen / ſo lange als man die Verdienſte groſſer Leute erkennen wird. Dieſem groſſen Mann hat die Chur-Marck Brandenburg ein groſſes zu dancken / ja gantz Teutſchland hat Urſach/ demſelben viel Gutes nachzureden.

§. LIX.

Mir iſt zwar wohl bekant / daß ich in Verfertigung dieſer Schrifft / keinen Vortheil von denen annoch lebenden Nachkommen dieſes groſſen Mannes zu ſuchen / noch zu hoffen verlange/ indem ich einig und allein hierzu durch die Verdienſte und Würde des groſſen Mannes bewogen worden / deſſen Gedächtniß und Andencken der Nach-Welt kund zu thun. Dann obwol deſſen Wercke und Verdienſte von ſich ſelbſt reden / und von Welt-Verſtändigen genugſam gelobet und geprieſen worden: ſo habe ich dannoch aus Liebe zu groſſen tugendhafften Leuten/ ſeine groſſe und rühmliche Verdienſte in einem Begriff vor die Augen der Welt legen wollen / indem ich vor ein gutes Werck halte / wann das Gedächtniß groſſer Leute auf die Nach-Welt fortgebracht wird. Hierdurch leben dieſelbe unverweſet/ und die Folge tugendhaffter Gemüther erneuert allezeit ihr Angedencken/ wann groſſe Gemüther ſich groſſer Dinge unterziehen/ und ihr Andencken hierdurch verewigen.

Regi-

Regiſter
Derer vorkommenden Sachen.

Die kleinere Zahl bedeutet die Seiten; und was mit II. bezeichnet, iſt das zweyte Buch, ſonſten iſt das übrige alles im erſten Buch.

A.

Albinus (Adrian) Cantzlar zu Cüſtrin, I, 15. II, 13.
reiſet nach Paſſau, I. 167.
Albrecht Churfürſt zu Brandenburg, pag. 45.
Albrecht (Marggraf) wird Hochmeiſter in Preuſſen, 48.
tritt in den Schmalkaldiſchen Bund, 86.
Ihn wil Carl V. bekriegen, 120.
bekommt Streit mit den Ständen, 307.
bietet Joachim dem Andern die Lehen über Preuſſen an, 315.
ſtirbt mit ſeiner Gemahlin, 325.
Albrecht Churfürſt zu Mayntz, 49.
läſt den Ablaß predigen, 53.
wil nicht wider die Religion kriegen, 70.

Albr. Churf. zu Mayntz läſt unter beyderley Geſtalten das Abendmahl zu, 79.
ſtirbt, 98.
Albrecht Marggraf in Francken bekrieget den Käyſer, 153.
bekriegt den Teutſchmeiſter, 161.
zerfällt mit Moritzen in Sachſen, 163.
greifft am Rhein weit um ſich, 165.
wil nicht im Paſſauiſchen Vertrag mit eingeſchloſſen ſeyn, 174.
kriegt mit Carl V. wider Franckreich, 176.
geht in das Braunſchweigiſche, 182.
wird geſchlagen, 184.
kommt zu Joachim dem Andern, 188.
verlangt von Preuſſen Hülffe, 189.
wird unglücklich, 191.
Albrecht Friderich in Preuſſen erhält von Polen die Lehn, 331.
wird kranck, II. 22. 46.
Amsdorff (Nicol. v.) wird Biſch. zu Naumb. 100
Andreä (Jac.) verfertiget das Concordien-Buch, II. 39.
Arbilla (Vigil.) iſt bey Joachim I. in groſſem Anſehen, 32.
Augſpurg wird belagert, 158.
Reichs-Tag allda, 194.
Auguſt wird Churfürſt zu Sachſen, 189.
vermählet ſich, II. 86.
ſtirbt, II. 87.
Avila (Lud. von) ſchreibt wider die Teutſchen Stände, 41. 153.
Aulack (Frider.) widerſetzt ſich dem Hertzog in Preuſſen, II. 82. 94.

B.

B.

Badehorn (Leonh.) zu Leipzig, 18.
Bathori (Stephan) wird König in Polen, II. 37.
Beſekau kommt zur Marck, II. 16. 31. 35.
Birckholtz Cantzlar zu Cüſtrin wird entſetzt, 117.
Börner (Caſp.) zu Leipzig, 10 (322.
Bredau (Liborius von) wird nach Polen geſchi-
cket, 316.
Bremiſche Unruhen, 284.
Buchholtzer (Georg) predigt Lutheriſch zu Ber-
lin, 87.
Bülau (Dieterich von) Biſchoff zu Lebus, 31.

C.

Calender-Sache wird tractirt, II. 63. 80.
Cam̃er-Gerichts-Viſitation zu Speyer, II. 69.
Canobius Päbſtl. Geſandter nach Preuſſen, 274
Carion (Johann) Lehrmeiſter Joachimi I. 32.
Carl IV. wil Tangermünde zu einer Handels-
Stadt machen, 117.
Carl V. ſpricht Marggr. Joh. um Hülffe an, 100.
kommt in Sachſen, 102.
wil ſeinen Printz zum Käyſer machen, 105.
112. 114. 193.
zieht der Fürſten Hoheit in Zweifel, 120.
gegen ihm wächſt das Mißvergnügen, 151.
wird geſchlagen, 158.
wil nach Teutſchland eine Spaniſche Ar-
mee ziehen, 180.
bekriegt Franckreich, 176.
dancket ab, 211. 220. 246. 252.
ſeine Regierung wird betrachtet, 221.

[*] 2 Cham-

Chambordiſches Bündniß, 142.
Chriſtian Chur-Printz zu Sachſen vermählet ſich, II. 57. 59.
Collowrat (Jaroslaw von) Landvogt in Nieder-Lauſitz, II. 33. 35.
Cölniſches Dom-Capitel iſt wider den Churfürſten, II. 64.
Commendon wird vom Pabſt nach Berlin geſchickt, 267.
Concordien-Buch wird verfertiget, II. 39.
Creutz (Nic. von) widerſetzt ſich in Preuſſ. II. 82.

D.

Däniſche Flotte in der Oſt-See, 202.
Dantzig wil Steph. Bathori nicht vor einen König erkennen, II. 38.
wird belagert, II. 44.
wird von Joh. Georgen befreyet, II. 45.
Delphini (Zacharias) wird vom Pabſt nach Berlin geſchickt, 267.
Diſtelmeyer (Lampert) ſeine Geburt, 6.
Unterrichtung in Schulen, 10.
legt ſich auf die Theologie, 14.
wird an Sim. Piſtorio nach Merſeburg recommendirt, 16.
geht wieder nach Leipzig, 18.
wird nach Bautzen geruffen, 19.
geht wieder nach Leipzig, 20.
wird Doctor unter Loriotto, 21.
Heyrath, 22. 258.
ihn wil Granvella nach Carl V. Hof befördern, 23.
wird nach Weimar verlanget, 26.

Diſtel-

Diſtelmeyer wird Joach. II. angerühmt, 27. 30.
ziehẗ an deſſen Hof, 35. 122.
ſeine Statur, 37.
wird nach Magdeburg geſchickt, 131.
geht mit nach Dreßden, 145.
hält ſich bey Moritzen auf, 156.
iſt bey Marggr. Albr. in Francken, 161. 165.
reiſet zum Paſſauiſchen Vergleich, 167.
wird an Ferdinanden geſchickt, 179.
wird an Moritzen geſchickt, 182.
wird nach Augſpurg geſchickt, 194.
wird nach Regenſpurg geſchickt, 216.
wird Cantzlar, 256.
ſeine Klugheit und Frömmigkeit, 257.
ſtifftet zwiſchen Sachſen und Branden-
burg Freundſchafft, 288.
empfängt Heinrichen von Anjou, II. 25.
reiſet nach Prag, II. 31.
reiſet mit nach Regenſpurg, II. 33.
ſucht das Concordien-Buch zu beförd. II. 41.
bringt Magdeb. an Joach. Friderich, II. 50.
reiſet nach Dreßden, II. 59.
reiſet nach Augſpurg, II. 60.
reiſet nach Franckfurt am Mayn, 290.
wird vom Käyſer Ferdinand ſehr äſtim. 295
räth dem Churfürſten zur Mitbelehnſchafft
auf Preuſſen, 310.
wird in den Ritterſtand erhoben, 337.
wil ein gewiſſes Recht in der Marck einfüh-
ren, II. 83.
ſtirbt, II. 107.
deſſen Familie, II. 108.
deſſen Epitaphium, II. 109.
Di-

Diſtelmeyer (Chriſtian) wil ein gewiſſes Recht in der Marck einführen, II. 85.
wird Cantzlar, II. 108.

E.

Embden (Levin von) Syndicus zu Magdeb. 118.
Erb-Verbrüderung zwiſchen Sachſen, Brandenburg und Heſſen, 194.
wird erneuert, II. 103.
Erich, Hertzog zu Braunſchw. macht groß Auffſehen, 295
zieht nach Preuſſen, 296.
Erich, König in Schweden, führt mit den Dänen Krieg, 300.
Ernſt, Ertz-Hertzog in Oeſterreich, wil König in Polen werden, II. 22.
wird von Brandenb. recommendirt, II. 23.
Ernſt, Hertzog in Bayern, wird Churfürſt in Cöln, II. 65.
Eſchenbach (Eraſmus Ebner von) 181.

F.

Faſchius (Ludov.) Profeſſor Juris zu Leipz. 15.
Fauſt-Recht wird abgeſchafft, 46.
Ferdinand wird Römiſcher König, 68.
wil vom Käyſerthum n. abſtehen, 107. 193. 213
conferirt mit Mauritio, 158.
hält den Reichstag zu Augſpurg, 195.
ſchickt Geſandten nach Berlin, 288.
hält Joachim den II. hoch, 293.
ſtirbt zu Prag, 299.
Flans (Caſp.) wird nach Polen geſchickt, 328.
Franciſcus I. wil Käyſer werden, 50.
Franckfurtiſche Univerſität wird in Ordnung gebracht, II. 19.

Fran-

Frantzöſiſches Bündniß mit Moritzen zu Sachſen, 140.
Friderich I. erhält die Marck, 43.
Friderich II. Churfürſt zu Brandenb. 44.
Friderich Ertz-Biſchoff zu Magdeburg, 131. und Halberſtadt, 133.
Friderich II. König in Dännemarck führt mit Schweden Krieg, 300.
Funccius (Joh.) iſt in Preuſſen in groſſem Anſehen, 307.
wird enthauptet, 309.

G.

Gebhard Churf. zu Cöln verheyrathet ſich, II. 63.
ſucht bey Brandenburg Hülff, ib.
wird von dem Dom-Capitel bekriegt, II. 64
wird entſetzt, II. 65.
Geiſtlicher Vorbehalt im Religions-Frieden, 205. 207.
Georg Frider. Stadthalter in Preuſſen, II. 46.
kommt nach Berlin, II. 48.
reiſet nach Warſchau, ib.
vermählet ſich, II. 49.
zerfällt mit den Preußiſ. Ständen, II. 82.
Gerka (Lucas von) Woiwode in Poſen, 329.
Goldſtein (Paul von) geht nach Frf. am M. 291.
Goldhan (Chriſtian) Diſtelmeyers Schwieger-Vater, 22.
Granvella wil Diſtelmeyern an Käyſers Carl V. Hof bringen, 24.
gilt viel bey Carln V., 121.
wird von Reichs-Sachen gantz entfern. 209
behält die Reichs-Cantzley, ib.

Granvella iſt bey allen Churfürſten verhaſt, 245.
Grumbach (Wilhelms von) unruhige Händel, 162. 192. 320.
wird geviertheilt, 323.

H.

Harcatiſchky, Polniſcher Woywode, 285.
Hedewig, Joachim II. Wittwe, ſtirbt, II. 20.
von Heideck, 136. 145.
Heinrich v. Anjou wird König in Polen. II. 24.
wird in der Marck wol empfangen, II. 25.
geht wieder nach Franckreich, II. 27.
Heinrich von Lothringen wil König in Franckreich werden, II. 72.
Heinrich von Navarra ſucht einen Religions-Vergleich, II. 78.
wird von Johann Georgen geliebet, II. 76.
ſchickt Geſandten nach Teutſchl. II. 75. 85. 89.
über ſelbige iſt der Käyſer erbittert, II. 79.
kriegt wider Franckreich, II. 99.
Hieronymus Biſchoff von Brandenb. 30. 54.
Hildesheim (Frantz) hält Diſtelmeyern eine Lob-Rede, II. 109.
Hohenſtein (Graf von) wird zum Käyſer geſchickt, II. 16.

J.

Jagau (Matth. v.) Biſchoff zu Brandenb. 78. 80
nimmt die Reformation vor, 88.
Interim kommt zum Vorſchein, 92. 109.
Joachim I. hat viele Gelehrte um ſich, 30.
ſtifftet die Univerſität zu Franckfurt, 47.
ſeine Thaten, 49.
ſchlägt das Käyſerthum aus, 50.
iſt Luthero zuwider, 57.

Joachim I. dringt auf ein Concilium, 58.
ſeine Gemahlin hält es mit Luthero, 62. 63.
iſt auf dem Concilio zu Augſpurg, 66.
ſtirbt, 73.
Joachim II. hält ſeine Räthe hoch, 4. 34.
hält es mit Luthero, 62. 77.
zieht wider die Türcken, 72. 94.
tritt nicht in den Schmalkaldiſ. Bund, 86.
communicirt unter beyden Geſtalten, 88.
geht zu Carln V. nach Wittenberg, 102.
widerräth die Schärfe wider Sachſen und
Heſſen, 103. 104.
iſt Ferdinand ſehr ergeben, 107. 112. 138.
wil das Interim nicht annehmen, 110
geht nach Polen, 112.
geht nach Jüterbock des Interims halber, 112
ſchickt ſeine Völcker vor Magdeb. 115.
wil den Landgrafen von Heſſen befreyen,
134. 139.
geht nach Dreßden, 145.
ſucht Marggraf Albrechten auf beſſere Gedancken zu bringen, 163.
ſchickt ſeine Geſandten nach Paſſau, 166.
reiſet nach Leipzig, 190. 287.
befeſtiget Spandau, 263.
empfängt die Päbſtl. Abgeſandten höflich, (269
ſchickt Geſandten nach Naumburg, 275.
reiſet nach Franckfurt am Mayn, 290.
wird kranck, 292.
ſchickt Geſandten nach Ungarn, 298.
erlangt die Anwartung auf Grubenh. 301.
hat Luſt an der Alchymie und Mineral. 302
erlangt die Lehn auf Preuſſen, 310. 325. 331.

Joach. II. ſtellt deswegen ein Danckfeſt an, 333.
ſchickt Soldaten wider Gotha, 322.
ſucht vor ſeinem Ende die Religion zu befe-
ſtigen, 340.
wird kranck, und ſtirbt, 343.
Joachim Friderich, Marggraf zu Brandenburg,
wird Ertzbiſchoff zu Magdeb. II. 51. 325.
hält ſeinen Einzug, II. 53.
hat wegen des Sitzes auf der geiſtlichen
Fürſtenbanck Schwierigkeit, II. 60.
vermählet ſich, 341.
Joh. Marggraf zu Cüſtrin hält es mit Luth. 62.
erhält Croſſen, 73.
tritt in den Schmalkaldiſchen Bund, 86.
reiſet zu Carl V. nach Wittenberg, 102.
ſchickt ſeine Geſandtn nach Paſſau, 167.
ſtirbt, 345.
hinterläſt einen groſſen Schatz, 342.
Johann Friderich, Churfürſt zu Sachſen, wird
gefangen, 102.
Joh. Frider. Hertzogs zu Sachſen, Händel, 320.
wird in die Acht erkläret, 322.
wird nach Neuſtadt geführet, 323.
hat Hoffnung zur Freyheit, II. 86.
Joh. Georg, Churfürſt zu Brandenb. iſt Rector
zu Franckfurt, 82.
reiſet nach Leipzig, 288.
groſſe Freundſchafft mit Auguſten in Sach-
ſen, 288. II. 10.
ſeine Regierung, II. 3. 5.
ſtrafft den Juden Lippold, II. 12.
erlangt Beſekau, II, 16.
hält einen Land-Tag, II. 18.

Joh. Ge. hält auf das Religions-Weſen, II. 19.
recommendirt den Polen Ernſten von Oeſterreich, II. 23.
erlangt di Anwart. auf Grubenhag. II. 29.
reiſet nach Dreßd. II. 29. und Regenſp. 33
ſucht das Concordienwerck zu beförd., II. 40.
vermählet ſich, II. 43.
ſchickt Geſandten nach Polen wegen Preuſſen, II. 46.
wohnt dem Einzug in Magdeb. bey, II. 53.
reiſet nach Dreßden zum Beylager ſeiner Printzeßin, II. 59.
ſpricht für den Churf. zu Cöln, II. 63, 66.
reiſet nach Torgau, II. 85.
wil ſich nicht zu Maximilian von Oeſterreich ſchlagen, II. 98.
Juden werden aus der Marck geſchafft, II. 12.
Julius, Hertzog zu Braunſchweig, wird von ſeinem Vater verfolgt, 263.
hält Beylager mit der Brandenburgiſchen Printzeßin, 264.

K.

Köppen (Johann) wird Cammer-Rath, II. 14.
wird geadelt, II. 10.
wird nach Rotenburg geſchicket, II. 67.

L.

Lippold der Jude gilt viel am Brandenburgiſchen Hofe, 303. 346.
wird beym Kopff genommen, 345.
wird gerichtet, II. 12.
Loriottus (Petrus) zu Leipzig, 18.
Lutherus predigt wider den Ablaß, 54.
ſtirbt, 98.

M.

M.

Magdeburg wird belagert, 115. 129.
ergibt ſich, 133.
wird mit dem Käyſer verſöhnt, 288.
huldigt Marggr. Joachim Friderich, II. 51.
bekommt wegen des Biſchoffs-Rechts Streit, II. 80.
Mansfeld (Georg Graf von) 291.
Märckiſche Adel zieht wider den Türcken, 319.
Mauritius zu Sachſen fält dem Churfürſten ins Land, 101.
zieht wider den Käyſer, 135.
macht mit Franckreich einen Tractat, 140.
meldet, warum er Carolum bekriegt, 153.
kommt von Augſpurg, 158.
macht einen Stillſtand, 160.
fängt den Krieg wieder an, 163.
macht Frieden, 165.
wird tödlich verwundet, 184.
Maximilian König in Böhmen, 147.
wird Römiſcher König, 294.
Maximilian II. recommendiret ſeinen Printzen zur Polniſchen Crone, II. 28. 30.
reiſet nach Dreßden, II. 29.
ſtirbt, II. 38.
Matthias (Thom.) wird nach Wien geſchickt, 324
wird am Hofe unglücklich, II. 12.
Mecklenburgiſche Unruhen, II. 70.
Melanchthon prognoſticirt Diſtelmeyern viel herrliche Dinge, 6.
ſtirbt, 264.
Meyenburg (Chriſtoph) Chur-Brandenburgiſ. Abgeſandter, I. 291, II. 26, 32, 45.

Mordeyſen (Ulrich) zu Leipzig, 18.
Moroni (Hieron. Cardinal) wird nach Augſpurg geſchickt, 200.
Muſculus (Andreas) reiſet mit dem Churfürſten nach Cöpenick, 343.
Mylius (Georg) wird von den Papiſten ſehr gedruckt, II. 80.

N.

Naumann (Frantz) Landes-Hauptmann in der Neumarck fällt in Polen ein, 285.
Naumburgiſcher Convent, 274.
Niederländer kommen in die Marck, II. 9.
Nürnberg wird belagert, 161.

O.

Oſianders (Andr.) Streitigkeit in Preuſſen, 306

P.

Pack (Ottens von) Händel, 63. ſeq.
Paſſauiſcher Vergleich, 166. 208.
Peucer (Caſpar) wird befreyet, II. 87.
Pfaltz fällt der Schweitzer Bekäntniß bey, 280.
Pflug (Julius) wird abgeſetzt, 100.
Pful (Joh. von) zieht Gebharden von Cöln zu Hülffe, II. 64.
Philipp von Heſſen wird gefangen, 104. 119.
wird genauer verwahrt, 139.
Polen wil dem Churfürſten die Lehen über Preuſſen zuſtehen, 326.
Prätorius (Abdias) ſteht bey Joachim II. in groſſen Gnaden, 271.
geht von Berlin, II. 12.
wird nach Polen geſchickt, 317. 328.
Priſemañ (D. Paul) wird nach Wien geſch. 301
Putlitz (George v.) Churf. Geſandter, II. 47. 69.

R.

Reichs-Tag zu Augſpurg, 66.
zu Worms, 91. zu Regenſpurg, ib.
zu Speyer, 94.
Religions-Friede zu Nürnberg, 71.
zu Augſpurg, 202.
Riga ſucht bey Brandenburg wider Moſcau Schutz, II. 56.
Röbel (Joachim von) 291.
Römer, Brandenburgiſcher Baumeiſter, 263.
Roſtock ſtreitet mit dem Hertz. von Mecklenb. II. 70
Rudolph wird Römiſcher Käyſer, II. 38.
hält die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg hoch, II. 43.
ſchickt Abgeſandten nach Berlin, II. 94.
ſucht vor ſeinen Printzen Polen, II. 95.

S.

Sabina Churfürſtin von Brandenb. ſtirbt, II. 37.
Sabinus (Georgius) wer er geweſen, 75. 267.
bringt die Univerſität Franckfurt in beſſern Stand, 82.
wird nach Polen geſchickt, 316.
Scalichius (Paul) wer er geweſen? 304.
Schlieben (Euſtach. von) wer er geweſen? 27. 33. 51
ſucht Lutheri Lehre einzuführen, 76. 79.
hält vor Joach. I. um die Poln. Printzeßin an, 81.
deſſen Reiſe nach Polen und Abſterben, 327
Schragen (Johann) Brandenb. Cantzlar, 33.
Schmalkaldiſches Bündniß, 83.
wird erneuert, 97.
Schulenburg (Joachim von der), 291.
(Levin von der) Dom-Probſt zu Havelberg II. 23. I. 328.

(Quirin von der) Geſandter nach Prag, II. 16
Sigismund Marggraf zu Brandenb. wird Biſchoff zu Magdeburg, 201.
ſtirbt, 323.
Sigismund König in Polen, II. 97.
kriegt wider Maximil. von Oeſterreich, II. 97
Sigismund Auguſt König von Polen ſtirbt, II. 22
Spandau wird befeſtigt, 263.
Spaniſche Räthe rathen Carl V. übel, 151. 159
Sparr (Chriſtoph) ſtellet zu Cöpenick eine Jagd an, 343.
Sphetd (Georg von) Brandenburgiſ. Geſandter nach Polen, 316.
Stolberg (Graf Albrecht von) kommt bey dem Churfürſten in Ungnade, II. 54.
Storckau wird der Neumarck einverleibt, II. 16. 31.
Straſſe (Chriſtoph von der) Brandenb. Geſandter nach Trident, 153.
reiſet zum Paſſauiſchen Vergleich, 167.

T.

Tangermünde, wil Carl IV. zur Handelsſtadt machen, 117.
Tauſendſchön (Hänſel), 322.
Tezel (Johann) Ablaß-Krämer, 53.
Thumen (Albrecht von) geht von Berlin, II. 12.
geht auf den Wahltag nach Franckf. 291.
wird nach Wien geſchickt, 324.
Trennung der Proteſtanten, 280.
Tridentiſche Concilium, 154. 266.
Trithemius (Joh.) iſt bey Joachimo dem Erſten in groſſen Gnaden, 31.
Trotten (Adam von) 34.
iſt bey dem Käyſer verhaſt, 123.

reiſet zum Paſſauiſchen Vergleich, 167.
gehet nach Franckfurt, 291.
Trotten (Eva von) 123.
Truchſes (Gebhard) Churfürſt zu Cöln, wird Evangeliſch, II. 60.
ſucht bey den Proteſtanten Hülffe, II. 63.
Türck (Chriſto.) Cantzlar bey Churf. Moritz, 22.
Türcken-Krieg, 94.

U.

Ulrich Hertzog von Mecklenburg ſtreitet mit Roſtock, II. 70.
„ Würtenberg geräth in die Acht, 119.

W.

Waldburg (Joh. Jac. Truchſes von) I. 326. II. 20.
Waſiliwitz (Jvan) Czaar von Rußland greifft ſehr um ſich, II. 55.
Weinleben (Joh.) Brandenburgiſcher Cantzlar, 33. ſ. 39. 76.
ſtirbt, 254.
Wetzhauſen (Albrecht Truchſes von), 304.
Wilhelm von Oranien heyrathet eine Sächſiſche Printzeßin, 287.
hält gut Verſtändniß mit Brandenb. II. 57.
Wimpina (Conrad) Profeſſor zu Franckf. 55.
Winterfeld (Detlev von) Brandenburgiſ. Geſandter, II. 23. 27. 32. 67.

Z.

Zobel (Melchior) Biſchaff zu Würtzburg, 320.
Zoch (D. Andr.) wird nach Prag geſchickt, II. 16.
geht auf den Wahltag nach Franckf. 291.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundling, Jakob Paul <<von>>,

Auszug Chur-Brandenburgischer Geschichten, Churfürst Joachim des I., Churfü
rst Joachim des II. und Churfürst Johan[n] Georgen zu Brandenburg Bey
Gelegenheit der Lebens-Beschreibung Herrn Lampert Distelmeyers, Chur-
Brandenburgis. Cantzlars, Gebürtig aus Leipzig, Beschrieben

[S.l.] 1722

Bor. 73 bn
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013095-9
VD18 11505613